

TUSBLÜTEN

BAND XI



HERAUSGEGEBEN VON

DR. FRANZ HARTMANN


VE
RI
TAS

Lotusblüthen.



Ein monatlich erscheinendes Journal

enthaltend

Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des Ostens
und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von

FRANZ HARTMANN, M. D
Mitglied der Theos. Gesellsch. in Amerika.

Jahrgang 1898. I. Semester.
(Heft LXIV — LXIX.)



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.



Inhaltsverzeichnis.





Theosophie in der deutschen Litteratur.

„Die Weisheit des Brahmanen“
von Rückert.

„Ich streue Perlen aus, und niemand achtet drauf;
Bald streu' ich keine mehr; dann lest ihr diese auf."

Unter den Erzeugnissen der theosophischen Litteratur, die in deutscher Sprache erschienen sind, nimmt wohl schwerlich irgend eines eine höhere Stelle ein, als Friedrich Rückerts Lehrgedicht „Die Weisheit des Brahmanen“. Es findet sich darin die tiefste Wahrheit im Gewande der Poesie. Da ist keine phantastische Schwärmerei, keine lyrische Gefühlsduselei und keine trockene philosophische Spekulation, sondern es leuchtet uns aus jeder Zeile eine dem wahren Selbstbewusstsein entsprungene höhere Erkenntnis von göttlichen Geheimnissen entgegen. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass die allgemeine Unkenntnis der theoso-

phischen Lehren in Bezug auf Gott, Natur, Mensch, Tod, Wiederverkörperung u. s. w. die Ursache waren, weshalb gerade dieses Werk von Rückert bisher von verhältnismässig wenigen beachtet und wohl von noch wenigeren verstanden wurde; aber es sind darin unschätzbare Reichtümer verborgen, und es wird sich lohnen, wenigstens einige davon näher zu betrachten.

Wenn wir das Wort „Brahma" als „das Gute" oder „Gott" übersetzen, so bedeutet das Wort „Brahmane" einen vom Geiste des Guten durchdrungenen Menschen, einen „Sohn Gottes", einen „Freund des Lichts". Die Weisheit des Brahmanen aber ist die höchste Weisheit, die Gotteserkenntnis oder „Theosophie", welche dadurch erlangt wird, dass der im Geiste der Menschheit wiedergeborene Mensch sich und die Natur durch das Auge der Weisheit betrachtet. Die Weisheit kann nur durch Weisheit erkannt werden. Weisheit ist Selbsterkenntnis, und durch das Erwachen dieser Erkenntnis eröffnet sich dem Geiste des Menschen eine Sphäre des Wissens, welche der weltlichen Weisheit, die im Grunde genommen gar keine Weisheit ist, da sie sich nur im Reiche des Vergänglichen bewegt, unnahbar ist.

„Weltweisheit ist ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft;
Der Weisheit höchster Hort ist Gotteswissenschaft;
Weltweisheit aber soll, damit sie Sinn erhält,
Die Weisheit Gottes nur im Spiegel schau'n der Welt.

Erst wenn die weltliche Wissenschaft erhaben, vollkommen und veredelt genug geworden ist, um die ganze Natur als eine Offenbarung des göttlichen Geistes zu erkennen, wird sie durch die Erkenntnis der Wahrheit zur wahren Wissenschaft werden.

Was ist Gott? Rückert antwortet:

„Ob Gott verborgen dir erscheint in der Natur,
Ob aussen, über ihr, ist eins im Grunde nur.
Gott ist, was er will sein, wo er will sein und wie,
Anders in jedem Ding und jeder Phantasie."

„Ob du Weltschöpfer ihn, ob ihn Weltordnung nennst,
In ihm ist ungetrennt, was im Begriff du trennst.
Geordnet ist die Welt, du ordne dich ihr ein;
Das wird am Göttlichen dein rechter Anteil sein."

Da ist von keinem ausserhalb des Universums oder des Menschen stehenden, anthropomorphischen Gott, sondern von dem Gotte, der das Wesen von allen Dingen und überall allgegenwärtig ist, die Rede:

„Gott ist von keinem Raum, von keiner Zeit umzirkt;
Denn Gott ist da und dann, wo er und wann er wirkt.
Er ist der Mittelpunkt, der Umkreis ist er auch,
Weltend und Anfang ist sein Wechsel aus ein Hauch."

Darunter ist aber auch kein materieller, ver-



nunftloser Pantheismus zu verstehen, denn die Dinge, die Gott durch die Natur erschaffen hat, sind nicht Gott, sondern nur seine Offenbarungen in der Natur, und da auch das Höchste aus ihm hervorgegangen ist, so muss in ihm selbst der Inbegriff aller Vollkommenheit enthalten sein.

„Die Welt ist wirklich; nur ein Wirkliches allein
Bringt Wirkliches hervor; Gott muss drum wirklich sein."

Und aus ähnlichem Grunde ist er auch das Leben, Bewusstsein, Weisheit, Vollkommenheit, das Wollende, Erkennende, Liebende u. s. w. selbst; der Unerschaffene, „Selbstwesende".

„Der Unbedingte, der sein eigen Sein bedingt.
Selbst durch Hervorbringung der Welt hervor sich bringt."

Das heisst, Gott („Brahma") tritt dadurch, dass er zu schaffen beginnt, selber als Schöpfer („Brahmâ") ins Dasein. Als solcher ist er die Quelle alles Daseins, und damit auch die Ursache alles Guten. Wäre in Gott nicht der Inbegriff alles Guten enthalten (das aber der Mensch selbst durch die ihm zu teil werdende Erkenntnis erringen muss), wie könnte Güte in der Welt offenbar werden?

„Es strömt ein Quell aus Gott und strömt in Gott zurück;
Der Einstrom hohe Lust, der Ausstrom höchstes Glück.

Es strömet in dich ein, durchs offene Thor der Sinnen,
Und strömet aus dadurch und nimmt dich mit von hinnen.

„Es strömt als irdischer Empfindungen Gewühle
Ins Herz, und aus der Brust als himmlische Gefühle.
Du fühlest: was du bist, ist er in dir, nicht du;
Und strömst in dem Gefühl dich deinem Urquell zu."

Gottes Atem ist das Leben, sein Leben die Liebe, seine Liebe die Erkenntnis, seine Offenbarung die Herrlichkeit. Deshalb ist Gott als Schöpfung und mit ihm alles Erschaffene ins Dasein getreten, damit ihm die Herrlichkeit seiner eigenen Offenbarung im Spiegel der Natur erscheine, so wie ein schönes Weib sich im Spiegel beschaut. Aus Liebe zu sich selbst that er es; denn er ist selbst alles; es ist ausser ihm nichts, das nicht er selbst ist, da.

Er selbst ist nicht die Natur; nicht das Gedachte, sondern der Denker, und die ganze Welt ist sein Gedanke, durch seinen Willen und aus seinem Geiste entstanden.

„Aus Geist entstand die Welt und gehet auf in Geist,
Geist ist der Grund, aus dem, in den zurück sie kreist.
Der Geist, ein Ätherduft hat sich in sich gedichtet,
Und Sternennebel hat zu Sonnen sich gelichtet.

„Der Nebel hat in Luft und Wasser sich zersetzt,
Und Schlamm ward Erd' und Stein, und Pflanz' und Tier zuletzt.



Und menschliche Gestalt, in der der Menschengeist
Durch Gottes Hauch erwacht und Ihn, den Urgeist,
preist."

So ging auch der Mensch aus dem Geiste Gottes, der Liebe hervor:

„Was hat dich, Geist, vermocht, aus Gott hervor zu
wallen?
Er hat dich nicht verbannt, du bist nicht abgefallen.
Die Liebe nur hat dich, die Liebe dich vertrieben.
Er wollte, dass er dich, dass du ihn könntest lieben.
Wärst du nicht ausser ihm, wo könnt'st du suchen ihn?
Wär' er nicht ausser dir, wie könnt' er an dich ziehn?"

Die ganze Welt, wie verschiedenartig sie auch in der Vielheit ihrer Erscheinungen sich darstellen mag, ist in ihrem Wesen ein einziger Geist, aus Geist hervorgegangen, und Geist (Bewusstsein) ist der Ursprung von allem. Gott ist das Wesen von allem und überall durch seinen Geist zu erkennen. Wenn der Geist Gottes im Menschen zum Bewusstsein gekommen ist, so erkennt der Mensch durch diesen Geist Gott in allen Dingen; der Geist Gottes im Menschen erkennt dann in jedem Dinge sein eigenes Selbst. Dieser Geist ist eine untrennbare Einheit; das göttliche Allbewusstsein, in dem es keine Eigenheit giebt. Er umschliesst und durchdringt alles; es ist nichts ausser ihm; er ist selbst in allem, und es ist

alles in ihm. Die Vorstellung kann nicht alle Dinge als Einheit umfassen, wohl aber die Liebe.

„Das Ding ist ausser dir, weil du dich von ihm trennst.
Doch ist es auch in dir, weil du's in dir erkennst.
Gedoppelt also ist das Ding und zwiegestaltig,
Im Widerspruch mit sich erscheint es dir zwiespaltig.
Doch durch den Widerspruch hebt es sich auf mit nichten;
Es fordert dich nur auf, den Widerspruch zu schlichten."

In der göttlichen Erkenntnis der Einheit Gottes im Weltall besteht somit die wahre Erkenntnis; die Vorstellung der Zweiheit aber ist eine Selbsttäuschung, hervorgerufen durch die Vorstellung der „Selbstheit", welche den Wahn erzeugt, als ob dieses „Selbst" ein, nicht nur in der Erscheinung, sondern wesentlich vom alleinigen Wesen verschiedenes Wesen sei. Nur durch die Überwindung dieses Selbstwesens wird die Einheit aller Wesen erkannt.

„Eins, ob der Kreis zerfloss, Eins, ob er nie entstand,
Denn Eins ist alles, wenn der Schein der Zweiheit schwand."

Wer sich so als die Einheit in allem erkennt, der erkennt sein eigenes unsterbliches und unendliches, allumfassendes Selbst. Er stirbt nicht mehr; denn das Leben und Sterben seiner Persönlichkeit ist für ihn nur ein Auftreten in der Erscheinung auf der Bühne des Lebens



und eine Heimkehr; ein vorübergehender Zustand, vergleichbar mit den Kreisen, welche ein ins Meer geworfener Stein im Wasser zieht, und die wieder verschwinden, ohne dass das Meer selbst dadurch verändert wird.

Das irdische Selbst ist veränderlich und vergänglich, und das daraus entspringende Selbstbewusstsein ein Eigendünkel, eine Täuschung, ein Traum. Das wahre und ewige Selbstbewusstsein ist der Funke der Gotteserkenntnis (Theosophie), das Wahrheitsbewusstsein, welches der Mensch im Herzen trägt. In diesem ruht sein wirkliches „Ich“.

„Mein wandelbares Ich, das ist und wird und war,
Ergreift im dein'gen sich, das ist unwandelbar.
Denn du bist, der du warst, und bist und sein wird, du!
Es strömt aus deinem Sein mein Sein dem deinen zu.

„Ich hätt' in jeder Nacht mich, der ich war, verloren,
Und wär' an jedem Tag, als der nicht war, geboren,
Hätt' ich mich nicht, dass ich derselbe bin, begriffen,
Weil ich in dir, der ist, bin ewig inbegriffen.“

Wenn aber Gott das wahre, unendliche Ich eines jeden Menschen ist, so hat der Mensch nicht nötig, über Land und Meer zu reisen, oder mit seinen Gedanken das Weltall zu durchstreifen, um Gott zu finden; sondern wenn er den Selbstwahn durch die Kraft der selbstlosen

Liebe überwindet, und sein eigenes wahres Ich findet, so hat er auch Gott schon gefunden. Sein eigenes Dasein ist ihm dann der Beweis des Daseins Gottes.

„Du bist schon, weil ich bin; denn also fühl' ich mich,
Dass ich durch mich nichts bin, und alles bin durch dich.
Der du zum lebenden Beweise dir mich schufest;
Dich zu beweisen, ist, wozu du mich berufest.
Dich zu beweisen durch mich selbst, mir und der Welt
Die den Beweis von dir nicht kennt, den sie enthält."

In der Erkenntnis des im Innern des Herzens sich offenbarenden wahren, göttlichen Ichs besteht die Gotteserkenntnis, und da Gott über alle Vorstellungen erhaben ist, und der endliche und durch die Begriffe von Zeit und Raum beschränkte Verstand das Ewige und Grenzenlose nicht fassen kann, so ist diese Erkenntnis auch durch keinerlei theologische und philosophische Spekulation oder Unterricht zu erlangen, sondern besteht vielmehr in einem Erwachen des Gottesbewusstseins im Menschen.

„Am Dinge zweifeln kannst du, was und ob es sei;
An deinem Ich fällt dir gewiss kein Zweifel bei.
Dies ist der Ausgangspunkt; sei deiner nur gewiss!
Zu allem Wissen kommst du so ohn' Hindernis."

Die Erkenntnis dieses wahren Ichs ist durch

das Verlassen der Täuschung des Schein-Ichs bedingt:

„Der Mensch soll alles, nur sich selber nicht, aufgeben;
Die Menschheit ist das Selbst, das soll im Menschen leben.
Aufgeben sollst du nur das Selbst, das du nicht bist;
Nicht jenes, das in dir die Menschheit selber ist.“

Zwischen Gott und dem Tiere steht der Mensch. Der von seinen tierischen Begierden, von Selbstsucht und Eigendünkel beherrschte Mensch gleicht einem Tiere, und ist sich nur seines tierischen Daseins bewusst. In ihm kann sich das Gottesbewusstsein nicht offenbaren, so lange er nicht zur Empfindung desjenigen Selbst, das sich Eins mit dem wahren Selbst der ganzen Menschheit fühlt, kommt, und am Wohl und Wehe der ganzen Menschheit, als ob es das eigene wäre, teilnimmt. Ist aber aus dem tierischen und widernatürlichen Menschen ein wahrer und natürlicher Mensch geworden, dann kann im Bewusstsein des wahren Menschen die Erkenntnis der Wahrheit, die göttliche Weisheit offenbar werden.

„Gott, also hat gesagt ein hoher Glaubenslehrer,
Gott selber wächst in dir, o gläubiger Verehrer.
Er wächst nicht in sich selbst; da ist er stets vollkommen.
Der zur Vollkommenheit nur auch in dir soll kommen.“



Die Kraft aber, durch die der Mensch zur Gotteserkenntnis kommen kann, ist der Glaube; welches keineswegs in einem Fürwahrhalten von angenommenen Meinungen, Dogmen oder Theorien besteht, sondern die innerliche Kraft der Gotteserkenntnis, das göttliche Leben im Menschen selber ist, das nicht erlernt werden kann, sondern empfunden werden muss.

„Solange du nur denkst, ohn' es zu fühlen,
Wird ein Gedanke nur den andern weiter spülen.
Nicht wahr ist, was du denkst, nur was du fühlst ist wahr;
Durchs Denken machst du dir nur das Gefühlte klar."

Die Weisheit des Brahminen besteht somit nicht in seinem vielseitigen Wissen, noch in frommen Vorstellungen, Betrachtungen oder Beschaulichkeit, sondern im göttlichen Selbstempfinden, Selbsterkennen und Selbstsein.

„Die Weisheit lehr' ich dich, die mich das Leben lehrte;
Denn Weisheit, anderwärts gelernt, ist nicht von Werte.
Deswegen also wird von Wert und von Gewicht
Für dich besonders auch nicht sein mein Unterricht.

„Allein ich will dir auch nicht mein Gelerntes geben,
Dich lehren will ich nur, zu lernen selbst vom Leben;
Denn, ob das Leben wohl ist aller Lehren voll;
Erst muss man lernen, wie von ihm man lernen soll."

Um die höchste Weisheit in der Schule des Lebens zu lernen, dazu wäre ein einziges Men-



schenleben aber viel zu kurz. Deshalb tritt der Menschengeist immer wieder in neuen Verkörperungen auf die Bühne des Lebens, ähnlich wie ein Schauspieler, der an verschiedenen Tagen verschiedene Rollen spielt, dabei aber doch stets derselbe Mensch bleibt.

„Erst baut Natur den Leib, ein Haus mit Sinnenthoren,
Worin ein fremdes Kind, der Geist, dann wird geboren.
Er findet Hausgerät und braucht es nach Gefallen,
Und wenn er dann das Haus verlässt, wird es zerfallen.
Doch die Baumeisterin baut immer Neues wieder,
Und lockt den Himmelsgast zur irdschen Einkehr nieder."

Der Mensch ist somit ein Doppelwesen; bestehend aus dem höheren Selbst, das ein Bewohner des Himmels ist, und dem irdischen, sinnlichen Menschen. Beide sind während des Lebens miteinander verbunden. Das Himmlische im Menschen strebt nach dem Idealen, das Irdische nach dem Materiellen. So findet im Menschen während seines jedesmaligen Daseins auf Erden ein beständiger Kampf zwischen Wahrem und Schein, zwischen dem Gottmenschen und Tiermenschen statt. Durch die Überwindung des sinnlichen, vergänglichen Menschen erlangt der himmlische, unsterbliche Mensch seine Weisheit und Stärke, und wird dadurch schliesslich zum Gott. Deshalb besteht der

richtige Gottesdienst darin, dass der Mensch seinen menschlichen Willen mit dem göttlichen Willen vereint, indem er sein menschliches Wollen dem göttlichen Gesetze unterordnet, und auf diese Weise sich mit dem göttlichen Teile seines Wesens vereint.

„Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er kann";
Ist wohl ein guter Spruch, doch g'nügt er nicht dem Mann.
Der Mensch kann, was er will, wenn er will, was er soll;
Zu diesem ist das Mass der Mannestugend voll.
Das ist der Zauberbann, womit du alles stillst:
„Wolle nur, was du sollst, so kannst du, was du willst."

So erlangt der Mensch die Reinheit, welche nötig ist, dass der himmlische Mensch sich im irdischen Menschen offenbaren und aus ihm ein Ebenbild seiner selbst machen kann.

„Ist in dir etwas noch, das du dich schämst zu zeigen,
Zu deiner Ehre was du andern musst verschweigen;
Was hilft es dir, wenn du's dem Blick der Welt entziehst,
Da wider Wollen doch es du vor Augen siehst?
Das wirf aus dir heraus, wenn du dir willst ersparen
Des Anblicks Unlust, samt der Müh' es zu verwahren."

Durch den Sieg über seine irdische Natur mit ihren sinnlichen Begierden, verkehrten Begriffen und falschen Vorstellungen erlangt der Mensch die Freiheit.



„Die Freiheit macht dich frei, o Mensch, von der Natur;
Doch von der ew'gen nicht, von deiner eig'nen nur.
Gar mit der Freiheit nicht ist die Natur im Streit,
Nur du, Entzweiter, hast die Himmlischen entzweit.
Nur du, Versöhnter, kannst die Himmlischen versöhnen.
Wenn Freiheit und Natur du neu erwählst im Schönen."

Im Menschen selbst sind Himmel und Hölle vorhanden, und es kann in ihm das eine oder das andere offenbar werden. Der Tod des Körpers bringt dem von Leidenschaften beherrschten Menschen keine Erlösung von dem ihm innewohnenden Feuer der Leidenschaft, noch kann der Mensch durch den Tod in den Himmel eingehen, wenn er nichts Himmlisches mehr in sich hat. Durch den Tod erlöst sich der göttliche oder himmlische Geist des Menschen von seinem Zusammenhang mit dem tierischen Geiste des Menschen der Erde. Das Vergängliche gehört der Vergänglichkeit, das Unvergängliche der Ewigkeit an.

„Vom Toten saget man: „er ist zu Gott gegangen",
Als ob zum Ewigen könnt' Endliches gelangen!
Als ob könnt' Endliches vom Ew'gen ferne sein!
Was ist, das ist, wo es auch ist, in Gott allein.

„Du hast in Gott gelebt und bist in Gott geschieden,
Und bist geblieben, wo du warst, in Gottes Frieden.

Das ist die Seligkeit, zu der nicht wird gelangen
Die Seele dort, in der sie hier nicht angefangen.

„Das ist die Seligkeit, die dort sich wird entfalten,
In jeder Seele, die sie hier im Keim enthalten,
Wie unentwickelt auch, wie eingewickelt sei
Der Himmelskeim, der Hauch der Himmels macht
ihn frei.

„Die Fülle tritt hervor, die Hülle muss verwesen,
Und gleich im Wandel bleibt die Wesenheit der Wesen."

Der Endpunkt des menschlichen Daseins ist, dass der Mensch während dieser Daseinsperioden zu einer immer höheren Erkenntnis des ihm innewohnenden göttlichen Wesens gelange. Das einzige und natürliche Mittel dazu ist, dass er dessen Dasein in sich selber empfinde, sein innerliches Wollen und Denken darauf richte, und nach der ihm daraus zufliessenden Erkenntnis handle.

„Den Geist mit der Natur sollst du zusammendichten,
Die Erd' im Himmelsglanz verklären, nicht vernichten.
Kehr' auf die Sinneswelt so deine Thätigkeit,
Dass nicht die Lust an ihr dich mit dir selbst entzweit.

„An keinem niedern Stoff lass die Gedanken haften.
Der Sinn vom Gegenstand nimmt an die Eigenschaften.
Betrachte liebend Gott, willst du gottähnlich werden;
Denn das Gemüt nimmt an vom Liebsten die Geberden.

„Doch willst du an der Welt unschuldig dich erbau'n,
Musst alles du in Gott und Gott in allem schau'n.



Und das ist gar nicht schwer, der höchsten Liebe
Spur
Im Niedersten zu schau'n, hab' Liebesaugen nur."

Dies ist die richtige Anschauung Gottes, dass man in allen Dingen die Gegenwart Gottes erkennt, und die mystische Kraft, durch die dieses geschieht, wird der „Glaube" genannt. Ihr gegenüber steht der Zweifel, der Feind der wahren Erkenntnis. Dieser Feind wird nicht dadurch überwunden, dass man sich vor ihm fürchtet, oder vor ihm die Augen verschliesst, sondern dass man ihn durch das Licht der Gotteserkenntnis im Herzen besiegt.

„Vom Glauben gehst du aus und kehrst zurück zum
Glauben;
Der Zweifel steht am Weg, die Ruhe dir zu rauben.
Gehst du ihm aus dem Weg? Er ist auf allen Wegen,
In anderer Gestalt tritt er dir dort entgegen.

„Drum flieh nicht vor dem Feind und such ihn auch
nicht auf;
Wo er dir aufstösst, räum' ihn fort aus deinem Lauf.
Bekämpfen musst du ihn, du musst ihn überwinden,
Willst du durch sein Gebiet den Weg zur Wahrheit
finden.

„Du zweifelst nicht, weil du geworden weiser bist;
Du zweifelst, weil nicht reif noch deine Weisheit ist.
Der Zweifel ist die Hüll', in der die Frucht soll reifen,
Und die gereifte Frucht wird ihre Hüll' abstreifen."



Der Zweifel ist das Kind der Nichterkenntnis; sie ist die Ursache aller menschlichen Leiden, und das einzige Mittel dagegen ist die Erkenntnis der Wahrheit, zu welcher der Mensch nur dadurch gelangen kann, dass der Erlöser selbst, der Geist der Wahrheit, in seinem Herzen wohnt und nach Offenbarung strebt. Nicht in den Vorstellungen und Erzeugnissen des vergänglichen Menschenverstandes, sondern in dem Erwachen des Geistes der Gotteserkenntnis im Menschen beruht des Menschen Erlösung vom Selbstwahn, welcher ihn hindert, Gott in allem und sich und alles in Gott zu erkennen.

„Die Ewigkeit umfasst die Ewigkeit allein;
Was in dir Ew'ges denkt, das muss unsterblich sein."

Das Ewige aber ist das unvergängliche Ideale, das für den Menschen unerreichbar ist, solange er selbst im Vergänglichen lebt, und das dennoch in ihm selbst sich verwirklichen muss, wenn es für ihn zur Wirklichkeit werden soll. So ist der Mensch zwischen das Zeitliche und Ewige gestellt und schwankt zwischen dem beschränkten Selbstbewusstsein und dem unendlichen Gottesbewusstsein hin und her, bis dass schliesslich der Wahn der Eigenheit verschwindet und die Gottesnatur in ihm in ihrer Fülle sich offenbart.

„Ich, der Gefangne, der mit seinen Ketten spielt,
Der blinde Schütze, der nach hohem Ziele zielt;
Der, Geistern anverwandt, ans Tier gebund'ne,
Sich selber suchend, stets sich selbst entschwund'ne;
Der nicht weiss, was er ist, war oder werde sein.
Was wär' ich denn, wenn ich nichts wär', als ich allein?
Ich bin auch du, weil du das bist, was in mir ist;
Ich bin mehr als ich bin, weil du mein Alles bist."

Das Ewige, Ideale, Göttliche, welches das Höchste in allem und in sich selbst das allein Wirkliche ist, ist aller Dinge wirkliches Selbst. Dadurch, dass der Mensch seinem Selbstwahn, Selbstwollen und Selbstwissen entsagt, sich zum Idealen erhebt, das göttliche Selbst in sich ins Dasein treten, in sich denken, wollen, werden und wirken lässt, wird das höchste Ideale auch für ihn zur Wirklichkeit, und er gelangt zur Erkenntnis seines göttlichen Selbst. Diese Selbsterkenntnis des göttlichen Menschen im irdischen Menschen ist die Gotteserkenntnis der Theosophie.

„Den einen ehr' ich, der nach Idealem ringt.
Den andern acht' ich auch, dem Wirkliches gelingt.
Den aber lieb' ich, der nicht dies noch jenes wählt
Der höchstes Ideal der Wirklichkeit vermählt.'





Die Lehren

des

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim genannt **Paracelsus.**

(Fortsetzung.)

Der Astralkörper.

Der Mensch ist Geist und hat zwei Körper, die innig mit einander verbunden sind, einen elementaren und einen siderischen Körper. Beide zusammen bilden den menschlichen Körper, Wenn der Mensch stirbt, so kehrt sein elementarer Körper zu den Elementen, aus denen er gebildet wurde, zurück. Die Natur nimmt alle die drei niederen Prinzipien, welche sie ihm geliehen hatte, wieder in ihren Schoss auf. Erde, Wasser und Luft kehren zur Erde, Wasser und Luft zurück; das „Feuer" oder die Lebenskraft, welche, solange er lebte, das Eigentum seines einheitlichen Organismus war, fängt



nun in anderen Organismen zu wirken an; sei es in den einzelnen Zersetzungsprodukten des Leichnams, oder in neu entstehenden Formen. Der stofflichere Teil des Astralkörpes, nämlich der ätherische Körper, der die Grundlage der äusserlichen körperlichen Erscheinung ist, fällt einer ähnlichen Verwesung anheim. So wie der physische Körper aus den Elementen der groben, sichtbaren Materie gebildet ist, so ist jener aus dem feineren, unsichtbaren Stoffe des „Äthers“ gebildet, und seine Bestandteile kehren zu ihren Quellen zurück. Beide waren während des Lebens aufs innigste miteinander verbunden, und bleiben auch nach ihrer Trennung einander nahe. Wird der Leichnam begraben, so verwest der eine in der Erde, der andere in der Luft. Solange der eine nicht verwest, durch Feuer zerstört oder sonstwie aufgelöst ist, ist auch der andere vorhanden; die Zersetzung beider geht gleichmässig vor sich. Solange ein Teil des Leichnams im Grabe vorhanden ist, ist auch ein Teil der ätherischen Leiche ganz in der Nähe.*)

---

*) Würden in dem Menschen die Astralsinne plötzlich eröffnet, so wäre wohl das erste Resultat die Abschaffung der Kirchhöfe und die allgemeine Einführung der Leichenverbrennung, um den Anblick der über den Gräbern



Der physisch materielle Leib ist körperlich materiell, der Astralleib ist auch körperlich, aber ätherischer Natur. Der elementare Leib ist sichtbar und greifbar für uns; der Astralleib sichtbar und greifbar für diejenigen, welche sich auf derselben Stufe des Daseins, d. h. auf der Astralebene befinden. Der physische Körper, aus welchem das Leben entflohen ist, kann sich nicht mehr von selbst von der Stelle bewegen, der ätherische Körper, welcher an diesen gebunden ist, kann sich nicht weit von demselben entfernen,*) aber die noch feinere „Astralseele" oder der „siderische Körper", nachdem er sich von der grobstofflichen Materie getrennt hat, kann, je nachdem in ihm Wille und Bewusstsein in Thätigkeit ist, entweder dorthin gehen, wo er will, oder dorthin geführt werden, wohin er instinktiv angezogen wird.

schwebenden gespenstischen und in verschiedenen Stadien der Verwesung begriffenen Astralleichen zu vermeiden.

*) Auch bei Lebenden kann sich infolge einer Krankheit oder während Schwächezuständen diese als „Doppelgänger" bekannte Erscheinung vom Körper trennen, sich aber nicht weit von demselben entfernen. Dieser ätherische Körper von Personen, in denen infolge von krankhaften Zuständen der Zusammenhang desselben mit dem physischen Körper gelockert ist, und welche zu spiritistichen „Medien" benützt werden, bildet die materielle Grundlage zu den sogenannten „Geistermaterialisationen" der Spiritisten.

Zu letzterer Kategorie gehören die sogenannten erdgebundenen Geister oder Gespenster, deren Astralseele (Kama rupa) an Orten festgehalten werden, an welche sie entweder die Begierde nach der Erfüllung eines Wunsches, die Reue über ein begangenes Verbrechen, die Erinnerung an eine böse That, das Gefühl der Rache oder dgl. zurückhält. Solche „Gespenster", die unter gewissen Umständen auch sichtbar werden können, sind nicht die wirklichen Geister der Verstorbenen, sondern nur die „Schatten" derselben, in denen eine Widerspiegelung von Leben, Bewusstsein und Erinnerung entweder noch enthalten ist, oder durch mediumistische Einwirkung erweckt werden kann; ähnlich wie man in einem frischen Leichnam durch Anwendung der Elektricität Muskelbewegungen und eine Art von Scheinleben hervorbringen kann. Wenn eine sensitive Person behauptet, den „Geist" eines Verstorbenen gesehen zu haben, so können wir annehmen, dass sie dessen Astralleib gesehen habe; aber es ist ganz unrichtig, zu glauben, dass ein solches Gespenst oder Erscheinung der verstorbene Mensch selber gewesen sei. Eine solche Erscheinung gleicht einem Spiegelbilde, wenn sie auch leibhaftig erscheint. Sie ist nicht der Mensch selbst,



sondern nur dessen Abspiegelung oder Erscheinung; wenn sie auch unter gewissen Umständen, wie z. B. bei Selbstmördern und Hingerichteten etc., noch im Zusammenhange mit dem Bewusstsein des Verstorbenen stehen kann.*)

„Der Geist des Menschen ist nicht dessen Seele (Astralleib), sondern sozusagen die Seele der Seele, sowie die Seele der Geist des Leibes ist. Im Geiste liegt des Menschen Urteil (Vernunft), über die Seele und über den Leib hinaus. Der Geist aber ist, wo ihn Gott hinschickt,

*) Die Ursachen spiritistischer Phänomene sind so verschiedener Art, dass sie sich nicht alle unter einen Hut bringen, oder in kurzem erklären lassen. Solange der Zusammenhang zwischen den höheren und niederen Sonderkräften (Budhi-Manas und Kama Manas) nicht getrennt ist, kann allerdings der nach aufwärts strebende göttliche Teil des Menschen wieder durch nekromantische Künste unter gewissen Umständen ins irdische Traumleben herabgezogen werden. Die Ausübung einer so verwerflichen Kunst ist aber für die Seele des Verstorbenen höchst nachteilig, sie hindert dieselbe an ihrem Fortschritte und an ihrem Eingehen in die Ruhe. Sie ist eine Entwürdigung, eine Entheiligung und Grausamkeit und ein Unrecht, welches dem Verstorbenen zugefügt wird; selbst wenn es in bester Absicht oder zum Zwecke der Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde geschieht.



bei ihm, bei der Seele, beim Leib oder in der Wohnung des Menschen.*)

Auch bei der Betrachtung eines alltäglichen Menschen sehen wir nicht den Menschen selbst, sondern nur dessen, aus dem Geiste und der Materie geborene Erscheinung. So sollten wir auch bei den sogenannten „Geistern" der Verstorbenen zwischen dem Geiste (Manas) und der Form unterscheiden; um so mehr, wenn sich die mit Geist verbundene Seele bereits von dieser Form getrennt hat, und nur eine Astralleiche zurückgeblieben ist, in der allerdings noch ein Wiederschein des mit dem Geiste entflohenen Bewusstseins enthalten sein kann, so dass ihr Leben wie das eines Träumenden erscheint.**)

Wir sollen uns zur Erleichterung des Verständnisses dieser Dinge stets vor Augen halten, was der Mensch eigentlich ist. Vergleichen wir ihn mit einer sogenannten „Zauberlaterne", welche Bilder auf einen Schirm wirft: Das Licht

*) De Animabus Mortuorum. Vol. IX, pag. 285.

**) So entflieht auch beim Menschen, wenn er im Schlafe liegt, die Vernunft, und lässt ihn in einem tierähnlichen Zustande zurück, in welchem ihm das unvernünftigste Zeug träumen kann, ohne dass er darüber zu urteilen fähig ist. Beim Erwachen kehrt mit dem Engel die Thätigkeit der Vernunft ein. („De Somniis etc." Vol. IX, pag. 275.)

in der Laterne ist der individuelle Menschengeist, die vorgesteckte Photographie das aus diesem entsprungene Charakterbild; das Schattenbild auf dem Schirm dessen äusserlicher Ausdruck, d. h. seine Persönlichkeit. Nach der Trennung vom Körper strebt der menschliche Geist wieder nach seinem göttlichen Ursprunge, den er ja im Grunde genommen niemals verlassen hat, und der sein eigenes wahres Selbst ist, zurück. Ihn daran zu hindern und ihn wieder in das sinnliche Leben dieser Welt herabzunötigen, ist, wenn es aus Unwissenheit geschieht, eine bedauernswerte Dummheit, und geschieht es wissentlich, ein Verbrechen. Der Geist ist vergleichbar dem Lichte, das einen Diamanten bescheint; der Körper dem Diamanten. Das Licht, welches den Diamanten beleuchtet, ist nicht in ihm eingeschlossen; da er aber einen Theil desselben absorbiert hat, so leuchtet der Diamant, nachdem ihm die Lichtquelle entzogen ist, noch eine Weile im Dunkeln fort.

So kann auch in dem vom göttlichen Geiste verlassenen Astralkörper ein Scheinleben, ein Scheinbewusstsein und eine traumhafte Rückerinnerung noch eine Zeitlang fortexistieren und durch mediumistische Einflüsse wieder an-

gefacht werden. Dennoch sind solche Wesen ohne Geist und ohne Vernunft, und werden von Elementarwesen zum Spielballe benutzt, wovon in nachfolgenden Kapiteln die Rede sein wird.

Spiritismus.

Da diesem irdischen, sterblichen, wenn auch unsichtbaren Teile der Menschennatur irdische Erinnerungen, seelische Neigungen, niedere Begierden und Leidenschaften, wie z. B. Rachsucht, Geiz, Neid, tierische Triebe niederer und höherer Art, anhängen, und durch den Einfluss der Lebenden wieder erweckt werden können, so kann auch dieser Umgang mit den Astralkörpern Verstorbener zu verschiedenen Zwecken gebraucht und gemissbraucht werden. Der Astralkörper ist der Sitz der Instinkte, und wiederholt vernunftlos alles, was er zu thun gewohnt war, als noch die Vernunft in ihm leuchtete. „So wie das Spiegelbild eines Menschen die ganze davor stehende Person zeigt, und alle Bewegungen derselben wiedergiebt, so verhält es sich auch mit dem Astralkörper eines Verstorbenen, und man kann deshalb durch dessen Beobachtung alles in Bezug auf das Aussehen, die Denkweise u. s. w. des Ver-

storbenen, was er war und wo er lebte, erfahren."*)

Ist aber der Astralkörper des Verstorbenen noch mit dem göttlichen Bewusstsein verbunden, so sollte man eher danach trachten, ihm durch Gebet zur Freiheit vom Irdischen zu verhelfen, als ihn durch die Kunst der Nekromantie wieder in den Schmutz des Alltagslebens herabzuziehen. Deshalb sagt auch Paracelsus: „Wehe dieser Kunst Nekromantie, und allen denen, die sie so jämmerlich missbrauchen. Sie ist des Teufels, und aus der Eingebung des Teufels wird's also gelehrt und gemissbraucht von seinem Werkzeug; das ist, von solchen verzweifelten Leuten, denen es viel besser wäre, wenn ihnen ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie in das Meer geworfen würden. Denn so wie sie handeln, so werden sie auch ein Ende nehmen, und noch viel schrecklicher. Denn sie werden nicht allein das Leben jämmerlich verlieren, sondern auch ein gutes Gewissen und ihrer Seele Heil, das ein Christ haben soll, und sie werden die ärmsten Kreaturen, die Gott erschaffen hat, werden."**)

*) Philosophia Theophrasti. III, pg. 402. Vol. IX.

**) Ibid. pg. 402. Dies stimmt aber auch mit allem.

Dass durch solche erdgebundene Schatten auch materielle „okkulte Phänomene“ herbeigeführt werden können, ist durchaus nichts Neues. So sagt Paracelsus; „O, eures armen Galens Seele! Wär er der Wahrheit treu geblieben, so wären seine Manen nicht im Abgrunde der Hölle, aus welcher er mir geschrieben hat.*)

Dass ein Astralwesen, aus dem die höheren Seelenkräfte (Budhi Manas) entflohen sind, nicht aus dem Fegefeuer in den Himmel hineingebetet werden kann, bedarf wohl keiner Erläuterung. Paracelsus sagt: „Dergleichen Leute bilden sich ein, einen leblosen Leichnam in einen lebendigen Himmel hineinbringen zu können“. Anders dagegen bei Verstorbenen, bei denen die Trennung zwischen den höheren und niederen Seelenkräften, oder der „zweite Tod“ noch nicht stattgefunden hat. Diesem

---

was von H. P. Blavatzky und vielen andern in Bezug auf die physische und moralische Verkommenheit gewisser Spiritisten behauptet wurde, und was die tägliche Erfahrung lehrt, überein. Ein Nekromantiker steht auf demselben Standpunkte moralischer und geistiger Verkommenheit, als ein Vivisektor. In Beiden ist die aus dem Eigennutze geborene Grausamkeit, mit andern Worten „der Teufel“, die treibende Kraft.

*) Paragranum. Vorrede. S. 11. Vol II.

kann man, zwar nicht durch äusserliche, gedankenlose Gebete, wohl aber durch den Einfluss erhabener Empfindungen und Gedanken beistehen, sich vom Irdischen zu befreien, wie man ja auch einen lebenden Menschen zu einem höheren Empfinden und Denken anregen kann. Somit haben „Seelenmessen" allerdings ihre Berechtigung, nur kommt es dabei nicht auf die leere Ceremonie, sondern auf den geistigen Inhalt an.

Wie dem niederen sterblichen Teile des Gemütes (Kama Manas) alle irdischen Gedanken, Neigungen, Erinnerungen u. s. w. angehören, so gehören dem höheren, dauernden Teile (Budhi Manas) die idealen, erhabenen, geistig-göttlichen Eindrücke, Bestrebungen, Neigungen u. s. w. an, und der Geist des Menschen nimmt sie mit sich in die höheren Regionen des Empfindens und Erkennens. Dasjenige, was nach dieser Trennung zurückbleibt, ist ein vernunftloser Automat, welcher oft von Elementarwesen und Dämonen in Besitz genommen wird, um in spiritistischen Cirkeln unter irgend einem Namen eine Rolle zu spielen. Ist es doch gar nichts Ungewöhnliches, dass lebende Personen von schwacher Vernunft und Willenskraft von solchen bösen oder auch nur

mutwilligen „Geistern“ in Besitz genommen werden. In der That findet man in Irrenhäusern und in den Gefängnissen der Verbrecher genug Beispiele hiervon. Um wie viel leichter können diese Wesen von dem Astralkörper eines Verstorbenen Besitz ergreifen, wenn aus diesem der Geist, d. h. Vernunft und Wille, entflohen ist. Solche Wesen paradieren dann gern in spiritistischen Kreisen; sie legen sich oft die Namen berühmter Menschen bei, und da sie dadurch der Eitelkeit ihrer Verehrer schmeicheln, so finden sie auch genug Leichtgläubige, denen dieser Umgang von Herzen willkommen ist, und die sich höchlichst entrüsten, wenn man sie von diesem Wahn befreien will; weil sie glauben, dass man einen Zweifel an ihrer Intelligenz hege.

Diese Elementarwesen, sind es auch, welche sogenannte „okkulte Phänomene“, Spukgeschichten, Steinwerfen, das Herbeibringen von Gegenständen aus der Ferne, Tischrücken, „Geisterschrift“ u. s. w. mit Hilfe der Astralleichen Verstorbener und unter Zuziehung der Lebenskraft mediumistisch angelegter Personen, verursachen. Paracelsus sagt: „Solche Dinge gehen ganz natürlich zu. Wenn in ein Land, in dem gerade der Winter herrscht, eine

blühende Rose aus einem andern Lande, in welchem es Sommer ist, gebracht wird, so könnte ein unwissender Mensch auch glauben, dass dies nicht mit rechten Dingen zugehe; aber wer das Gesetz kennt, nach welchem alles in der Natur auf natürliche Weise vor sich geht, der findet dabei nichts Übernatürliches. Gleicherweise kann auch Schnee in einem Lande künstlich gemacht werden, wo gerade der höchste Sommer ist."*)

Der Astralkörper, von Paracelsus „Evestrum" genannt, bildet die eigentliche Substanz aller Dinge, sowohl derjenigen, deren Formen vergänglich sind, als auch der höheren Wesen in den überweltlichen Regionen. Er ist die Grundlage, auf welcher jede Erscheinung, sei es die eines Steines oder eines göttlichen Wesens, beruht. Somit hat auch jeder Mensch sein Evestrum, und dasselbe ist unkörperlich „wie der Schatten auf einer Wand". Es kommt in dieses Dasein mit dem Körper, wächst mit demselben und bleibt mit ihm „bis in seine letzte Materie".**) In dem Evestrum ist die Kraft des innerlichen Sehens, des Voraussehens

*) „De Sagis", S. 243, Vol. IX.

**) „Philosophia ad Atheniensis, pg. 34, Vol. VIII.

kommender Ereignisse und der Prophezeiung enthalten.

Zu unterscheiden von diesem Evestrum ist Trarames, von Paracelsus „der Schatten der Vernunft“ genannt; die Kraft, welche durch die innere Stimme zum Menschen spricht, ihm Warnungen und Ratschläge erteilt. Das Evestrum verursacht Träume, Visionen und Erscheinungen; Trarames dagegen innerlich wahrgenommene Töne, Musik, Worte, Jubeln und Jauchzen, das aus dem Herzen kommt, wenn es die wahre Freiheit erkennt, den Schall des Triumphes, wenn die Erkenntnis ihren Einzug im Herzen hält, den Trompetenton des Sieges über das Selbst u. s. f. Das Evestrum spricht zum Menschen durch Lieder und Allegorien, welche sich dem innerlichen Gesichte darstellen, sei es im Traume, im Halbwachen, oder im wachen Zustande, und welche seinem Verständnisse angemessen sind. Es kann ihn dadurch auf seine eigenen Fehler, die er zu überwinden hat, aufmerksam machen, ihn aufmuntern, oder warnen, indem es ihm sinnbildliche Darstellungen seiner eigenen Zustände vor Augen führt.*) Auch kommt es häufig vor, dass das

*) So könnte z. B. der geistige Anblick einer Morgenröte bedeuten, dass im Innern des Menschen der Tag der



Evestrum den Tod eines Menschen durch äusserliche Zeichen voraussagt oder Nachricht darüber andeutet, wie z. B. durch Klopfen oder ungewöhnliche Geräusche; das Herabfallen eines Bildes, das Stehenbleiben einer Uhr u s. f. Alle diese Dinge sind ganz natürlich zu erklären, nur erstreckt sich die höhere Naturwissenschaft nicht bloss auf äusserliche, sondern auch auf innerliche und unsichtbare Ursachen. Das beste Mittel gegen den Aberglauben ist die innerliche Erkenntnis und die daraus entspringende Vertiefung der Naturwissenschaft. Übrigens sagt Paracelsus, dass eine Erforschung des Evestrums und Trarames eine Sache der höchsten Weisheit, der Gotteserkenntnis sei.

Wie aber jedes einzelne Ding sein Evestrum hat, so hat auch die Welt als Ganzes ihr Evestrum und Trarames, und es ist deshalb garnichts Widernatürliches darin, zu glauben, dass auch mitunter am Himmel und auf Erden Zeichen und „Wunder“ (d. h. Dinge, über die man sich wundert, weil man sie nicht versteht) eintreten, welche das Eintreten bevorstehender wichtiger Veränderungen im Leben der Mensch-

---

Erkenntnis angebrochen ist. Das Bild eines Ochsen könnte den Unglauben, das eines Lammes die Geduld andeuten, das Bild eines Löwen eine Ermahnung zur Stärke sein etc.

heit andeuten. Zu verwundern ist dabei nichts, als dass die orthodoxen Gelehrten das Vorhandensein einer Weltseele nicht begreifen können, und dieses Seelenleben trotz seiner Erscheinungen leugnen. Alle Naturerscheinungen sind für den, der nur nach dem Schein urteilt, unbegreiflich; für den Wissenden, der das Wesen des Innern und dessen Zusammenhang mit dem Äussern kennt, erklären sie sich von selbst. „Jedes Wesen, sogar der höchste Gott oder Engel hat sein Evestrum mysteriale (Gedankenkörper), und somit auch die Mächte des Bösen, sowie die Dämonen und Gespenster. Durch die Evestra geschehen allerlei merkwürdige, aber nicht übernatürliche Dinge. Sie können die Ursache sein, dass der Leichnam eines Gemordeten in Gegenwart des Mörders aufs neue zu bluten beginnt; dass die „Wünschelrute" verborgene Schätze oder Wasser anzeigt, dass durch „Gottesgerichte" die Unschuld gerettet und der Verbrecher entdeckt wird; dass vielen Menschen ihr Charakter sozusagen auf der Stirn geschrieben steht und die innerlichen Eigenschaften natürlicher Dinge schon in ihren äusseren Formen angedeutet sind. Die wirkliche Kraft aller Steine, Pflanzen, Tiere, aller Heilmittel, Amulette u. s. w. liegt

nicht in deren materiellen Erscheinungen, sondern in ihren Astralkörpern. Durch die Evestra werden die Körper der Sterbenden gekennzeichnet, finden Erscheinungen von Verstorbenen statt, werden Visionen in Spiegeln, Steinen und Krystallen gesehen, und noch viel mehr. Es liesse sich sehr viel über solche Dinge sagen, aber es würde unter denen, die es nicht begreifen können, daraus viel Aberglauben und falsche Einbildungen entstehen; deshalb wollen wir nichts weiter darüber sagen, sondern diese heimlichen Dinge den geheimen Schulen und dem Willen Gottes zur Eröffnung überlassen."*)

Da ein jedes Ding im Laufe der Evolution immer höher steigt und seine Eigenschaften sich dabei ändern, so giebt es auch ebenso verschiedene Arten von Astralkörpern, als es verschiedene Arten von Wesen giebt; das Unverwesliche ist im Verweslichen gesät und enthalten,**) und zwischen dem verklärten Leib eines Himmelsbewohners und dem dunklen Körper eines Bewohners der Unterwelt ist ein ebenso grosser Unterschied, als zwischen dem Bewusstsein eines gebildeten Menschen und dem

---

*) „De Signatura Rerum." IX, pag. 362, Vol. VI.
**) I. Corinth. XV, 40 u. 42.

einer Auster. Die Zahl und die Verschiedenheit der Evestra ist ebenso unberechenbar wie diejenige der sichtbaren und unsichtbaren Formen, zu denen sie gehören. Die Evestra der Menschen wissen deren Gedanken, leiten ihre Instinkte, wachen über sie während des Schlafes, warnen sie vor Gefahren, beeinflussen sie zu Handlungen verschiedener Art und erkennen die Zukunft.

Die Astralwelt.

Die Astralwelt ist eine von unserer physischen Ebene verschiedene Welt, obgleich sie mit dieser aufs innigste verbunden ist und sie durchdringt. Sie hat ihre Gegenstände und Bewohner, die diesen Bewohnern sichtbar sind. Sie ist für uns unter normalen Verhältnissen nicht sichtbar, und viele ihrer Bewohner wissen von unserm Dasein ebenso wenig, als wir von dem ihrigen. Das „Firmament" (die Bewusstseinssphäre) des Weltalls ist vierfach in seinem Wesen, und es können darin vier Daseinsebenen unterschieden werden. Eine gehört dem Materiellen (der Erde), eine dem Wasser, eine der Luft und eine dem Feuer (Energie) an. In diesen wohnen die Gnomen, Undinen, Sylphen und Salamander in ihren eigenen Regionen,



unter den ihnen zustehenden Bedingungen. So wie es bei uns Wasser und Feuer, Harmonien und Gegensätze, sichtbare und unsichtbare Dinge giebt, so haben auch diese Wesen, die ihnen eigentümlichen Eigenschaften und Verhältnisse, für welche den Menschen die Erfahrung fehlt und deshalb auch keine Begriffe vorhanden sind. Aber die physische und die astralische Welt werfen ihre Schatten aufeinander, und das verursacht trügerische Träume, Visionen, Erscheinungen, Ahnungen, Vorbedeutungen u. dgl., wobei nur der Weise das Wahre von dem Falschen unterscheiden kann. Deshalb sagt Christus: „Suchet vor allem nach dem Reiche Gottes (dem Reiche der wahren Erkenntnis) und seiner Gerechtigkeit. Wenn ihr dieses findet, so wird euch das übrige Wissen gegeben werden." *)

Das Traumleben.

Das Astralleben ist im Menschen am thätigsten, wenn sein physischer Körper im tiefen Schlafe liegt. Da tritt das Bewusstsein aus dem physischen Körper in den siderischen Menschen über. Dass sich der Mensch beim Erwachen

*) „De Arte Praesaga." pg. 80, Vol. IX.

nicht mehr daran erinnert, liegt daran, dass diese zwei Bewusstseinszustände von einander verschieden sind, und das Gehirn während des Schlafes keine Eindrücke empfängt. Im Halbschlafe aber, wo das Bewusstsein sozusagen zwischen den beiden Ebenen hin und her schwankt, sind solche Eindrücke möglich, und es kann entweder eine klare Erinnerung eintreten, oder es entstehen verworrene Träume von wenig Bedeutung. „Man sollte deshalb den Träumen weder zu viel noch zu wenig Beachtung schenken; weder alles gläubig annehmen, noch alles verwerfen, sondern hierbei sowohl als in allen andern Dingen die Vernunft zu Rate ziehen. Immerhin sind die Offenbarungen im Traume viel zuverlässiger als die spiritistischen Mitteilungen; denn die Elementarwesen, welche die Astralleichen verstorbener Menschen als Masken benützen, zeichnen sich durch ihre Verlogenheit aus, und wenn sie auch mitunter richtige Angaben machen, so geht es doch gegen ihre Natur, die Wahrheit zu sagen."*)

„Die Patriarchen, Propheten und Heilige zogen deshalb die Offenbarungen im Traume den sogenannten „Geistermitteilungen" vor.

---

*) „Philosophia Occulta."

Auch betrachtet die heilige Schrift dergleichen Dinge nicht als Aberglauben oder Hexerei; ausgenommen wenn solche Auskünfte von bösen Leuten zu unheiligen Zwecken gesucht werden. Gott will, dass wir gleich den Aposteln in Reinheit und Einfalt sein sollen und nicht nach sogenannten übernatürlichen Dingen*) forschen sollen, um sie zum Nachteile unseres Nächsten zu missbrauchen. Der Unterschied zwischen einem Weisen (Magier) und einem Zauberer ist, dass der erstere seine Kräfte nicht missbraucht. Wenn die Magie missbraucht wird, so ist dies „schwarze Magie“, Hexerei oder Teufelskunst.“ **)

Es giebt verschiedene Ursachen von Träumen; besonders aber zwei Klassen derselben. Es giebt Träume, die aus natürlichen, und

*) Unter „übernatürlichen Dingen“ versteht man nichts „ausserhalb der Natur“ Gelegenes, sondern die göttlichen Kräfte in der Natur. Die Natur ist nicht Gott, sondern Offenbarung; Gott wirkt nicht von Aussen auf die Natur, sondern in der Natur; er ist aber über der Natur, nicht in Bezug auf seine Wohnung, sondern in Bezug auf seine Erhabenheit über alles. Ohne ihn ist kein Wesen, sondern alles nur Erscheinung.

**) „Schwarze Magie“ ist es, wenn göttliche Kräfte zu niederen, persönlichen oder bösen Zwecken verwendet werden, und dadurch das Göttliche dem Irdischen dienstbar gemacht wird.

andere, die aus geistigen Ursachen entstehen. Über die ersteren braucht nicht viel gesagt zu werden. Sie entstehen aus Zuständen des Körpers oder des Gemütes, aus Empfindungen, die nur teilweise zum Bewusstsein kommen, aus Freude und Leid, aus inneren oder äusseren Ursachen, Neigungen und Gewohnheiten. Der Spieler träumt von Karten, der Soldat von Krieg, der Trunksüchtige vom Weine, der Räuber vom Raub u. s. w. Solche Träume kommen aus den niederen Seelenkräften und haben keine weitere Bedeutung. Aber es giebt auch Träume, die aus dem göttlichen Geiste kommen, der mit den höheren Seelenkräften in Verbindung steht. Solche Träume können uns vor Gefahren warnen und uns zukünftige Ereignisse anzeigen. Der Weise beachtet sie, der selbstgefällige Thor findet sie keiner Beachtung wert. In geistigen Träumen offenbart sich die Erkenntnis, welche im Menschen selber enthalten ist, obgleich er im wachen Zustande sich dessen nicht bewusst ist. Jeder Mensch weiss innerlich mehr als das, was in sein Tagesbewusstsein tritt. Wenn die Eindrücke der Sinneswelt beim Einschlafen aus unserem Bewusstsein weichen, so wird die Seele frei und kann sich selber finden. Mancher hat ein Ta-

lent, von dem er selbst nichts weiss, und wenn der eine mehr Talent hat als ein andere, so ist damit nicht gesagt, dass er von Gott besonders begünstigt worden wäre, sondern er hat (schon im früheren Leben) eifriger als der andere nach dem gestrebt, was Gott einem jeden frei gestellt hat.*)

Solange das persönliche Bewusstsein des Menschen nicht völlig mit dem Bewusstsein seines höheren Selbst identisch geworden ist, so lange kann er sich auch nicht der Erfahrungen völlig bewusst werden, die sein höheres Selbst (der Engel in ihm) macht, während sein Körper im Schlafe liegt; denn das irdische Leben und das himmlische Leben sind durch eine Kluft von einander getrennt.

„Der Engel (Buddhi Manas) vertritt sein Amt bei Tag und Nacht. Wenn ich morgens aufwache, so ist auch schon mein Engel da und führet mich in die Kraft Gottes (die Vernunft). Schlafe ich, so beschützt er mich. Und wenn du wegen deiner materiellen Natur oder wegen anderer Geschäfte im Wachen Dinge nicht verstehst, so kann er es dir im Geiste klar machen, und dich unterrichten,

*) „Fragmenta Medica."

während dein Körper schläft. Der Engel schützt uns auch am Tage, obgleich wir ihm da weniger zugänglich sind, weil da unsere eigenen Begierden zwischen ihn und uns treten. So bewacht er uns auch im Schlafe, obgleich wir beim Erwachen nicht wissen, wie es uns da ergangen ist."*)

„Es giebt aber Personen, deren geistige Organisation so hoch entwickelt ist, und deren Seelen so erhaben sind, dass sie sich auch, während ihr Körper im Schlafe liegt, im Geiste wachend zu den höchsten himmlischen oder göttlichen Regionen erheben, und sogar sich der dort empfangenen Eindrücke beim Erwachen des Körpers erinnern können.**) Solche Personen haben die Herrlichkeit Gottes, die Wunder der Schöpfung, die Seligkeit der Seligen und die Qualen der durch ihre bösen Thaten Verdammten gesehen und davon Zeug-

---

*) „Philosophia occulta." De Somniis. Vol. IX, pg. 275.

**) Der Astralkörper hat ebenso wie der physische Körper seine Organe, Empfindungs- und Wahrnehmungsfähigkeiten; ja, er ist noch feiner organisiert als der physische, und es sind nicht alle seine Organe im physischen Körper ausgeprägt, weshalb dieselben auch der alltäglichen Wissenschaft unbekannt sind. — Siehe „Die Physiologie des Astralkörpers." Lotusblüthen. Bd. II, S. 875.

nis gegeben.*) Solche Dinge sind möglich, und die grössten göttlichen Geheimnisse in der Natur sind dadurch zur Kenntnis der Menschen gekommen.**) Wenn wir uns ganz dem Göttlichen hingeben und das Gute ernsthaft wollen, und im Glauben festhalten, so können wir ebenfalls fähig werden, diese erhabenen Geheimnisse durch eigene Erfahrung kennen zu lernen. Darum sollen wir Gott lieben vor allen Dingen und seine Gerechtigkeit, so werden wir mit allen Dingen versorgt." ***)

„Es kann mitunter geschehen, dass das Evestrum eines Menschen, der schon vor vielen Jahren gestorben ist, einem anderen Menschen im Traume oder einer Vision erscheint und mit ihm spricht. Solche Erscheinungen sind nicht als „Hallucinationen" oder Phantasien zu betrachten, und es liesse sich sehr viel darüber

---

*) Zu solchen begnadeten Personen gehören Jacob Böhme, Jane Leade und viele andere, die im Conversationslexikon als „mystische Schwärmer" bezeichnet sind. Desgleichen auch viele indische Yogis und die Adepten.

**) Aus solchen Quellen sind die „heiligen Schriften" verschiedener Völker entstanden.

***) Vol. IX. pg. 276.

sagen, aber unsere Zeit ist noch nicht reif dazu.*)

Durch die Evestra werden oft wichtige Dinge, sowohl zum Guten als auch zum Bösen klar. Viele Personen haben durch das Befragen der Evestra die Erfüllung ihrer Wünsche erlangt. Manchen, die krank waren, wurden im Schlafe die Mittel angegeben, deren sie zu ihrer Heilung bedurften, und sie wurden infolge dessen geheilt. Wenn der Körper eines Menschen im Schlafe liegt, so ist er wie der eines Tieres, aber die Seele wird frei und kann sich zu den Sphären der Weisheit erheben und mit der höheren Idealwelt verkehren. Wahrträume, Visionen und Vorausahnungen gehören dem siderischen und nicht dem elementarischen Menschen der Erde an.

Das was für den irdischen Körper Tag ist, ist Nacht für den Geist. Wenn der Körper des Menschen aufhört zu denken, so beginnt der Geist seine Thätigkeit. Wenn das irdische Bewusstsein aufhört, so fängt das geistige an. Deshalb ist das Wachen des Körpers der Schlaf des Geistes, und der Schlaf des Körpers des

---

*) „Nirmanakayas." Siehe Lotusblüthen. Heft III, S. 30. Anmerkung.

Geistes Erwachen. Thut das Auge des einen sich auf, so schliesst sich das andere. Alles, was in der grossen Welt vor sich geht, kann sich in der Seele des Menschen abspiegeln und zu seinem Bewusstsein kommen. Der elementarische Mensch hat keine geistigen Begabungen; der siderische Mensch besitzt alle. Der Geist schläft in Wirklichkeit nie, und der siderische Mensch ist frei, solange der Körper schläft. Wacht aber der äussere Mensch auf, so ist die Thätigkeit des siderischen Menschen beschränkt, ähnlich wie diejenige eines Menschen, der lebendig begraben ist.*)

Der Tod und die Wiederverkörperung.

Das Wort „Tod" bedeutet nichts anderes, als das Aufhören der Thätigkeit des Lebens in einer Form und dessen Übergang in eine andere. Infolge dieses Wechsels wird die Form, aus welcher das Leben entflohen ist, zerstört. Das Leben selbst ist unerschaffen und ewig; die Formen sind dessen Erzeugnisse, aber nicht dessen Erzeuger. Das Entstehen einer Form erzeugt den Wahn, dass dieselbe ein vom Ganzen getrenntes besonderes Leben habe;

*) „Philosophia Tractatus" IV.

das Aufhören der Erscheinung ist das Ende des Wahns, das Erwachen aus einem Traume zur Erkenntnis der Wahrheit.

Es kann nur eine einzige Wirklichkeit geben, und deshalb nur zwei Dinge, das Wirkliche und den Schein; oder mit anderen Worten: das Wesen aller Dinge und dessen Erscheinungen. Gott ist die Wahrheit und das Leben, und alles, was im Menschen wahr und wesentlich ist, ist Gott. Wäre der Mensch oder die Natur ein von Gott wesentlich verschiedenes wirkliches Wesen, so gäbe es ausser der alleinigen Wirklichkeit noch eine andere, ausser dem alleinigen Gott noch einen zweiten. Da es aber nur eine einzige alleinige Wirklichkeit geben kann, die alles in allem ist, so ist alles, was ausser ihr zu sein scheint, unwesentlich und nur ein Schein. Der Tod ist am Ende nichts als ein Verschwinden des Irrtums, eine Trennung des Seins vom Schein; das Wesen bleibt, der Schein hört auf; Gott im Menschen ist das Leben, die Form aber zerfällt.

Der Tod ist die Trennung des Unsterblichen vom Sterblichen, und das wahre Wesen des Menschen besteht in seinem Gottesbewusstsein. Solange seine Bewusstseinssphäre auf die Form beschränkt ist, in der er verkörpert lebt, so ist

er auch mit dieser Form dem Tode, d. h. der Veränderung unterworfen. Ist aber durch sein Eingehen in das wahre Bewusstsein sein individuelles Bewusstsein eins mit dem Gottesbewusstsein geworden, so ist er auch Eins mit Gott, unsterblich in ihm, und über Tod und Leben erhaben.

Dies ist das Endziel der menschlichen Bestimmung; aber um an dieses Ziel zu gelangen, hat der Mensch eine lange Schule durchzumachen und viele Veränderungen in der Form zu erfahren, ehe er zur Erkenntnis des ihm innewohnenden göttlichen Wesens und seines göttlichen Daseins in demselben gelangt. Jedesmal wenn die Form vergeht, kehrt der göttliche Geist nach seinem göttlichen Ursprung zurück. Solange der Mensch aber noch nicht zur vollen geistigen Erkenntnis seines göttlichen Wesens gekommen ist, wäre ihm als einem unvollkommenen Wesen in Gottes Vollkommenheit aller weitere Weg zum weiteren Fortschritte auf dem Wege zur individuellen Vollkommenheit abgeschnitten, wenn er nicht wieder von neuem ins materielle Dasein zurückkehren, von neuem ins Meer des Materiellen, des Irrtums und der Sünde eintauchen und durch deren Überwindung zur wahren Erkennt-

nis kommen könnte; denn das Unvollkommene kann sich nicht mit dem Vollkommenen, der Irrtum sich nicht mit der Wahrheit, das Dunkel sich nicht mit dem Lichte vereinigen. Wo die Wahrheit eintritt, verschwindet der Irrtum; wo es Licht wird, da ist es mit dem Dunkel vorbei. Das Gute gehört dem Guten, das Böse dem Bösen an. Deshalb sagt Paracelsus:

„Omne bonum perfectum a Deo, imperfectum a diabolo." *)

„Der göttliche Mensch (der Engel im Menschen) stirbt nicht, aber solange er noch nicht vollkommen ist, kehrt er wieder zur Erde zurück. Das Tierische im Menschen ist der Veränderung durch Leben und Tod unterworfen. Der Mensch ist für seine Thaten verantwortlich (je nach dem Grade seines freien Willens); nicht aber die Tiere. Ein Tier ist nur ein Tier, aber der (innere) Mensch soll ein Ebenbild Gottes sein. Der tierische Mensch ist dasjenige, was das Tierische in ihm aus ihm macht, und wenn in ihm keine Menschlichkeit ist, so ist er auch kein Mensch, sondern ein menschenähnliches Tier." **) Der Geist Gottes ver-

---

*) Wahlspruch des Paracelsus.

**) „De Fundamento Sapientiae".

wandelt das Tier in einen Menschen, indem er selbst darin offenbar wird."

„Der Geist des Menschen kommt von Gott und kehrt zu Gott zurück. Der Astralkörper kommt aus den Gestirnen (der Gedankenwelt) und kehrt zu diesen zurück. Der Körper kommt von der Erde und kehrt zu ihr wieder. So wendet sich jedes Ding zu seinem Ursprung zurück. Wenn Gott in uns nicht zu unserem Bewusstsein kommt, wie könnten wir erwarten, Gott in unserm Bewusstsein zu finden. Wer kann bei einem Lichte sehen, das nicht scheint?" *)

„Kein Mensch kann in dem Fleische von Adam und Eva (in Kama Manas) zur Auferstehung in der Gotteserkenntnis gelangen, sondern nur in dem Fleische Christi (Atma-Buddhi-Manas). Deshalb kann dasjenige, was nicht in dem Fleische Christi ist, nicht erlöst werden." **) Damit ist gesagt, dass man durch das blosse Wissen allein nicht zur Freiheit vom „Selbst", zur Seligkeit und zum ewigen Leben

*) „De morbiis invisibil." IV. Das Gottesbewusstsein ist das Licht in jedem Menschen, aber es ist für den Menschen ein Nichts, solange es in ihm nicht erwacht.

**) „De Fundamento Sapientiae. Fragm."



gelangen kann; sondern dass hierzu die göttliche Liebe im Herzen, die wahre Erkenntnis, das Eingehen in den Leib Christi nötig ist.

Alles was lebt ist eine Offenbarung des einen Lebens im Weltall. Steine und Pflanzen leben, wenn sie sich auch ihres Lebens nicht so bewusst sind, wie wir. Das Leben ist in allem dasselbe; aber die Offenbarung des Lebens ist verschieden, je nach der Organisation der Form, in welcher es thätig ist. Eine Fliege hat dasselbe Leben wie ein Stein, aber die Offenbarung desselben ist in beiden verschieden. Die Formen vergehen, aber das eine Leben im Weltall dauert so lange die Welt besteht. Auch ist jedem Wesen eine bestimmte Zeit für seine Lebensdauer durch seine eigene Beschaffenheit vorgeschrieben, und es ist nichts dem Zufalle überlassen. Wird die Lebensdauer eines Menschen gewaltsam verkürzt, so geschieht dabei nichts weiter, als dass der physische Körper des Menschen zerstört wird, und das Leben wirkt in seinem Astralkörper fort. Dadurch bleibt auch der Mensch an die Erde gebunden, bis die Zeit seines natürlichen Todes gekommen ist. Der physische Körper ist nichts als die äusserliche Bekleidung des Astralkörpers; ein gewaltsamer Tod zer-

stört nur das äussere Werkzeug, dessen der Mensch bedarf.*)

Der Tod findet statt, indem sich die Seele vom Leibe trennt, und dies geschieht oft erst lange nachdem schon alle äusserlichen Anzeichen des Todes eingetreten sind. Solange man kein Mittel kennt, um zu erkennen, dass diese Trennung eingetreten ist, kann man auch nicht mit Bestimmtheit sagen, dass der betreffende Mensch gestorben sei, und unter gewissen Umständen kann die noch mit dem Körper zusammenhängende Seele wieder vom Körper Besitz ergreifen. Wenn ein Mensch eines natürlichen Todes stirbt, so ist kein Wiederbeleben möglich. Ist aber der Tod durch Unfälle oder dergl. eingetreten, ehe er dem Gesetze der Natur gemäss hätte eintreten sollen, so kann unter günstigen Umständen eine Wiederbelebung stattfinden.

Das Leben ist Bewusstsein; der eigentliche

*) Würden die Menschen dies begreifen, so würden auch Selbstmorde und Hinrichtungen aufhören, da der Selbstmord keinen Menschen von seinen Leiden befreit, sondern dieselben nur auf eine andere Daseinsstufe überträgt, und die Hinrichtung von Verbrechern nicht den Verbrecher selbst, sondern nur dessen äusserliches Werkzeug unschädlich macht, wofür er dann in anderen sensitiven Personen gefügige Werkzeuge zu weiteren Verbrechen findet.

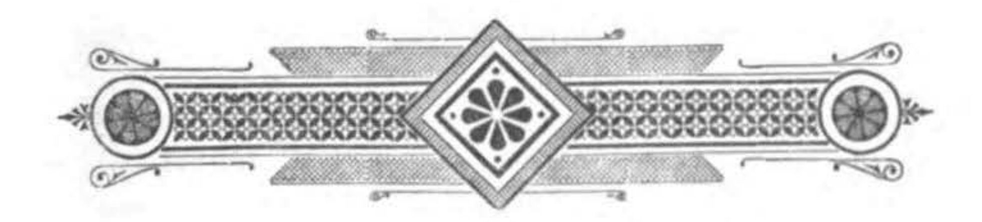


Tod ist das Nichtbewusstsein. Solange wir die Wahrheit nicht erkennen und uns bloss des Scheins bewusst sind, leben wir auch nur im Schein und sind in Bezug auf die Wahrheit tot oder im Schlafe begriffen.

Im wahren Licht betrachtet, giebt es kein anderes Sterben, als wenn man der Gegenwart Gottes sich nicht mehr bewusst ist, und das wirkliche Leben tritt erst mit Überwindung des Selbstwahnes und mit der Erkenntnis der Wahrheit ein. Anstatt den Tod zu fürchten, sollten wir vielmehr danach trachten, zum Bewusstsein des wahren Lebens zu erwachen, und der einzige Tod, den wir vermeiden sollten, ist das Vergessen von Gottes Allgegenwart.

(Fortsetzung folgt.)





Denkwürdige Erinnerungen

aus dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen".

Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der theosophischen Bewegung.

(Fortsetzung.)

II. Indien.

Ehe wir in unserem Berichte fortfahren, ist es nötig, etwas Näheres über die theosophische Bewegung im allgemeinen und die „theosophische Gesellschaft" im besonderen zu sagen.

Es ist jedem Mystiker bekannt, dass seit undenklichen Zeiten ein Bund von Weltweisen existiert, d. h. erleuchteten Menschen, welche einen höheren Grad der Selbsterkenntnis erlangt haben und in die tieferen Geheimnisse der Natur eingeweiht sind. Ihr Bestreben ist es, der Menschheit zu helfen, und wo immer die Verhältnisse es zulassen, Licht und Aufklärung in



der Welt zu verbreiten. Eckartshausen sagt über dieselben:*)

„Wenige Menschen weihen sich der wahren Weisheit; daher ist so viel Irrtum in der Welt; die Weisheit erfordert Wahrheit, und Wahrheit Güte, und diese ist bei den Gelehrten selten. Daher ihr Stolz, daher ihre Weisheit eine Thorheit. Lerne vor allem die Nichtigkeit deines Selbst kennen. Du kannst nichts durch dich selbst Sei nie auf dein eigenes Wissen stolz; alles kommt von Gott, der die Weisheit selbst ist.

„Es gab von jeher einige Menschen, welche die Weisheit in der Reinheit ihres Herzens suchten; aber sie lebten im Verborgenen und thaten Gutes ohne Prunk. Manche von ihnen wurden verlacht, andere das Opfer des Vorurteils und Irrtums, aber die Weisheit blieb immer Weisheit, und ihre Anhänger arbeiteten nach dem grossen Plane der Gottheit zum Menschenwohl. Meere trennen das Land, das die Weisen bewohnen, von den Ländern der Kinder des Irrtums. Entfernt liegt ihre Insel von den entdeckten Gegenden, und wird unentdeckt bleiben, bis die Augen der Menschen das Licht

---

*) Karl von Eckartshausen. „Aufschlüsse über Magie." München 1790. Bd. II. S. 197.



der göttlichen Sonne ertragen können. Selten ist einem Sterblichen der Zutritt zu ihren heiligen Ufern vergönnt. Aber zu gewissen Zeitperioden werden ihre Gesandten in die bekannten Weltteile geschickt. Ihre Arbeit ist, Licht zu verbreiten, Licht zu suchen, wo es auch immer ausströmen mag. Diese Ausgesendeten suchen Gottes Weisheit auf stillen Wegen zu verbreiten; ihnen sind die verborgensten Geheimnisse der Natur bekannt; sie verbinden sich mit den Menschen, die auf den Wegen des Guten und Wahren sind, teilen ihnen verborgene Wissenschaften mit und führen sie zum Lichte, zur Beschaulichkeit, zur Weisheit."

Diese teilweise allegorisch gehaltene Beschreibung ist, wie uns durch eigene Erfahrungen klar geworden ist, dahin aufzufassen, dass die Gesellschaft der Weisen oder „Adepten" eine geistige Gemeinschaft ist, in welcher sich alle Menschen, welche einen bestimmten Grad von Selbsterkenntnis erlangt haben, im Geiste zusammenfinden, wenn sie auch körperlich durch Meere von einander getrennt sind. Die „Insel", von welcher die Rede ist, ist das Reich der Erkenntnis, welches allerdings vom Meere der Nichterkenntnis, auf dem die Stürme der Leidenschaft herrschen, umgeben und für jeden

unentdeckt ist, der es nicht in sich selbst findet. Aber es ist da auch nicht gänzlich von rein geistigen Dingen die Rede; denn die Adepten, von welchen der Verfasser spricht, sind Menschen, die als solche auf Erden, und wie es heisst, in Tibet und Egypten an einsamen, abgelegenen Orten wohnen. In ihnen sind „geistige" oder vielmehr „göttliche" Kräfte entfaltet, von denen die moderne Psychologie noch nichts weiss, durch welche sie aber fähig sind, in die Ferne zu sehen und zu wirken, und da sie auf dem Wege der Selbstbeherrschung die Macht über die Elementarwesen erlangt haben, magische „Wunder", wie z. B. sogenannte „Geisterschriften", Erscheinungen und andere Dinge, über die man sich „wundert", weil man sie nicht versteht, zu vollbringen.*) Die Art, wie sie sich mit wahrheitsliebenden Menschen verbinden, ist durch die Fernwirkung des Gedankens. Wer sich zu ihrer Sphäre erheben kann, der kann ihres Einflusses teilhaftig werden.

Die Existenz der Adepten ist vielfach be-

*) Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass die Erlangung von solchen okkulten Kräften nicht der Zweck der geistigen Wiedergeburt des Menschen ist; wohl aber gelangt der Mensch durch diese Wiedergeburt zu einem höheren Dasein und damit auch in den Besitz höherer Kräfte.

stritten worden, aber der Verfasser ist durch seine persönlichen Erfahrungen zur völligen Überzeugung gekommen, dass solche weise, mit magischen Kräften ausgestattete Menschen, die man „Adepten“, oder „Mahatmas“ (grosse Seelen), oder auch „Erleuchtete“ nennt, wirklich auf Erden leben; dass einige derselben in Tibet wohnen, und dass H. P. Blavatsky, so wie sie es stets behauptete, deren Schülerin war. Um eine solche Schülerin zu sein, brauchte sie nicht selbst eine schon vollkommene Heilige oder ein völlig ausgebildeter Adept zu sein, und es sind alle die über sie verbreiteten Irrtümer teils auf den Unverstand der sie Beurteilenden, teils auf die Verleumdungen ihrer Neider und Feinde zurückzuführen.

Wie das Wasser sich überall dorthin ergiesst, wo Kanäle vorhanden sind, in die es seinen Weg finden kann, so ergiesst sich das durch die göttliche Weisheit, welche die Summe der höchsten Intelligenzen im Weltall ist, verbreitete Licht in alle Herzen, in denen es keinen unüberwindlichen Widerstand findet. Es dringt in alle Kirchen und Systeme ein und bringt überall, wenn auch langsam, immer mehr Aufklärung. Der Geist der Weisheit ist deshalb kein Monopol im Besitze irgend einer Gesellschaft, sondern

die treibende Kraft derjenigen Bewegung, welche sich jetzt über die ganze Erde verbreitet und sich in allen Zweigen der Wissenschaft, Kunst und in sozialen Verhältnissen geltend macht, und man kann diese Bewegung mit Recht eine „theosophische“ nennen, weil ihr die Erkenntnis der Wahrheit zu Grunde liegt; wenn diese Erkenntnis auch noch nicht überall zum Bewusstsein gekommen ist, sondern nur wie ein dunkles Gefühl in den Menschenherzen empfunden wird. Die „theosophische Gesellschaft“ aber wurde von H. P. Blavatsky ins Dasein gerufen, um ein kraftausstrahlendes Zentrum dieser Bewegung zu sein. Sie sollte, so war es die Absicht der Adepten, aus edlen, guten, liebevollen, intelligenten und thatkräftigen Personen bestehen, aus Leuten, deren Seelen gross genug, um in Liebe die ganze Welt zu umfassen, und deren Geist erleuchtet genug, um eine Leuchte zu sein, die das von der Sonne der Weisheit empfangene Licht über die Erde verbreitet. So sollte das Licht der Aufklärung und die Wärme der Liebe, von diesem Mittelpunkte ausgehend, allmählich alle Klassen durchdringen, der Starke dem Schwächeren helfen, und der Schwächere demjenigen, der noch schwächer ist, als er selbst. Und da nicht

jeder Mensch fähig ist, das Licht von der Sonne der Weisheit direkt zu empfangen und in sich aufzunehmen, da er von deren Licht geblendet würde, so gleichen die Lehrer der Weisheit dem Mond, der uns das Licht der Sonne in milderer Form wiedergiebt und das Dunkel der Unwissenheit erleuchtet, bis dass die Menschen, an das mildere Licht gewöhnt, das Licht der Sonne selbst zu ertragen fähig sind. So sollte am Himmel der theosophischen Gesellschaft die Sonne der Weisheit die Zentralsonne sein, die Adepten der Mond und jedes zur Selbsterkenntnis gekommene Mitglied ein Stern, eine Leuchte für alle.

Der Zweck der Gesellschaft war ein dreifacher. Vor allem sollte dieselbe der Kern einer allgemeinen Menschenverbrüderung sein, ohne Rücksicht auf religiöse und andere Meinungsverschiedenheiten, durchdrungen von dem Geiste der Toleranz.

Damit war aber auch schon eine beinahe unmögliche Bedingung gestellt; denn da die meisten Menschen nur wenig Toleranz haben, so kann auch ihre Gesellschaft nicht von deren Geist durchdrungen sein. Es ist ja gerade die Verschiedenheit der Meinungen, um derenthalben

sich die Menschen gegenseitig zerfleischen, und diese Neigung wird nicht dadurch abgeschüttelt, dass man sich in die Liste der Mitglieder einer theosophischen Gesellschaft einschreiben lässt. Auf die Verschiedenheit von Meinungen lässt sich keine allgemeine Übereinstimmung aufbauen, und selbst wenn alle Menschen ein und dieselbe Meinung annehmen würden, so wäre eine solche Meinung noch lange keine wahre Erkenntnis, ein solcher Zustand wäre das grösste Unglück für die Menschheit, denn mit dem blinden Fürwahrhalten einer auf Unwissenheit beruhenden Vorstellung hätte alles eigene Denken und Suchen ein Ende. Gleichheit der Anschauung kann nur dann alle Menschen vereinigen, wenn sie alle auf demselben Standpunkte angelangt, alle zur Selbsterkenntnis gekommen sind. Eine solche Gesellschaft wäre dann nicht mehr nur eine „theosophische“, sondern eine Gesellschaft von wirklichen Theosophen.

Wenn aber die Verschiedenheit des Wissens und Wähnens die Menschen nicht vereinigen kann, so kann dies die Liebe zum Wahren. Die Liebe zum Wahren aber ist der Glaube an das höchste Ideale, der nicht im Kopfe oder im Reiche der Phantasie, sondern im Herzen wohnt. Wo die Liebe zum Guten in jedem Menschen

das Gute, sei es auch noch so verborgen, erkennt, da erkennt der Mensch sein eigenes göttliches Selbst; da vereinigt diese göttliche Liebe alle Menschen in Gott. Deshalb sollte die Erweckung der göttlichen Liebe im Herzen, und nicht das leere Wissen, der erste Zweck der theosophischen Gesellschaft sein.

Dieser Gotteserkenntnis (Theosophie) aber steht die verkehrte Weltanschauung, welche den Schein für das Wesen nimmt und den Eigenwahn an die Stelle der alleinigen unteilbaren Gottheit setzt, hindernd entgegen. Da galt es nun vor allem diejenigen, welche nach der Wahrheit und Selbsterkenntnis suchten, zu unterrichten, damit sie sich selbst von ihren Irrtümern losmachen könnten. Wie aber hätte dies auf eine bessere Art geschehen können, als durch das Studium der Schriften der Weisen, Philosophen und Initiierten des Altertums; vor allem aber durch die von den „Adepten“, d. h. von Menschen, welche zur göttlichen Selbsterkenntnis gelangt waren, gegebenen Erklärungen? Durch sie wurde der in den religiösen Büchern der Völker unter Allegorien und Fabeln verborgene Sinn enthüllt und die Wahrheit ans Licht gebracht. Deshalb war das Studium der Religionswissenschaft und der Philosophie

der zweite Zweck der theosophischen Gesellschaft. Leider vergassen viele darüber den ersten Zweck. Sie wollten bloss ihre wissenschaftliche Neugierde befriedigen; alles mögliche über die Entstehung der Welt, das Leben nach dem Tode u. dgl. wissen, ihr eigenes irdisches Wissen bereichern, aber nur wenige trachteten nach der Liebe, welche Gott in allen Wesen erkennt. Somit wurde der Name „Theosophie“ oft nur die Bezeichnung für eine andere metaphysische oder theologische Spekulation.

In der That kann niemand ein wirklicher Theosoph werden, wenn die Theosophie, d. h. die geistig-göttliche Selbsterkenntnis nicht in ihm selbst empfunden und zur lebendigen Kraft wird. Die Gotteserkenntnis gehört dem innerlichen göttlichen Menschen, nicht aber dem staubgeborenen irdischen Menschen an. Der innerliche göttliche Mensch muss im Menschen zum Bewusstsein kommen; dann erst kann seine Erkenntnis den irdischen Geist des Menschen erleuchten. Aus diesem Grunde war der dritte Zweck der Gesellschaft die Erforschung der in der Natur verborgenen okkulten Kräfte und die Erweckung der höheren Seelenkräfte im Bewusstsein des Menschen selbst. Es sollte jeder seine eigene höhere Natur kennen



lernen, was nur durch die Ausübung von Tugend, Gerechtigkeit, Wahrheit, Güte etc. geschehen kann.

Aber wie wenig verstand die Welt und besonders die Gelehrten diese drei Zwecke der theosophischen Gesellschaft, trotz alledem was darüber gesagt und geschrieben wurde. Besonders der dritte Zweck zog eine Menge Schwärmer und Träumer an, die da glaubten, es handle sich darum, hexen und zaubern zu lernen, oder auf leichte Weise in den Besitz von okkulten Kräften zu kommen, und diese zu eigennützigen Zwecken zu verwenden.

Hätte H. P. Blavatsky ihre Lehren nicht durch Thatsachen unterstützt, hätte sie sich nur im Reiche der Theorie bewegt, so wäre wohl noch manches Jahrhundert vergangen, ehe die Welt der für sie so wichtigen Frage einer höheren Weltanschauung näher getreten wäre. Da sie nun aber selbst im Besitze von mystischen Kräften war, so gab sie auch häufig Proben davon. Die Seelen mancher Menschen waren für sie wie ein offenes Buch; sie konnte verschlossene Briefe lesen, auf nur gedachte Fragen die richtige Antwort geben; in der Astralwelt schien sie ebensogut zu Hause zu sein, wie in der physischen Welt, und sie konnte willkürlich

verschiedene Phänomene hervorbringen, wie sie durch die Medien der Spiritisten, ohne dass diese wissen, wie es geschieht, unwillkürlich hervorgebracht werden. Alle diese Phänomene hatten natürlich nur den Zweck, die Menschen auf das Studium der theosophischen Lehren und der höheren Naturwissenschaft aufmerksam zu machen, sie zum Selbstdenken anzuregen, und selbst wenn H. P. Blavatsky, wie es von ihren Feinden behauptet wurde, solche Phänomene durch Taschenspielerei hervorgebracht hätte, so hätten sie dennoch ihren Zweck erfüllt und es wäre dabei niemand betrogen worden. Sie kosteten nichts; sie waren das Glockengeläute, welches das Dasein der Schule der Weisheit verkündete.

Aber auch da gab es wieder eine Menge Leute, besonders unter den Halbgelehrten, für welche nur das Glockengeläute Interesse hatte, die sich aber um die Schule selbst nichts bekümmerten; sie zerbrachen sich die Köpfe darüber, wie wohl die Phänomene hervorgebracht würden, und verloren darüber selbst den Verstand. Da sie den Zweck derselben nicht einsehen konnten und gewohnt waren das Mittel mit dem Zweck zu verwechseln, so hielten sie das Hervorbringen von okkulten Kunststücken für den Zweck der

Gesellschaft, und die Kunststücke selbst für Betrügerei.

Es ist leicht zu begreifen, dass, wenn ein Regenwurm denken könnte und einen Adler fliegen sähe, er dies für Betrug oder Blendwerk halten würde; denn da er selber nicht fliegen kann, so ist das Fliegen überhaupt für ihn eine Unmöglichkeit. So ist es auch mit allen, die niemals sich über das Niveau des Dünkens, Meinens und Wähnens erheben können. Für sie ist die auf falsche Voraussetzungen basierte induktive Schlussfolgerung das Höchste; von den in der Seele verborgenen göttlichen Kräften wissen sie nichts, weil sie den Glauben nicht kennen.

Immerhin war das Geheimnisvolle, welches H. P. Blavatsky umgab, der grosse Magnet, welcher viele, deren mystische Natur sich regte, aber auch viele sogenannte Träumer und Schwärmer anzog. Wo Colonel Olcott seine Lärmtrommel schlug, da sprach man von Wundern, und der Ruf der Phänomene zog viele Neugierige an, die dann oft statt der erhofften Wunderwerke etwas Besseres fanden.

In Indien aber trug noch etwas anderes zum schnellen Wachstum der theosophischen Gesellschaft bei. Da war eine, seit Jahrhunderten von Fremden unterjochte, Nation durch den

Kastengeist entzweit. Von den Europäern mit Füssen getreten und verachtet, wanden sie sich in feiger Furcht vor den Tyrannen, wohl wissend, dass sie nicht die Macht hatten, sich selbst zu helfen. Am meisten trugen wohl zur Verderbnis der Moral die christlichen Missionäre bei; denn obgleich auch viele unter den Indiern den Schlüssel zum Verständnisse ihrer Religionswissenschaft verloren hatten, so war ihnen doch noch genug Erkenntnis übrig geblieben, um in den ihnen von den Missionären aufgetischten Allegorien und deren verkehrten Auslegungen eine Karikatur ihrer eigenen Lehren zu sehen; so dass mancher Brahmine den christlichen Missionär in der christlichen Religion unterrichten konnte, aber nicht umgekehrt. Diese konnten natürlich nicht anders, als die religiöse Unwissenheit der Europäer zu verachten, hüteten sich aber wohl, dies merken zu lassen. So entstand Heuchelei, Feigheit und Bauchkriecherei. Die Engländer wurden äusserlich als unnahbare höhere Wesen betrachtet und geehrt, und im Innern als Teufel gehasst.

Da erschien wie ein rettender Engel der amerikanische Oberst Olcott und predigte das Evangelium der Gleichberechtigung aller Menschen. In überschwenglichen Worten pries er

die Herrlichkeit des glorreichen Aryavartha (Altindiens), die Superiorität desselben über europäische Zivilisation, die Wertlosigkeit der europäischen Weltanschauung im Vergleiche mit der altindischen Wissenschaft, ja er behauptete, selbst in seiner letzten Verkörperung ein Indier gewesen zu sein. Er erklärte den Indiern den geheimen Sinn der christlichen Symbole und stellte dadurch die Unwissenheit der Missionäre an den Pranger. Er zeigte, dass die Lehre von Christus dieselbe ist, wie die Lehre von Krischna, nur in veränderter Form; dass die Grundlage aller grossen Religionssysteme eine und dieselbe Erkenntnis der Wahrheit sei, und dass, um zur wahren Religion zu gelangen, man nur die Wahrheit in seiner eigenen Religion zu entdecken brauche.

Wenn nach einem kalten Regentage die Sonne plötzlich in einen Ameisenhaufen scheint, so wird alles darin lebendig. Stösst man mit dem Stocke hinein, so läuft alles wirr durcheinander. Das neu aufgegangene Licht erweckte das Nationalgefühl in den Herzen der Indier, und mancher, der die Gleichberechtigung aller Menschen nicht verstand, und sich vor den Europäern gefürchtet hatte, glaubte nun wenigstens

ebensogut wie ein Engländer, wenn nicht viel besser zu sein. Olcott wurde von vielen als der Erlöser Indiens betrachtet. Viele Zöglinge der europäischen Schulen fassten die Sache so auf, als wenn es nun nicht mehr nötig wäre, europäische Naturwissenschaft zu studieren. Jeder bewarb sich um die Gunst der Meister und erwartete von ihnen Ratschläge in Bezug auf seine persönlichen Angelegenheiten. Jeder wollte sich die Mühe ersparen, etwas zu lernen oder zu arbeiten, und lieber ein beschauliches Leben führen und ein „Yogi" (Heiliger) werden.

Dass die protestantischen Missionäre, die ihr Ansehen und Einkünfte durch diese Erregung bedroht sahen, sich ärgerten, ist begreiflich, und da sie mit den Waffen des Geistes nichts ausrichten konnten, so nahmen sie Zuflucht zu persönlichen Angriffen auf den Charakter von H. P. Blavatsky.

So standen die Dinge am Hauptquartier, als Dr. Hartmann in Indien ankam, und wir kehren nun wieder zu diesem Zeitpunkt zurück.

Das Schiff warf den Anker aus, und bald erschien eine Deputation von Eingeborenen, Mitgliedern der T. S., an Bord, um den Neuangekommenen festlich zu empfangen, und ihm ein Schreiben von H. P. Blavatsky zu überbringen,

worin sie ihn „in seiner Heimat“ willkommen hiess. Dann wurde eines der wegen der dortigen Brandung sehr hochgebauten Boote bestiegen und am Lande eine Kutsche benutzt. Die Fahrt ging am Meeresufer entlang; erst an palastartigen Gebäuden vorbei, dann durch die engen Strassen der Quartiere der Eingeborenen, dann kam die mit Brotbäumen bepflanzte Landstrasse, Gruppen von Häusern, Kokusnusspalmen, mohamedanische Kirchhöfe und einzeln liegende Gräber wechselten ab mit Wiesen, Teichen und Wald. Dann ging es über eine grosse Brücke über den Adyarfluss, und nach wenigen Minuten fuhr die Kutsche durch den Thorweg der Mauer ein, welche den Park umschloss, der das Hauptquartier der theosophischen Gesellschaft des ganzen Erdkreises von der Aussenwelt trennte.

Dieses Hauptquartier befand sich in dem Bezirke von Adyar, einer Vorstadt von Madras, und gehörte zu einem Dorfe, Namens Urur, das von Fischern bewohnt war. Das Gebäude bestand in einem reizend gelegenen Bungalo mit Säulen geschmücktem Portiko. An der Hinterseite des Hauses floss der Adyar-River, der sich in geringer Entfernung ins Meer ergoss. Infolge der Nähe des Meeres mit seiner

Ebbe und Flut gab es im Flusse zweimal des Tages abwechselnd süsses und salziges Wasser zum Baden, und der geräumige Park war mit Mangobäumen, Kokosnussbäumen und den lärchenähnlichen Casuarina-Bäumen besetzt.

Einige, wenn auch vorsichtige Bemerkungen, welche die ihn begleitenden Brahminen auf dem Wege gemacht hatten, schienen anzudeuten, dass am Hauptquartier nicht alles so war, wie man es wünschte, und dass eigentlich weder der Präsident, noch H. P. Blavatsky, sondern eine gewisse Madame C...... Herrin im Hause war.

Sie hatte H. P. Blavatsky in Egypten gekannt, und war, nachdem sie dort verarmt war, mit ihrem Manne nach Adyar gekommen, wo beide von H. P. Blavatsky gastfreundlich aufgenommen wurden. Monsieur C., ein Franzose, seines Zeichens ein Tischler, beaufsichtigte die Dienerschaft, besorgte Reparaturen und dergl., während seine Frau nicht nur die Stelle einer Haushälterin, sondern auch einer Gesellschafterin von H. P. Blavatsky, Ratgeberin von Col. Olcott und Oberaufseherin über alles versah. Sie verstand sich aufs Kartenschlagen und hatte in einem egyptischen Harem verschiedene Künste, z. B. die Verfer-

tigung von magischen Spiegeln, gelernt; konnte gut wahrsagen, und hatte sich so die Gunst des Präsidenten erworben, dass während seiner Abwesenheit niemand als sie sein Zimmer betreten durfte; da, wie er behauptete, niemand als sie „einen guten Magnetismus“ verbreitete.

(Fortsetzung folgt.)



Die Wissenschaft beschäftigt sich damit, zu erforschen was der Mensch ist; die Theosophie lehrt den Menschen was er sein kann, wenn er es ernstlich will, und sie selbst verleiht ihm die zum Werden nötige Kraft.

Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

Dr. L. S. in **W.** Es ist mit dem Hypnotismus ähnlich wie mit dem Gebrauche von Opium, Haschisch, Cocain u. dergl. Es wird dadurch ein kleineres Übel auf eine kurze Weile beseitigt, und dafür ein viel grösseres und dauerndes an dessen Stelle gesetzt. Die Wirkung des Hypnotisirens beruht auf der Lähmung der Thätigkeit des Willens und der Vernunft des Patienten, und je öfter dies geschieht, um so mehr verliert der Betreffende deren Gebrauch. Im London „Daily Lancet" ist der Fall eines Bäckerlehrlings beschrieben, der durch einen Arzt, zu dessen Vergnügen, täglich hypnotisirt und dadurch zu einem Idioten gemacht wurde. Erst traten hysterische Zustände ein, dann völlige Willenslähmung, und er wurde schliesslich zu einem lebenden Automaten, keines eigenen Denkens und Entschliessens mehr fähig, der für das was er spricht oder thut nicht mehr verantwortlich ist. Ein Kommentar ist nicht nötig.

Pf. Sch. in **S.** — Daran, dass der Religionsunterricht immer mehr aus den Schulen vertrieben wird, ist die Art, wie er betrieben wird, schuld; denn derselbe besteht zum grossen Teile nur in einem gedankenlosen Auswendiglernen von Sprüchen und Symbolen, deren Sinn weder

vom Lehrer noch vom Schüler verstanden wird. Was nützt es den Kindern zu glauben, dass die Mauern von Jericho durch Trompetenschall umgestürzt wurden? Würde dagegen der Unterricht dazu beitragen, dass jeder in seinem Innern den Schall der Stimme der Wahrheit vernähme, durch den die Mauern der Dummheit, Leidenschaft, Selbstsucht und des Aberglaubens, welche die Seele umgeben, gesprengt werden, damit die Engel des Friedens dort einziehen könnten, so hätte die Sache einen andern Zweck, und man würde bald einsehen, dass der Religionsunterricht viel wichtiger als alle andere Wissenschaft ist.

L. B. in B. — Der beste Baumeister kann nichts bauen, wo kein Material zum Bauen vorhanden ist. Wenn aber der Baumeister auch zugleich ein Genie ist, so schafft er sich selber das zum Bauen nötige Material.

T. R. in D. — Wenn es heisst, dass nicht das Werk, sondern der Glaube selig mache, so ist damit nicht gemeint, dass das Fürwahrhalten einer Theorie den Menschen unsterblich mache, noch dass ohne die That irgend etwas geschehen könne; sondern dass ein Werk ohne den dazugehörigen Geist geistlos sei. Werke, welche der Dummheit oder der Selbstsucht entspringen, haben im Göttlichen keinen Wert. Wo aber der richtige Glaube, d. h. die intuitive Erkenntnis des Guten vorhanden ist, da entspringen aus diesem Glauben die guten Werke von selbst.

R. v. B. in H. — Unter „Ewigkeit" ist nicht eine endlose Zeit zu verstehen, sondern derjenige Zustand, in welchem garkeine Vorstellung von Zeit in dem über alle Vorstellungen erhabenen Bewusstsein existiert. Weil dieser Zustand über aller Vorstellung ist, so kann sich auch niemand eine Vorstellung davon machen, und es handelt sich nicht darum, sich ihn vorzustellen, sondern ihn innerlich zu empfinden.

Dr. L. in **L.** — Die Naturwissenschaft ist das Höchste, was der irdische Mensch sich erwerben kann; die Gotteserkenntnis gehört dem überirdischen Menschen an. Man sollte die Theosophie nicht mit dem theoretischen Wissen verwechseln. Thomas v. Kempis sagt: „Es ist ein grosser Unterschied zwischen der Weisheit eines erleuchteten und gottseligen Mannes und der Wissenschaft eines studierten und gelehrten Pfarrers. Weit edler ist jene Erkenntnis, die von oben herab aus göttlicher Quelle fliesst, als die, welche der Mensch sich mühsam durch eigene Geisteskraft erwirbt. Es giebt viele, welche die göttlichen Geheimnisse zu erkennen verlangen, aber das nicht in Anwendung bringen wollen, was dazu erfordert wird.“ — Was dazu erfordert wird ist der mystische Tod (die Selbstüberwindung) und die Auferstehung im Geiste der Wahrheit.

L. F. in **O.** — Es ist nicht der eigentliche Zweck der theosophischen Zeitschriften, Neuigkeiten aufzutischen, oder etwas Neues zu erfinden, sondern sie sollen dazu dienen, die Menschen anzuregen, selbst zu denken, die Augen selbst aufzumachen, und die sie überall umgebenden göttlichen Geheimnisse in der Natur selbst zu erkennen. Die theosophischen Lehren sind wie Bilder, die den Beweis dessen, was sie vorstellen, in sich selbst tragen, für jeden, der es erkennt. Sie dienen dazu, die aus dem Gedächtnisse der Menschheit entschwundenen Wahrheiten wieder aufzufrischen und die Menschen auf eine höhere Stufe der Weltanschauung zu führen. Wer bereits im Besitze der göttlichen Weisheit ist, für den sind sie nicht nötig; aber für die grosse Mehrzahl der Menschen sind sie ein dringendes Bedürfnis; weil gerade in dieser dunkeln Zeitperiode eine höhere Erkenntnis der einzige Hoffnungsanker der sinkenden Menschheit ist.

P. G. in **H.** — Der Zweck der Wiederverkörperung ist, dass der Geist immer wieder in die Materie eintaucht, um

darin Kraft und Substanz zu erlangen. Solange dies nicht geschieht, verlässt er das Haus auch so, wie er in dasselbe eingezogen ist, nämlich als Geist. Nicht durch ideales Träumen und Schwärmen, sondern nur durch die Verwirklichung des Idealen im Menschen, erlangt der Geist des Menschen die zu seinem selbstbewussten höheren Dasein nötige Organisation.

B. C. in H. — Da die Theosophie die über alle Theorien erhabene, nur durch die eigene geistige Erfahrung und das eigene Werden zu erlangende Selbsterkenntnis ist, so hat es gar keinen Sinn, von einer „theoretischen" Theosophie zu reden. Wenn die Gottheit sich im Spiegel der Seele erkennt, so erkennt sie sich in der That, und nicht in der Theorie. Ebenso irrig ist es, von „Dogmatismus" in der Verkündung der aus der Selbsterkenntnis hervorgegangenen theosophischen Lehren zu sprechen; denn dieselben sind nicht, wie die spekulative Philosophie, auf Vergleiche von Meinungen und Schlussfolgerungen aufgebaut; sondern sie sind Berichte über dasjenige was der betreffende in seiner Seele selber erfahren hat. Wenn ein Reisender aus einem fremden Lande zurückkehrt und die Eindrücke schildert, die er dort empfing, so ist dies keine Theorie, und er braucht auch keine Beweise dafür zu geben. Er beschreibt das Gesehene und überlässt es dem Leser, davon zu glauben so viel er will oder kann. Wenn ein Maler eine Kuh malt, so braucht er nicht zu beweisen, dass das Bild eine Kuh vorstellen soll. Ist es gut gemalt, so wird jeder, der weiss, was eine Kuh ist, selber erfahren, was das Bild vorstellt. Ist ihm aber eine Kuh ein unbekanntes Tier, so hilft ihm auch kein Beweis. Echte theosophische Lehren brauchen nicht bewiesen, sondern nur verstanden zu werden. Wer die darin enthaltene Wahrheit empfindet, der erkennt sie von selbst.

F. E. in H. — Die Erklärung, weshalb sich in be-



stimmten Zeitperioden eine geistige Flutwelle über die Menschheit ergiesst und dann wieder verschwindet, ist nur demjenigen verständlich, welcher die geistige Grundlage des Weltalls begreift. Während die Astronomie nur die Bewegungen der Himmelskörper kennt, weiss der Astrolog, dass diese Körper auch Seelen und Geist, Leben, Intelligenz und Bewusstsein besitzen und ausstrahlen. Niemand kann höhere Ideen erfassen als die, welche in der Seele der Welt, in welcher er lebt, oder in seinem Sonnensysteme enthalten sind. Nähert sich aber die Erde einem mit höheren Seelenkräften begabten Gestirn (das nicht notwendigerweise körperlich sichtbar sein muss) so strömen aus dessen geistiger Sphäre auch höhere Kräfte in die Seele der Erde ein. Seit einigen Jahren hat eine solche Annäherung unseres Planeten an eine solche geistige Sonne, von höherer Intelligenz stattgefunden, wird aber binnen Kurzem vorüber sein. Das ist wohl auch der Grund, weshalb in dieser Zeitperiode so viele staunenswerte neue Erfindungen gemacht worden sind. Demonstrieren und beweisen lässt sich dies allerdings nicht, aber die okkulte Wissenschaft beruht auch nicht auf Voraussetzungen und Beweisen, sondern auf der geistigen Erkenntnis der Seele. Ihr Zweck ist nicht, die Leute etwas „glauben" zu machen, sondern sie zu ermuntern die Augen zu öffnen und selber zu sehen.

S. B. in **N.** — Es giebt verschiedenartige okkulte Geheimnisse. Erstens solche, die jedermann zugänglich sind, der die Fähigkeit hat, sie zu begreifen. Hierzu gehört z. B. die Allgegenwart des Geistes Gottes im Weltall, die Einheit des Lebens, Ewigkeit, Unendlichkeit, absolute Vollkommenheit, Weisheit, Gerechtigkeit u. s. w. — Ferner Geheimnisse, die mitgeteilt werden könnten, die man aber denjenigen nicht mitteilen darf, welche noch nicht diejenige Stufe der moralischen Reife erlangt haben, auf welcher sie die ihnen anvertrauten Geheimnisse nicht missbrauchen

würden. Hierher gehören die Geheimnisse der Dämonologie und der Magie. — Schliesslich giebt es auch Geheimnisse, welche nicht für diejenigen tauglich sind, die noch nicht zum wahren Selbstbewusstsein gelangt sind, da sie durch deren Eröffnung von Furcht und Entsetzen erfüllt und zum Wahnsinn getrieben werden könnten; denn solange der Mensch seine Gottesnatur nicht kennt und nur in seiner Tiernatur lebt, ist er auch mit deren Karma verbunden. Es ist besser, das Gesetz nicht zu kennen, als demselben wissentlich entgegenzuhandeln.

S. E. in M. — Wie jede andere Eigenschaft in der Welt, so kann auch die Einigkeit unter den Menschen nur aus den Grundeigenschaften der Natur, der Dummheit, Leidenschaft oder der Erkenntnis (Tamas, Radschas und Sattwa) entspringen. Eine Einigung in der Dummheit wäre bedauerlich, denn sie würde allem Fortschritt ein Ende machen. Eine Vereinigung in der Leidenschaft wäre ein Unglück; denn sie würde zum Irrtum führen. Es bleibt somit nur noch die Vereinigung in der Erkenntnis übrig. Diese Erkenntnis muss aber erst erlangt werden, ehe man sich in ihr vereinigen kann. Sie wird erlangt durch die Kraft der über alle Meinungsverschiedenheiten erhabenen Liebe, welche dem im Innersten des Herzens vorhandenen göttlichen Funken der Weisheit entspringt. Dagiebt es auch keine andere wahre Menschenverbrüderung als eine theosophische. Nur in der Erkenntnis der Wahrheit können sich alle zu einem zusammenfinden. Diese Erkenntnis muss aber erst erlangt werden. Wer sie erlangt hat, der ist mit dem Wahren in allem eins.

L. S. in **B.** — Der okkulten Wissenschaft ist allerdings ein unfehlbares Mittel gegen überreizte Nerven bekannt, und dieses okkulte Mittel ist die innerliche Seelenruhe, aus welcher die alles besiegende Kraft der Gotteserkenntnis und des göttlichen Willens entspringt. Wenn

durch die Übun g der Selbstbeherrschung die Seele zur Ruhe kommt, so werden die Nerven zur Ruhe kommen. Als äusserliches Mittel empfiehlt sich besonders der Einfluss des blauen Lichtes.

LOTUSBLÜTHEN.

Ein monatlich erscheinendes Journal,
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug
auf die Grundlage der Religionen des Ostens
und der
THEOSOPHIE.

Herausgegeben von
FRANZ HARTMANN, M. D.
Mitglied der internationalen Theos. Gesellsch.



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Inhalt von Heft LXV (Februar 1898):



Ein Kapitel über die Toleranz von Thomas von Kempen.*)

> „Besser ist es für den Menschen, das Werk, welches ihm auferlegt ist, selbst, wenn auch unvollkommen zu vollbringen, als das, was einem andern zu thun bestimmt ist, wenn auch noch so gut, zu besorgen.“
>
> Bhagavad Gita, XVIII, 47.

„Sohn! Sei nicht vorwitzig, und gieb dich nicht eitlen Sorgen hin.

Was geht dich dieses oder jenes an? Folge du mir nach.

Denn was kümmert es dich, ob jener so oder so ist, oder ob dieser so oder anders redet oder handelt.

Du darfst nicht antworten für andere, aber für dich selbst musst du Rechenschaft geben.

---

*) Thomas von Kempen (Thomas Haemmerlein — Malleolus —), geb. 1380 zu Kempen bei Köln, gest. 1471. Sein Buch „Die Nachfolge Christi“ ist in mehr als 1800 Auflagen erschienen.

Warum mischest du dich also in die Angelegenheiten anderer ein?

Siehe, ich kenne alle, und alles, was unter der Sonne geschieht, sehe ich, und weiss, wie es mit jedem steht, was er denkt, was er will, und auf welches Ziel seine Absicht geht.

Mir musst du also alles anheimstellen; du aber erhalte dich in gutem Frieden, und lass eden treiben, was er will.

Kommen wird über ihn, was er gethan oder geredet hat; denn mich kann er nicht täuschen. Hasche nicht nach dem Schatten eines berühmten Namens, nicht nach der Bekanntschaft mit vielen, noch nach der besonderen Gunst der Menschen.

Denn das erzeugt nur Zerstreuung und grosse Verfinsterung im Herzen.

Ich würde dir gerne mein Wort in die Seele sprechen und meine Geheimnisse offenbaren, wenn du nur auf meine Nähe sorgfältig achtetest und die Thüre des Herzens mir aufschlössest.

Sei vorsichtig und wache im Gebet, und demütige dich in allem."*)

„Grüble und streite auch nicht über die Verdienste anderer in Bezug auf ihre Heiligkeit,

*) Nachf. Chr. Vol. III, Kap. 24.



welcher weiser sei als der andere, oder wer im Himmelreich grösser sein möge.*)

Solches erzeugt oft unnützen Hader und Streit, nährt auch den Stolz und den eitlen Ruhm, woraus Neid und Zwietracht entspringt, indem der diesen und jener einen andern hoffärtig zu erheben sucht.**)

Solcherlei aber wissen und ergrübeln wollen, bringt keine Frucht, sondern missfällt vielmehr den Weisen, weil ich nicht bin ein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens, der mehr in wahrer Demut, als in eigener Erfahrung besteht.

Einige werden in eifernder Liebe zu diesen oder zu jenen (Führern) durch eine stärkere, jedoch mehr menschliche als göttliche Neigung hingezogen.

Ich bin es, der alle Heiligen und Weisen erschaffen (heilig und weise gemacht) hat; ich gab die Gnade, ich verlieh die Herrlichkeit; ich erkenne die Vorzüge eines jeden.***)

---

*) Es bezieht sich dies nicht auf „verstorbene Heilige", sondern auf alle heiligen und weisen Menschen, Adepten und geistigen Führer; denn das Himmelreich ist das Reich der Erkenntnis, welches nicht ausser uns, sondern in uns ist; nicht nur in der Zukunft, sondern schon jetzt.

**) So entsteht Sektirertum, Autoritätenglaube und Intoleranz.

***) „Wenn ein Geschöpf herrlich, vorzüglich und

Ich habe sie berufen aus Gnaden, angezogen aus Barmherzigkeit, ich habe sie durch mancherlei Prüfungen geführt.

Ich habe ihnen herrliche Tröstungen eingeflösst, ich habe ihnen Beharrlichkeit gegeben, ich habe ihre Geduld gekrönt.

Ich kenne den Ersten und den Letzten; ich iebe sie alle mit unvergleichlicher Liebe.*)

Ich bin zu loben in allen meinen Heiligen; ich bin über alles zu preisen und zu ehren in den Einzelnen, die ich so wunderbar verherrlicht und erwählt habe, ohne alle vorhergehenden eigenen Verdienste.

Wer also einen von meinen Kleinsten verachtet, der ehret auch den Grossen nicht, weil ich den Kleinen und den Grossen geschaffen habe.

Und wer einen der Heiligen verkleinert, der verkleinert auch mich, und alle übrigen im Himmelreiche.

Alle sind durch der Liebe Band Eins, denken Eins, wollen Eins, und lieben sich insgesamt in Einem.

---

mächtig ist, so wisse, dass alles, was darin ausgezeichnet ist, aus meiner Kraft hervorging.“ (Bhagavad Gita X, 41.)

*) Er ist die Liebe selbst, in uns und ausser uns.

Aber, was viel höher ist, sie lieben mich noch mehr, als sich und ihre Verdienste.

Denn sie sind sich selbst entrückt, und von aller Eigenliebe entblösst gehen sie ganz ein in meine Liebe, in der sie auch genussreich ruhen.

Nichts ist, was sie abwenden oder niederbeugen könnte, weil sie der ewigen Wahrheit voll, vom Feuer einer unauslöschlichen Liebe durchglüht sind.

Aufhören sollen darum die fleischlichen und sinnlichen Menschen, von dem Zustande der Seligen zu reden, da sie nichts zu lieben wissen, als ihre eigene Lust. Sie thun dazu und davon nach ihrer Neigung, nicht wie es der ewigen Wahrheit gefällt.

Bei vielen ist es Unwissenheit, zumeist bei denen, die wenig erleuchtet, selten einen mit vollkommener geistiger Liebe zu lieben verstehen.

Viele werden noch von natürlicher Neigung und menschlicher Freundschaft zu diesen oder jenen (Adepten) hingezogen, und wie sie es im Irdischen halten, so bilden sie sich's auch im Himmlischen ein.

Aber es ist ein unermesslicher Abstand zwischen dem was die Unvollkommenen denken,



und dem, was erleuchtete Menschen im Lichte höherer Offenbarungen schauen.

Hüte dich also, o Sohn, vorwitzig über das zu verhandeln, was deine Erkenntnis übersteigt; aber strebe und ringe vielmehr darnach, dass du wenigstens der Geringste im Reiche Gottes (im Reiche der Erkenntnis) werden mögest."*)

Bewundernd sollst du nicht
Vor einem Sterne stehn;
Den Sternenhimmel musst
Du als ein Ganzes sehn;
Denn in der Vielheit wohnt
Die Einheit immerdar;
Siehst du die Einheit an,
Wird dir das Ganze klar.

N. v. R.

*) „Nachfolge Christi" Vol. III, Kap. 58.





Die Lehren

des

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim genannt Paracelsus.

(Fortsetzung.)

Von den Geistern.

Die Geisterlehre des Paracelsus umfasst nicht nur Götter, Engel, Dämonen, Gespenster, Elementarwesen, die Geister der vier Elemente und die Bewohner der Astralwelt im allgemeinen, sondern auch die Produkte der Vorstellung, des Denkens und die von der Begierde belebten Bilder der Phantasie, überhaupt alles, was im Seelenleben der grossen oder der kleinen Welt vor sich geht. Das Wort „Geist" hat eine sehr vielseitige Bedeutung, je nachdem es angewandt wird. Manche Dinge werden als „Geister" bezeichnet, bloss deshalb, weil sie nicht sichtbar sind, und in



der That ist jeder Gedanke ein Geist, aus dem Willen seines Schöpfers entsprungen und durch dessen „Einbildungskraft“ geformt. Ja, der Wille an sich ist selbst schon Geist und Bewegung. Das Bewusstsein giebt ihm Leben; die Begierde leitet ihn. Die Form oder Erscheinung ist ein nebensächliches Ding; sie ist nicht der Geist, sondern entspringt aus demselben, und es giebt viele Geister, die keine besondere Form haben, und die wir nicht besser als mit dem Namen „Kraftcentren“ bezeichnen können. Sie haben an sich ebenso wenig „Form“, wie Licht, Schall, Wärme etc., aber wie aus Wärme Feuer und aus einem Brennpunkte eine Lichterscheinung entspringen kann, so kann aus solchen „Geistern“, wenn sie auf einen Mittelpunkt wirken, eine Form oder Organismus entstehen. Ist doch jeder Organismus, der Pflanze, des Tieres, ja die Form des Menschen selbst aus einem unsichtbaren Centrum entstanden. Somit ist in einem gewissen Sinn alles „Geist“; die Form ist aus dem Geiste geboren und der Geist hinter ihr verborgen. Auch ist es nichts Unglaubliches, dass es unsichtbare Wesen giebt; sind ja doch unsere eigenen Vorstellungen auch Bilder und Erscheinungen, die dem gewöhnlichen Auge

nicht sichtbar sind! Durch die Einwirkung der Naturkräfte entwickelt sich aus dem Centrum der Keim, der Gedanke, die Form.

Der Geist ist das Leben von allem, und alle Dinge, die wir wahrnehmen können, sind seine Offenbarungen. Er ist eine innerlich wirkende Kraft, die sich selbst ihre Formen schafft, und die für unseren Sinn ein Nichts ist, weil sie nicht äusserlich, sondern nur innerlich wahrnehmbar ist. Wir sehen nicht den Geist selbst, sondern nur seine Offenbarungen, die in der Materie als Kräfte wirksam sind. Die leblose und geistlose Materie kann keinen Geist und kein Leben erschaffen; kein Ding kann aus einem Wesen geboren werden, in welchem es nicht enthalten ist.*) Wohl aber drückt sich der Geist in körperlichen Formen aus, die für

*) Nicht aus der toten Materie, sondern aus der Thätigkeit des Geistes in der von ihm belebten Materie, entwickelt sich Empfindung, Wahrnehmung, Bewusstsein, Denken und Erkennen. Ein Leichnam kann niemals derartige Erscheinungen hervorbringen, selbst wenn alle seine Organe gesund sind; es wäre denn, dass man ihm das aus ihm entflohene Leben wieder zurückgeben könnte. Aus diesem Grunde ist auch ein Wiedererwecken von scheinbar Toten nur möglich, so lange die Trennung der Seele von dem Körper noch nicht vollständig eingetreten ist. Diese findet oft erst geraume Zeit nach dem „wissenschaftlich konstatierten“ Tode statt.



uns sichtbar sind, und die wir als „materiell“ bezeichnen. In diesen entfaltet der Geist seine Kräfte, und wird wieder zu Geist, der andere Formen belebt. Somit ist das Wesen von allem der Geist. Die Weisheit ist der Geist, der die Menschen weise macht. Auch die Dummheit ist ein Geist, und wir begegnen täglich Geschöpfen, in denen er personifiziert ist und in körperlicher Gestalt erscheint. Selbstgefühl, Zorn und Grausamkeit sind Geister, welche die Menschen in Besitz nehmen, in ihnen zur Kraft werden und oft die moralische und geistige Atmosphäre von ganzen Ländern verpesten, gerade so, wie gewisse Ideen sich allgemein verbreiten und Moden epidemisch auftreten. Der Geist ist nicht, wie gewisse Leute glauben, ein Zustand der Materie, von der Materie erzeugt, sondern dasjenige, was die Materie in den „geistigen“ Zustand versetzt. Dies ist aber nur für diejenigen begreiflich, welche Geist haben und dadurch befähigt sind, in sich selbst den Geist von den Formen, in denen er sich offenbart, zu unterscheiden.

Mit dem Verluste dieser geistigen Unterscheidung, infolge des während des Mittelalters um sich greifenden Materialismus und Aberglaubens, ging auch die geistige Erkenntnis

verloren, man stellte sich unter den „Geistern“, Dämonen und Göttern nur mehr körperliche, wenn auch unsichtbare Formgebilde vor und vergass dabei ganz die geistigen Kräfte in der Natur, deren Sinnbilder Darstellungen und Verkörperungen der Formen sind. So wurde das Unwesentliche zum Wesentlichen gemacht. Aus dem allgegenwärtigen Gott wurde ein ausserweltliches, persönliches Wesen, aus dem allgemeinherrschenden Teufel der Selbstsucht ein persönlicher, überweltlicher Teufel, aus den Göttern gewöhnliche, auf Zeit und Raum beschränkte, himmlische Persönlichkeiten, und aus den geistigen Kräften im Weltall persönliche Engel und Dämonen geschaffen. Man nahm, wie es ja auch heute noch viele thun, die Symbole für das, was sie darstellen sollten, und das Darzustellende selbst wurde darüber vergessen. So wurde aus dem Gott des Weltalls ein Kirchentyrann, der zu fürchten war, dessen Gunst man sich aber durch äusserliche Mittel erwerben konnte. An die Stelle des Glaubens an den Geist, aus dem alle Formen entspringen, trat der Glaube an geistlose Larven und die Gespensterfurcht, und je mehr sich dieser Aberglaube in den Menschen verkörperte, umsomehr fing er auch äusserlich über die



Menschen zu herrschen an und erreichte die Höhe seiner Blütezeit in dem Zeitalter der Inquisition.

Das Wort „Pneuma“ (Hauch) bedeutet ein nach menschlichen Begriffen, halbmaterielles Prinzip, d. h. eine Wesenheit, welche weder rein geistiger noch grobstofflicher Natur, sondern das Bindeglied zwischen Geist und Körper ist und auch die „Seele“ genannt wird, obgleich die letztere Bezeichnung sehr unbestimmt ist, da es dabei ganz darauf ankommt, was man unter „Seele“ versteht. Auch giebt es Wesen, die keinen physischen, sichtbaren Körper besitzen und bei denen der „Astralkörper“ die Stelle des sichtbaren Körpers vertritt. Wir können das ganze Weltall als eine Reihenfolge von Daseinsstufen betrachten, ähnlich wie die Oktaven eines Klaviers. Die niederste Oktave stellt die sichtbare Körperwelt, die darauffolgenden Oktaven immer höhere seelische und geistige Zustände dar. Diejenige Stufe, auf der wir uns gerade befinden, erscheint uns als die einzige, weil wir nicht darüber hinaussehen können, und alles, was sich in unserer Oktave befindet, als Wirklichkeit. Treten wir durch das Verlassen des Körpers beim Tode, oder auch während des Lebens,

durch das Versetzen in eine höhere Stimmung, in ein höheres Bewusstsein ein, so befinden wir uns in einer höheren Oktave, in einer für uns neuen, aber ebenso wirklichen Welt, deren Bewohner uns dann ebenso nahe stehen, wie jetzt die Bewohner der sinnlichen Welt, während dann die physische Körperwelt mit ihren Bewohnern für uns nicht mehr vorhanden ist oder uns nur mehr wie im Traume erscheint.

Und so viel es dergleichen Oktaven giebt, so viele Trennungen der Seele vom Körper, oder des Hohen vom Niedrigen, giebt es auch; denn auf jeder Daseinsstufe bildet der gröbere Teil den Leib und der vom Geiste durchdrungene höhere die Seele. So ist z. B. für den sterblichen Menschen die Denkkraft, d. h. die Kraft, Ideen zu sammeln und zu verbinden, das Höchste; aber der unsterbliche, göttliche Mensch sammelt und vergleicht nicht mehr; er besitzt und erkennt. Das, was den Menschen während des Lebens zum Denken befähigte, ist nicht der Mensch selbst, sondern sein Werkzeug, das Denkprinzip, dessen Sitz der Astralkörper ist und welches vermittelst des Gehirns die gesammelten Ideen zum persönlichen Bewusstsein bringt. Wenn sich nach dem Tode der göttliche Geist des Menschen von seinem



Werkzeuge getrennt hat, so bleiben im Astralkörper immer noch die angesammelten irdischen Instinkte, Ideen, Neigungen und Vorstellungen zurück, wenn auch in latentem Zustande; ähnlich wie eine Musikdose, die für ein bestimmtes Stück gesetzt ist. Wird die Dose aufgezogen, so spielt sie wieder dasselbe Stück wie zuvor. Wird der Astralkörper auf künstliche Weise wieder belebt, so bringt er wieder dieselben Ideen zum Vorschein, die er als Lebender hatte. So entstehen oft scheinbar „unumstössliche Beweise" der Identität eines Verstorbenen, während doch der göttliche Geist aus dem Gehäuse entflohen ist, und der sich mitteilende „Geist" nichts ist, als ein sich wiederholender Traum.*)

Wenn ein Mensch eines natürlichen (zeitgemässen) Todes gestorben ist und in ihm die niederen Instinkte und Leidenschaften erstorben oder überwunden sind; wenn sein Eigenwille und die Begierden, welche ihn an die Erde

---

*) Ideen und Vorstellungen gehen, auch im gewöhnlichen Traume, regelrecht in logischer Reihenfolge, die eine aus der andern, hervor, ohne dass die Vernunft dabei thätig ist. Da erscheint dann manches oft als höchst sinnreich und wertvoll, was die wieder erwachte Vernunft als Unsinn erkennt.

fesselten, schwach geworden sind, und er sich durch die Kraft des Glaubens oder der wahren Erkenntnis zum himmlischen Dasein erhebt und in dasselbe ergiebt, so wird er auch in der Stunde des Todes frei von irdischen Banden, und hat nach dem Erwachen zu diesem neuen, höheren Dasein nichts mehr mit dem irdischen Traumleben, noch mit Erinnerungen an irdische Zustände und am allerwenigsten mit einem Einmischen in die Verhältnisse des materiellen Lebens zu thun. Er nimmt nur dasjenige mit sich, was er darin an Idealem und Göttlichem gesammelt hat. Wie es aber auf Erden gottverlassene, vertierte und auch teuflische Menschen giebt, aus denen das Gottesbewusstsein entflohen ist, sowohl dumme als gelehrte, so giebt es auch auf der niederen Astralebene sogenannte „erdgebundene Geister“, die jedoch nichts weniger als Geister, sondern vielmehr Astralleichen sind, welche ein Scheinleben oder halbbewusstes Traumleben, ähnlich dem eines Betrunkenen, führen.

Bei Selbstmördern und vor ihrer Zeit Gestorbenen, Hingerichteten und Verunglückten, welche, erfüllt von irdischen Gedanken und Begierden, den Körper verlassen haben, kann das niedere Seelenleben noch in hoher Thätigkeit

sein, und auch das höhere Bewusstsein sie noch überschatten, bis die schliessliche Trennung des Höheren von dem Niederen erfolgt; und wie es im Leben Menschen giebt, welche die ihnen verliehenen göttlichen Kräfte zu teuflischen Zwecken missbrauchen, so kann es in der Astralwelt teuflische Wesen, d. h. zu Teufeln gewordene Menschen geben, die, anstatt in das höhere Licht einzugehen, einen Schein des Scheines dieses Lichtes sich angeeignet haben und es zu bösen Zwecken missbrauchen. Sie zeichnen sich durch ihre Bosheit, Schlauheit und Grausamkeit aus und sind die Verführer derjenigen, welche ihren Einflüssen zugänglich sind.

Die Astralkörper solcher Wesen sind für uns unter gewöhnlichen Verhältnissen unsichtbar, aber diese Wesen sind sich gegenseitig sichtbar, und die in dieser Art von Traumleben Befangenen wiederholen instinktiv und gewohnheitsmässig das, was sie im physischen Leben vollbrachten. Dabei glauben sie noch immer im physischen Körper zu sein. Paracelsus nennt diese Art von Gespenstern „Caballi“ und „Lemures“. Sie sind noch immer mit ihren irdischen Begierden behaftet und werden durch dieselben zu solchen Personen oder Orten

angezogen, durch die oder bei welchen sie eine Befriedigung ihrer Instinkte erwarten. Sie beeinflussen schwächliche und sensitive Personen, nehmen von diesen Besitz und verleiten sie zu denjenigen Thaten oder Verbrechen, die sie selbst während ihres Lebens vollbracht oder begangen haben. Auch ist dabei nicht an ein vernunftgemässes, überlegtes Handeln zu denken, denn sie sind vernunftlose Wesen; der Geist, die Vernunft und mit ihr der freie Wille hat sie verlassen; sie müssen dasjenige thun, wozu ihr Instinkt sie treibt. So wird die Tierseele des Geizigen an seine vergrabenen Schätze, der rachsüchtige „Geist" nach seinem Beleidiger instinktiv hingezogen;*) die Reue treibt die Seele des Verbrechers nach dem Orte seiner That; der nach Leben dürstende Sterbende wird zum Vampyr für die Lebenden; der wegen eines Verbrechens Hingerichtete sucht andere Menschenkörper auf, die zu einer Wiederholung seines Verbrechens geeignet sind: das Blut zieht die Blutgierigen, der Alkohol die Trinker u. s. w.

---

*) Unter den Chinesen und anderen Völkern kommt es nicht selten vor, dass, wenn jemand beleidigt wird, und sich keine Genugthuung dafür verschaffen kann, er sich ums Leben bringt, in der Absicht, dass seine Seele sich an den Beleidiger hängen und sich an ihm rächen soll.



an. Jedes Wesen folgt seiner dasselbe treibenden Natur, wenn es nicht mehr durch die Vernunft und Weisheit im Zaum gehalten wird.

Jedes Wesen kehrt nach seinem Ursprunge zurück; das Tier zum Tiere, die Kraft zur Kraft, Leidenschaft zur Leidenschaft, das Teuflische zur Hölle, das Göttliche zu Gott. Deshalb kehrt auch der vom Tiermenschen erlöste „Engel im Menschen“ zu den „Engeln“ zurück, und der Zustand des Menschen nach dem Tode hängt davon ab, ob er sich mit seiner höheren Engelsnatur oder mit seiner niederen Tiernatur während des Lebens verbindet. Der Unterschied aber zwischen dem himmlischen Dasein und dem irdischen Leben besteht wesentlich darin, dass während auf Erden unsere Vorstellungen die Folgen von sinnlichen Eindrücken sind, die wir von aussen empfangen, im „Himmel“ die in unseren eigenen Ideen erwachenden Ideale objektive Vorstellungen erzeugen, die für uns dann ebenso wirklich sind als jetzt die Gegenstände, die wir in dieser Welt sehen, welche ja, im Grunde genommen, auch nur ein Traumleben ist. Auch dort ist von einem „Traumleben“ nur in gewissem Sinne die Rede. Für den idealen Menschen ist das Ideale ebenso thatsächlich vorhanden, als für

den sinnlichen Menschen das Sinnliche, und wie der rein sinnliche Mensch kein Ideales kennt, so ist für das Ideale das Sinnliche nicht vorhanden.

Nicht die erhabenen Geister verstorbener Menschen, sondern deren vernunftlose Überbleibsel erscheinen mitunter als Gespenster oder machen sich durch Klopfen, durch die Bewegung von Gegenständen, durch Geräusche und auf verschiedene andere Weise bemerkbar und suchen den Verkehr mit den Sterblichen.*) Auch sind nicht alle derartigen Erscheinungen den Astralleichen der Toten zuzuschreiben, sondern es giebt noch verschiedene andere „Spukgeister“, welche unter den Menschen hausen und unter gewissen Umständen sogar sichtbar und greifbar auftreten können.

Ehe wir aber in diesen Betrachtungen fortfahren, halten wir es für angemessen, zu bemerken, dass es nicht unsere Absicht ist, unter der Menge einen blinden Glauben an Geister und Gespenster zu verbreiten oder Material für mystische Träumereien zu liefern. Alles, was hier behandelt wird, gehört in das Gebiet der Pneumatologie und Psychologie, und es sind

*) „De Animabus Mortuorum.“ Fragm.

nicht die Phänomene selbst, sondern die Naturgesetze, welche dieselben hervorbringen, die Gegenstände unserer Forschung. Der Wissenschaft sind, soweit ihre Erkenntnisfähigkeit reicht, keine Grenzen gesteckt; aber wo die äusserliche, sinnliche Beobachtung aufhört, da fängt das Reich der innerlichen, geistigen Erkenntnis an, die aber nicht jedermanns Sache ist. Die wahre, innerliche Selbsterkenntnis ist die „Theosophie“, und sie kann sich auf alle geistigen Dinge im Weltall erstrecken, folglich auch auf die Gedankenwelt und auf das Reich der Geister. Sie ist die Quelle, aus der Paracelsus sein Wissen schöpft, und sie bildet die Grundlage jener höheren Psychologie oder Seelenkunde, welche sich von der modernen Psychologie dadurch unterscheidet, dass sie thatsächlich mit der Seele und ihren Fähigkeiten, und nicht, wie die letztere, nur mit physiologischen Erscheinungen zu schaffen hat. Nicht das Verständnis der Lehren des Paracelsus verbreitet den Aberglauben, wohl aber kann dies deren falsche Auffassung thun, wie ja auch nicht der Geist des wahren Christentums, sondern der Unverstand desselben die Verirrungen religiöser Fanatiker, Ketzergerichte und Scheiterhaufen gezüchtet hat.

Eine gewisse Klasse von „Gespenstern" wird von Paracelsus als Phantasmata, Traumbilder oder Truggestalten bezeichnet. Sie sind von den Menschen selber geschaffen und deshalb auch von ihnen mit der Fähigkeit logisch zu denken und Schlüsse zu ziehen, ausgestattet. Sie sind in der That die eigenen falschen „Iche" des Menschen, in denen sich die verschiedensten Gedanken und Empfindungen durchkreuzen und wiederspiegeln, doch fehlt dabei die ordnende Vernunft. So kommt es z. B. vor, dass sie uns im Traum Dinge erzählen, welche logisch richtig sind und die uns im Schlafe ganz vernünftig scheinen, während wir beim Erwachen, wenn die Vernunft wieder in Thätigkeit tritt, darin nur das albernste Zeug erblicken. Es ist ungefähr so, wie wenn unser eigenes Spiegelbild ein eigenes Leben bekäme und zu uns sprechen würde. Sie sind die Produkte unseres innerlichen Seelenlebens, geistige Verkörperungen unserer Gedanken, von unserem Willen belebt. Sie werden „Truggestalten" nicht deshalb genannt, dass man damit sagen wollte, sie seien nicht vorhanden, sondern deshalb, weil man sich selber betrügt, wenn man sie für etwas Fremdartiges hält. Sie sind Geschöpfe, an das Dasein ihres Schöpfers gebunden. Des-

halb sagt Paracelsus: „Sie folgen den Menschen wie Hunde nach und hängen sich an ihn; aber der Mensch hat keinen Nutzen von ihnen. Sie sind vielerlei, gute und böse, aber nicht sichtbar. Sie sind ein leerer Geist, der den Menschen nur beschwert und belästigt. Sie fliehen die roten Korallen so, wie der Hund die Rute, aber zu den braunen werden sie angezogen und mehren sich da.“*)

Diese sind zu unterscheiden von den Gebilden der Phantasie, welche sich der Mensch nach Belieben und mit Bewusstsein erzeugt und sich vorstellt, und welche ihm sehr nützlich sein können; denn wenn ein Mensch etwas zuwege zu bringen gedenkt, so stellt er sich dasselbe zuerst im Geiste vor, so wie er es sich denkt; und diese Vorstellungen sind auch „Geister“, zum Guten sowohl als zum Bösen behilflich, je nachdem er darüber verfügt.

Solcher „Geister“ giebt es ebenso viele, als es Gedanken, Empfindungen und Vorstellungen giebt. Aus diesen entstehen die Geister der Melancholie, des Zornes, der Lust, des Neides, der Grausamkeit und Leidenschaften aller Art, sowie auch gute Gedanken und gute

*) „De Corallis“ Vol. VII, p. 94.

Geister, und jeder derselben gleicht einem Samenkorn, das auch in andere Gemüter fallen kann und dort wächst, wo es einen günstigen Boden findet.*)

Dies ist aber noch nicht alles, sondern es ist hierbei zu bemerken, dass, gleichwie die irdischen Geschöpfe sich von der Erde ernähren, so ernähret sich der Geist vom Geistigen. Das Untere dringt nach oben und das Obere wird vom Unteren angezogen. Jedem Bewusstseinszustand, jedem Gedanken, jeder Empfindung des Menschen entspricht ein ähnlicher „Geist" in der Seele der Welt; Gleiches gesellt sich zu Gleichem. So wird die Leidenschaft durch Leidenschaft genährt, und aus einer erst formlosen Idee kann sich ein, je nach der Art seines Charakters, schönes oder hässliches, wenn auch unsichtbares, Wesen gestalten. „Jeder Gedanke eines Menschen, wenn er zur Reife gekommen ist, tritt in die geistige Welt ein und wird ein selbstthätiges Geschöpf, indem

*) Der Unterschied zwischen „Geist" und „Gedanke" ist, dass ein Gedanke ohne den ihn belebenden Willen nur eine traumhafte Vorstellung und an sich wesenlos ist. Tritt aber der belebende Wille zur That in diese Vorstellung ein, so verleiht ihr der Wille das Bewusstsein (den Geist). So empfängt der Gedanke vom Geiste das Wesen und der Geist von dem Gedanken die Form.



er mit einem, mit seiner Natur übereinstimmenden Wesen zusammenfliesst.“ *)

Ein solches „Elementarwesen“ kann zu einem Wesen heranwachsen, welches nun von dem Willen des Menschen, der es erzeugt hat, unabhängig ist, und einen gewissen Grad von Willensfreiheit besitzt. Ist doch der Mensch selber gewissermassen ein solches Elementarwesen, denn obgleich die Kraft seines Wollens und Denkens aus Gott entspringt, so ist sein Wollen und Denken doch nicht mehr göttlich, sondern von Selbstsucht beherrscht und oft dem göttlichen Gesetze entgegen. In ähnlicher Weise erschafft sich auch der Mensch selbst die Engel, die ihn beschützen, und die Teufel, die ihn verfolgen.**)

---

*) Siehe F. Hartmann, „Weisse und schwarze Magie“ S. 119.

**) Diese Teufel wirken aber nicht nur auf ihn, sondern auch auf andere ein, und es ist somit nicht eine blosse Metapher, wenn man ein ruchloses Gewerbe als ein Ding bezeichnet, das, wie mit einem Pesthauche, die ganze Nachbarschaft verseucht. So ist z. B. ein Vivisecirzimmer nicht bloss eine Torturanstalt für Tiere, sondern es werden durch die daselbst vollbrachten Grausamkeiten Legionen von Teufeln gezüchtet, welche die moralische Atmosphäre des Landes verpesten und ausserordentlich viel Unheil anrichten, von dem die Wissenschaft in ihrer Blindheit nichts weiss.

Auf diese Weise entstehen auch die Vampyre, Incubi und Succubi, welche nicht nur wollüstige Gedanken und Träume erregen, sondern sogar in körperlicher Gestalt, der Incubus als männliches, der Succubus als weibliches Wesen, handelnd auftreten können. Manche unerfahrene Spiritisten entnehmen aus dieser Klasse ihre „Seelenbräute" und „Seelenbräutigame". Paracelsus sagt über dieselben: „Sie sind Nachtgeister und die Produkte einer krankhaften Imagination",*) d. h. sie sind selbstthätige Scheinwesen oder „Elementarwesen", deren Form durch die Vorstellungen oder Neigungen dessen, zu dem sie angezogen werden, bestimmt wird. Auch ist es nichts Seltenes, dass solche „Geister" die Astralleichen verstorbener Menschen zu ihren Zwecken benützen.**)

Solche „Geister" sind häufig das Erzeugnis unterdrückter Leidenschaften und natürlicher Instinkte, welche keine Befriedigung finden. Die angeregte Phantasie schafft sich auch, ohne dass der Mensch es will oder sich dessen bewusst ist, ihre eigenen Bilder und Vorstellungen.

---

*) „De morbis invisibilibis" III, Vol. I, p. 285.
**) Siehe Schiller, „Die Braut von Korinth".

Bei religiös gesinnten Personen sind dieselben oft religiöser Natur, und die davon Besessenen glauben dann im Verkehr mit Gott oder himmlischen Geistern zu sein; die Lust erweckt reizvolle Bilder, die Furcht Schreckgestalten etc., aber sie alle sind gewissermassen objektiv und wirklich vorhanden; wie ja auch unsere eigenen und willkürlichen Vorstellungen objektiv in unserem Geiste vorhanden sind. Aus solchen Zuständen werden verschiedenartige Monstrositäten, Larven und Scheusale geboren, in Bezug auf welche der Mensch dankbar sein darf, dass sie ihm unsichtbar sind. Ein solches Wesen ist der „Drache", der aber auch unter gewissen Umständen menschliche Form annehmen und sichtbar werden kann.*) Ein anderes der „Basilisk", „Aspis", „Leo" etc. Sie alle sind die Ausgeburten niederer Lüste und Leidenschaften, Bewohner der höllischen Regionen der Seele, Erzeugnisse der Schlange (Begierde), „deren Haupt durch die Ferse des Erlösers" (durch den aus der Erkenntnis der Wahrheit geborenen Willen) zertreten wird.

---

*) Paracelsus sagt: „Es ist, wie wenn ein Mensch den Rock eines anderen Menschen anzieht, so sieht er diesem gleich." „De Pestilitate" Tract. III. — So ist es auch bei den „Geistermaterialisationen" der Spiritisten der Fall.

Solche Wesen sind oft so materiell, dass ihre Gegenwart empfunden werden kann, auch ohne dass man sie sieht. Werden sie aber verdichtet genug, um gesehen zu werden, so erscheinen sie wie ein gefärbter Nebel oder dunkler Schatten. Die Coherenz der Teilchen ihrer Körper ist nicht sehr stark, und, wie Paracelsus sagt, fürchten sie sich vor Waffen, Luftzügen, Licht und Feuer. Sie haben aus sich selbst kein Leben, sondern ziehen von den Menschen, die sich mit ihnen befassen, Lebenskraft an und erschöpfen schwächliche Personen sehr schnell. Sie erscheinen oft wie ein „luftiges Anhängsel“ derer, die sie schufen, das mit dem Körper seines Erzeugers in „sympathetischem“ Zusammenhange steht, so dass, wenn ein solcher „Astralorganismus verwundet wird, er die Verwundung auf den physischen Körper überträgt.*)

---

*) Alles dies mag dem Leser sehr abergläubisch erscheinen; aber die neuesten Entdeckungen in der Psychologie, die sogenannte „Externalisation“ der Empfindung u. s. w. bringen Licht in die Sache, welche sich durch die Theorie der Ätherschwingungen ganz natürlich erklären lässt. Viele sogenannte „Entlarvungen“ von Medien, durch Anspritzen der materialisierten „Geister“ mit Tinte, wobei dann die Tintenflecken auf den Kleidern des Mediums gefunden werden, beruhen auf dem Unverstande der „Entlarver“,

Manche Leute glauben, dass man solche Geister durch Weihwasser und Weihrauch vertreiben könne; aber es wird wohl nicht viele Geistliche geben, welche heilig genug sind, um dem Wasser solche Kräfte verleihen zu können, und ein angenehmer Geruch scheint eher dazu zu dienen, die Geister anzulocken, als sie zu vertreiben. Das wirksame Mittel gegen alle solche Geister ist Gottvertrauen und ein fester Wille. Wenn wir unsere Zuflucht zu der in uns selbst wirkenden göttlichen Kraft nehmen, so kann uns das Böse nichts anhaben. Äusserliche Zeremonien sind nur symbolische Darstellung eines innerlich sich vollziehenden Werkes. Wo das innere Werk nicht vor sich geht, da sind alle Zeremonien nichts als ein Schein und dienen höchstens noch den Elementarwesen zu ihrer Belustigung.*)

---

welche diese Naturgesetze nicht kennen. Viele hierher passende Erzählungen von „Währwölfen", verwundeten „Hexen" u. s. w. finden sich in der okkulten Litteratur.

*) Philosophia occulta, „De superstitionibus" Vol. IX. — Schweflige Säure und die Dämpfe von Salpetersäure werden gegen eine gewisse Klasse von diesen Wesen empfohlen, und auch dies kann auf eine natürliche wissenschaftliche Weise erklärt werden. Ebenso empfiehlt Paracelsus gewisse Kräuter, Rosmarin, Hypericon etc., und vorzüglich das Tragen von roten Korallen. Blut dagegen

Wenn ein Mensch einen anderen zu schädigen sucht, so sind diese Wesen stets bereit, ihm dazu behilflich zu sein, aber ein reines Gemüt kann von ihnen nicht in Besitz genommen werden; während dagegen die Leidenschaft sie anzieht, so wie der Magnet das Eisen. Das beste Mittel gegen böse Einflüsse ist der feste Wille und die innerliche Erhabenheit über das Böse. Die Entsagung und das Gebet sind die richtigen Mittel. Auch kann die geistige Kraft eines erleuchteten Menschen solche böse Geister aus einem Besessenen vertreiben, aber ohne diese Kraft sind alle Zeremonien nur Kinderspiel.

Obgleich diese Geister organisierte Wesen sind, so können wir sie doch nicht sehen, weil sie für unsere Augen durchsichtig sind. Wir können aber mitunter ihre Gegenwart fühlen, wie man ja auch die Luft nicht sehen, aber einen Luftstrom empfinden kann. Auch sind

---

zieht diese Wesen an und liefert ihnen das Material zu ihrer Verdichtung. Sie werden deshalb in Schlachthäusern u. dgl. von Hellsehenden, in grossen Mengen, gefunden, und die Blutopfer verschiedener Völker scheinen in der Erkenntnis dieser Eigenschaft des Blutes ihren Ursprung zu haben. Die Erklärung dafür aber ist, dass das Blut der Träger des Lebensprinzips ist, und dieses solchen Geschöpfen als Nahrung oder Stärkung dient.

unsere physischen Sinne nur für die Wahrnehmung physischer Dinge eingerichtet. Könnten wir mit ihnen die Bewohner der Astralebene wahrnehmen, so gäbe es eine allgemeine Verwirrung. Wenn die äusseren Sinne ruhen, so können wir mit dem inneren Auge dergleichen Dinge wie in einem Traume sehen. Auch giebt es giftige und betäubende Substanzen, durch die man sich in den Zustand des Astralsehens versetzen kann. Aber alle solche Dinge sind schädlich und berauben den Menschen der Vernunft. Niemand sollte solche Dinge zur Befriedigung seiner Neugierde gebrauchen. Wenn im Menschen das wahre geistige Bewusstsein erwacht, so eröffnen sich seine inneren Sinne von selbst. Dann hat er aber auch das Verständnis für das, was er sieht; während ein durch Krankheiten oder künstliche Mittel erzeugtes Astralsehen und der Umgang mit den Bewohnern der niederen Astralebene die Menschen verwirrt und irrsinnig macht.*)

*) Es ist eine bekannte Thatsache, dass die berühmtesten Medien (Forster, Slade etc.) im Wahnsinn geendet haben, wie es ja auch nicht anders zu erwarten ist, wenn ein Mensch sich seiner Vernunft und der Herrschaft über sich selbst begiebt, und sich zum Werkzeuge des Willens von ihm unbekannten Wesen gebrauchen lässt.

Alles Dasein ist relativ. Wenn ein Mensch sich von einem bösen Geiste verfolgt glaubt, so ist dieser böse Geist in Wirklichkeit für ihn vorhanden, weil der Verfolgte ihn selber erzeugt, genährt und gebildet hat, wenn dies auch nicht absichtlich und mit Wissen und bewusstem Willen geschah, und da er nun geschaffen ist, so kann er unter geeigneten Bedingungen auch von anderen Menschen wahrgenommen oder seine Gegenwart empfunden werden.*)

Wenn auch diese Wesen für menschliche Augen unter gewöhnlichen Umständen unsichtbar sind, so sind sie doch sichtbar für die Bewohner der Astralebene selbst. Ja, sogar

---

*) Zu diesen bösen Geistern gehört auch der „Hüter der Schwelle“, welcher sich demjenigen entgegenstellt, in welchem das höhere Leben erwacht, und der, ohne gereinigt zu sein, die Schwelle des Heiligtums (des Gottesbewusstseins) überschreiten will. Er ist die Personifikation der Begierden und Leidenschaften des tierischen „Ichs“. Solange der Mensch mit diesem niederen Ich identifiziert ist, kann er dessen Gegenwart nicht empfinden; sucht er sich aber von demselben loszumachen, und sich zum Guten zu wenden, so beginnt der Kampf mit demselben, der nicht aufhört, bis der Teufel des „Selbst“ überwunden ist und der Mensch als ein Sohn Gottes zu seinem Vater zurückkehrt. (Siehe Lytton „Zanoni“.)



können durch Bosheit zu Teufeln gewordene Menschen nach dem Tode die Gestalt von Tieren und Ungeheuern annehmen, was auch von Swedenborg, Boehme und anderen bestätigt wird. Die wissenschaftliche Erklärung dieses „Aberglaubens“ liegt darin, dass die äussere Gestalt dem Charakter des ihr innewohnenden Geistes entspricht, und dass vertierte Menschen Tierähnlichkeit entwickeln, dazu bietet uns die Beobachtung des alltäglichen Lebens genug Beweis.

Aber nicht alle Geister sind dämonischer Natur, sondern es giebt auch gute, so wie es gute und böse Menschen giebt. Die guten Geister, welche der höheren Seelenregion angehören, führen den Menschen zu Gott; die bösen, die aus der niederen Region geboren sind, führen ihn in den Abgrund des Verderbens. Reifgewordene Ideen sind Dinge am geistigen Himmel, die ebenso wirklich vorhanden sind, wie die Sterne, die sichtbar am Firmamente leuchten. Sie sind auch Geister, welche die Menschen, je nach ihrer Empfänglichkeit belehren und unterrichten. Ein einsichtsvoller Mensch ist fähig, eine erhabene Idee zu fassen; für ein kleinliches, beschränktes Gehirn

passt nur eine kleine Idee.*) Ein grosser Geist kann geistige Grösse erkennen, denn kleinem Geiste ist Geistesgrösse unfasslich; der Freie weiss, was der Geist der Freiheit ist, dem Sklaven ist er ein Nichts. So ist es mit Tugend, Gerechtigkeit, Schönheit, Güte etc. Um ein Prinzip zu erkennen, muss man es selber besitzen; eine selbstgemachte Vorstellung davon ist keine Erkenntnis und kein Besitz. Alles Dasein ist für den Menschen nur relativer Natur; er kann davon nur gerade so viel erkennen, als er in sich selber besitzt. Ein Ding, dessen er sich nicht bewusst ist, und wenn es auch im Überflusse vorhanden wäre, hat für ihn keine Existenz, weil er davon keine Vorstellung hat.

So ist es auch mit dem Reiche des Geistes und mit dem Reiche des sinnlich nicht Wahrnehmbaren, mit den Elementarwesen, Dämonen und sonstigen Bewohnern der Astralwelt. Paracelsus sagt, dass es eine unzählige Menge von „Geistern" gäbe, und dass jeder derselben seine,

---

*) Dass es oft vorkommt, dass zwei oder mehr Menschen zu gleicher Zeit auf dieselbe Idee verfallen oder dieselbe Erfindung machen, ist eine unbestrittene Thatsache, und erklärt sich dadurch, dass beide die gleiche Idee wahrgenommen haben, die vielleicht dem Gedanken eines Dritten und Unbekannten entsprungen sein kann.

ihn von anders gearteten Geistern unterscheidenden Merkmale und Eigenschaften habe, wie es ja auch unter den Menschen verschiedene Talente und Beschäftigungen, Schuster und Schneider, Tischler, Schlosser, Korbflechter, Weber etc. giebt".*) So giebt es dergleichen Elementargeister, welche auf die Materie einwirken und vermittelst dazu geeigneter Medien erstaunliche physische Stärke entwickeln, andere, welche Wahnvorstellungen erzeugen können, so dass man Dinge zu sehen glaubt, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind, andere, welche besonders die Eigenschaft haben, die Menschen zu necken, Klopfgeister, Spukgeister, Kobolde und unzählige andere. Es ist bei diesen Wesen, wie bei allen anderen, nicht die Form, welche den Charakter des Geistes, sondern der Charakter, welcher die Form erzeugt und ihr seinen Stempel aufdrückt. Steine und Pflanzen haben ebenso gut ihre Geister, wie Menschen und Tiere, d. h. sie sind selbst Geister, in materiellen Formen krystallisiert und verkörpert; denn es ist ja alles, dem Wesen nach, Geist; die materiellen sowohl wie die

---

*) Siehe „Lotusblüthen" Vol. V, S. 781 „Elementargeister".

ätherischen Formen gehören dem Reich der Erscheinungen an. Geist (Bewusstsein) an sich ist durch die ganze Natur verbreitet, alles durchdringend und überall. Durch die Seele verschafft sich der Geist seine Individualität, und aus dieser entspringt durch die Kraft des Geistes die äusserliche Erscheinung. Die von dem „Vater“ durch den „Sohn“ ausgehende Kraft (das Wort) erzeugt die Offenbarung im Menschen und die Erscheinungen in der Natur, im grossen wie im kleinen, bewusst oder unbewusst, zum Guten sowohl als zum Bösen.

Verschieden von den „Elementarwesen“ sind die Geister der vier Elemente, von Paracelsus „Sagani“ genannt. Wie dem Wesen des Menschen der göttliche Geist zu Grunde liegt, so sind diese Wesen aus dem Geiste von je einem der vier Elemente geschaffen. Man unterscheidet deshalb im allgemeinen vier Klassen derselben, nämlich die Geister des Elementes der Erde, des Wassers, des Feuers und der Luft. Der Mensch ist aus Gott geboren und sein Elementarkörper aus den vier Elementen; von den Geistern der Elemente ist aber jedes aus dem Geiste von einem der vier Elemente geboren. Die Geister des „Erdäthers“ werden „Gnomen“ oder „Pygmäen“, die des Elementes

des Wassers „Nymphen“ oder „Undinen“, die des Feuers „Salamander“ oder „Vulkani“, die des Elementes der Luft „Sylphen“ genannt. Es giebt aber unter diesen allen noch allerlei Unterabteilungen, die mit verschiedenen Namen, als Elfen, Feen, Nixen, Kobolde etc. etc. bezeichnet werden.

Diese „Geister“ sind, ebenso wie wir, leibhaftige und organisierte Wesen, nur sind ihre Leiber aus einem „feineren Stoffe“ gemacht. Paracelsus sagt: „Es giebt zweierlei Fleisch. Das Fleisch, das von Adam kommt, welches für uns sichtbar, greifbar und materiell ist; das andere, welches nicht von Adam kommt, unsichtbar und nicht aus grober Materie geformt ist. Der aus dem Fleische Adams geformte Mensch kann nicht durch eine Wand hindurchgehen, ohne dass vorher ein Loch durch die Wand gemacht wird, aber der aus ätherischem Stoffe gebildete Körper bedarf dazu keiner Thüre und keines Loches. Dennoch haben beide Fleisch, Knochen und Blut, aber jeder in seiner Art, je nach dem Ursprunge, aus dem er entstanden ist. Diese „Geister“ der Elemente sind „Geister“ in einem gewissen Sinne, d. h. sofern sie unsichtbar und für uns unkörperlich sind, aber in einem anderen Sinne

sind sie keine „Geister“, sondern stofflicher Natur. Dabei ernähren sie sich und pflanzen sich fort, sie haben ihre Sprache untereinander, lachen, schlafen und wachen und freuen sich ihres Lebens in ihrem Elemente. Sie sind keine Tiere, sondern dem Menschen viel ähnlicher als das Tier. Auch sind sie nicht unsterblich, denn es fehlt ihnen die göttliche Seele (Buddhi-Manas), und sie sterben wie die Tiere. Sie sind Krankheiten unterworfen, haben ihre Gewohnheiten und Beschäftigungen und sind in manchen Beziehungen den Menschen ähnlich; aber es giebt unter ihnen vielerlei ganz voneinander verschiedene Klassen.

„Dess soll sich niemandts verwundern, das ein solche Creatur soll sein: dann Gott ist wunderbarlich in seinen Werken, die er offtmals wunderbarlich lest erscheinen. Dann die Ding seindt nicht täglich vor unsern Augen, sondern gar seltzam, und sehens allein, das wir der Dingen ein Wissen mit tragen, daz doch sey, und doch als kehmens uns im Schlaffe für. Die gross Weisheit Gottes ist nit zu ergründen, noch auch nit zu ergründen die grossen Wunderwerk.“ *)

---

*) „Liber Philosophiae“ I, Vol. IX, p. 51.

Wenn wir die Fähigkeit hätten, uns in das Bewusstsein der verschiedenen Tierklassen zu versetzen, ihren Ideengang und ihre Empfindungen zu teilen, ihre Sprache zu verstehen, was für eine wunderbare, neue Welt würde sich da für uns z. B. in einem Ameisenhaufen, einem Bienenschwarm, einer Versammlung von Zugvögeln, im Familienleben der Affen etc. eröffnen! Wir haben diese Dinge täglich vor Augen und begreifen sie wenig oder nicht. Um wieviel weniger ist uns das Leben der ätherischen Wesen der vier Elemente begreiflich, da wir sie nicht mit körperlichen Sinnen wahrnehmen und beobachten können! Wie der Mensch nach dem Bildnis Gottes gemacht ist und doch nicht Gott gleich ist, so sind diese Geschöpfe nach dem Bildnis des Menschen gemacht und doch nicht dem Menschen gleich. Sie leben in ihrer Art, so wie der Mensch in seiner Art, und es giebt unter ihnen kluge und dumme, schöne und hässliche, reiche und arme u. s. f.*) Sie leben in den vier Elementen. Was für den Menschen die Luft ist, das ist für die Gnomen die Erde, für die Nymphen das Wasser, für

---

*) Siehe F. Hartmann, „Unter den Gnomen im Untersberg".



die Salamander das Feuer und für die Sylphen die Luft. Jedoch muss man sich unter diesen vier „Elementen“ nicht deren sichtbare Erscheinungen, welche wir sehen können, sondern vielmehr deren ätherische Grundlage vorstellen. Auch bedeuten diese Namen nicht deren eigentliches Wesen, sondern sind nur Bezeichnungen, die ihnen von den Menschen gegeben sind. Wie jedes Element für sich besteht, so hat auch jede demselben angehörende Klasse nichts mit den andern gemein; sondern jede unterscheidet sich von der andern in ihrer Art. Jedes Geschöpf befindet sich zu Hause in seinem eigenen Element. Der Fisch im Wasser, der Maulwurf in der Erde, der Vogel in der Luft, die Flamme im Feuer, der Denker im Reich der Ideen, der Weise in Gott. So ist es auch mit den Geistern der vier Elemente in der Natur. Sie bauen sich ihre Wohnungen, und ihre Kleidung ist ihnen auch nicht angeboren, sondern sie müssen sich dieselbe selber verschaffen, wenn auch nicht auf dieselbe Weise als wir. Sie stehen alle unter Gottes Schutz wie wir; „denn Gott ist nicht allein mächtig, den Menschen zu versorgen, sondern auch alles andere, wovon der Mensch nichts weiss, und es nur langsam kennen lernt.“ Sie haben ihr

Firmament und ihre Sonne wie wir. Den Gnomen ist die Erde durchsichtig, wie für uns die Luft, und deshalb können sie die Sonne ebenso gut wie wir sehen, wenn sie auch im Innern der Erde sind; sie leben in einem andern Licht. Ähnlich ist es auch mit den Undinen u. s. w.*) Die Gnomen sind durchschnittlich ungefähr zwei oder mehrere Spannen lang; die Salamander lang, schmal und dürr; die Nymphen und Sylphen sind den Menschen am ähnlichsten. Auch ist ein Sichtbarwerden dieser Wesen und ein Verkehr derselben mit den Menschen nicht unmöglich. Sie können uns erscheinen, bleiben bei uns und sterben bei uns. Sie haben keine unsterbliche Seele, können aber durch ihre Verbindung mit dem Menschen zur Unsterblichkeit gelangen. Wie ja auch der Mensch ohne Gott nichts anderes ist, als ein Tier, und erst durch sein Bündnis mit Gott göttliche Natur erlangt, so erlangen diese Wesen durch ihr Bündnis mit dem Menschen die Teilnahme an seiner Unsterblichkeit.**)

---

*) Dass von der Sonne auch noch andere als die für uns sichtbaren Strahlen ausgehen, und von anders organisierten Wesen als Lichtstrahlen erkannt werden können, dürfte nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft kaum mehr zweifelhaft sein.

**) Im Menschen sind die höheren Seelenkräfte (Buddhi-



„Das Element, in dem ein Geschöpf lebt, ist sein Chaos. Ist das Chaos fein, so ist das Geschöpf grob; ist das Chaos grob, so ist das Geschöpf fein. Deshalb ist der Mensch grobmateriell, damit er durch die Luft gehen kann, denn wäre sie eine Mauer, so könnte er nicht hindurch. Desgleichen sind die Gnomen feiner Natur, damit sie die groben Felsen durchdringen können."

Alles, was Gott geschaffen hat, lässt er dem Menschen offenbar werden. Deshalb hat Gott den Teufel den Menschen (in ihrem eigenen Innern) offenbar gemacht, damit sie vom Teufel etwas wissen, und die Engel vom Himmel herabgeschickt, damit sie dem Menschen dienen. Also auch die Geister der vier Elemente.*) Nicht dass sie bei uns wohnen und bleiben und mit uns verbunden sein sollen, sondern damit

---

Manas) vorhanden; in den Elementarwesen nur die niederen (Kama-Manas). Der Geist (Atma) kann aber ohne das Vorhandensein der höheren Seelenkräfte nicht direkt auf die niederen einwirken oder darin offenbar werden. Deshalb sind diese Wesen nicht unsterblich.

*) Es ist hier nicht von äusserlichen Erscheinungen, sondern von innerlichen Offenbarungen die Rede. Fleisch und Haut hindern die Geister, Engel und Teufel nicht, in das Gemüt des Menschen zu dringen, wenn ihnen nicht sein eigener Geist den Eingang wehrt.

wir von ihnen so viel wissen lernen, als nötig ist, um seine Werke zu kennen. Gleiches muss im Gleichen erkannt werden. Der Mensch kann Gott nur durch das, was in seiner eigenen Natur göttlich ist, erkennen; hat er den Teufel in sich, so sieht er, was der Teufel ist; ist er von einem bösen Geist besessen, so hat er Gelegenheit zu betrachten, was ein böser Geist ist. So kommen auch die Engel zum Menschen und werden auch wieder von ihm genommen.

Auch fehlt es nicht an äusserlichen Erscheinungen von Engeln und „Geistern“ aller Art, die unter gewissen Umständen stattfinden können. Die Nymphen zeigen sich in menschlicher Gestalt, in menschlicher Kleidung, mit menschlichem Ansehen und Begierden.*) Die Gnomen haben ihre Sprache wie die Nymphen; die Waldgeister sind gröber und können nicht reden; die Feuergeister können reden, thun es aber selten und schwer. Auch kommt es vor, dass diese Geister den Menschen einen Scha-

*) Wenn solche Erscheinungen heutzutage nur mehr höchst selten vorkommen, so ist dies kein Beweis dafür, dass sie früher nicht häufiger stattgefunden haben; vielmehr ist es wahrscheinlich, dass in unserem verdorbenen, materiellen Zeitalter die Fähigkeit solcher Wahrnehmungen abhanden gekommen ist.

bernak spielen, und auch dass sie ihnen irgend etwas Brauchbares, Gold u. s. w. geben. Was ein Geist wünscht (sich vorstellt), das hat er.*) Unter allen Kreaturen ist der Mensch am meisten gebunden. Was er haben will oder muss, das muss er sich erst machen, und kann mit blossem Wünschen und Begehren nichts erlangen; aber diese Geister haben, was sie bedürfen und begehren, ohne weitere Arbeit. Dass aber die Menschen von allen diesen Dingen nichts wissen, und die Wunderwelt, von der sie umgeben sind, nicht kennen, dies kommt davon her, dass bei ihnen die Liebe erkaltet und damit auch die geistige Erkenntnis verschwunden ist. Sie sind durch Selbstsucht, Habsucht, Zorn, Unmässigkeit u. s. w. stumpfsinnig geworden; sie sehen nur das Grobmaterielle, aber nicht den Geist. Wie das Materielle und Sinnliche nur durch die materiellen Sinne erkannt werden kann, so kann

*) D. h. er hat es in seiner Vorstellung, die aber für ihn Wirklichkeit ist. Um nun die vorgestellten Gegenstände auf unserer Ebene sichtbar zu machen, dazu ist es nur nötig, sie zu verkörpern. Dass dies auf okkultem Wege geschehen kann, beweisen die im Spiritismus und Okkultismus gemachten Erfahrungen. Sie gehören in das Gebiet der „okkulten Chemie“ und Alchemie.

auch nur der Geist im Menschen das Geistige erkennen. Wer das Geisterreich kennen lernen will, der muss darnach trachten, selber geistig zu werden; dann wird ihm die Geisterwelt nicht verschlossen sein. Suche deshalb vor allem jeder darnach sich selbst im Geiste der Wahrheit zu erkennen. „Suchet vor allem nach dem Reiche Gottes, das in euch selbst ist. Wenn ihr es findet, so fällt euch alles übrige Wissen von selber zu."

Ende des ersten Teiles.*)

Der sinnliche Mensch ist von der Erde und der innerliche himmlische Mensch vom Himmel. Deshalb „nimmt der sinnliche Mensch das nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt. Ihm ist es eine Thorheit, und er vermag es nicht zu fassen, weil es nur geistig gefasst werden kann."

I. Korinth. II, 14.

*) Der zweite Teil, „Grundriss der Medicin des Theophrastus Paracelsus", folgt nach.





Denkwürdige Erinnerungen

aus dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen".

Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der theosophischen Bewegung.

(Fortsetzung.)

Dr. Hartmann war mit grosser Begeisterung nach Indien gekommen. Sein Hauptzweck war, H. P. Blavatsky, deren Geist ihm aus ihren Schriften so viel Bewunderung einflösste, persönlich kennen zu lernen. Aber auch das Hauptquartier war ihm das Centrum der Welt; das „Rom" — nicht des Kirchentums — sondern der Gottesweisheit, Col. Olcott erschien ihm als Hierophant, die Chelas (Schüler der Adepten) als die Apostel, frei von allen menschlichen Leidenschaften, von göttlicher Liebe zur ganzen Menschheit erfüllt, voll hoher Intelligenz und im Lichte der Wahrheit strahlend; denn



wie könnten sie sonst die Jünger der Weisheit sein? Das Studium der Theosophie war für ihn eine ernste, hohe und heilige Sache, die mit dem Firlefanz dieser Welt nichts zu schaffen hatte. Wie war er deshalb erstaunt, schon bei seinem Eintritte in den Park, rechts und links vom Eingange, je einen grossen, aus blauem Packpapier verfertigten Elefanten zu sehen. Die blauen Elefanten sollten Symbole der Kraft und Weisheit sein, aber sie waren leider nur eine Karikatur. War dies ein Omen? Dr. Hartmann hatte Götter zu finden gehofft, sollte er auch hier menschliche Schwächen finden?

Er hat allerdings auch hier viele menschliche Schwächen gefunden, aber wir haben es in diesen Papieren nur mit denkwürdigen Erinnerungen zu thun.

Über seine Bekanntschaft mit H. P. Blavatsky sagt der Verfasser folgendes:

„Gleich nach meiner Ankunft in Adyar wurde ich von H. P. Blavatsky begrüsst, die vom ersten Augenblicke an meine volle Sympathie besass, und mit der ich bis zum Ende ihres Lebens auf freundschaftlichem Fusse stand, wenn wir auch einige Male Gelegenheit hatten, uns übereinander zu ärgern. Ich bin nun vor die schwierige Aufgabe gestellt, einen Versuch

zu machen, ein Bild von H.P. Blavatzky zu geben, ein Versuch, den schon viele machten, und der bis jetzt noch keinem gelungen ist. Es ist ihr wie vielen anderen Mystikern ergangen; die einen haben sie thörichterweise mit Haut und Haaren in den Himmel erhoben; die anderen haben sie ungerechterweise gekreuzigt und verdammt; keiner hat sie ganz verstanden, und keiner kann solche Menschen als ein Ganzes verstehen und beschreiben, weil in ihnen zwei sich oft widersprechende Naturen vorhanden sind, von denen jede stark ausgeprägt ist; nämlich der schwankende Geist der irdischen, stets veränderlichen und sterblichen Persönlichkeit, und die unsterbliche, individuelle, erleuchtete Seele.

Bei einem gewöhnlichen Menschen findet man in der Regel wenig Verschiedenheit in seinem Charakter; er bleibt sich so ziemlich gleich in seinen Tugenden und Schwächen; er folgt heute vielleicht dieser Laune und morgen einer anderen; kommt aber dabei nie über die Launen hinaus. Er bleibt immer klein in seiner Kleinlichkeit, wenn auch diese sich in verschiedenen Formen zeigt; er ist selten gross. Ein Adept dagegen, dessen Persönlichkeit stets von seinem höheren Bewusstsein durchdrungen

ist, ist auch immer derselbe, aber auf einer viel höheren Stufe. Er ist im Vergleiche zum Alltagsmenschen ein Gott. H. P. Blavatsky war weder ein Gott, noch eine Alltagsperson, sie schwebte so zu sagen zwischen Himmel und Erde. Bald flog sie hinauf in die höchsten Regionen und hatte Verkehr mit den Göttern; nicht in ihrer Phantasie, sondern mit vollem Bewusstsein; bald kam sie herab zur Erde, und dann war sie wie ein eigensinniges Kind, mit vielerlei Launen, die schwer zu befriedigen waren.

Es ist da von keinem Medianismus die Rede. Jeder Okkultist weiss, dass es verschiedene Bewusstseinszustände giebt, deren jeder seine eigenen Wahrnehmungsfähigkeiten und Erinnerungen hat; in jedem ist der Betreffende ein ganz anderer Mensch. Ein Betrunkener kann sich erinnern, was er in seinem letzten Rausche gethan hat, wenn er auch während der nüchternen Zwischenzeit nichts davon wusste; eine Somnambule verkehrt mit der geistigen Welt, während ihr Körper schläft, und weiss beim Erwachen nichts von dem, was sie da sah und hörte. H. P. Blavatsky war weder betrunken noch somnambulisch, sie konnte mit Bewusstsein sich auf eine höhere Daseinsstufe versetzen,

und wenn sie wieder herabstieg sich erinnern, was da geschah.

Wohl ist in jedem Menschen eine Doppelnatur, das höhere und das persönliche Ich. Aber im Alltagsmenschen schlummert das höhere, oder es leuchtet das Bewusstsein des Gottmenschen nur wie ein Dämmerschein ins Bewusstsein des irdischen Menschen hinein. In H. P. Blavatsky war das höhere Ich zum Bewusstsein erwacht; sie war zu gleicher Zeit ein Bewohner der höheren Welt und ein Bewohner der Erde. Deshalb hat sie niemand verstanden. Sie hatte nicht nur Geist, sondern es war in ihr eine geistige Individualität, die man Upasika*) nannte, an den lebendigen und widerspenstigen Organismus einer mit feurigem, schwer zu beherrschendem Temperament versehenen russischen Dame Namens H. P. Blavatsky geknüpft. Wer den Charakter von Upasika kennen lernen will, der muss nach dem Geiste in den von H. P. Blavatsky geschriebenen Werken suchen. Die Persönlichkeit von H. P. Blavatsky war nur ein Werkzeug ihres inneren Ichs; ihre persönlichen Fehler haben nichts mit ihrem Werke

---

*) Upasika (tibetanisch) bedeutet eine „Schülerin“, einen weiblichen Jünger (Chela) der Meister.



zum Wohle der Menschheit zu schaffen. Die Biographen, welche Bücher über H. P. Blavatsky schrieben, haben nur eine Illusion beschrieben, sie haben niemals Upasika selbst, sondern nur das Haus, welches sie bewohnte, gekannt.

Aber auch die Ansichten, welche über den persönlichen Charakter von H. P. Blavatsky verbreitet sind, beruhen zum grossen Teile auf Irrtum; es wurden ihr Fehler angedichtet, die sie nicht hatte, und die Fehler, welche sie hatte, übertrieben. Sie schien unberechenbar; anspruchslos und wieder anspruchsvoll, geduldig und ungeduldig, sanftmütig und aufbrausend, verschwiegen und klatschsüchtig, gutmütig und zänkisch, u. s. w., je nachdem sie gestimmt war. Infolge ihrer lebhaften Phantasie neigte sie zu Übertreibungen hin, erhob ihre Freunde zum Himmel, um sie dann im nächsten Augenblicke, wegen irgend eines Missfallens, in den Abgrund der Hölle zu senden; dabei war weder das eine noch das andere ernst gemeint. In Upasika herrschte himmlische Ruhe; Blavatsky war wie eine Seifenblase mit stets wechselndem Farbenspiel. Die Verleumdungen aber, welche über Blavatsky verbreitet wurden, stammen durchweg von Personen her, welche glaubten, dass sie durch dieselbe zu Adepten gemacht werden

und zu hohen Ehren und Reichtum gelangen könnten, ohne zu begreifen, dass ihr eigener Grössenwahn ihnen den Weg versperrte. Enttäuscht kehrten sie dann den Giftzahn der Verleumdung gegen ihre Wohlthäterin. Jetzt haben sich Upasika und H. P. Blavatsky voneinander getrennt, und die letztere hat für uns kein Interesse mehr. Ihre Werke haben der Menschheit genug Stoff zum Nachdenken für die nächsten Jahrhunderte gegeben. Upasika aber ist nicht gestorben, sondern wirkt, wenn auch auf andere Weise, noch immer zum Besten der Menschheit fort.

Wenn wir dies näher erklären wollen, und das Ganze für den Uneingeweihten nicht wie ein Märchen klingen soll, so wäre es nötig, hierzu tief in das Gebiet der Geheimlehre einzudringen; aber der Raum gestattet uns nur, dasselbe kurz zu berühren. Nach dieser Lehre findet bei der fortschreitenden Entwicklung des Menschengeistes keine Vernichtung und keine Neuentstehung der geistigen Individualität des Menschen, sondern nur eine Wiederverkörperung derselben in aufeinanderfolgenden, neuentstehenden persönlichen Erscheinungen statt. Die Persönlichkeit des Menschen, mit ihrem Denken, Wollen und Empfinden ist durch den

irdischen Geist der Natur gebildet; in dieser sterblichen Hülle wohnt der von oben herabgestiegene himmlische Geist, das unsterbliche „Ich". Es wird allgemein zugegeben, dass der „Geist Gottes" im Menschen wohnt, aber nur wenige sind sich dessen bewusst, weil nur in wenigen während ihres jetzigen Daseins dieses höhere Ich zum klaren Selbstbewusstsein gelangt. Würden die Menschen schon während des Lebens auf Erden zu diesem klaren Selbstbewusstsein gelangen, so wären sie verklärte Heilige, hätten sich selber gefunden und man könnte sie kaum mehr als Menschen, sondern vielmehr als Götter betrachten. So lange dies nicht eintritt, kennen die Menschen ihr wirkliches Dasein nicht, sondern führen eine Art von Traumleben in dieser sowohl, als nach dem Tode in der Geisterwelt.

Wenn ein gewöhnlicher Mensch stirbt, so trennt sich seine Seele vom Körper; der materielle Leib bleibt auf der Erde, der „Begierdenleib" (Kama rupa) im Reich der Begierden (Kama loca) zurück; die himmlische Seele aber geht ein in die Wohnung der Seligen, wo sie von ihren Idealen umgeben ist, bis wieder die Stunde der Wiederverkörperung naht. Wenn auch dieser Zustand in der Götterwelt (Devachan)

für die Bewohner derselben als völlig wirklich erscheint, so ist er dennoch im Vergleiche mit dem völligen Erwachen der göttlichen Selbsterkenntnis nichts mehr als ein Traum, und nur durch dieses Erwachen erlangt der Mensch die Freiheit und Herrschaft über sich selbst. Er ist dann ein „Meister“ geworden.

Wenn nun ein Mensch durch Selbstüberwindung und Besiegung des Tierischen in seiner Natur zum wahren göttlichen Leben erwacht und bis zu einem gewissen Grade ein Meister, ein „in Gott wiedergeborener Mensch“*) geworden ist, so ist er auch von keinem Traumleben, sei es im Himmel oder auf Erden, befangen, sondern zum wahren Bewusstsein erwacht. Durch die Überwindung seiner Begierden hat er seine Seele gereinigt, so dass dieselbe vom geistigen Leben durchdrungen und lebendig geworden ist, und wenn er seinen sichtbaren Körper verlässt, so ist er dann nicht nur ein

*) Der Ausdruck ist wissenschaftlich richtig, wenn er auch nicht von jedermann verstanden wird. Der Gott eines Menschen ist sein unsterbliches Ich, welches das Ich aller seiner vorhergehenden Inkarnationen bildete. Das Eingehen des persönlichen Bewusstseins in dieses Gottesbewusstsein, in welchem die Erinnerungen an alle früheren Inkarnationen enthalten sind, ist die Wiedergeburt oder das Erwachen in Gott.

„Geist", sondern ein mit dem Leibe der Verklärung (mit dem verklärten Astralkörper) bekleideter, wenn auch für irdische Augen unsichtbarer Mensch.*)

In Bezug auf diesen verklärten Leib, von dem St. Paulus sagt, dass ein tierischer Körper gesäet und ein geistiger Körper auferstehen wird, und der nicht mit den Astralleichen Verstorbener zu verwechseln ist, sagt Friedrich Rückert:

„Was ist des Geistes Leib? Der Körper ist es nicht,
Der, aufgebaut aus Staub, in Staub zusammenbricht.
Das ist des Geistes Leib: Die Form, die er sich baut,
In der mit Geistesblick ein Geist den andern schaut.

Das ist der Leib, der, jetzt die grobe Körperhülle
Durchschimmernd, wenn sie fällt, vertritt in klarer Fülle.
In diesem Leib sehn wir uns dort; lasst uns vertrauen;
Der Geist hat seinen Leib, um, selbst geschaut, zu schauen."

Es giebt somit zweierlei Arten von Adepten, solche, die auf Erden sichtbar verkörpert sind, und andere, die unsichtbar das höhere Dasein geniessen, über die Menschheit wachen und dort, wo es das Gesetz des Karma zulässt, helfend als „Schutzengel" einwirken. Aber auch diese Schutzengel können sich wieder auf Erden

*) Siehe „Lotusblüthen" Heft III, S. 42.

einverleiben und als sichtbare Menschen erscheinen.

Wenn nun ein solcher wiedergeborener Mensch, um zum Wohle der Menschheit irgend ein Werk zu vollbringen, wozu er einen physischen Körper braucht, sich wieder in einer neuen Persönlichkeit verkörpert, so muss er natürlich diese Persönlichkeit, die ja ihren eigenen Willen hat, zu seinen Zwecken ausbilden und sie beherrschen, wie ja auch ein Diener oder Beamter in seinen Dienstleistungen erst unterrichtet und erzogen werden muss, ehe er brauchbar ist. Der Unterschied ist nur, dass hier der Herr im Diener selber wohnt und dessen wahres Ich ist. Da ist es denn erklärlich, weshalb ein nicht fehlerfreier Mensch, dennoch in seinem Innersten ein grosses Genie, ja sogar ein Adept sein kann. Sind wir doch alle in unserem Innersten Gott; wir erkennen es aber nicht!

Nun kann auch ein nicht ganz vollkommener Mensch, z. B. der Schüler eines Meisters, zu einem ähnlichen Zwecke in die Welt gesandt werden, sich verkörpern und mit seinem Meister, sei derselbe verkörpert oder ein Bewohner der Geisterwelt, in Verbindung treten und sich von ihm leiten lassen. Dies war in der That mit

H. P. Blavatsky der Fall. Als Kind schon setzte sie durch ihre mystischen Fähigkeiten ihre Umgebung in Erstaunen, und von frühester Jugend an war sie von den Adepten überwacht und unterrichtet worden. Sie hatte ein bewegtes Leben hinter sich und war auf ihren Reisen in Länder gekommen, die selten der Fuss eines Europäers betritt. So war sie mit verschiedenen Mystikern und Adepten in Ägypten, Asien und Südamerika in Berührung gekommen, hatte ihren eigenen Führer und Lehrer persönlich kennen gelernt, sich durch die Orthodoxie und den Spiritismus hindurchgearbeitet und wurde schliesslich reif, der Welt die grosse Religionswissenschaft zu verkünden, welche in ihrer „Geheimlehre" und ihren anderen Schriften so klar dargelegt ist. So wurde sie zu einem Apostel der Aufklärung, wie es vor ihr nur wenige gegeben hat und nach ihr wohl nur wenige geben wird, ein unverständliches Rätsel für die Gelehrten dieser Welt, welche vom göttlichen Dasein nichts wissen und von welchen sie erst als die „Sphinx des neunzehnten Jahrhunderts" und dann als eine „Betrügerin" erklärt wurde.

Aber mit der Verkündigung einer Lehre ist nicht viel gedient, wenn niemand da ist, um auf sie zu hören. Es handelte sich nicht

bloss darum, die neue Lehre in ein Heft, das niemand liest, zu schreiben, sondern sie sollte verbreitet werden. Zu diesem Zwecke verband sich H. P. Blavatsky mit H. S. Olcott, W. A. Judge und anderen, und es wurde im Jahre 1875 in New-York die „Theosophische Gesellschaft" gegründet, deren Hauptquartier später nach Indien verlegt wurde. Zur Verbreitung der theosophischen Lehren hätte sich wohl schwerlich eine besser geeignete Person finden lassen, als Col. Olcott, der ein vorzügliches Talent besass, Vereine und Organisationen zu bilden, finanzielle Mittel zusammenzubringen und dem Idealen einen materiellen Boden zu verschaffen, auf dem es sich entwickeln könnte. Gerade seine Fehler kamen der Sache zugute, denn wäre er weniger an der materiellen Seite gehangen und hätte er den okkulten Phänomenen weniger Wichtigkeit beigemessen, so wäre er wohl auch nur wenigen mit der Philosophie beigekommen, denn die grosse Menge wird ja doch nur von dem angezogen, was sie mit den Händen begreifen und anstaunen kann. Er hat seine Schuldigkeit, so gut er konnte, gethan.

Ausser den Obengenannten befanden sich am Hauptquartier noch einige junge Indier, worunter der bedeutendste Damodar K. Mara-

lankar, ein anderer Bavadjee hiess. Diese hatten die Absicht, „Chelas“ zu werden. Was aus ihnen geworden ist, gehört nicht hierher. Doch ist T. Subba Row-Garu noch besonders zu erwähnen, einer der gelehrtesten Brahminen, der auch im Besitze okkulter Kräfte war und das Hauptquartier beinahe täglich besuchte.

An okkulten Phänomenen war damals am Hauptquartier kein Mangel, und Col. Olcott wusste nicht genug davon zu erzählen. H. P. Blavatsky konnte an irgend einem Gegenstand, ohne ihn zu berühren, die den Spiritisten bekannten Klopftöne hervorbringen, ja sie hat es sogar, um einen Zweifler zu überzeugen, an den Zähnen in seinem Munde gethan. Glockengeklingel, wie von Silberglocken, ertönten bald da, bald dort, in der Luft; Bücher, von unsichtbaren Händen getragen, kamen, wenn H. P. Blavatsky es wollte, vom entfernten Büchergestell an ihren Schreibtisch geflogen, Gegenstände wurden von den „Geistern“ (Elementarwesen) herbeigeschafft, wenn sie gerade dergleichen brauchte, u. s. w.,*) aber die Haupt-

*) Alle diese von H. P. Blavatsky hervorgebrachten Phänomene wurden von ihren Feinden, die sie wohl auch nie gesehen hatten, auf eine dummdreiste und völlig unzureichende Weise „erklärt“ und als Taschenspielerei hingestellt.

sache waren die „okkulten Briefe“, welche bald dieser, bald jener von den Adepten erhielt und worin persönliche Ratschläge mitgeteilt wurden. Diese „okkulten Briefe“ wurden mitunter an verschlossenen Orten gefunden, wohin sie nicht auf gewöhnliche Weise hätten gelangen können; bald fielen sie plötzlich von der Zimmerdecke herab, oder lagen auf dem Tische, wo einen Augenblick vorher nichts gelegen hatte, ja, es geschah sogar, dass man sah, wie eine Art von Nebel in der Luft entstand und ein geschriebener Brief mit Adresse sich daraus bildete und materialisierte. Auch erschien mitunter direkte Schrift auf dazu hingelegtem Papiere, und alles dies geschah nicht zwecklos, oder um die Neugierigen in Erstaunen zu versetzen, sondern zum Zwecke, um Mitteilungen zu machen, Anordnungen zu treffen und Rat zu erteilen. Auf diese Weise wurden oft Manuskripte abgeändert, Randglossen an Korrekturbogen geschrieben; Papiere verschwanden plötzlich und waren dann ebenso plötzlich wieder am alten Platz; kurzum, es war, als ob ausser den sichtbaren Mitarbeitern noch unsichtbare Helfer im Hause und Büreau thätig wären.

Wer mit den Gesetzen der okkulten Wissen-

schaft näher bekannt ist, der weiss, welchen Einfluss das Licht auf die zur Hervorbringung mancher Phänomene benützten Ätherschwingungen hat, und dass bei solchen „Materialisationen" ein Abschluss des Lichtes von Vorteil ist. Dies ist auch allen Spiritisten bekannt. Aus diesem Grunde war im oberen Stockwerke des Hauptquartiers ein eigenes Zimmer reserviert und in diesem befand sich ein Wandschrank. Anfragen an die Adepten wurden mitunter in diesen Kasten gelegt und die Thüre desselben verschlossen. Manchmal sogleich und manchmal erst später verschwand der Brief und wurde die Antwort an dessen Stelle gefunden. Der Wandschrank selbst war leer, mit Ausnahme von ein paar darin aufbewahrten Bildern, Porträts von Adepten. Das Zimmer wurde von den „Chelas" wie ein Heiligtum gehütet und nur bei besonderen Gelegenheiten Fremden der Zutritt gestattet. Der Schrank selber aber war das Allerheiligste, vor dem sie sich auf die Knie warfen, und die Berührung desselben war, mit Ausnahme von Col. Olcott, keinem Europäer oder Amerikaner gestattet.

Im Anfange ging alles gut; aber sobald eine Sache allgemein wird, so wird sie gemein. Als es bekannt wurde, dass man auf diese

Weise von den Adepten Ratschläge bekommen könne, strömte gross und klein herbei. Der eine wollte, dass ihm die erhabenen Heiligen sagen sollten, ob jetzt die richtige Zeit, sein Haus zu verkaufen, gekommen sei; der andere wünschte sich einen Sohn; der dritte eine gute Anstellung von der Regierung, ein vierter eine Aufbesserung seines Gehalts u. dergl. Diejenigen, welche Antwort erhielten, waren die Beneideten; wer keine Antwort erhielt, wurde ärgerlich und fühlte sich beleidigt.

Nachdem Dr. Hartmann nach Indien gekommen war, um im Dienste der Adepten zu wirken, hätte er wohl von diesen auch gern ein äusserliches Lebenszeichen gehabt, scheute sich aber, darum nachzusuchen, da er sich dachte, dass die Adepten, wenn sie ihm etwas mitteilen wollten, dies wohl auch ohne Anfrage thun würden. Nachdem aber drei Wochen vergangen waren, ohne dass dies geschah, wagte er den Versuch, einen Brief in den Wandschrank stecken zu lassen, worin er sich bereit erklärte, den Adepten seine Dienste zur Verfügung zu stellen. Noch an demselben Abende verschwand, wie Col. Olcott erklärte, der Brief aus dem Schranke. Am nächsten Tage wurde an dessen Stelle die Antwort gefunden, aus der

es uns gestattet ist, folgenden Auszug mitzuteilen:*)

(Dezember 25. 1883.) — Segen! Wenn wir einen Dummkopf in unserm Dienste verwenden wollen, so müssen wir ihm, wie man bei euch im Westen sagt, Kapitel und Vers angeben, d. h. specielle Aufträge und genaue Befehle; aber ein Verstand, wie der deinige, der sich auf grosse Erfahrungen stützt, kann sich selbst zurecht finden, wenn ihm auch nur eine Andeutung in Bezug auf die Richtung, die zum Ziele führt, gegeben wird. Stelle dir einfach vor, was der Mensch ist, in welchen Beziehungen dieses eine Leben zu der Summe seiner Daseinsformen steht, und dass er seine Zukunft völlig in seiner eigenen Macht hat, und du wirst nicht länger im Zweifel sein, was du zu thun hast. . . . Ich setzte es H. S. Olcott in den Kopf, dich zu bewegen, hierherzukommen. Bleibe in Asien. Beteilige dich an den Arbeiten der theosophischen Gesellschaft; verkünde ohne Rückhalt die Vorzüge derjenigen Philosophie, welche am lautesten in deinem Herzen spricht.

*) Da die hier und später angeführten okkulten Briefe verschiedene Privatmitteilungen, vertraulicher Natur, enthalten, so können sie nur im Auszuge mitgeteilt werden.

Hilf anderen, damit auch dir geholfen werden kann. . . . Lebe dem höchsten Ideale der Manneswürde gemäss; denke und arbeite. Darin liegen die Bedingungen der Zufriedenheit für dich selbst und für andere. . . . M.

Wenn man von jemandem, den man persönlich nicht kennt, und dessen Handschrift man nie gesehen hat, einen Brief bekommt, so kann man natürlich nicht mit Bestimmtheit behaupten, wer der Absender war. In den oben ausgelassenen Stellen war von Privatangelegenheiten die Rede, die niemandem in Indien bekannt waren. Abgesehen davon, hätte dieser Brief wohl auch von H. P. Blavatsky oder Olcott geschrieben sein können. Aber diesem Zweifel gegenüber stand jenes Gefühl der inneren Überzeugung, welches vor dem Richterstuhle der nur nach dem äusseren Scheine urteilenden Wissenschaft nicht als Zeuge anerkannt wird, und schliesslich kam es ja gar nicht darauf an, wer den Brief geschrieben hatte, da er ja nicht als Identitätsbeweis, sondern um Rat zu erteilen, geschrieben war, und die darin enthaltenen Ratschläge waren jedenfalls gut, einerlei von wem sie kamen.*)

*) Gerade dies konnten aber gewisse am Autoritätenglauben hängende Gelehrten nicht einsehen, weil sie nicht



Infolge des Aufsehens, welches das Bekanntwerden okkulter Phänomene verursachte, wozu das Erscheinen des Buches von Sinnett „The Occult World" das meiste beitrug, verbreitete sich der Ruf der theosophischen Gesellschaft über die ganze Welt, aber der Geist der Gesellschaft ging dabei verloren. Um die allgemeine Menschenverbrüderung schien sich kein Mensch mehr zu bekümmern; sie lief nur mehr so als eine leere Phrase, die niemand beachtete, nebenher; die Hauptsache waren die „Phänomene" geworden. Aus aller Welt strömten Neugierige herbei, um Wunder zu sehen, Phänomene bildeten das Tagesgespräch; man stritt sich darüber hin und her, die Welt bezweifelte und bestritt die „Echtheit" der Phänomene, verlachte die Zeugnisse über dieselben, man kam, um sich zu überzeugen, und ging enttäuscht wieder fort. Die Reputation der Gesellschaft schien nur darauf zu beruhen,

---

gewohnt waren, selber zu denken. Bei diesen handelt es sich stets weniger darum, dasjenige, was gesagt wird, zu begreifen, als vielmehr darum, wer es gesagt hat, und ob es aus glaubwürdiger Quelle kommt. Somit beruht ihr Wissen auf blindem Fürwahrhalten und nicht auf eigener Erkenntnis. Sie handeln mit Wahrscheinlichkeiten und verschliessen vor der Wahrheit die Augen.

zu beweisen, dass die Phänomene „echt“ seien. Dies wurde die alles beherrschende Frage, man stritt, kratzte und biss, und mit der Verbrüderung ging es mit Riesenschritten zu Ende. So war noch stets die Zweifelsucht der Feind des Idealen, und die blinde, nach Beweisen schreiende Halbgelehrtheit der Zerstörer des Glaubens.

Zu gleicher Zeit begannen sich die protestantischen Missionäre zu regen, und zu dem Streite über die Phänomene gesellten sich Streitigkeiten über Religion. Die Missionäre, gekränkt über die Behandlung, welche ihrer oberflächlichen Auslegung der Allegorien der Bibel widerfuhr, und unfähig mit den Waffen des Geistes sich zu verteidigen, dachten daran, die Gesellschaft durch eine Entlarvung von H. P. Blavatsky zu vernichten, und warteten hierzu nur einen günstigen Zeitpunkt ab, da sie wussten, dass Blavatsky und Olcott im Begriffe waren, nach Europa zu gehen. Während deren Abwesenheit sollte die Bombe explodieren, und sie hatten sich hierzu der Mitwirkung des Ehepaares C . . . versichert; doch wusste am Hauptquartier niemand etwas davon.

Es kann nicht unsere Absicht sein, heute wieder auf die Einzelheiten dieser angeblichen

„Entlarvung“, welche damals die ganze Welt in Erregung versetzte, einzugehen; jedoch sind wir es dem Andenken von H. P. Blavatsky, als einer in der Geschichte der Menschheit hervorragenden Persönlichkeit, schuldig, die Hauptpunkte zu berühren, und die Sache so darzulegen, wie sie in Wirklichkeit war. Für diejenigen aber, welche die Frage interessiert, ob es Adepten giebt, d. h. Menschen, welche ihr Bewusstsein und ihre Wahrnehmung an weit entfernte Orte versetzen, und dort über die Ereignisse wachen können, dürften sich nebenbei aus folgendem manche Punkte zum Nachdenken ergeben.

Die Festlichkeiten am Hauptquartier waren zu Ende; H. P. Blavatsky und Olcott bereiteten sich zur Abreise vor. Da fand Dr. Hartmann beim Öffnen einer Schublade einen an ihn adressierten und versiegelten Brief folgenden Inhalts:

> Februar 5. 1884. — Freund! .... In Anbetracht von gewissen unerwarteten Ereignissen, die ich voraussehe, muss ich dich bitten, deine Anhänglichkeit an die Sache der Wahrheit dadurch zu bethätigen, dass du das Steuer des theosophischen Kahnes

selbst in die Hand nimmst. Wenn ich irgend etwas bestimmt weiss, so ist es dies, dass ich erkenne, dass du völlig frei bist von den Vorurteilen und Parteilichkeiten, welche gewöhnlich einer ruhigen und leidenschaftslosen Verfolgung des Hauptzweckes der Gesellschaft, — völlige Gleichberechtigung der Menschen als Brüder, und Erhabenheit über ihre kindischen Märchengeschichten, welche sie ihre „Religionen" nennen, seien sie nun „exoterisch" oder „esoterisch" — im Wege stehen. Wenn du damit einverstanden bist, die Interessen der Theosophie während der Abwesenheit von Olcott und Upasika zu überwachen, so will ich veranlassen, dass dir die hierzu nötige Autorität übertragen wird. Gebrauche dieselbe zum Besten der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.

. . . . Lass' mich dir einen Rat geben. Biete dich niemals als Chela an, sondern warte, bis die Chelaschaft von selbst auf dich niedersteigt. Suche vor allem dich selbst zu finden, und der Weg der Erkenntnis wird sich vor dir eröffnen, und zwar um so leichter, als du, indem du den Namen des Erhabenen zu deiner geistigen Richtschnur genommen hast, in Berührung mit seinem

Lichtstrahl gekommen bist.*) . . . Empfange im voraus meinen Segen und Dank. M.

Der Brief enthielt ausserdem noch ein Porträt des Meisters mit einer Widmung. Dass derselbe durch eine sichtbare Person hätte in die Schublade gebracht sein können, war eine Unmöglichkeit, denn es war ausser Dr. Hartmann niemand im Zimmer, und dieselbe Schublade war wenige Minuten vorher noch leer. Immerhin aber empfiehlt es sich, auch hier wieder auf die Thatsache hinzuweisen, dass es sich lediglich um den Inhalt des Briefes handelte und nicht um die Art, wie er gekommen war. Wäre er auf dem gewöhnlichen Wege durch die Briefpost gekommen, so wäre es dasselbe gewesen. Es galt nicht ein Kunststück, sondern eine Mitteilung zu machen.

Infolge dieses Briefes wurde Dr. Hartmann mit der Oberleitung der Theosophischen Gesellschaft am Hauptquartiere betraut. Nur die Gemächer von H. P. Blavatsky und das obere Stockwerk, worin sich das „okkulte Zimmer" und der „heilige Schrank" befanden, blieben

---

*) Dies bezieht sich auf die am 26. Dezember 1883 erfolgte Aufnahme von Dr. Hartmann in die Religionsgenossenschaft der Buddhisten.

ihm und allen verschlossen. Dort durfte niemand eintreten als Herr und Frau C....

Frau C.... war eine kleine, ältliche Person mit einer Habichtsnase und kleinen, stechenden Augen. Ausser ihrer Neigung zur Zauberei liebte sie besonders das christliche Kirchentum und nahm es übel auf, wenn darüber abfällige Bemerkungen gemacht wurden. Sie war eine ausserordentliche Tierfreundin. So musste z. B. einmal der Kutscher auf ihren Befehl einen grossen Umweg machen, damit eine Schar von Raben, die sich in der Nähe des Weges befanden, nicht erschreckt und aufgescheucht werden sollten. Dagegen aber quälte sie die Menschen und wurde besonders von den „Chelas" gefürchtet. Ihr und ihrem Mann, einem einäugigen Franzosen, wurde das „Heiligtum" im oberen Stockwerke anvertraut.

Dr. Hartmann begleitete H. P. Blavatsky auf ihrer Reise nach Bombay und machte mit ihr einen Besuch am Hofe des Thakor Sahibs von Kathiavar und bei einem anderen indischen Prinzen, Hurasingshee von Wadhwan. Es gäbe da viel Interessantes zu erzählen, von den Hochzeitsfestlichkeiten des Maharadscha, von den Tänzen der Bajaderen, von Fakiren und okkulten Phänomenen, den Felsentempeln von Ellora und

den „Thürmen des Schweigens", den Begräbnisstätten der Parsen, jedoch müssen wir, um den Gang der Erzählung nicht zu unterbrechen, wieder mit dem Verfasser nach Adyar zurückkehren.

Hier war es seit der Abreise von H. P. Blavatsky sehr still geworden. Ausser einem Schottländer, namens W. F. B..., der sich zum „Chela" ausbilden wollte, und den bereits erwähnten Personen war nur noch ein Engländer, Mr. St. George Lane Fox, der bekannte Erfinder der Teilung des elektrischen Stromes zu Beleuchtungszwecken, da. Madame C.... besorgte das Hauswesen, und ihr Gatte war, wie es hiess, den ganzen Tag mit Reparaturen im oberen Stockwerke beschäftigt, doch kümmerte sich niemand darum und würde auch niemand etwas Böses gedacht haben, wenn nicht Madame C.... öfters unvorsichtige Äusserungen in Bezug auf Fallthüren und mechanische Apparate zur Hervorbringung angeblicher okkulter Phänomene gemacht hätte.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

G. K. in B. — Die Gleichheit der Menschen ist ein Unding, das sich niemals äusserlich herstellen lässt. Der Ausdruck widerspricht sich selbst; denn wenn alle Menschen sich völlig gleich wären, so gäbe es überhaupt keine Menschen mehr, sondern es wären alle nur ein einziger Mensch. Aller Fortschritt, alle Anregung zum Streben, alle individuelle Entwicklung, ja sogar die Individualität selbst würde aufhören; denn es gäbe dann auch keinen Unterschied im Wollen und Denken mehr, und die Individualität des Einzelnen besteht ja gerade darin, dass keiner gleich dem andern denkt und jeder Herr in seinem eigenen Hause ist. Wenn aber auch eine äusserliche Gleichheit unter den Menschen niemals hergestellt werden kann, und es das grösste Unglück wäre, wenn sie hergestellt würde, so hindert doch die Menschen nichts als der Egoismus daran, Eins in der Empfindung der Wahrheit, Eins in dem Sinne für das Gute und Eins in der Erkenntnis des Höchsten zu werden. Auf dieser Grundlage allein, nicht aber auf einer Aufhebung äusserlicher Unterschiede, giebt es eine dauernde allgemeine Menschenverbrüderung.

E. F. in A. — Von den wenigen mir bekannten Schriften über Graphologie kann ich den „Katechismus der Handschriften-Deutung" von Gessmann (Berlin 1897) und „Die Handschrift" von E. M. Paulus (Stuttgart 1897) besonders empfehlen. Für ausführliche Bücherbesprechungen fehlt uns in den „Lotusblüthen" der Raum.



P. M. in H. — Wenn jemand sagt, dass er sich von der Theosophie frei gemacht hätte, so beweist er damit nur, dass er dieselbe noch nicht begriffen hat; denn unter „Theosophie“ versteht man die eigene Erkenntnis der Wahrheit durch die erleuchtete Vernunft. Es ist somit, als ob jemand sagen würde, dass er sich von Vernunft und Verstand frei gemacht hätte. Wenn Sie aber sagen wollen, dass Sie sich von dem Aberglauben, den Sie für „Theosophie“ hielten und von daraus entstandenen Hirngespinsten frei gemacht haben, so kann man Ihnen dazu Glück wünschen, denn diese Art von Affentheosophie ist das grösste Hindernis auf dem Wege zur Erkenntnis der Wahrheit. Eine uralte Regel der „Alchimisten“ sagt: „Hütet euch vor Quacksalbern und Betrügern.“ Dies kann aber nur geschehen, wenn man selber die dazu nötige Einsicht hat.

A. R. in Z. — In der Natursprache hat jeder Buchstabe, jede Silbe, jeder Ton, jedes Wort seine mystische Bedeutung. Am besten finden Sie dieselbe in den Schriften von Jacob Böhme auseinandergesetzt. Es ist aber damit wie mit allen modernen okkulten Dingen. Wer die richtige Empfindung dafür hat, der braucht keine Erklärungen, und wer sie nicht hat, dem nützen alle Erklärungen nichts; denn was man nicht fühlt, kann man auch nicht begreifen. Die ganze Organisation des Menschen und der Natur beruht auf geistigen und ätherischen Schwingungen. Wer die göttlichen Geheimnisse in der Natur erforschen will, der muss fähig sein, seine Seele so zu stimmen, dass sie von den höheren Kräften in der Natur in Mitschwingung und Einklang gebracht werden kann. Durch geistloses Grübeln wird nichts erreicht. Das Bewusstsein des Höheren tritt ein mit dessen Empfindung.

C. S. in N. schreibt: „Ich bin jeder theosophischen Vereinsgründung abhold, weil ich aus Erfahrung weiss, dass man damit unwillkürlich Elementen und Bestrebungen Ein-

gang verschafft, welche das Ideale in den Staub ziehen, sei es aus Unverstand oder Selbstsucht, und weil man dadurch den Feinden Gelegenheit giebt, vor aller Welt das Ganze anzuklagen, obgleich nur Einzelne Schuld tragen."

Damit stimmen wir vollkommen überein, denn jede Organisation bedeutet Beschränkung, und jede Beschränkung ist Unvollkommenheit und ein Feind der Freiheit. Wir sind deshalb auch gegen das Geborenwerden und würden uns hüten, auf die Welt zu kommen, wenn es nicht eine unabänderliche Notwendigkeit wäre, einen physischen Organismus zu haben, um auf der Erde wirken zu können. Es ist dies um so unangenehmer, als dieser Organismus allerlei Krankheiten unterworfen ist. So ist es aber auch mit allen theosophischen Vereinen. Die wahre theosophische Vereinigung ist die unsichtbare Gemeinschaft der Weisen und Heiligen; äusserliche Vereinigungen sind stets unvollkommen, aber dennoch notwendig, wenn man äusserlich etwas Nützliches vollbringen will, weil durch vereinte Kräfte mehr geschehen kann, als wie dem Einzelnen ohne die Mitwirkung anderer möglich ist.

C. O. in **J.** — 1. Die grössten Geheimnisse sind allgemein, und der Grund, weshalb sie verborgen zu sein scheinen, liegt in unserer eigenen Nichterkenntnis, und nicht in den Thatsachen selbst. Wenn Sie sich einen Begriff von der heiligen Dreieinigkeit machen wollen, so können Sie die Natur als ihr Abbild betrachten. Der unendliche Raum ist das Sinnbild des „Vaters", in welchem alles enthalten, und in dem alles entstanden ist, und den doch niemand sieht oder begreift. Die Sonne ist der „Sohn", ohne welchen kein Licht und Leben im Raume offenbar wäre; das Licht und Leben in der Natur aber ist der Geist. Die ganze Natur aber ist das Produkt des Geistes des Vaters, der durch den Sohn offenbar wird. Niemand kann das Wesen des Raumes im absoluten Sinne begreifen; aber wir selbst sowohl als alle anderen Ge-

Geschöpfe sind verkörperter Raum und als solche begreiflich. So kann auch das Wesen der Gottheit erst dann für uns begreiflich werden, wenn es in unser Bewusstsein getreten ist.

2. Was den überirdischen Teil des Menschen betrifft, so ernährt er sich durch geistige Nahrung, sowie sich der irdische Mensch von der Erde, — allerdings nicht von roher Gartenerde, sondern von ihren höheren Zuständen, Pflanzen und Früchten ernährt. Was dem Körper dabei nicht assimilirbar ist, das nimmt er nicht an. In ähnlicher Weise bildet und ernährt sich der himmlische Teil des Menschen von erhabenen Gedanken und edlen Empfindungen, wodurch er himmlische Kräfte an sich zieht. Was aber seiner höheren Natur nicht angemessen ist, z. B. tierische Instinkte, selbstsüchtige Begierden, persönliche Wünsche und niedrige Erinnerungen, alles das wird nach dem Tode abgestossen, und bleibt auf der niederen Ebene (Kama loca) zurück.

L. G. in **G.** — Die einzige denkbare wirklich freie Religion ist diejenige, welche frei von Aberglauben ist, und der Erkenntnis der Wahrheit im eigenen Innern entspringt. Religiöse Freiheit ist nicht identisch mit Konfessionslosigkeit; denn man kann konfessionslos und dabei auch ohne religiöse Erkenntnis sein, während man andererseits einer Kirchengemeinde angehören, und dennoch über allen dogmatischen Glauben hinausgewachsen und zur Selbsterkenntnis gekommen sein kann. Die wahre Freiheit ist nicht in der Unwissenheit, sondern in der Überwindung des Irrtums zu finden. Nicht in der Verwerfung der kirchlichen Symbole, sondern in deren Verständnis erweist sich die Freiheit vom Aberglauben. Die theosophische Weltanschauung weist den Menschen an, die religiösen Symbole zu schätzen, weil sie den tiefen Sinn derselben begreift; das „Freidenkertum“ will nichts davon wissen, weil es sie nicht versteht. Der gewöhnliche „Freidenker“ verwirft die Rätsel, welche ihm die Religionswissenschaft darbietet; der Theosoph löst diese Rätsel auf. Dennoch kann das Freidenkertum als

eine Vorschule für die Theosophie betrachtet werden; denn es ist leichter auf ein leeres Blatt Papier zu schreiben, als auf ein bereits besudeltes, und wer von der verkehrten Auffassung religiöser Wahrheiten frei ist, kann dadurch fähig werden, ihren wahren Sinn zu erkennen.

C. F. in **H.** — 1. Ob wir an eine Hölle mit brennendem Schwefel und Pech glauben? — Jawohl, denn wir waren schon selber darin. Der Schwefel 🜍 ist nämlich das Symbol für die Kraft, sowie Salz 🜔 für Stoff und Mercur ☿ für Bewusstsein. Der „brennende Schwefel" ist das Symbol für die brennende Leidenschaft, und wer diese in sich empfindet, ist in der Hölle. Das „Pech" aber ist ein ganz zutreffendes Sinnbild für die materiellen Begierden, welche der Seele anhängen und sie hindern, sich zum Göttlichen zu erheben. Geistige Symbole beziehen sich auf innerliche Zustände und nicht auf Apothekerwaren.

2. Ob sich die im neuen Testamente beschriebenen Wunder wirklich zugetragen haben? — Dies können wir nicht beurteilen, da wir uns nicht erinnern, dabei gewesen zu sein. Wir glauben aber, dass sie sich im Innern des Menschen nicht bloss einmal in der Vergangenheit zugetragen haben, sondern noch gegenwärtig täglich geschehen. Es sind uns selbst Fälle von Menschen bekannt, die von Geburt an geistig blind waren, und als sie die Stimme der Wahrheit vernahmen, plötzlich zum Lichte der Erkenntnis gelangten. Würde man an das göttliche Wesen von Christus nur deshalb glauben, weil man die angeblich von Jesus vollbrachten Wunder für wahr hält, so stände dieser Glaube auf sehr schwachen Füssen. Eine äusserliche Auslegung der Bibel zeugt von Mangel an innerlicher Erkenntnis, und ist eine Herabwürdigung der darin enthaltenen Lehren, die sich in erster Linie auf immerfort wirkende geistige Gesetze und nicht auf geschichtliche Ereignisse der Vergangenheit und auf äusserliche Phänomene beziehen.

V. A. — Der Aufruf zu einem Menschheits-Kongress in Paris für das Jahr 1900 lautet folgendermassen:

Der Zweck des Menschheits-Kongresses ist folgender:

Er wird über alle Sekten erhaben sein, weder materialistisch noch spiritualistisch, sondern vor allem menschlich, einheitlich. Alle Meinungen werden sich frei aussprechen in einem Geist der Liebe, welche alle umfassen soll.

Vor der allgemeinen Liebesfackel, die wir 1900 anzünden wollen, sollen alle künstlichen Systeme erbleichen, aller Hass erschrecken.

Das erhabene Wort Christi hat uns geleitet: Sie sollen alle eins sein. Es soll leuchten auf der Zinne des Tempels, den wir aufrichten wollen.

Wir laden alle, welche das Gute lieben, aus allen Parteien, Sekten und Meinungen ein, sich bei der Weltausstellung von 1900 zu einer brüderlichen Versammlung zu vereinigen durch den gemeinsamen Wunsch des Friedens und der allgemeinen Liebe.

Wir laden unsere Brüder aus allen Weltgegenden ein, Hindus, Australier, Chinesen, Perser, Buddhisten, Mohamedaner, Israeliten, Europäer, Amerikaner, Deutsche, Russen, Katholiken, Protestanten u. s. w.

Wir sehen sie alle im gleichen Lichte; sie sind alle solidarisch, alle kostbare Glieder der einen Menschheit. Keiner ist aus unserm Herzen ausgeschlossen. Oh! wer wird dieses Wunder, diese höchste Realität fassen!

Es wird nie Friede, Freude, Glück auf der Welt sein, nie sociale Gerechtigkeit, nie Sicherheit, nie wahrhafte Erleuchtung, solange die Menschen getrennt und feindlich sein werden, versunken im Schlamm der tödlichen Selbstsucht, der mörderischen Lüge, der verbrecherischen Zwietracht.

Wir fordern auf zum Reich der Harmonie, wo einer für alle, alle für einen leben werden.

Die aus allen Weltgegenden Herbeigekommenen werden frei ihren Wunsch nach Bruderliebe, und die Mittel,



sie zu verwirklichen, aussprechen können. Sie werden der Reihe nach das Recht haben, achtungsvoll und ohne Widerspruch gehört zu werden.

Die tiefere Einheit aller menschlichen Herzen, verbirgt sie sich nicht unter den verschiedenen Sprachen der Erde? Die trennenden Gräben werden weniger tief, die Berge weniger hoch erscheinen.

Es wird der Kongress das feierliche Vorspiel und die Vorbereitung sein der grossen menschlichen Familie, wenn sie sich einmal ihrer Einheit wird bewusst geworden sein. Die Kräfte der Ewigen Liebe werden dieser so schönen und rührenden Menschenversammlung beistehen.

Ja, es ist eine neue Aera, die wir verkündigen. Wir sind vorderhand nur wenige. Was liegt daran? Der Glaube versetzt Berge. Diesen Glauben werden wir haben. Wir fühlen, dass durch die Schönheit des Kampfes, den Glanz des Ideals, das wir verfolgen, unsere Kräfte hundertfach werden vermehrt werden. Die Herzen werden gegen unsern dringenden Zuruf nicht gefühllos bleiben.

Wir richten heute einen ernsten Aufruf im Namen der Menschheit an alle unsere Mitbrüder, an alle Parteien, an alle Menschen. Wir ersuchen um ihre Mitwirkung alle, welche eine wahre Sympathie für den Menschheits-Kongress empfinden. Amo übernimmt es, alle Adhäsionen und Ratschläge zu sammeln und gewünschte Auskunft zu erteilen.

Die Adresse von Amo, dem der Gedanke des Kongresses zu verdanken ist, ist Herr Vitté, 47, Gay-Lussacstrasse, Paris.

Internationale Theosophische Verbrüderung.

Die am 3. September 1897 in München angeregte „Internationale Theosophische Verbrüderung“ ist kein geschlossener Verein und keinem Vereine



verpflichtet, sondern eine Verbrüderung von Menschen, einerlei ob dieselben irgend einem oder gar keinem Vereine, Kirche, Gesellschaft u. s. w. angehören, welche darnach streben, das Prinzip der allgemeinen Menschenverbrüderung zur Durchführung zu bringen, und zu diesem Zwecke in allen Städten Centralen zur Verbreitung echter theosophischer Litteratur zu errichten beabsichtigen. Unter echter theosophischer Litteratur verstehen wir aber diejenige, welche die einzige richtige, nämlich die von allem Parteigeist und Autoritätenzwang freie, theosophische Richtung verfolgt. Diese Verbrüderung ist eine rein geistige, und zählt zu ihren Mitgliedern alle Menschen, welche für die Verbreitung der wahren Aufklärung thätig sind. Sie schreibt niemandem etwas vor, hat keine äusserliche Organisation, bedarf keiner Statuten oder Beamten, und es steht jedem Mitgliede frei, sich in irgendwelchen Verein aufnehmen zu lassen, der ihm beliebt. Ihr Zweck ist nicht, den Selbstinteressen irgend einer Sekte zu dienen, oder die Autorität irgend einer Person zur Geltung zu bringen, sondern der theosophischen Bewegung im allgemeinen durch die Verbreitung einer höheren Weltanschauung nützlich zu sein. Bis jetzt hat ihr Bestreben in Deutschland, Wien und Prag (wo eine theosophische Monatsschrift in böhmischer Sprache gegründet wurde), sowie auch in Russland, Italien und der Schweiz gute Erfolge gehabt, und es wäre zu wünschen, dass alle „Vereine und Gesellschaften", einerlei, welcher Partei sie angehören, an diesen parteilosen Bestrebungen teilnehmen würden, vorausgesetzt, dass ihnen an dem Fortschritte der theosophischen Bewegung mehr als an ihrem eigenen Parteiinteresse gelegen ist. Es ist uns nicht um die Förderung von Vereinsinteressen, sondern um die Anerkennung eines Prinzips zu thun, und alle Menschen, die für die Herstellung der Harmonie in der Menschheit thätig sind, sind Mitglieder dieser Verbrüderung.



Geheimschulen der Magie und „okkulte Übungen“.

„Alles auf der Welt ist das Abbild und der Schatten von etwas Höherem und Leuchtendem, und so lange Harmonie zwischen den Beiden besteht, steht es gut mit dem Schatten. Wenn sich aber das Leuchtende (die himmlische Seele) von dem Schatten (der irdischen Persönlichkeit) entfernt, so zieht sich mit ihm auch das wahre Leben zurück. Aber auch dieses Leuchtende ist nur der Abglanz eines noch höheren Lichtes.“ Desatir.

Seit undenklichen Zeiten regt sich in dem Menschenherzen der Drang nach dem Geheimnisvollen, weil in ihm selbst das grosse Geheimnis wohnt. Der Mensch selbst, oder vielmehr dasjenige, was in ihm „übermenschlich“ und göttlicher Natur ist, bildet das grosse Rätsel, dargestellt durch die Sphinx, die jeden, der es löst, unfehlbar in den Abgrund stürzt, weil dasselbe nur dadurch gelöst werden kann, dass der Mensch die Grösse Gottes erkennt, und in dieser Erkenntnis verschwindet der Wahn der eigenen Ichheit im Nichts.



Das grosse Geheimnis kann somit nur durch den mystischen Tod, welcher das Verschwinden des Selbstwahns im Lichte der erwachenden Gotteserkenntnis bedeutet, erlangt werden, und dieses Erwachen oder diese Auferstehung im Geiste ist die wahre Selbsterkenntnis, Gotteserkenntnis, oder (nach der griechischen Bezeichnung) „Theosophie“, oder Gottesweisheit genannt. Sie ist aber auch nichts anderes als die wahre Magie; denn das Wort „Magie“ bedeutet Weisheit, geistige Grösse und Geisteskraft. Durch das Erwachen der Gotteserkenntnis im Menschen, werden in ihm, weil er in einen höheren Daseinszustand eintritt, auch höhere, göttliche, „magische“ Kräfte erweckt.

Nun ist die Überwindung des Eigenwahns und die Erlangung der Gotteserkenntnis ein langer und beschwerlicher Weg. Sie ist der höchste Zweck des menschlichen Daseins auf Erden, und es sind unzählige Wiederbesuche in der Schule des Lebens (Reinkarnationen) nötig, bis alles Dunkel und aller Irrtum verschwindet, und das Licht der Gottesweisheit im Menschen völlig offenbar wird. Auch muss jeder Mensch selbst durch eigene Anstrengung und Übung der Tugend (Tauglichkeit) auf dem Wege der Vollkommenheit fortschreiten. Er kann weder

durch das blosse Studium von Theorien zum Ziele gelangen, noch durch einen andern Menschen dahin getragen oder befördert werden. Wohl aber können diejenigen, welche selbst schon auf diesem Wege vorgeschritten sind, anderen Menschen als Wegweiser und Führer dienen.

Es hat deshalb auch schon seit den ältesten Zeiten Schulen der Weisheit gegeben, in denen die Geheimnisse der wahren Religion, d. h. die Beziehungen, welche das irdische und vergängliche Ich des Menschen zu dem wahren und göttlichen Selbst der ganzen Menschheit hat, teils durch mündlichen Unterricht, teils durch symbolische Darstellungen, welche innerliche Vorgänge zur sinnlichen Vorstellung brachten, gelehrt wurden. Die unterirdischen Felsentempel der Indier, die geheimen Gemächer der Pyramiden Ägyptens u. s. w. waren solchen Zwecken geweiht. In den eleusinischen Mysterien, zu denen selbst die höchsten Würdenträger des Staates, wenn sie nicht die dazu nötige Reinheit hatten (wenn z. B. ein Mord ihre Seele belastete) nicht zugelassen wurden, weihte man die dazu Würdigen in die göttlichen Geheimnisse der Natur ein, und manche Entdeckung, welche man heutzutage für eine Eroberung der



Neuzeit hält, wie z. B. die Bewegungen der Himmelskörper, waren den Weisen des Altertums durch eigene geistige Anschauung bekannt, und wurden den Ausgewählten unter dem Siegel des Geheimnisses anvertraut. Die Grundlage dieses Unterrichtes war eine geistige Weltanschauung, durch welche, im Gegensatze zu der materiellen der Neuzeit, das ganze Weltall als der Körper der Gottheit und alle Dinge darin als Offenbarungen des einen, dem göttlichen Dasein entspringenden Lebens erkannt wurden.

In den geheimen Schulen des Ostens werden noch jetzt die Mysterien gelehrt. In der katholischen Kirche und in der Freimaurerei finden sich noch Überbleibsel derselben und deren Symbole, wenn auch der Sinn dieser Symbole für die meisten, da sie keine Gotteserkenntnis besitzen, verloren gegangen ist, und für Priester und Laien nur mehr die geistlosen Formen vorhanden sind. Im Mittelalter tauchten verschiedene Schulen auf, geleitet von Meistern, welche den Geist in den Formen erkannten. Von diesen wollen wir nur die „Rosenkreuzer" und die Namen von Jakob Böhme, Theophrastus Paracelsus, Luther und Eckhartshausen erwähnen. Solange solche Schulen, Kirchen

oder Gemeinschaften aus wenigen, aber ernstlich nach wahrer Erkenntnis strebenden Personen bestanden, konnte man sie als wahrhaftige Schulen der Weisheit betrachten; aber sobald sie ihre Thore der grossen Menge öffneten, nahm der Unverstand und die Thorheit darin überhand, bis schliesslich die wenigen Erleuchteten vertrieben wurden, oder sich zurückzogen, und nur mehr die Karikatur einer Weisheitsschule vorhanden war. Dies war stets das Schicksal aller Geheimschulen, sobald sie öffentlich wurden, und wird stets ihr Schicksal sein, solange nicht die Weisheit unter den Menschen die Herrschaft über den Unverstand erlangt.

Infolge eines astrologischen Gesetzes in der Natur, dessen Erklärung uns hier zu weit vom Wege abführen würde, macht sich zu gewissen Zeitperioden immer wieder ein grösserer Drang nach dem Unbekannten und Geheimnisvollen bemerkbar. Die Pendelschwingung der Denkweise ist schon im letzten Dritteile dieses Jahrhunderts in materieller Richtung auf dem äussersten Punkte des Materialismus angelangt, und schwingt nun wieder gegen das Höhere und Geistige, dabei aber auch gegen dessen äussersten Punkt, den Spiritismus, Aberglauben und klerikale Herrschaft zurück. Die Mystik

beschäftigt die Köpfe nicht nur derjenigen, welche mystische Anlagen haben, sondern auch die der hierzu nicht Befähigten. Es ist wieder viel von geheimnisvollen „Schulen des Okkultismus“ die Rede, und es regt sich die Neugierde, zu wissen, was es darin für Neuigkeiten zu hören giebt. Wie in früheren Zeiten durch das Bekanntwerden einiger Geheimnisse der Alchemie und die verkehrte Auffassung ihrer Lehren eine Zunft von „Goldmachern“, Quacksalbern, Betrügern und Marktschreiern entstand, und wie zuletzt die Thorheit so überhand nahm, dass schliesslich sogar der Name „Alchemie“ *) zum Kinderspott für die „Gelehrten“ wurde, so droht auch jetzt dasselbe Schauspiel sich zu wiederholen, wenn auch dabei die Maske gewechselt wird, und die Narrheit unter einem andern Namen erscheint.

Hell und klar ist der aus der Sonne kommende Lichtstrahl, aber indem er sich verkörpert, nimmt er die Form des Gefässes an, in welchem er leuchtet. Das was gerade ist, wird in verkehrten Gemütern verkehrt. Durch Vermittlung von H. P. Blavatsky wurden erhabene

*) „Alchemie“ ist die Wissenschaft von den im Menschen enthaltenen göttlichen Tugenden.



geistige Wahrheiten aus der hohen Schule der Adepten dem irdischen Menschenverstande näher gerückt, und bereits hat sich der Unverstand derselben bemächtigt und dieselben entstellt. Die Dummheit ist der Grund der Unthätigkeit, die Habsucht der Beweggrund des Handelns. Die eine Klasse von Menschen besteht aus denjenigen, die von dem Lichte nichts wissen wollen. Sie lieben das Dunkel und fürchten sich, aus ihren Träumen aufgeweckt zu werden. Sie wollen nicht, dass ein frisch von Osten wehender Wind ihre lieben Hirngespinste zerstört. Die anderen suchen den Schimmer des Lichtes, der auf sie gefallen ist, zu eigennützigen Zwecken zu verwenden. Sie glauben ein Mittel gefunden zu haben, um vor der Welt zu glänzen; sie suchen in ihrem Grössenwahn sich selbst zu Göttern zu machen, ohne zu begreifen, dass dieses „Selbst“ ein Produkt des Irrtums und das grösste Hindernis auf dem Wege zur wahren Erkenntnis ist. Wenige nehmen das Licht in sich auf; die meisten suchen nur nach der Befriedigung ihrer Wissbegierde, und da die Beschränktheit das Unendliche nicht fassen kann, sondern dazu vielmehr eine Auflösung des Beschränkten durch ein Aufgeben des Selbstwahnes nötig ist,

so wird der Schimmer der Weisheit in ihren Köpfen durch ihre Beschränktheit in Thorheit verwandelt. So sehen wir, wie sich neben dem Sinne für das Mystische in den Wenigen, ein krankhafter Mysticismus unter den Vielen verbreitet.

Aber ausser diesen zwei Klassen giebt es noch eine dritte, die aus Betrügern besteht. Goethe sagt: „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind." Der Aberglaube bringt zwar keine wirklichen Wunderthäter, wohl aber viele falsche Propheten hervor. Diese machen sich den Hang der Menschen zum Geheimnisvollen zu Nutzen, indem sie entweder durch öffentliche Anzeigen, oder durch „vertrauliche" Briefe die Leichtgläubigen, auf deren Börsen sie spekulieren, einladen, sich ihrer „geheimen Führung" anzuvertrauen. Fortwährend hört man von der Gründung angeblich „geheimer" Gesellschaften und „okkulter Schulen", deren Leiter sich bei genauerer Untersuchung als verkommene und „verkannte" Genies herausstellen, die zu diesem letzten verzweifelten Mittel, sich eine behagliche Existenz zu gründen, gegriffen haben, und nun als „unbekannte Obere" sich bereit erklären, dem neugierigen Forscher gegen Bezahlung einer seiner „Opferwilligkeit" entsprechenden

Summe die Geheimnisse der sieben Weisen vertraulich mitzuteilen. Der Tölpel, welcher sich fangen lässt, wird dann mit mehr oder weniger lächerlichen Zeremonien in den Bund der künstlich „Erleuchteten“ aufgenommen, und wenn er nicht, wie es häufig geschieht, am Ende selber ein Narr oder Betrüger wird, so verlässt er die Gesellschaft nach kürzerer oder längerer Zeit wieder, an Geld und Selbstachtung ärmer, aber an einer durch getäuschte Hoffnungen gewonnenen Erfahrung reicher. Diese Behauptungen beruhen keineswegs auf Übertreibungen, denn wir haben die handgreiflichen Beweise für deren Wahrheit vor uns.

Auch findet man unter solchen angeblichen „Führern“ und „Leitern“ manche, die in gutem Glauben, aber aus Unwissenheit handeln, und sich dabei selbst betrügen. Hierher gehören manche, die irgend ein kleines okkultes Geheimnis entdeckt zu haben glauben, wie z. B. die Fernwirkung des Gedankens, das Sehen im Astrallichte, die Selbstthätigkeit des Astralkörpers während des Schlafes u. dgl., und sich nun einbilden, auf dem Gipfel aller Weisheit angelangt und zu alleinigen Führern der Menschheit berufen zu sein, während doch der Erfahrene weiss, dass mit jeder höheren Stufe

der Erkenntnis, die er erreicht, ihm sein vorheriges Wissen als unbedeutend erscheint, und dass niemand ein Führer der Menschen zum Göttlichen ist, als wer von Gott selbst, durch dessen Stimme hierzu berufen ist.

Alle solche Gesellschaften und Vereine, deren Hauptzweck, sei es bewusst oder unbewusst, die Beutelschneiderei und Bauernfängerei ist, finden ihre Stütze in dem Aberglauben, dass man aus dem illusorischen Selbst des Menschen etwas Grosses und Göttliches machen könne. Sie begreifen nicht den geheimen Sinn des Bibelspruches, welcher sagt: „Wer von euch auf Erden der Kleinste ist, wird der Grösste im Himmel sein," d. h. dass wer am wenigsten von der Idee seiner Selbstheit eingenommen ist, am meisten dem Reiche der göttlichen Liebe und Erkenntnis zugänglich ist.*) Von den bedauernswerten Opfern des Spiritismus aber, welche sich einbilden, der Weg der Erkenntnis bestehe darin, dass man den Worten eines von „Geistern" besessenen Mediums Glauben schenkt, ist hier nichts weiter zu erwähnen, denn dass die meisten solcher Mitteilungen entweder den eigenen Empfin-

*) Vergl. Matthäus Kap. XXIII.

dungen entspringen, oder von unter falschen Namen paradierenden Lügengeistern ausgehen, oder täuschende Traumbilder sind, sieht doch nur derjenige ein, der sich selbst davon überzeugt hat. Auch ist der blinde Glaube an Mitteilungen irgend welcher Art, selbst wenn sie wahr sind, noch lange keine Theosophie, sondern nur das Fürwahrhalten einer Theoric.

Über dergleichen „Wahrheitskrämereien", die besonders zu Ende des vorigen Jahrhunderts blühten, und jetzt wieder im Entstehen begriffen sind, sagt K. von Eckhartshausen: „Mehr als eine Million Menschen sind in der Welt, die am Gängelbande des Betruges und der List geführt werden; sie sind meistens unter dem Namen ‚mystische Gesellschaften' bekannt. Eine Menge redlicher und tugendhafter Menschen, die der Glaube, Wahrheit in diesen Gesellschaften zu finden, anlockte, stehen im Dunkeln und erwarten Licht von der Finsternis. Lerne aus meiner Erfahrung. Ich habe die verschiedenen Grade der mystischen Gesellschaften durchgegangen und schäme mich nicht zu sagen, dass ich einer der Betrogenen war. Ich lernte da die besten Menschen kennen; aber sie wurden gegängelt durch die Hoffnung, dort Weisheit zu finden, und dabei stets

getäuscht. ‚Unbekannte Obere‘ hüllten sich in die Maske der Tugend, um ihre eigennützigen Absichten zu verdecken; sie verbargen ihre Bosheit unter Hieroglyphen und Symbolen, die sie den Weisen des Altertums gestohlen hatten. Das heilige Pentagon der Alten ist zertrümmert, aus den Kindern des Lichtes sind Söhne der Finsternis geworden; das Gebäude der Mysterien ist versunken, und Schlangen verstecken sich unter den Ruinen. Nimm die Binde von deinen Augen, zerreisse die Sklavenkette; ergreife die Fackel der Vernunft und durchleuchte die finsteren Gewölbe der Geheimnisse.“ *)

Es giebt nur ein einziges wahres Licht, das dem Menschen im Dunkel leuchtet, wenn er die Geheimnisse Gottes in der Natur erforschen will, nämlich die von der göttlichen Weisheit erleuchtete Vernunft, und es giebt auch nur einen einzigen Lehrer der Weisheit, nämlich dieses Licht der Weisheit, welches die Vernunft erleuchtet. Auch lernt niemand dieses Licht kennen, wenn er es nicht in sich selbst aufnimmt, so dass es seine Seele durchdringt. Dasjenige Wesen, welches dieses Licht empfängt, ist der „Engel“ im Menschen; der äussere

---

*) „Aufschlüsse zur Magie“ Bd. II, S. 205.



Mensch erlangt nur dessen Widerschein. Diejenigen, welche von diesem Lichte erfüllt sind, sind die Meister der Weisheit, und sie sind es nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Kraft der Weisheit selbst, die nur eine einzige, aber in ihnen offenbar ist. Darum heisst es auch: „Es soll sich keiner ‚Meister' nennen; denn nur Einer ist Euer Meister, nämlich Christus (der Gottmensch in uns)." *)

Ein Mystiker des Mittelalters sagt in Bezug auf diejenigen, welche berufen sind, Lehrer zu sein: „Wer sind sie aber, die da hoffen dürfen. Mitarbeiter an dem Heiligtum zu werden, das von der erhabenen Herrlichkeit erfüllt werden soll? Es sind reine, heilige und (vom Selbstwahn) abgeschiedene Seelen, die für diesen Zweck bestimmt sind, und die Bezeichnung von himmlischen Wunderthätern (Adepten) tragen; weil sie gefestigt stehen in dem grossen Geheimnis und Allwissenheit erlangt haben durch die Offenbarungen der Weisheit, der grossen Offenbarerin dieses geheimen Wissens und Könnens, das schon geübt wurde, bevor diese Welt und deren Wirken bestand.**)

*) Matthäus XXIII.

**) Jane Lead. „Offenbarung der Offenbarungen". Leipzig 1892. S. 125.

Es giebt nur ein einziges Licht der Gotteserkenntnis, und auch nur eine einzige Schule, in welcher die Weisheit selber die Lehrerin ist; ihr Schulzimmer ist das Weltall und ihre Unterrichtsmethode ist die Erfahrung. Der „unbekannte Obere“ in dieser Schule ist der heilige Geist, d. h. der Geist der Erkenntnis, der die Seele durchdringt, und im Herzen des Menschen offenbar wird. In dieser Schule existiert die Gemeinschaft der Weisen, und das „Okkulte“ dieser Vereinigung besteht gerade darin, dass sie kein äusserlicher, sichtbarer Verein, sondern eine geistige Verbrüderung ist, deren Mitglieder, wenn sie sich auch persönlich gar nicht kennen, doch alle durch das gemeinsame Band der Liebe zum Guten unauflöslich miteinander verbunden sind. In dieser Schule giebt es keine Glaubensartikel, sondern die Erkenntnis der Wahrheit; keine Autoritäten, an die man glauben muss, die Erkenntnis selbst ist die Autorität. Es giebt dort keine anderen „Diplome“ als diejenigen, welche die Wahrheit selbst ausstellt, indem sie jedem, der für sie ein lebendiges Zeugnis ist, ihr Siegel aufdrückt. Die Beiträge, welche von den Mitgliedern zu leisten sind, bestehen in den guten Werken, welche jeder aus

Liebe zum Guten, im geheimen, unaufgefordert und ohne die Erwartung einer Belohnung vollbringt. Auch kann niemand in diesen Bund aufgenommen werden, der nicht reif dazu ist, und es kann niemandem, der hineinzugehen befähigt ist, der Eintritt verweigert werden; denn das Licht der Weisheit ist wie das Licht der Sonne, es ist frei für alle, und wer in dasselbe eingeht, wird von ihm erleuchtet. Wer aber im Dunkel verharrt, oder sich selber darin ein Licht anzündet, der hat nur das Dunkel oder sein selbstgemachtes Licht, nicht aber das Licht der Weisheit. Auch kann er durch keine Komödie, die er spielt, in den Besitz des wahren Lichtes gelangen. Alles dies ist höchst einfach, wird aber gerade deshalb von allen denen, die auf komplizierte Weise zu denken gewohnt und deshalb keiner klaren Anschauungen fähig sind, nicht begriffen. Sie leben in ihren selbstgemachten Vorstellungen und ziehen der Wahrheit die Komödie vor.

Die wirkliche geheime Schule der okkulten Wissenschaft ist deshalb eine geistige Gemeinschaft gleichgestimmter Seelen. Eine äusserliche Gesellschaft ist nicht an sich selbst geheim oder „okkult", sondern könnte höchstens eine „versteckte Gesellschaft" genannt werden. Alles

„Esoterische“ hört auf „esoterisch“ zu sein, sobald es äusserlich (exoterisch) auftritt. Auch haben äusserliche Vereine nur da einen Wert, wo es sich um äusserliche Dinge handelt, wie z. B. in der Ausführung eines grossen Werkes, wozu es eines Zusammenwirkens oder der gegenseitigen Unterstützung dabei bedarf. Da handelt es sich dann darum, nicht bloss als Mitglied des Vereins auf der Liste zu stehen, sondern auch darin thätig zu sein. Eine wahre Schule der Weisheit ist jeder Verein, in welchem Werke der Wohlthätigkeit ausgeübt werden, und dadurch der Selbstsucht entgegengearbeitet wird. Wer aber einer sogenannten „mystischen Gesellschaft“ beitritt, in der selbstsüchtigen Erwartung, darin ohne das eigene geistige Wachstum und ohne die Entfaltung der göttlichen Kräfte im eigenen Innern, durch irgend einen Hokus-Pokus in das Reich der Wahrheit befördert zu werden, der befindet sich im Paradiese der Narren und betrügt sich selbst; denn die Selbsterkenntnis wird auf keinem anderen Wege als durch das eigene Erkennen erlangt, und hierzu bedarf es am Ende keines Vereins.

Wir dürfen das Wissen nicht mit der Erkenntnis, welche in der Verwirklichung des Idealen in uns selbst besteht, die Vorstellung nicht

mit der Erfahrung, das Reich des Intellektuellen nicht mit dem noch viel höheren Reich der Gottesweisheit verwechseln. Wo es sich um Vorstellungen und wissenschaftliche Dinge handelt, da ist der Unterricht, Logik und Vergleich am Platze; aber wo es sich um die Empfindung und Wahrnehmung des Ewigen, um die eigene geistig-göttliche Anschauung handelt, da hat alles Spekulieren, Philosophieren, Beweisen und Unterrichten gar keinen anderen möglichen Nutzen, als die Irrtümer zu vertreiben, welche der eigenen Anschauung im Wege stehen, und wo keine Irrtümer vorhanden sind, da bedürfen dieselben auch keiner Berichtigung. Deshalb findet man auch unter ungelehrten Naturvölkern viel mehr Menschen, welche das Wahre in der Natur begreifen, als unter den Gelehrten, welche nicht über die Berge von Meinungen, Dünken und Wähnen hinwegsehen können. Die Gotteserkenntnis lässt sich nicht künstlich herstellen, wie eine Theorie; um darüber zu urteilen, was Gott ist, müsste man grösser als Gott sein, da wohl das Höhere das Niedrige, nicht aber das letztere das erstere überblicken und untersuchen kann. Wo aber Gott selbst im Menschen sich offenbart, da erkennt das Göttliche im Menschen sich selbst, und es bedarf dabei keiner Theorie

oder Vorstellung; ebensowenig als ein Mensch, der auf dem Gipfel eines hohen Berges steht, einer Theorie bedarf über das, was da oben wohl zu sehen sein könnte, wenn man dort wäre. Da er selber dort ist, so sieht er es ja ohne die Kenntnis jeglicher Theorie. So handelt es sich in der okkulten Wissenschaft weniger um das Wissen, als um das Erleben im eigenen Innern; denn alles Wissen ohne Erfahrung ist nur ein Spiel der Phantasie; das wahre Wissen tritt erst dann ein, wenn es durch die Erfahrung bestätigt wird.

Dies ist auch den meisten Personen, die sich mit okkulten Dingen beschäftigen, bekannt, und wir verraten deshalb kein Geheimnis, wenn wir darauf hinweisen, dass die okkulte Entwicklung nicht in einem wissenschaftlichen Studium von Theorien, oder in philosophischen Spekulationen, sondern in der Erweckung mystischer Kräfte im eigenen Innern besteht. Hierbei spielen nun in Indien die sogenannten Yoga-Übungen, deren es verschiedene Arten giebt, und welche am besten in der Bhagavad Gita beschrieben sind, eine grosse Rolle.*) In

---

*) „Yoga“, von yog = binden, bedeutet die Vereinigung des Menschen mit Gott.

Die in Indien gebräuchlichen 6 Arten von Yoga sind:

Deutschland sind vielfach die von J. Kerning (Krebs) beschriebenen Übungen im Gebrauch, welche in der innerlichen Wiederholung gewisser Worte bestehen.*) Am richtigen Orte und auf die richtige Art sind dieselben ohne Zweifel von Nutzen; aber es ist sehr häufig der Fall, dass sowohl Lehrer als Schüler sich von deren Zweck eine ganz falsche Vorstellung machen, und glauben, dass man durch das gedankenlose Hersagen von Formeln und Zaubersprüchen sich in den Besitz von magischen Kräften setzen könne, um diese dann zu eigennützigen Zwecken zu verwenden. Die hierdurch herbeigeführte „okkulte Entwicklung" führt schliesslich bis zur völligen Ausbildung des

---

1. Mantram-Yoga, die Selbstbeherrschung durch das Wort.

2. Hatha-Yoga, die Selbstbeherrschung durch den Atem.

3. Bhakti-Yoga, die Selbstbeherrschung durch die Ergebung.

4. Laya-Yoga, die Selbstbeherrschung durch Gedankenbeherrschung.

5. Nada-Yoga, die Selbstbeherrschung durch Versetzung des Bewusstseins.

6. Radscha-Yoga, die Summe und Krone von allen Vorhergehenden.

*) J. Kerning, „Schlüssel zur Geisterwelt". Stuttgart 1855.



Blödsinns. Es wird daher zweckmässig sein, die verschiedenen in Europa gebräuchlichen okkulten Übungen mit dem Lichte der Vernunft zu beleuchten:

Da der Mensch nicht Gott ist, und nicht über Gott steht, so sind auch alle diejenigen im Irrtum, welche sich in ihrem Eigendünkel einbilden, dass es in ihrer Macht stehe, göttliche Kräfte in sich zu erzeugen oder zu schaffen. Alles was der Mensch in seiner Eigenheit, aber auch nur durch die ihm von Gott verliehene Kraft thun kann, ist, dass er seine Natur beherrscht und stille hält, damit die Kraft und der Geist Gottes in ihm lebendig werden können. Jakob Boehme sagt: „Wenn du dich auch nur einen Augenblick in dasjenige schwingst (in das Ewige), worin keine Kreatur wohnet, so hörst du, was Gott redet. Wenn du deine Sinne beherrschest und das Wollen deiner Selbstheit stille steht, so wird in dir das ewige Hören, Sehen und Sprechen offenbar und höret und siehet Gott durch dich. Dein eigenes Hören, Wollen und Sehen verhindert dich, dass du Gott nicht siehest noch hörest."*)

Die Sonne der Weisheit kann mit dem

*) „Vom übersinnlichen Leben" I, 1.



Monde, das Gemüt des Menschen mit einem Strome verglichen werden. Wenn das Wasser trüb oder schäumend ist, so wird darin kein klares Bild des Mondes zu sehen sein. Ist es aber ruhig und klar, so erscheint es klar und deutlich im Wasserspiegel. So kann sich auch die Sonne der Weisheit nur in einem klaren und ruhigen Gemüte, das frei von Leidenschaften und Begierden ist, wiederspiegeln. Diese Ruhe wird aber nicht durch Nichtsthun oder durch Schlafen erlangt, sondern nur durch die Selbstbeherrschung, zu welcher man nicht auf dem Wege der Wissenschaft, sondern durch Übung gelangt. Michael de Molinos sagt: „Du sollst wissen, dass deine Seele das Centrum, die Wohnung und das Königreich Gottes ist. Damit nun der Beherrscher dieses Reiches auf dem Throne deiner Seele ruhen kann, sollst du dich befleissen, denselben rein von Schuld und Mängeln, frei von Furcht und Leidenschaften, Begierden und Vorstellungen zu halten, und in allen Versuchungen und Trübsalen deinen innerlichen Frieden nicht verlieren."*)

Und um von den vielen, welche dasselbe gesagt haben, noch einen Dritten anzuführen,

---

*) „Der geistliche Führer."



so lehrt Thomas von Kempen:*) „Des Menschen Fortschritt besteht darin, dass er sich von ganzem Herzen dem Willen Gottes hingiebt, nicht suchend, was sein ist, weder im Kleinen, noch im Grossen, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit.“ Und schliesslich lehren die Schriften der Indier auch nichts anderes oder Besseres, denn ihre Lehre gipfelt in den Worten der Bhagavad Gita, in welcher es heisst: „Wer reines Herzens und mir ganz ergeben ist, fest entschlossen sich selbst verlässt, und nicht mehr auf äussere oder innere Stimmen hört, alles, was dem Sinnlichen angehört, verlassen hat, seines Körpers und Gemütes Meister geworden, Freiheit erlangt und Ruhe in seinem Herzen hat, der kann eins mit Brahma werden. Durch dieses Eingehen in mich erlangt er meine Erkenntnis, mein Wesen, meine Weisheit, mein Sein, meine Grösse, und ist gänzlich in mir.“**)

Tausend andere Citate könnten noch hinzugefügt werden, wenn es nötig wäre dasjenige zu beweisen, was sich für jeden, der es einsieht, von selber versteht.

---

*) „Nachfolge Christi“ III, 25, 2.

**) Kap. XVIII 51—54.

Die Rolle, welche der Mensch bei seinen „okkulten Übungen“ spielt, ist eine passive nach oben und eine aktive nach unten. Er beherrscht seine niedere Natur durch die in ihm zum Bewusstsein kommende höhere Natur, und lässt dabei die höhere in sich in Kraft treten, indem er sich ihr nicht widersetzt, sondern das Höhere in sich aufzunehmen bestrebt ist. Die vier Grundpfeiler der zu übenden Selbstbeherrschung aber sind: Der Glaube, die Entsagung, das Opfer und das Gebet.

I. Glaube.

Wenn das Licht der Gottesweisheit sich im Menschen offenbaren soll, so gehört dazu vor allem das Dasein dieses Lichtes. Wir nehmen mit unseren körperlichen Augen das Dasein des Sonnenlichtes im Weltenraum wahr und sehen, wie unter seinem Einflusse das Wachstum der Pflanzen gedeiht. Auch ist es nicht nötig, dass die Pflanze zu ihrem Wachstum einen wissenschaftlichen Beweis von dem Dasein des Sonnenscheins hätte. Sie empfindet ihn und widerstrebt ihm nicht. Die Rose öffnet ihm ihre Knospen, sie regt sich ihm entgegen und nimmt ihn auf, und dies genügt. Für das Dasein des Geistes Gottes im Weltall haben wir ebenfalls

keinen Beweis, der denjenigen genügen würde, welche ihn nicht erkennen. Wir können ihn nicht mit leiblichen Augen sehen, wohl aber in der Seele empfinden, und wenn sich ihm unsere Herzen eröffnen, unser Gemüt ihm entgegenstrebt, und wir uns ihm nicht widersetzen, sondern ihn in uns aufnehmen, so genügt dies vollkommen. Der Geist Gottes im Weltall aber ist der Geist der Wahrheit, der in uns und überall ist, und der für uns zum Licht der Erkenntnis wird, wenn es uns gelingt, ihn zu erkennen.

Der grosse indische Weltweise, Sankaracharya sagt: „Die erste Bedingung zur Erlangung der (göttlichen) Selbsterkenntnis ist der Besitz der Fähigkeit, das Ewige vom Vergänglichen zu unterscheiden," und Friedrich Rückert sagt:

„Was in mir Ewiges denkt, muss ewig sein."

Diese Empfindung des Ewigen durch dasjenige, was in uns selbst göttlicher Natur ist, diese Empfindung, welche ebenso zuverlässig ist als die Empfindung der Sonnenwärme auf der Haut, und viel zuverlässiger als alle wissenschaftlichen Beweise vom Dasein Gottes es möglicherweise sein könnten, wenn die Empfindung fehlt, ist der Glaube. Es ist eine Eigenschaft

der verkehrten Gelehrten, dass sie alles verwerfen, was sie nicht mit dem Verstande begreifen können, weil sie es nicht empfinden; obgleich ihr Verstand ihnen sagen sollte, dass, wenn man etwas nicht empfinden, man es noch viel weniger begreifen kann. Auch ist der Verstand nicht da, um die Empfindung entbehrlich zu machen. Geistige Wahrheiten werden intuitiv durch die Vernunft ergriffen. Dann erst kommt die Reihe an den Verstand, das Empfundene und Entdeckte zu prüfen. Die Empfindung nimmt wahr, und der Verstand sieht dann nach, ob das Empfundene ihm auch wahrscheinlich erscheint; aber was der Verstand ohne Empfindung durch Berechnung oder Schlussfolgerung findet, ist keine Wahrnehmung, sondern nur Wahrscheinlichkeit.

Der Glaube hängt nicht von Meinungen, Wahrscheinlichkeiten und intellektuellen Überzeugungen ab und hat nichts mit Beweisen zu schaffen. Er ist die innerliche Überzeugung, welche aus der innerlichen Empfindung des allgegenwärtigen geistigen Lebens, das die Quelle aller äusserlichen Lebensthätigkeit und Erscheinungen ist. Wer den heiligen Geist verleugnet, der verleugnet sein eigenes geistiges Leben, seine eigene Empfindung für alles, was

über der Tiernatur steht. Dieser Geist ist der Geist der Erkenntnis, die absolute Liebe, aus der alles Lieben entspringt, das Licht des Logos, aus dem alles geschaffen ist, die „Weltseele" im höchsten Sinne des Wortes, symbolisch bezeichnet als die „Mutter Gottes", d. h. das Licht der Wahrheit, aus dessen Schosse der „Sohn", die Erkenntnis im Menschen, geboren wird. Wie die Morgenröte am Firmamente erscheint, ehe die Sonne aufgeht, so erwacht die Empfindung des göttlichen Geistes (der Glaube) im Herzen, noch ehe die geistige Sonne der wahren Erkenntnis im Bewusstsein erscheint und die Seele erleuchtet. Wo aber die Stimme des Zweifels die Stimme der Wahrheit übertönt und die Wolken der Nichtswisserei und Rechthaberei das dämmernde Licht verhüllen, da bleibt es dunkel, da regt sich kein geistiges Leben, da leuchtet höchstens das kalte und täuschende Mondlicht des geistlosen Gelehrtenverstandes, und deshalb sagt auch die Bhagavad Gita: „Der Zweifler verdirbt."*) Wer jede edle und höhere Regung zurückstösst, weil sie sein dummer Verstand nicht begreift, der sündigt gegen den heiligen

---

*) Kap. IV 40.

Geist und begeht den geistigen Selbstmord, den niemand „vergeben“ kann.

Der Glaube ist das Feuer, die Liebe die Flamme, das Licht der Geist der Erkenntnis. Das Leben des Glaubens aber sind die Werke, die er aus Liebe im Geiste der Weisheit vollbringt. Der geistige Glaube ist wie eine Pflanze; er kann nicht gemacht werden, er entspringt aus dem Samen der Selbsterkenntnis im Herzen, wächst durch die Kraft der Liebe, wird stark durch die That und kann zuletzt zu einem mächtigen Baume der Erkenntnis werden, der mit seinen Zweigen das ganze Weltall durchdringt. Wer den wahren Glauben im Herzen hat, der bedarf keines anderen Meisters; denn er wird von der Weisheit selber belehrt, die durch seine Empfindung in seinem Innern zu ihm spricht, ohne dass man dabei laute Worte vernimmt; aber das Wissen der Glaubenslosen bewegt sich nur in dem sich ewig drehenden Kreise von Wahrscheinlichkeiten und veränderlichen Erscheinungen. Sie handeln mit Worten und Redensarten, aber die Wahrheit erkennen sie nicht.

II. Entsagung.

Wo es sich darum handelt, eine neue Theorie oder Wahrscheinlichkeit ausfindig zu



machen, oder sich von der Möglichkeit des Vorhandenseins von etwas, das man nicht kennt, zu überzeugen, da zündet sich der Verstand ein Licht an und sucht auf den Umwegen von Logik und Schlussfolgerung das Ziel zu erreichen; er selbst bleibt dabei immer im Dunkeln. Wenn es sich aber um die wahre Selbsterkenntnis durch die Offenbarung der absoluten Wahrheit im eigenen Innern handelt, so bedarf es dazu keines anderen Schrittes, als in das Licht der Wahrheit zu kommen. Das geistige Licht ist überall, der Mensch braucht es nirgends zu suchen. Er selbst ist das Dunkel. Tritt er aus dem Dunkel heraus, so geht er ein in das Licht. Somit findet er das Licht, indem er dem Dunkel, dem Selbst entsagt. Alle menschlichen Leiden entspringen aus dem Dunkel der Nichterkenntnis und dem Feuer der Begierde. Dagegen giebt es kein anderes Mittel, welches Erlösung und dauernde Heilung bringt, als das Licht der Erkenntnis, das durch Entsagung erlangt wird. Unter „Entsagung“ versteht man aber nicht Unthätigkeit, oder blinde Ergebung in etwas, das man nicht ändern kann, sondern das Aufgeben des Niederen, wodurch man das Höhere erreicht; mit anderen Worten, die Erlangung der Herrschaft über sich selbst.

Welches aber ist das Ich (der „Mensch"), welches die Herrschaft über das „Selbst" erlangt? — Das Tier oder der Tiermensch kann sich nicht selbst beherrschen; er kann durch Furcht vor Strafe zurückgehalten werden, seinen Instinkten zu folgen, oder durch Hoffnung auf Belehrung veranlasst werden, etwas zu thun, wozu ihm der innerliche Antrieb fehlt, aber er beherrscht sich nicht selbst. Dagegen ruht in dem höheren Bewusstsein die Macht, das niedere Bewusstsein zu beherrschen. Das Bewusstsein ist die Summe aller Empfindungen. Das höhere Bewusstsein entspringt aus den Empfindungen der Seele für das Gute, Edle, Wahre und Schöne, und gehört dem inneren himmlischen Menschen, dem „Meister" an; das persönliche Bewusstsein entspringt aus den sinnlichen Wahrnehmungen und niedrigen Empfindungen, tierischen Instinkten und Begierden, und es gehört dem äusseren sterblichen Menschen an. Der Geist selbst hat keine Empfindung, er erleuchtet nur und belebt; er kann sowohl die höhere als auch die niedere, die himmlische oder die höllische Region der Seele beleben; der Geist ist das Leben, die Seele ist die Substanz. Es giebt Menschen, die viel Geist (Verstand) haben, aber seelenlos sind, und andere sind voller Empfindung und

daher schwärmerisch, haben aber wenig Verstand. Eine Erkenntnis des inneren himmlischen Menschen in uns, dessen Wohnung und unwilliges Werkzeug der persönliche Mensch ist, wird aber durch keine wissenschaftliche Beschreibung desselben erlangt, sondern es ist vielmehr der Endzweck aller „okkulten Ubungen“ und des ganzen menschlichen Daseins, diesen inneren Meister selbst kennen zu lernen, indem man eins mit demselben wird, und durch die Vereinigung mit dem Gottmenschen (Christus) in uns zu Gott zu gelangen. Deshalb wird die okkulte Wissenschaft „okkult“ genannt, weil sie sich nur auf das Leben des himmlischen Menschen in uns bezieht, und sie wird allen Menschen, so gelehrt sie auch sein mögen, ewig „okkult“, d. h. verborgen bleiben, solange diese von einem innerlichen geistigen Leben nichts empfinden und das Dasein Gottes, der in ihnen selbst und in allem wohnt, nicht wirklich erkennen.

Um uns aber eine Vorstellung von den Beziehungen des persönlichen Bewusstseins zum wahren Gottesbewusstsein zu machen, können wir die Gottheit in der Schöpfung (den Logos) als eine geistige Sonne betrachten, von welcher ein Lichtstrahl auf einen klaren Spiegel fällt,

und dort eine Summe von Empfindungen bildet, welche das Ich des himmlischen Menschen darstellt. Von diesem Spiegel fällt der Widerschein, in unserem Bilde, auf eine blanke Metallplatte, die den inneren Astralmenschen darstellt, und von dieser wieder auf eine Mauer, unter der wir uns den äusseren materiellen Menschen denken. Somit haben wir drei Bilder der Sonne, wovon jedes folgende ein schwächerer Abglanz des vorhergehenden höheren Bewusstseinszustandes ist.*) Niemand kann etwas in Wirklichkeit erkennen, dessen er sich nicht bewusst ist, und die Entsagung des Okkultisten besteht somit darin, dass er den niederen Empfindungen und Begierden entsagt, und das Höhere in seinem Bewusstsein aufnimmt, und es in sich selbst offenbar werden lässt. Das wirkliche Selbst aller Menschen ist der unsterbliche Logos selbst, und je näher wir demselben kommen, um so näher gelangen wir zur göttlichen Selbsterkenntnis und durch diese zur Herrschaft über das Selbst.

Die Übung des Yoga bedeutet somit die Überwindung unseres eigenen Selbstwahnes und der daraus entspringenden Täuschungen, Selbst-

---

*) Lotusblüthen I. „Vorträge über die Bhagavad Gita."

sucht, Habsucht, Eigendünkel, Grössenwahn, Ehrgeiz, Neid, Begierde nach irdischem oder himmlischem Besitz, Intoleranz etc. Alles dies vollbringt der Yogi, nicht durch seine persönliche Begierde, Habsucht oder Eigensinn, sondern durch die Kraft des Bewusstseins des Höheren in ihm, und dieselbe Yoga-Übung macht jeder vernünftige Mensch, wenn er auch das Wort „Yoga“ in seinem Leben nie gehört hat, und muss sie bis zu einem gewissen Grade täglich ausüben, denn niemand kann ganz ohne Selbstbeherrschung durchs Leben kommen. Der menschlich-tierische Wille unterordnet sich dabei dem menschlich-göttlichen Willen, und opfert sich dadurch in ihm auf. Hierdurch geht des Menschen Wille nicht verloren, sondern wird eins mit seinem höheren Willen, und der Gottmensch im Menschen erlangt durch diese Entsagung die Herrschaft über das niedrige Selbst.

(Fortsetzung folgt.)





Socialismus und Theosophie.

„Jeder, der Sünde thut, ist der Sklave der Sünde.
Die Erkenntnis der Wahrheit macht euch frei."
(Joh. VIII, 32.)

Ein Donnerruf der Freiheit braust durch alle Länder, und jeder, der ein menschliches Gefühl im Herzen trägt, stimmt darin ein. Vergebens sucht der Philister vor ihm die Ohren zu schliessen; der Ruf nach Freiheit und Gerechtigkeit dringt durch das Federbett, unter dem er sich versteckt. Die Angst, seine Sparpfennige zu verlieren, raubt ihm die Ruhe und zaubert Traumbilder von plündernden Anarchisten vor seine Augen; das Wort „Socialismus" ruft vor seinen Blicken ein Schreckensgespenst ins Dasein, auf dessen Brust die Worte „Mene Tekel Upharsin" geschrieben stehen. Er lebte gemächlich in der Vergangenheit, fürchtet sich vor der Zukunft, die er nicht kennt, und wünscht keine Veränderung.

Wer aber hinter den schimmernden Vorhang gesehen hat, mit welchem die moderne



Civilisation die scheusslichen Geschwüre unseres socialen Organismus bedeckt, wer weiss, wie neben dem schwellenden Reichtum die bitterste Armut unbeachtet steht, wie neben der Gefrässigkeit und Feinschmeckerei der nagende Hunger wohnt, wie Tausende durch die Not zum Bettel und Verbrechen, zu Prostitution, Verzweiflung und Selbstmord getrieben werden, wer der Menschheit ganzen Jammer erfasst, den ergreift das Entsetzen; er möchte aus einer Welt entfliehen, die für Millionen von Menschen die Hölle ist, und er würde es als ein Geringes erachten, sein Besitztum, ja sein Leben, herzugeben, wenn er dadurch diesem Elende ein Ende machen könnte.

Da tauchen nun an allen Ecken und Enden Doktoren auf, von denen jeder sein eigenes patentiertes Verfahren hat, um diese Übel zu kurieren. Sie sehen die äusserlichen Krankheitserscheinungen und wollen dieselben durch äusserliche Mittel vertreiben. Da sie trotz ihrer Brillen kurzsichtig sind, so erkennen sie nicht die alle diesen Übeln zu Grunde liegende Ursache, welche die Wurzel aller Leiden ist, und ihre Mittel haben daher auch keine dauernde Heilung zur Folge. Auch ist vielen von diesen Ärzten nicht zu trauen, denn es sind viele

Quacksalber und Marktschreier darunter, denen es viel weniger um das Wohl der Patienten, als um den eigenen Verdienst zu thun ist. Von diesen tragen einige die Maske der Religion, andere die Maske des Patriotismus, der Humanität u. s. w., während Gewinnsucht und Ehrgeiz die Triebkraft ist, die ihre Zungen bewegt. Das Zeichen, an dem man diese Klasse von Leuten erkennt, ist, dass sie den Leichtgläubigen Versprechungen machen, deren Erfüllung ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Wohl wird sich hier und dort durch Verbesserung der Gesetzgebung und Änderung staatlicher Einrichtungen manches flicken und ausbessern lassen, wie man ja einem verkrüppelten Baum auch ein besseres Aussehen geben kann, indem man dürre Zweige und Schmarotzerpflanzen entfernt, die Blätter und Blüten zerstörenden Raupen und Insekten vertilgt und wuchernde Auswüchse beschneidet; aber der Baum selbst wird dadurch nicht veredelt, noch gegen neuen Misswachs geschützt. Dies kann nur durch das eigene harmonische Wachstum, durch das aus dem Innern kommende Leben geschehen.

Die Bibel sagt: „Die Freiheit ist die Krone des Lebens." Sie lässt sich nicht durch



äusserliche Mittel künstlich herstellen, sondern es muss sie jeder in sich selbst für sich selber erringen. Die wahre Freiheit besteht nicht in der Herrschaft des Niedrigen über das Hohe, oder in der Herrschaft der Selbstsucht über das Gesetz, sondern in dem Gehorsam gegen das für alle Menschen gleiche und deshalb „göttliche“ Gesetz der Gerechtigkeit und Wahrheit, welches der Mensch aber erst dann rationell befolgen kann, wenn er es erkennt. Diese Erkenntnis der Wahrheit, im Herzen empfunden und durch den Verstand begriffen, wird „höchste Weisheit“ oder „Theosophie“ genannt. Sie ist die Krone des Lebens; denn das ganze menschliche Leben, mit allen seinen Wiederverkörperungen auf diesem oder auf anderen Planeten, hat den einen höchsten Zweck, dass der Mensch die Wahrheit durch Erfahrung erkenne und sie vom Scheine zu unterscheiden lerne. Er kann die Wahrheit in sich selbst aber nur dadurch erkennen, dass sie in ihm und durch ihn offenbar wird. Die Schule des Lebens ist somit nicht eine Schule zur Erlernung von leeren Theorien, sondern eine Schule des Werdens. Der Mensch muss selber wahr werden, wenn er die Wahrheit in Wahrheit erkennen soll. Diese Erkenntnis wird

daher auch die wahre „Selbsterkenntnis“ oder „Gotteserkenntnis“ genannt. Sie macht den Menschen frei, sie macht ihn zum Gott, indem sie die Täuschung des Eigendünkels in seiner Natur zerstört, und ihn dasjenige, was in ihm göttlich ist, als sein eigenes wahres und göttliches Selbst erkennen lässt.

Dies sind aber keineswegs nur aus der Bibel geschöpfte Ansichten, eines Buches, welches ja heutzutage für den modernen Kulturmenschen keinen Wert mehr hat, weil er es nicht versteht. Die indische und buddhistische Religionswissenschaft lehren dasselbe.

Nach der indischen Philosophie entspringen alle erdenklichen Zustände im menschlichen Leben aus einer der drei Grundeigenschaften in der Natur, nämlich aus der Unwissenheit, aus der Leidenschaft oder aus der Wahrheit. Sie sind vergleichbar mit Dunkelheit, Feuer und Licht. Dies ist auch mit dem Socialismus der Fall.

Es giebt einen Socialismus, welcher der reinen Dummheit entspringt und sich auf die Meinung stützt, dass alle Menschen, als Persönlichkeiten betrachtet, gleich wären und gleiche persönliche Rechte hätten; aber ein vernünftiges Nachdenken über diese Theorie

zeigt uns, dass sie falsch ist; denn nicht nur beweist uns der Augenschein, dass nicht alle Persönlichkeiten gleich sind, da der eine dumm, der andere klug, der eine tugendhaft, der andere schlecht etc. ist; sondern sie haben auch nicht alle dieselben Rechte; denn jedem gebührt rechtlicherweise nur dasjenige, was er sich durch seine Talente und Verdienste erworben hat. Wäre es nicht so, so würde der Faule auf Kosten des Arbeitsamen, der Lump auf Kosten des Ehrlichen leben; jeder würde sich auf die Teilung des Verdienstes der anderen verlassen und alles eigene Streben, jede Selbständigkeit hätte ein Ende.

Wenn auch alle Menschen, als irdische Wesen betrachtet, eine gemeinsame Mutter, die Natur, zu ihrem Ursprunge haben und der Kadaver des Kaisers sowohl als des Bettlers der Erde entstammen und beide nur eine Materie sind, so hat doch dasjenige, was die Persönlichkeit des Menschen bestimmt, nämlich diejenigen Eigenschaften, aus deren Summe sein Charakter besteht, einen ganz anderen Ursprung. Da ist einer vom andern wesentlich verschieden, und jeder erzeugt sich selbst; denn ein tieferes Studium der Naturgesetze zeigt uns, dass der Charakter eines jeden Menschen das

Resultat seines Wollens, Denkens und Handelns in der Vergangenheit, sowohl in diesem als im vorhergehenden Leben ist. Vom persönlichen Standpunkte betrachtet, sind deshalb die Menschen nicht gleich und können nicht alle gleich sein, sondern der Kampf ums Dasein, zu dem sie gezwungen sind, bringt vielmehr die grössten Unterschiede hervor. Der aus Dummheit entspringende Socialismus, welcher die Gleichheit aller Personen betont, könnte höchstens für die Bewohner des Kirchhofes, wo keiner mehr zu arbeiten braucht und niemand etwas begehrt, passen; für die Lebendigen existiert er nur in der Phantasie.

Die andere Art von Socialismus ist diejenige, welche der Leidenschaft entspringt, und die Leidenschaft entspringt der Begierde. Zu dieser Klasse gehören alle diejenigen, welche einen Umsturz der bestehenden Verhältnisse wünschen, da sie für sich selbst etwas dabei zu erhaschen hoffen. Unter diesen giebt es wieder verschiedene Grade von Leuten: solche, die nur den eigenen Vorteil im Auge haben, und andere, die nebenbei auch noch auf das Wohl des Ganzen bedacht sind. Bei den letzteren ist Leidenschaft mit Erkenntnis gemischt, und aus solchen besteht wohl die Mehrzahl der Socialisten.

Der wahre Socialismus aber und der einzige, welcher Aussicht auf dauernden Erfolg hat, ist derjenige, welcher der wahren Erkenntnis entspringt, d. h. der richtigen Erkenntnis des eigentlichen Wesens des Menschen und der Stellung, welche er dem Ganzen gegenüber einnimmt. Die Erkenntnis des wahren Menschen kann nicht vollkommen sein, so lange sie nur im theoretischen Wissen in Bezug auf dieses Wesen besteht, sie muss praktisch erlangt und von jedem einzelnen selber errungen werden. Sie ist die Selbsterkenntnis des absolut Wahren an sich selbst, welche erst dann eintritt, wenn alle Täuschungen verschwunden sind und der Mensch durch die Offenbarung seines eigenen wahren Wesens in seinem Innern selber wahr geworden ist und sich selbst in Wahrheit erkennt. Diese Selbsterkenntnis, die nicht aus Büchern gelernt werden kann, sondern durch die innerliche und äusserliche Erfahrung erlangt wird, ist die Gotteserkenntnis oder „Theosophie“.

Die Grundlage dieser Erkenntnis aber ist die Empfindung und das Bewusstsein — mit anderen Worten der Glaube —, dass alle Menschen, nicht als Persönlichkeit betrachtet, wohl aber dem Geiste nach in einer einzigen gött-

lichen Quelle ihren Ursprung haben und deshalb ihrem innersten Wesen nach ein einziges Wesen sind. Tritt diese Erkenntnis ein, so erkennt sich der Mensch als Ganzes im Ganzen; er erkennt sich als das Ganze und das Ganze in sich und auch die Gesetze des Ganzen. Da wird er dann fähig, die Welt mit ganz anderen Augen zu betrachten als früher, wo noch sein Gesichtskreis durch seinen Egoismus oder Selbstwahn beschränkt war. Herausgetreten aus seiner Erscheinung und hinausgewachsen über seine Persönlichkeit, sieht er, dass seine eigene Person sowie die Persönlichkeiten aller nur vorübergehende Erscheinungen sind, deren vorübergehendes Wohl und Weh von den Gesetzen, die das Ganze beherrschen, abhängig ist, und dass, was den einzelnen betrifft, ein Ausfluss der im Ganzen herrschenden Verhältnisse ist. Daraus folgt dann, dass, um eine dauernde Besserung herbeizuführen, es nicht genügt, dieser oder jener Klasse besondere Vorteile zuzuführen, sondern dass nur eine allgemeine Anerkennung und Durchführung des Gesetzes der Gerechtigkeit Hilfe schaffen kann.

Der Socialismus bedarf daher vor allem einer religiösen Grundlage. Damit ist aber nicht gemeint, dass diese Grundlage das Fürwahr-

halten irgend eines kirchlichen Systems oder Aberglaubens oder die Befolgung gewisser Zeremonien und Gebräuche sei. Das Wort „Religion“ in seiner wahren Bedeutung bezeichnet dasjenige, was den Menschen zu Gott, d. h. seinem göttlichen Ursprunge zurückbindet. Dieses Bindemittel ist eine Kraft und diese Kraft ist der Glaube, die innerliche Überzeugung, welche der Empfindung des Daseins des göttlichen Gesetzes der Gerechtigkeit und Liebe im Herzen entspringt. Aus diesem Glauben erwächst die Erkenntnis der göttlichen Einheit in allem, die „Theosophie“, welche wohl von theologischen Hirngespinsten zu unterscheiden ist. Die Theologie kann gelehrt werden; die Theosophie ist das geistig-göttliche Leben im Menschen selbst.

Wenn aber auch die Theosophie selbst nicht theoretisch gelehrt werden kann, weil selbstverständlich eine nur in der Theorie bestehende „Weisheit“ gar keine Weisheit ist, und es deshalb auch als ein Unsinn betrachtet werden muss, wenn man das Fürwahrhalten gewisser theosophischer Lehren als „Theosophie“ bezeichnet, so sind doch die aus der Selbsterkenntnis erleuchteter Menschen hervorgehenden Lehren der grössten Beachtung wert. Ihre Bestimmung ist es nicht, als Dogmen betrachtet

zu werden, mit deren Annahme man sich zufrieden giebt und sich ruhig schlafen legt, mit der Vorstellung, dass sie wahrscheinlich wahr sind, sondern sie sollen vielmehr dazu dienen, dem denkenden Menschen eine höhere, logisch und wissenschaftlich begründete Weltanschauung vor Augen zu führen, um ihm dadurch die Beseitigung seiner irrigen Ansichten zu erleichtern. Ein Erlernen dieser Lehren ist nicht der Selbstzweck derselben, sondern ihr Endzweck ist, den Menschen auf dem Wege zur eigenen Erkenntnis als Wegweiser zu dienen. Sie sind wie ein Reisehandbuch zu betrachten. Wer die Reise gemacht hat, beschreibt, was er gesehen hat; wer es liest, hat es deshalb doch nicht selber erfahren, so lange er die Reise nicht selber gemacht hat. Aus diesen Lehren besteht die Religionswissenschaft oder Religionsphilosophie. Wer diese Lehren verwerfen wollte, weil sie noch nicht mit seinen eigenen Erfahrungen übereinstimmen, der würde ebenso thöricht handeln, als wer alle Wissenschaft, alle Erfindungen und Entdeckungen der Menschheit verwerfen und erst alle Naturgesetze selbst und ohne Hilfsmittel ausfindig machen, alles selber erfinden und entdecken wollte, ohne dazu vorbereitet zu sein.

Die „Reisenden“, welche diese „Reisehandbücher“ geschrieben haben, sind die grossen Weisen, Philosophen und Religionsstifter aller Nationen: Buddha, Confucius, Sankaracharya, Pythagoras, Plato und noch viele andere. Sie alle haben dieselbe Reise gemacht und dieselben Dinge gesehen, und jeder beschreibt dasselbe auf seine eigene Art. Wo es sich um Dinge handelt, die jenseits der objektiven Vorstellung liegen, da nehmen sie zu Illustrationen ihre Zuflucht und schmücken ihre Reiseführer mit sinnbildlichen Beschreibungen, Allegorien, Parabeln und Symbolen aus, deren buchstäbliche Auffassung allerdings ebenso thöricht ist, als wenn man ein Gemälde für das Ding, welches es darstellt, halten wollte. Wie sollten auch Dinge, die über alle menschlichen Vorstellungen und intellektuellen Begriffe hinausgehen, anders als in Sinnbildern dargestellt werden können? Wie könnte man z. B. jemandem, der nicht weiss, was Liebe, Gerechtigkeit etc. ist, und nichts davon empfindet, einen ihn zufriedenstellenden, wissenschaftlichen Beweis von der Natur dieser Principien geben? Auch drückt ein einziges Bild oft viel mehr aus, als sich in einem ganzen Folianten wissenschaftlich beschreiben lässt. Nur gehört dazu die Fähig-

keit, in einem Schnitzwerke nicht nur das Holz, sondern auch die Bedeutung der Schnitzerei zu sehen.

Wenn wir die Allegorien und Bilder der verschiedenen grossen Religionssysteme miteinander vergleichen, so finden wir, wenn wir ihren tieferen Sinn erkennen, dass sie sich alle auf Grundwahrheiten beziehen und dass die daraus hervorgehenden Lehren in allen Systemen dieselben sind. Die Evolutionsgeschichte der Welt ist nicht nur in den Veden der Inder, sondern auch in der Bibel, in den buddhistischen und chinesischen Schriften beschrieben, wenn auch unter verschiedenartigen Formen und Symbolen sinnbildlich dargestellt. Dasselbe ist mit den Lehren von der Wiederverkörperung, vom Gesetze des Karma, d. h. vom Gesetze der Ursache und Wirkung etc., der Fall. Wären diese Lehren allgemein bekannt, so würde auch im allgemeinen ein viel besseres Verständnis in Bezug auf die socialen Beziehungen unter den Menschen herrschen.

So zeigt uns z. B. die Lehre von der Wiederverkörperung, dass der unsterbliche Geist des Menschen immer wieder in neuen, persönlichen, sterblichen Erscheinungen auftritt, einem Schauspieler vergleichbar, der an aufeinander-

folgenden Abenden verschiedene Rollen spielt und dennoch stets dasselbe Individuum bleibt; und die Lehre vom Karma zeigt, dass die Rolle, welche ein Mensch in seinem jetzigen Leben spielt, davon abhängt, zu was für einer Rolle er sich bei seinem letzten Auftreten auf Erden die Fähigkeit erworben hat. Hat er gut gespielt, so bekommt er eine bessere; hat er schlecht gespielt, so muss er mit einer schlechteren vorlieb nehmen. Auch geschieht die Verteilung der Rollen nicht willkürlich, sondern der Charakter, den sich der Mensch durch sein Spiel erworben hat, bestimmt den Charakter seines nächsten Auftretens.

Wäre mit diesem einen Leben alles zu Ende, so wäre es das Vernünftigste, dahin zu streben, ohne Rücksicht auf andere sich das Leben möglichst bequem und angenehm zu machen. Wer aber das Gesetz kennt, der weiss, dass jeder dasjenige erntet, was er gesät hat, und dass wir uns in diesem jetzigen Leben selber die Lage bereiten, die wir das nächste Mal einnehmen werden.

Vom Standpunkte des Ewigen aus gesehen, erscheinen uns aber auch unsere eigenen persönlichen Leiden und Freuden als vorüber-

gehende Zustände in der langen Kette der Erscheinungen, die unser eigentliches Wesen nicht dauernd oder auch gar nicht berühren. Diese Anschauung macht das Ertragen der Übel auf Erden leichter. Wir erkennen dabei, dass wir nicht „Narren des Schicksals“, sondern Herren über unsere eigene Bestimmung sind. Es ist da von keinem blinden Zufalle die Rede und auch von keinem überweltlichen Tyrannen, der uns je nach seiner Laune einen Platz anweist, sondern nur das Gesetz der Gerechtigkeit, welches auch das Gesetz der Notwendigkeit ist. In diesem Lichte betrachtet, erscheinen uns unsere Übel als maskierte Segnungen, und das Gesetz der Gerechtigkeit erscheint als das Gesetz der Liebe; denn der Mensch fährt in seiner Unwissenheit fort, Ursachen von Übeln zu schaffen, bis er das Übel, das er erzeugte, an sich selber erfahren hat. Er wird für dasjenige, was er gethan hat, durch dasjenige bestraft oder belohnt, was er selber dadurch geworden ist. So kann es geschehen, dass ein Mensch, der in diesem Leben ein Bettler ist, in seinem nächsten Leben als Prinz geboren wird, oder dass ein Krösus, dem die Welt nach seinem Tode ein Monument errichtet hat, in seinem jetzigen Leben als verachteter Bettler

auf den Stufen seines eigenen Denkmals sitzt.

Der Mensch in seiner Kurzsichtigkeit erkennt nur die zunächst liegenden Ursachen der Dinge; aber die theosophische Weltanschauung erweitert den Horizont und lässt uns die Grundursachen der Dinge erkennen. Man begreift oft nicht, wie es kommt, dass ein schlechter Mensch viel Glück und ein guter viel Unglück hat; würde man aber das Gesetz des Karma erkennen, so würde man einsehen, dass jede Wirkung das Resultat einer korrespondierenden Ursache ist, dass ein scheinbar grosses Glück ein grosses Unglück zur Folge haben kann, wenn es missbraucht wird, und dass ein Unglück demjenigen, der es standhaft erträgt, unvergleichlich grossen Nutzen bringt.

Der grösste aller Lehrer der Religionswissenschaft, Gautama Buddha, der Erleuchtete, sagt: „Die Wurzel aller Übel ist die Nichterkenntnis der Wahrheit“. — Aus dieser Wurzel entspringt der Baum des Irrtums mit seinen tausendfältigen Früchten des Leidens. Gegen die Nichterkenntnis giebt es kein anderes Mittel, als die Erkenntnis. Die einzige Erlösung aus der Unwissenheit ist das Wissen; das wahre Wissen wird aber erst durch das eigene Werden

erlangt. Folglich kann auch eine gründliche Besserung der socialen Übel nur dadurch erlangt werden, dass die Menschen selbst zu einer höheren Weltanschauung, zu einer höheren Erkenntnis gelangen und selber besser werden, indem sie ihrer höheren Erkenntnis gemäss handeln. Die Menschenwelt besteht aus Menschen und es ist nutzlos, wenn die Menschen die Welt besser machen wollen, so lange sie selbst nicht besser werden; die Besserung der Einzelnen ist das sicherste Mittel zur Besserung des Ganzen.

Wodurch aber könnte der Mensch besser werden, als durch die Liebe zum wahren Guten? Das wahre Gute aber besteht in dem, was nicht nur gut für den Einzelnen, sondern das Beste für alle ist. Deshalb handelt derjenige, welcher das höchste Gute liebt, selbstlos und uneigennützig, und dadurch, dass er selbstlos handelt, wächst er auch über die Beschränktheit seiner Selbstheit hinaus und wird innerlich zu einem übermenschlichen, göttlichen Wesen. Die Liebe zum wahren Guten ist aber auch die Erkenntnis des Guten durch die Empfindung, denn man kann dasjenige nicht lieben, von dessen Gegenwart man nichts empfindet und das man nicht kennt. Eine „Gottesliebe“

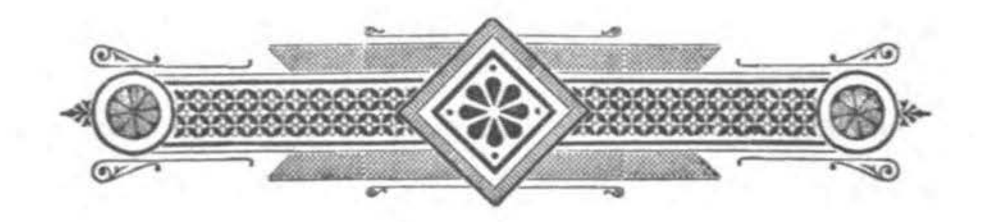
ohne Empfindung ist nur eine Schwärmerei der Phantasie.

Was unsere jetzige, wissbegierige Generation bedarf, sind nicht sowohl theologische Klügeleien und wissenschaftlich-metaphysische Spitzfindigkeiten, als vielmehr die richtige religiöse Empfindung, welche in der Liebe zum allgemeinen Guten besteht. Woher aber sollte diese Empfindung kommen, so lange der Mensch nur von seiner Gehirnthätigkeit in Anspruch genommen wird und sein Herz leer bleibt, oder so lange seine Seele von Hass, Neid, Eifersucht, Gier nach persönlichen Vorteilen, Habsucht und Rachsucht erfüllt ist und er seine Gedanken auf Gewinn, Rechthaberei und Streitigkeiten verwendet? Ohne diese Liebe zum Guten ist selbst alles Studium der Weisheitslehre in Wirklichkeit nutzlos, indem es nicht zur Erbauung, sondern nur zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde in Bezug auf nutzlose Dinge dient.

Diese Liebe wird die „göttliche Liebe“ genannt, weil sie die höchste, unendlich und frei von jeder Begierde ist. Sie beschränkt sich auf keinen bestimmten Gegenstand, auf kein übernatürliches Wesen und auch auf keine bestimmte Person; es ist die absolute Liebe zum

Guten, die sich auf das Gute in allen Dingen und allen Geschöpfen erstreckt. Wer sie empfindet, der empfindet die Liebe zum Guten in jedem Wesen und erkennt das Gute in jedem Menschen, und in dieser Erkenntnis des Guten beruht die allgemeine Menschenverbrüderung, welche die Bedingung für eine dauerhafte Verbesserung der socialen Zustände ist. Dieser Erkenntnis eine rationelle Stütze zu geben, dazu dienen die Lehren der Theosophie.





Denkwürdige Erinnerungen

aus dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen".

Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der theosophischen Bewegung.

(Fortsetzung.)

Da erhielt Dr. Hartmann eines Tages wieder einen „okkulten Brief" in der ihm nun wohlbekannten Handschrift des Meisters. Der Inhalt, insofern er für den Leser von Interesse ist, war folgender:

„April 28. 1884. — Schon seit längerer Zeit hat sich diese Person in Verhandlungen mit den Feinden der Theosophen, gewissen ......, eingelassen. Sie hofft, von diesen mehr als 2000 Rupien zu erhalten, wenn es ihr gelingt, die Gesellschaft zu zerstören oder wenigstens den Ruf der Gründer zu schädigen. Deshalb ihre Andeutungen von Betrug,



Fallthüren und Gaukelei. Was übrigens die Fallthüren betrifft, so werden dieselben zum Vorschein kommen, sobald es nötig ist, denn es wird schon seit einiger Zeit an ihnen gearbeitet. Die C...'s sind die alleinigen Herren des oberen Stockwerks; alle Thüren stehen offen, und sie haben alles in Händen. Monsieur ist ein geschickter Tischler und Zimmermann und versteht sich auch auf Maurerarbeit...... M." *)

Infolge dieser Warnung wurde beschlossen, das obere Stockwerk zu untersuchen, was auch trotz des Widerstandes von Seiten des Mrs. C. geschah. Da fand sich denn, dass thatsächlich verschiedene versteckte Löcher, Fallthüren u. dgl. in den Wänden angebracht waren, welche ganz danach aussahen, als sollten sie den Zweck haben, „okkulte Briefe" erscheinen oder verschwinden zu lassen. Glück-

---

*) Die gelehrten „Entlarver" von H. P. Blavatsky scheinen niemals begriffen zu haben, dass, wenn, wie sie behaupten, die okkulten Briefe, durch welche das Komplott aufgedeckt wurde, durch Blavatsky geschrieben worden wären, und Blavatsky selbst die Bewilligung zur Anfertigung der Fallthüren gegeben hätte, sie dadurch sich selber zur Anzeige gebracht hätte, eine Annahme, die der gesunden Vernunft widerspricht.

licherweise waren diese Apparate aber noch nicht vollständig fertig, als Monsieur C... in seiner Arbeit unterbrochen wurde.

Über diese Entdeckungen erhob sich nun in allen Zeitungen ein grosses Geschrei. Man kümmerte sich natürlich nichts um die näheren Umstände. Es genügte, zu wissen, dass im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft Fallthüren gefunden worden waren, um sogleich daraus zu schliessen, dass dieselben von H. P. Blavatsky dazu benutzt worden seien, um die Welt zu betrügen. Die Thatsachen wurden auf alle mögliche Weise entstellt, und die lächerlichsten Gerüchte verbreitet; ja es hiess sogar, dass Colonel Olcott mit Madame C... durchgebrannt wäre.

Zu gleicher Zeit öffneten die christlichen Missionäre ihre Schleusen und liessen eine Flut von Beschuldigungen über Blavatsky los. Sie veröffentlichten eine Anzahl Briefe derselben, welche ihnen von Mad. C... verkauft worden waren, und entstellten deren Inhalt, was um so leichter war, als Blavatsky die üble Gewohnheit hatte, sich über jedermann, selbst über ihre besten Freunde, lustig zu machen und denselben Spitznamen anzuhängen. Was aber unter Vertrauten als Scherz erscheint, das

hat ein ganz anderes Gesicht, wenn es vor die Öffentlichkeit tritt. In diesen Briefen wurden die meisten „Lichter“ der damaligen Theosophischen Gesellschaft auf eine nicht gerade schmeichelhafte Art geschildert und kritisiert. Viele fühlten sich dadurch in ihrer Eitelkeit gekränkt und wollten aus der Gesellschaft austreten; manche Zweigvereine waren nahe daran, sich aufzulösen, und die Missionäre hätten vielleicht ihren Zweck erreicht, wenn nicht ein Umstand eingetreten wäre, den man nach Belieben für ein Spiel des Zufalls oder ein „okkultes Phänomen“ halten kann.

Dr. Hartmann hatte nämlich schon, als noch alles in Frieden war und niemand diesen Angriff erwartete, eine kleine Broschüre über seine Beobachtungen am Hauptquartier geschrieben und dieselbe in Druck gegeben.*) Sonderbarerweise erschien diese Broschüre gerade an demselben Tage, an welchem die Flugschrift der Missionäre veröffentlicht wurde, und diente, ohne dass dies beabsichtigt war, als Antwort auf deren Verleumdungen. Ähnliche „Zufälle“ haben sich in der Geschichte der „Theosophischen Gesellschaft“ so häufig er-

---

*) „Report of Observations.“ Madras 1884.

eignet, dass man geneigt sein könnte, sie einer unsichtbaren Leitung zuzuschreiben. Der Mensch handelt nach seinen Empfindungen und Ideen, woher sie stammen, weiss er selbst in den wenigsten Fällen. Die Fernwirkung des Gedankens aber ist heutzutage eine allgemein bekannte Thatsache. Ist es da nicht möglich, dass ein mit starker Willens- und Gedankenkraft begabter Mensch einem andern eine Idee eingiebt, und dieser sie ausführt, gerade so, als ob er ohne fremde Beihilfe auf denselben Gedanken gekommen wäre? Dass der Empfänger aber nicht weiss, woher seine Idee kommt, ist gerade das Gute; denn sonst würden viele von unseren „Theosophen“ das eigene Denken gänzlich aufgeben, und so wie gewisse „Mystiker“, gedankenlos vor sich hinstarrend, auf die Eingebungen der Adepten warten.

Auch hörten, während Blavatsky und Olcott in Europa waren, die okkulten Briefe nicht auf, in Adyar zu erscheinen, und zwar oft unter Umständen, unter denen gar kein Betrug denkbar war. Wenn ein Rat oder Ermahnung nötig war, so erschien die Schrift auf einem zufällig auf dem Tische liegenden Stück Papier, oder es kam ein Brief durch die Luft geflogen, oder er wurde in der Rocktasche gefunden, u. s. w.

Auch wurden auf diese Weise Mitteilungen gemacht über Dinge, von denen kein Anwesender etwas wissen konnte. So erhielt Dr. Hartmann z. B. eine auf okkulte Art geschriebene Mitteilung, dass W. A. Judge ankommen werde. Damals war Mr. Judge noch auf der See, auf dem Wege von London, und es wusste niemand, dass er die Absicht hatte, zu kommen. Das Schreiben lautete folgendermassen:

„Jul. 30. 1884. — . . . . Es sind Briefe vorhanden, aus denen hervorgeht, dass sie (Mad. C . . .) versuchte, Upasika glauben zu machen, dass der Grund, weshalb Ihr sie und Monsieur C. entfernen wollt, derjenige sei, dass Ihr die Herren der Situation sein und die Gesellschaft den Spiritisten in die Hände liefern wollt. . . . . . Sei freundlich gegen W. A. Judge. Er ist wahr, treu und vertrauenswürdig.“ . . . M.

In diesem Briefe war somit auch der Grund erkennbar, weshalb Judge nach Adyar geschickt wurde. Er enthüllte aber auch die Thatsache, dass H. P. Blavatsky, trotz ihrer okkulten Fähigkeiten, nicht wusste, wie die Sachen in Indien standen. Dies lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass sie sich in einer beständigen Aufregung befand und nicht

klar sehen konnte. Wahrscheinlich jedoch erklärt sich dieser Umstand noch richtiger dadurch, dass das von ihr selbst geschaffene Karma eine Einmischung nicht gestattete; denn gegen dieses Gesetz handelt kein „Sohn des Lichts“, d. h. kein Adept in der weissen Magie.

Auch in Adyar waren die Ratschläge nicht immer zur Hand, wenn man sie wünschte, und besonders die „Chelas“ machten viele Fehler, teils aus Unerfahrenheit, teils aus übertriebener Furcht vor den Engländern, und Dr. Hartmann wunderte sich oft, dass sich die Adepten keine tauglicheren Werkzeuge wählten. Als er darüber nachdachte, erhielt er einen okkulten Brief, mit der Beantwortung dieser Frage. Es hiess darin:

„. . . Man darf nicht vergessen, dass, wenn auch die Werkzeuge, welche wir benützen, nicht vollkommen oder zureichend sind, um unsere Zwecke zu erfüllen, so sind sie doch die besten, die uns zu Gebote stehen. Sie sind die Produkte ihrer Evolution. Es wäre oft wünschenswert, bessere Diener zu haben, und es muss denjenigen, welche den Fortschritt wünschen, überlassen bleiben, inwiefern sie sich in uneigennütziger Weise an dem grossen Werke beteiligen, und so das

Nahen des grossen Tages beschleunigen wollen.“ K. H.

Aus einem andern Briefe des Meisters dürften folgende Stellen für alle „Theosophen“, oder die es werden wollen, von Interesse sein:

Jan. 12. 1885. — „Ich brauche dir nicht erst zu erklären, ... der du die Gesetze des Karma, nicht ganz ohne dass dir dabei geholfen wurde, studiert hast, weshalb du nicht öfters Instruktionen von mir erhältst. Wir sind Führer, aber nicht Kindsmägde. Die Schwachen, nicht aber die Starken, verlangen stets nach genauen „Befehlen“, und mitunter erfüllen unsere Chelas ihren Wunsch. Dies ist willige Sklaverei, aber kein gesundes Wachstum. Schreite vorwärts und suche selbst klar zu sehen, was am meisten für die Gesellschaft nötig ist. Forsche nach, was deine Pflicht ist, und erfülle sie. Wenn du das Richtige thust, so werde ich dir beistehen; aber ich werde keinen Rat geben und mich in nichts einmischen, es wäre denn, dass dies unumgänglich nötig ist, wenn du dich in einem grossen Zweifel befindest.

Ferner: Bei einer so grossen Bewegung sollte keiner erwarten, alle seine Mitarbeiter sympathisch, lehrreich, klug und mutig zu

finden. Eines der ersten Zeichen der Selbstbeherrschung ist es, wenn man zeigt, dass man zuvorkommend, nachsichtig, geistreich mit Gefährten sein kann, welche die verschiedensten Charaktere und Temperamente haben. Eines der grössten Anzeichen des Rückschrittes besteht darin, dass man zeigt, man erwarte, dass jeder dasjenige lieben soll, was man selbst liebt, und thun, was man selbst thut. Du wirst wissen, auf wen diese Bemerkung passt. Es sind zu viele von euch hier im Besitze von mehr oder weniger persönlichem Selbstgefühl. . . . Ein endloses Feld der Thätigkeit liegt vor dir; die ganze Welt steht dir offen. . . . Grosse Hindernisse sind zu überwältigen; aber je grösser der Kraftaufwand zur Überwindung, um so grösser ist das daraus entspringende Wachstum. Eine beständige Zügelung der Leidenschaften, ein schlafloses Wachen und geduldige Nachsicht mit menschlichen Schwächen werden zum Siege verhelfen.“ M.*)

*) Eine Sammlung dieser damals erhaltenen Briefe, welche derselben Quelle entstammen wie jene, aus denen Mr. Sinnett sein „Esoteric Buddhism“ zusammengesetzt hat, würde für jeden Okkultisten von Interesse sein, passt aber nicht in den Rahmen dieser Memoiren.

Mr. Judge kam an und Hartmann fand an ihm einen wertvollen Bundesgenossen und Freund. Er sprach und schrieb in Verteidigung von H. P. Blavatsky; aber alles, was zu diesem Zwecke geschah, diente nur schliesslich dazu, das Publikum in dem Wahne zu bestärken, die Theosophie bestände darin, dass man an die Echtheit der von Blavatsky hervorgebrachten okkulten Phänomene glaube. Dass die Theosophie in der Gotteserkenntnis besteht, welche im Innern des Bewusstseins zu suchen ist, und nichts mit Phänomenen, seien sie „okkult“ oder nicht okkult, und auch nichts mit Autoritätenglauben zu schaffen hat, dies schien niemand zu begreifen, am allerwenigsten die Doktoren der Gottesgelehrtheit selbst. Beruht ja doch ihr eigenes Wissen nur auf dem Glauben an Autoritäten, und wie konnte ein altes Weib, das nicht einmal ein Doktordiplom besass, es wagen, etwas mehr wissen zu wollen, als was in den Seminarien gelehrt wurde? Was kümmerten sie sich um eine neue Lehre! Handelt es sich ja doch in solchen Fällen vor allem darum, zu beweisen, aus welcher Quelle sie stammt, damit man auch weiss, was man davon halten kann! Was nützt eine neue Lehre, wenn man sie nicht vertrauensvoll annehmen,



und sich mit der Überzeugung, dass sie auch wahr sei, ruhig schlafen legen kann? Dass es sich hier nicht um Meinen, Dünken, Wähnen und Fürwahrhalten, sondern um die eigene Erkenntnis handelte, und dass die Theorie nicht als Ziel, sondern nur als Wegweiser dienen sollte, schien niemand zu begreifen. Konnte die „Echtheit“ der Phänomene nicht erwiesen werden, so hatte auch die Philosophie keinen Wert. Da müsste man sich ja am Ende gar noch die Mühe machen, selber zu denken!

Nach einigen Wochen kehrte W. A. Judge wieder nach Amerika zurück, wo er zehn Jahre später dem soeben beschriebenen Unverstande zum Opfer fiel und als ein Märtyrer der Denkfreiheit starb.

Bald darauf kehrten Blavatsky und Olcott von Europa zurück, und nach ihnen kam ein Agent der Gesellschaft für psychische Untersuchungen (Society for Psychic Research) in London, welcher den Auftrag hatte, die „Echtheit“ der okkulten Phänomene zu untersuchen und sich von dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Adepten zu überzeugen. Dass seine Forschungen, wobei er sich seine Informationen von Madame C . . . holte, keinen Erfolg hatten, versteht sich von selbst.

Das Vorhandensein von Adepten, denen es darum zu thun ist, nicht für jeden vorhanden zu sein, liess sich nicht beweisen; die Gottesweisheit wollte nicht vor dem Richterstuhle der Gelehrten dieser Welt erscheinen, um sich von ihnen mit Brief, Diplom und Siegel versehen zu lassen. Auch hätte eine autoritative Beglaubigung der „Wissenschaft“ in Bezug auf die Existenz von übermenschlichen Wesen, selbst wenn sie allgemein anerkannt worden wäre, nur eine allgemeine neue Tollheit, ein neues Unfehlbarkeitsdogma in die Welt gebracht, dem Aberglauben Thüren und Fenster geöffnet, und statt der eigenen Einsicht, den blinden Autoritätenglauben zur Grundlage der Erkenntnis gemacht.

Um sich von der Echtheit okkulter oder spiritistischer Phänomene zu überzeugen, muss man vor allem wissen, wie sie hervorgebracht werden. Hierzu ist es nötig, die dabei angewandten mystischen Kräfte kennen zu lernen, und von dieser Kenntnis bis zu ihrer Verwendung ist nur noch ein Schritt. Für eine solche Preisgabe der höheren Geheimnisse der Seele ist aber die Welt noch nicht reif, solange sie noch in den Banden der Leidenschaft ist und dem Teufel der Selbstsucht dient. Eine

Schule der „weissen Magie“ würde sogleich zu einer Schule der „schwarzen Magie“ werden, der Besitz göttlichen Wissens und göttlicher Kräfte würde die Menschen nur noch mehr befähigen, sich gegenseitig und dadurch auch jeder sich selber zu schaden. Deshalb schrie der Agent der S. P. R. vergebens nach Beweisen von Dingen, die nicht bewiesen werden sollten. Dass „okkulte Phänomene“ stattfanden, konnte er allerdings nicht leugnen, aber für deren Erklärung fehlte ihm das Verständnis. Da es aber seine Aufgabe war, eine Erklärung zu finden, so nahm er, in Ermangelung einer besseren, seine Zuflucht zur leichtesten, nämlich zur Theorie des „Betrugs“. H. P. Blavatsky wurde von den „Gelehrten“ der S. P. R. als die grösste Betrügerin dieses Jahrhunderts erklärt. Wer sie persönlich kannte und bei gesunder Vernunft war, konnte darüber nur lachen.

Nun erhob sich in allen Zeitungen ein grosses Geschrei. Es war als ob die ganze theosophische Gesellschaft in einen Spiritistenklub verwandelt worden und Blavatsky als betrügerisches Medium entlarvt worden wäre. Obgleich sie niemandem etwas zu leide gethan und für die Phänomene niemals Geld verlangt hatte, ja auch stets behauptete, dass dieselben

auf ganz natürlichem Wege zu stande kämen, wurde sie doch wie eine Verbrecherin behandelt, und das Bestreben der Missionäre ging darauf hin, sie vor Gericht zu bringen. Der geheime Grund hierzu war, dass man sie um jeden Preis blossgestellt haben wollte; denn man wusste wohl, dass ihre Verteidigung nur in einer Preisgabe von okkulten Geheimnissen hätte bestehen können, und dass, selbst wenn Blavatsky hierin eingewilligt hätte, die Frage der Möglichkeit von okkulten Phänomenen vor einem englischen Gerichtshof ganz ausgeschlossen und unzulässig war. Da es nicht gelang, durch Ehrenbeleidigungen H. P. Blavatsky zu zwingen, Klage zu führen, so verfielen die Gegner auf ein anderes Mittel, und traten selbst als Kläger gegen gewisse Freunde von H. P. Blavatsky auf, welche sich in ihrer Verteidigung derselben ehrenrührige Bemerkungen über die Gegner hatten zu schulden kommen lassen; denn gegen Blavatsky selbst konnte man nicht klagbar werden, da niemand behaupten konnte, durch sie übervorteilt worden zu sein. Konnte sie nun nicht als Beklagte vor Gericht erscheinen, so sollte sie gezwungen werden, als Zeugin dort eine Rolle zu spielen. Das war am Ende ebenso zweckdienlich,

um sie selbst in die Falle zu führen. Aber dieser Plan wurde durch die Hilfe der Meister vereitelt.

Die Verfolgung erlitt eine Verzögerung dadurch, dass H. P. Blavatsky infolge der fortwährenden Aufregungen, denen sie ausgesetzt war, und erschöpft durch den nutzlosen Kampf gegen das, wogegen bekanntlich „selbst die Götter vergeblich kämpfen", zu Tode erkrankte. Man hielt es nicht mehr für der Mühe wert, gegen einen Sterbenden einen Feldzug einzuleiten. Ihre Krankheit verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Die besten europäischen Ärzte von Madras wurden gerufen und hielten eine Konsultation, deren Ergebnis war, dass sie keine vierundzwanzig Stunden mehr leben könne, und da sie den Wunsch ausgesprochen hatte, dass ihre Leiche verbrannt werden solle, so sandte man nach der Stadt, um den hierzu nötigen Erlaubnisschein zu holen.

Aber die „Götter" hatten es anders bestimmt In jener Nacht erschien H. P. Blavatsky der Meister, und stellte es ihr frei, ihren Körper auf Nimmerwiedersehen zu verlassen, oder noch länger denselben zu bewohnen, um zum Wohle der Menschheit ihr grosses Werk „die Geheimlehre" zu vollenden. Sie entschied sich für

das letztere. Am nächsten Morgen war sie, zu nicht geringer Bestürzung aller Doktoren, völlig gesund, und reiste, um die für ihre Arbeit nötige Ruhe zu haben, ein paar Tage darauf mit Dr. Hartmann und zwei Begleitern nach Europa ab.

Was aber ist die Lehre, die aus obiger Darstellung gezogen werden kann? — Nichts anderes als die Bestätigung des Bibelspruches, der in Matthäus Kap. VII Vers 6 geschrieben steht. Übereinstimmend mit ihm sagt die Bhagavad Gita:*) „Diese Lehre ist nicht für diejenigen bestimmt, welche keine Selbstbeherrschung üben, mich (die innerliche Offenbarung der ewigen Wahrheit) nicht verehren und heilig halten, und meine Stimme nicht hören wollen. Auch ist sie nicht für die Starrsinnigen und Lästerer. Wer aber dieses Geheimnis aller Geheimnisse jenen lehrt, die mich verehren, und dabei mir dieses beste von allen Werken zum Opfer bringt, der wird zweifellos zu mir kommen."

Das Reine kann sich dem Unreinen nicht nähern, ohne von ihm besudelt zu werden. Noch nie ist die Wahrheit unter die Menge getreten, ohne von ihr verkannt, beschmutzt,

*) C. XVIII. 67.



auf offenem Markte verschachert und prostituiert, verlacht und verspottet, gegeisselt und gekreuzigt zu werden, weil die Menge nicht fähig ist, sie zu erkennen. Die grosse Menge jagt nur nach dem Scheine, streitet sich um den Schein und urteilt nur nach dem Scheine, sieht aber nicht das Wesen, und kann es nicht sehen, weil der Mensch, so lange er selbst nur ein Scheinwesen ist, auch nicht das eigene, für ihn noch nicht vorhandene, wahre Wesen erkennt. Nicht in dem blinden Glauben an die Echtheit okkulter Phänomene, noch in dem Glauben an die Glaubwürdigkeit der Adepten, noch in dem Fürwahrhalten ihrer Lehren, sondern in dem Erwachen des Gottesbewusstseins im Herzen des Menschen, welches die Seele über das Reich des Scheines erhebt, und den Geist zur Erkenntnis des Wirklichen führt, besteht der Anfang der Theosophie. Dies, und nichts anderes, war der Kern von H. P. Blavatskys Lehre, und alles übrige nur ein Mittel zum Zweck. Die Erkenntnis des Wahren ist aber auch die Grundlage der Religion der Liebe, deren die ganze Menschheit, in dieser Zeit des Hasses, zu ihrer Rettung bedarf.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

A. S. in W. — Von einem gewissen Philosophen wird erzählt, dass er auf seinem Todbette gesagt habe: „Von meinen Schülern haben mich nur wenige verstanden, und diese wenigen haben mich alle miss-verstanden." — Wenn man philosophische Anschauungen niemandem klar machen kann, der nicht selber ein Philosoph ist, so kann man auch die Theosophie niemandem beibringen, der nicht den Keim zur Gotteserkenntnis im Herzen trägt. Die Philosophieen sind künstlich aufgebaute, aus zusammengetragenen Ideen zusammengefügte Theorien; die Theosophie ist das eigene geistige Leben, das sich in jedem von selbst entwickelt, wenn der Keim desselben nicht erstickt wird. Die intellektuelle Entwicklung des Menschen besteht in einer Ansammlung von Kenntnissen; die theosophische „Entwicklung" in einer „Abwicklung" von Irrtümern, wodurch die Wahrheit von selbst durch ihr eigenes Licht und ohne künstliche Beleuchtung in der Seele offenbar wird.

A. — Ich habe an dem christlichen Glaubensbekenntnisse nichts auszusetzen und wünsche nur, dass die in demselben enthaltenen Wahrheiten richtig aufgefasst werden. Ein Glaubensbekenntnis sollte ein Bekenntnis der Wahrheit, die man empfindet und im Herzen erkennt, nicht aber eine Äusserung intellektueller Meinungen sein, und da sich göttliche, über alle menschlichen Vorstellungen erhabene Erkenntnisse nicht anders als symbolisch darstellen lassen, so muss auch das christliche Glaubensbekenntnis nicht intellektuell oder wissenschaftlich, sondern durch die Erkenntnis der Seele, im Geiste der Wahrheit erfasst werden. Das von Ihnen verfasste Glaubensbekenntnis würde vielleicht



gewisse Wahrheiten dem intellektuellen Verständnisse näher bringen, da es weniger esoterisch abgefasst ist; jedoch werden wir uns stets hüten, uns in die Angelegenheiten irgend einer Kirche oder Gesellschaft zu mischen. Aus dem Erkennen kommt das Bekennen, und deshalb ist auch das Glaubensbekenntnis eines jeden von dem der anderen verschieden, je nach der Höhe des Glaubens, auf welcher er steht, und je nachdem, was er durch die Kraft des Glaubens erkennt. Wer einen Glauben an etwas bekennt, das er nicht empfindet, der belügt sich selbst, weil der wahre Glaube nicht im Gehirn des Menschen oder in der Phantasie, sondern im innerlichen Leben, im Herzen selbst seinen Ursprung hat.

A. O. in **Z.** — Frage: Was wird am Ende einer Weltperiode aus den niederen Naturkräften?

Antwort: Sie ruhen, bis dass durch das Ausatmen des göttlichen Geistes das Leben im Weltall wieder in Thätigkeit tritt und eine neue Schöpfung entsteht.

Frage: Wann und wo findet die nächste Versammlung der „Theosophischen Gesellschaft" in Deutschland statt?

Antwort: Darüber ist uns nichts bekannt. Wir haben nichts mit Vereinsangelegenheiten zu thun.

N. v. D. in **W.** — Dass der Astralkörper eines Menschen, während der physische Körper im Schlafe liegt, an anderen Orten Besuche macht und herumspukt, ohne dass der Mensch beim Erwachen etwas davon weiss, ist ein alltägliches Ereignis, und wenn man sich auch beim Erwachen traumhaft daran erinnert, so ist dies noch lange kein Zeichen von „Adeptschaft", sondern höchstens von Hysterie oder Mediumismus. Bei kranken und nervenschwachen Personen kommen sogar sichtbare Materialisationen des „Doppelgängers" nicht selten vor. Wenn man sich durch Schlafen und Träumen zum Adepten machen könnte, so wäre die Sache sehr leicht; aber die Erlangung der Weisheit setzt vor allem ein klares Bewusstsein voraus. Ebenso ist die Wirkung des Gedankens in die Ferne eine

Thatsache, von deren Möglichkeit sich jeder gewöhnliche Mensch auf leichte Weise überzeugen kann, wenn er mit irgend einer sensitiven Person Versuche zu diesem Zwecke unternimmt. Alle diese Dinge gehören in das Reich der Metaphysik und sind keine Theosophie.

R. G. in **K.** — Ein wirklicher Theosoph greift keine Person, kein Religionssystem und deshalb auch keine Gesellschaft oder Kirche an, sondern macht höchstens auf die darin enthaltenen Irrtümer aufmerksam. Er weiss, dass er kein Licht erschaffen, sondern nur die Orte andeuten kann, wo Fenster vorhanden sind, durch die man das Licht eintreten lassen kann. Sache des Hauseigentümers ist es, die Fenster zu öffnen. Das Licht in allen Kirchen und Systemen ist die Erkenntnis der Wahrheit. Wird diese hinweggenommen, so bleibt nur Dünken, Wähnen und Meinen, Irrtum, Aberglaube, Pfaffentum und Klerikalismus zurück. Ein Theosoph ist jeder, der weiss, was das Wort „glauben" bedeutet, und er kann es nur dann wissen, wenn er selbst Glauben hat. Im Lichte des Glaubens wohnt die Initiation.

„Bruder" R. in **K.** — In Italien predigte ein Pfarrer über die Brüderschaft aller Menschen, und ein Bettler, der unter den Zuhörern war, nahm sich dies so zu Herzen, dass er sogleich nach dem Hause des Pfarrers ging, sich dessen Köchin als einen Bruder des Pfarrers vorstellte und zu essen verlangte. Die Köchin, hocherfreut über diesen neuangekommenen Bruder, trug ihm sogleich das bereits fertige Mittagsessen und zum Schlusse noch eine Torte auf. Während der Bettler die Torte verzehrte, kam der Pfarrer nach Hause, und war nicht wenig über seinen Gast erstaunt. Dieser entschuldigte sich damit, dass er gehört hätte, wie der Pfarrer sagte, dass alle Menschen Brüder seien; allein der Pfarrer klärte ihn auf, indem er erwiderte; *„Siamo fratelli in Cristo; non in torta"* (Wir sind Brüder in Christus, aber nicht in der Torte), und er hatte ganz recht; denn die Brüderschaft tritt erst dort ein, wo ihr gemeinsamer

göttlicher Ursprung beginnt. Als Persönlichkeiten betrachtet, ist der Ursprung der Menschen sehr verschiedener Art, weil jeder das Produkt seines Karma ist. Wir können somit auch Ihr Recht, auf Grund Ihrer werten „Bruderschaft“, einen „theosophischen Pump“ zu beanspruchen, nicht anerkennen.

B. F. in **J.** — Der Glaube an die elektro-homöopathische Heilmethode findet hier nur langsam Eingang, weil die meisten Leute sich einbilden, dass ein Schmiedehammer dazu gehöre, um eine Fliege totzuschlagen.

T. N. in **B. (P.)** — Die Intoleranz und das Pharisäertum, sowie alle Leidenschaften, haben ihren Ursprung auf der „astralen Ebene“, weil dies die Region der Instinkte und Begierden ist, und nicht auf der physischen Ebene. Ein Leichnam ist stets tolerant.

K. J. in **R.** — Wie es etwas ganz Anderes und Erhebenderes ist, wenn man an einem Frühlingsmorgen hinaustritt und den Sonnenaufgang und das erwachende Leben in der Natur betrachtet und mitempfindet, als wenn man in einem Kerker Bücher über die Naturgeschichte liest; so ist es auch etwas ganz Anderes, wenn sich vor dem geistigen Blicke die geistige Weltanschauung eröffnet, als wenn man, auf dem Standpunkte des blinden Materialismus stehend, Metaphysik und Mysticismus studiert.

Th. K. in **D.** — Eine verkehrte Erziehung ist es, wenn man gezwungen wird, einen Beruf zu wählen, zu welchem man keine Anlage hat, oder gehindert wird, die Talente, welche man hat, zu entfalten. Gut wäre es deshalb, bei der Wahl des Berufes einen geübten Charakterforscher, Psychometer, Phrenologen, Chiromanten oder Handschriftskundigen zu Rate zu ziehen.

Dr. A. in **A.** — Frage: „Was lehrt die Theosophie?“

Antwort: Nichts, als was sich von selbst versteht, und doch alles. — Die Theosophie ist keine Lehre, sondern sie besteht darin, dass der Mensch seine eigene Seele, d. h. das wahre Menschentum in seinem Innern, und durch dieses

die Gottheit findet, welche das wahre Selbst aller Wesen ist. Wer auf diese Weise sich selber gefunden hat, den lehrt die Theosophie alles, weil die Weisheit Gottes das ganze Weltall erfüllt. Diese Theosophie ist schwer zu erreichen, und wird nur durch Yoga erlangt. Wenn wir uns der Seele nähern, so tritt uns die Morgendämmerung der innerlichen Erkenntnis von Glaubenswahrheiten entgegen, welche hoch über aller empfindungslosen wissenschaftlichen Verstandesthätigkeit steht, und wir fühlen die Wärme der göttlichen Liebe, die zu ihrer Offenbarung im Innern keines äusserlichen Gegenstandes bedarf. Gelingt es uns, in die tiefsten Tiefen der Seele hinabzusteigen, wo ewige Ruhe und Reinheit herrscht, so geht für uns dort die Sonne der Weisheit auf. Dies ist die wahre Theosophie der Weisen. Wo keine Gotteserkenntnis ist, sondern nur Eigendünkel und Autoritätenwahn, da kann es wohl Wissenschaften geben, aber keine Theosophie.

C. B. in **B.** — Wenn das wahre Christentum und die wahre Religion darin bestände, dass man eine Erzählung von einem Ereignisse für wahr hält, oder sich einen „Christen" nennt, oder sich mit Kirchengehen oder erbaulichen Schriften die Zeit vertreibt, so wäre es eine leichte Sache; aber ein wahrer Christ ist nur derjenige, welcher Christus selbst kennen gelernt hat, und die wahre Religion enthält die geistige Erkenntnis des ganzen Weltalls mit allen seinen Kräften und Gesetzen.

G. Sch. in **B.** — Die Bhagavad Gita sagt: „Der Zweifler verdirbt." Damit ist in erster Linie gemeint, dass wer an der Wahrheit zweifelt, dieselbe zurückstösst und im Unglauben (Unvernunft) versinkt; denn es ist im vorhergehenden Verse von dem wahren Glauben, d. h. von der Empfindung und intuitiven Erkenntnis der Wahrheit die Rede. Nun entspringt aber der Zweifel, sowie alles andere, aus einem der drei Gunas (Tamas, Radschas oder Sattwa). Entspringt mein Glaube aus Tamas

(Dummheit) und mein Zweifel aus der Erkenntnis, so tritt der Zweifel als Retter auf, indem durch ihn mein Aberglaube zerstört wird. Hierbei geht dann dasjenige falsche „Ich" in mir, welches durch meine falsche Vorstellung geschaffen wurde, durch seinen darin auftauchenden Zweifel zu Grunde, was auch höchst wünschenswert ist, weil dann das wahre erkennende Ich, welches meiner Erkenntnis entspringt, in mir offenbar werden kann. Der Zweifel ist aber stets schmerzhaft für dasjenige, was durch ihn zerstört wird. Deshalb kann auch die Dummheit das Licht der Wahrheit nicht ertragen, und die „Orthodoxen" klammern sich verzweiflungsvoll an den Wahnvorstellungen, mit denen sie sich identificiert haben, fest.

M. V. in **S.** — Ob Sie sich sollen in eine Freimaurerloge aufnehmen lassen? — Dazu kann ich Ihnen nur Glück wünschen, wenn Sie ein Freimaurer sind. Der Freimaurer, gerade so wie der Theosoph, kann nicht durch Zeremonien oder Aufnahme in einen Verein gemacht werden, wenn er nicht bereits in seinem Herzen ein solcher geworden ist. Wer etwas äusserlich vorstellt, was er nicht innerlich ist, der ist es auch nur zum Schein. Es giebt deshalb auch mehr Scheinfreimaurer, Scheintheosophen und Scheinchristen als echte, und der Einfluss der echten ist in den Vereinen sehr notwendig, damit in dem Scheine das Wahre offenbar und das Ideale verwirklicht wird.

R. T. in **N.** — Die allgemeine Menschenverbrüderung gehört keiner theosophischen Firma an. Eine „Centrale zur Verbreitung theosophischer Litteratur" ist jeder, der Bücher, welche zur Veredelung des Charakters dienen, unter seinen Freunden verbreitet, und eine Centrale zur Verbreitung der Theosophie selbst ist jeder erleuchtete, freidenkende und wohlthätige Mensch.

C. S. in **M.** — Ein Beitritt zu dem Kinderheim-Verein „Wohlfahrt" (Frau Johanna Mertens, Berlin N., Tresckow-Strasse 38a) zur Versorgung von verwahrlosten Kindern, ist



jedermann zu empfehlen. Wir wüssten nicht, wie jemand sein Geld besser anwenden könnte, als Wesen zu helfen, die sich nicht selbst helfen können. Für einen wirklichen Theosophen versteht sich die Unterstützung solcher Humanitätsbestrebungen von selbst. Man muss menschlich sein, ehe man zur Offenbarung des Göttlichen geeignet sein kann.

Dr. A. K. in L. — Es ist alles schon dagewesen. — Es war einmal eine „theosophische Gesellschaft" mit einem Kardinalskollegium an der Spitze, welches vorgab, im ausschliesslichen Besitze der seligmachenden Gnade zu sein, und von welchem das Publikum sich die Gunst der Götter erkaufte. Da trat in dieser Gesellschaft ein Mann auf, welcher die neue Lehre verkündete, dass man die göttliche Weisheit nirgends anders als in Gott, und Gott im Innern des Herzens leichter als in der Kirche finden könne. Alles jubelte ihm zu, und selbst der Papst wurde sein Anhänger. Als aber das Kardinalskollegium fand, dass infolge dieser Lehre das Volk Gott mehr in Gott als in der Kirche suchte, und dass dadurch die Autorität der Kardinäle und die Kircheneinkünfte geschmälert wurden, nahmen sie diesen Mann gefangen und verurteilten ihn zu lebenslänglichem Gefängnisse in einer engen Zelle, in welcher er nach 11jähriger Einkerkerung starb. Der Papst selbst entwischte mit Not aus den Händen der Inquisition. Diese Geschichte passierte in Rom im Jahre 1685; die betreffende Gesellschaft war die katholische Kirche, und das Opfer M i c h a e l d e M o l i n o s.

M. J. in B. — 1. Das „Aufgehen in Christus" und das „Eingehen ins Nirwana", sowie das „Aufgenommenwerden in Abrahams Schoss" ist alles eins und dasselbe. So lange wir aber nicht auf dem Wege der Selbstaufopferung diese Freiheit vom „Selbst" erlangt haben, sind wir auch an unser „Selbst" gebunden, das dem eisernen Gesetze der Notwendigkeit in dem sich ewig drehenden Rade der Zeit unterworfen ist. Ob uns dies angenehm oder unangenehm ist, ändert die Thatsache nicht.

2. Was der Buddhist „Erkenntnis“ (Bodha) und was die Bibel „Liebe“ nennt, ist ein und dasselbe; denn ohne willige Selbstlosigkeit giebt es keine vollkommene Liebe und ohne Liebe keine wahre Erkenntnis. „Wer keine Liebe hat, der kennt Gott (die Wahrheit) nicht; denn Gott ist die Liebe.“ I. Johannes IV, 8.

3. Das „sich ewig drehende Rad“ (Sansara) ist das Reich der Unruhe; die Ewigkeit ist das Reich der Ruhe (Nirwana), das Reich Gottes, aus dem alle Unruhe entschwunden ist. Um der Unruhe zu entfliehen, dazu giebt es kein anderes Mittel als die Ruhe, weder im Buddhistentum noch in der christlichen Kirche.

Dr. K. T. — Theosophie kann Ihnen kein Mensch lehren, denn es ist keine Lehre, sondern das durch die „Gnade von oben“ kommende Licht der Erkenntnis der Wahrheit.

Bücherbesprechungen.

P. Z. in **B.** — Die Statuten der Internationalen Theosophischen Verbrüderung sind bereits seit 500 Jahren in Druck erschienen, und unter anderen in der Bibel, Matthäus XXII, Vers 39, enthalten.

C. J. in **L.** — „Es giebt im Menschenleben Augenblicke, wo man noch dümmer ist, als sonst.“ Solch ein Moment wohl war's im Leben des Verfassers des von Ihnen eingesandten Artikels, als er denselben schrieb. Anders kann ich mir die Sache nicht erklären. Wenn jemand glaubt, dass das Gehirn durch das Denken den Geist erzeuge, und nicht einsieht, dass der Geist vermittelst des Gehirnes den Menschen zum Denken befähigt, so gleicht er jenen Gelehrten, welche sich darum stritten, wie es komme, dass die Sonne am Tage scheine, bis endlich der eine auf den Gedanken kam, dass es Tag sei, weil die Sonne scheine, und nicht umgekehrt. Zum Denken muss

Geist vorhanden sein. Wer keinen Geist hat, der kann wohl ein Doktor der Philosophie, aber kein Philosoph sein.

Julius Engel in **Charlottenburg.** — Besten Dank für die Übersendung Ihres Buches über die Liebe. Wir finden darin eine Sammlung der vorzüglichsten Gedanken über diesen Gegenstand, und das Buch ist daher sehr zu empfehlen.

A. O. in **S.** — Ihr sehr empfehlenswertes Buch über „Praktische Theosophie" enthält viel nützliche Winke. Leider tritt auch bei diesen die Praxis erst dann ein, wenn man dieselben befolgt.

L. in **M.** — Wir bedauern, Bücherbesprechungen nur in ausserordentlichen Fällen vornehmen zu können, teils weil uns der Raum dazu mangelt, teils wegen Mangel an Zeit, Bücher zu lesen, und teils wegen der Konsequenzen, die sich daraus ergeben, denn man ist nicht gerne unhöflich, wenn es nicht gerade notwendig ist.

A. M. in **N. Y.** — Es giebt viele angebliche Nachfolger von Christus und einige angebliche Nachfolger von H. P. Blavatsky, aber nur derjenige ist ein wahrer Nachfolger seines Meisters, welcher die Lehren desselben befolgt. Ein Nachfolger von Shakespeare, Goethe, Schiller, Mozart u. s. w. lässt sich nicht durch Beschluss des Gemeinderates wählen, wenn unter den Gemeinderäten kein Shakespeare, Goethe u. s. w. vorhanden ist. Wo der Geist nicht vorhanden ist, da hat auch die äussere Form keinen Wert.

R. S. in **L.** — Unlesbar! — Wie wäre es, wenn Sie die Methode umkehren, und, anstatt hochpoetische Ideen in eine trockene, dürre, hölzerne Form einzuzwängen, es versuchen würden, ein vegetarianisches Kochbuch in Musik zu setzen?

Dr. R. F. in **W.** — Der von Ihnen in Wien gehaltene Vortrag über „Weihnachten" ist ganz vorzüglich und verdient nicht nur reichlich den Beifall, der ihm zu teil wurde, sondern es wäre zu wünschen, dass er gedruckt und in den weitesten Kreisen verbreitet würde.

Rev. A. in S. — Der Herr (wenn es einen giebt) sei Ihrer armen Seele (wenn Sie eine haben) gnädig! Zerbrechen Sie sich nicht länger den Kopf über die theosophischen Lehren, die Sie nicht begreifen können, weil Sie keine Empfindung für Glaubenswahrheiten haben; entsagen Sie der Theologie und ihren Werken, suchen Sie niemanden zu bekehren und leben Sie in der Furcht des Papierkorbes.

„Das ‚christliche' Barbarenthum." — Wir bitten nicht zu übersehen, dass das Wort „christliche" zwischen zwei Anführungszeichen steht. Der Lama fordert die strengste Kritik heraus, und verlangt dabei nur, dass der Kritiker das, was er kritisiert, auch richtig auffasst und ihm keine falschen Auslegungen unterschiebt. Eine „theosophische Milch- und Wasserbrei-Litteratur", die sich wohl hütet, gegen irgend jemandes Vorurteile zu verstossen, ist in der tibetanischen Küche nicht zu haben. Die Freunde des Lichtes fürchten sich nicht, wenn die Sonne aufgeht, wenn auch die Nachtvögel sich erschreckt in ihre Winkel verstecken.

Ungenannt. — Es ist ein grosses Glück, eine poetische Ader zu besitzen; aber bei Ihrem letzten Aderlasse kam nichts als Wasser heraus. Die „Geistesfunken" liessen uns kalt; jedoch sind die Gedichte zum Feueranmachen, im exoterischen Sinne, vortrefflich geeignet.

L. L. in W. — Nachdem Cotta in Stuttgart eine billige Ausgabe von Rückerts Werken zu 2 Mark per Band gebracht hat, wurde die Prachtausgabe von Rückerts „Weisheit des Brahmanen", welche früher Mk. 7. 50 kostete, vom Verleger S. Hirzel in Leipzig, auf 2 Mk. (geb.) im Preise herabgesetzt.

„Neue Metaphysische Rundschau." Berlin. — Oktober- und November-Nummer erhalten. Der Inhalt ist vortrefflich. Wünsche Ihnen zahlreiche Abonnenten und guten Erfolg.



Dante Alighieris „Göttliche Komödie" und die okkulte Philosophie.

Einleitung.

„Das Reich Gottes ist in uns selbst."

Es ist die alte Geschichte, welche in den Büchern der Weisen aller Nationen geschrieben steht, und dennoch nur von Wenigen verstanden wird; die ewige unsichtbare Wahrheit im sichtbaren und vielfarbigen Gewande der Poesie, eine symbolische, aber wahrheitsgetreue Darstellung des Weges des Heiles, den jeder Mensch wandeln muss, bis er in der Wildnis des Irrtums zur Erkenntnis des Bösen als Böses, dann zur Reinigung und schliesslich zur Vereinigung mit dem Guten gelangt. Dies ist es, was uns der unsterbliche Dante in seinen Beschreibungen von den Daseinszuständen, welche man als „Hölle" (Avitchi), „Fegefeuer" (Kama

loca) und „Himmel“ (Devachan) bezeichnet, vor Augen führt, und unsere Aufgabe ist es, zu untersuchen, inwiefern diese Beschreibungen mit den Forschungen der okkulten Wissenschaft übereinstimmen. Die von Dr. R. Pfleiderer der Übersetzung der „Göttlichen Komödie“ beigefügten Anmerkungen sind ganz vorzüglich; aber die Wahrheit wird dem Menschen am besten dadurch klar, dass er sie selber erfährt, und da Himmel, Fegefeuer und Hölle nicht bloss rings um uns herum, sondern auch Zustände des eigenen Innern sind, so brauchen wir nicht weit zu gehen, um Beobachtungen darüber zu machen. Jeder, der sich von einer Leidenschaft zu einer bösen Handlung hinreissen liess, kennt die Hölle; jeder, der nach dem Guten strebend den Kampf aufnimmt, welchen die Selbstbeherrschung erfordert, kennt das Fegefeuer, und jeder, der die Gegenwart Gottes in seinem Herzen empfindet, ist im Himmel. Es giebt wohl wenige in reiferem Alter zur Einsicht gekommene Menschen, die nicht mit Dante ausrufen können:

Auf halbem Weg des Menschenlebens fand
Ich mich in einen finstern Wald verschlagen,
Weil ich vom graden Weg mich abgewandt.
Wie schwer ist's doch, von diesem Weg zu sagen,
Wie wild, wie dicht er war, voll Angst und Not.“

Es ist nicht nötig anzunehmen, dass, weil Dante dies schrieb, er sich besonders schwerer Jugendsünden schuldig gemacht hätte; denn jeder, der nicht als hilfloser Idiot, oder als vollkommener Weiser auf die Welt gekommen ist, und Blut in den Adern hat, wandelt kürzere oder längere Zeit im Labyrinthe des Irrtums, fällt und steht wieder auf, bis er endlich zum Erwachen, d. h. zur Selbsterkenntnis kommt. Alle Sünde und alles Leiden wurzelt in der Nichterkenntnis, und die Nichterkenntnis ist das Unbewusstsein im Geistigen, der „Schlaf". Somit kann auch jeder von uns, wenn das Licht der Wahrheit in seiner Seele zu dämmern beginnt, und er den Stern erblickt, der ihn aus dem Walde des Irrtums leitet, sagen:

„Nicht weiss ich, wie ich mich hinein gewunden;
So war ich ganz vom tiefen Schlaf berückt,
Zur Zeit, da mir der wahre Weg entschwunden."

In diesem Walde begegnet jedem auf seinem Lebenswege „das buntgefleckte Panthertier" (die Sinneslust), der „Löwe" (Ehrgeiz) und die „Wölfin" (Habsucht), von denen ihm Untergang droht; aber für jeden steht auch die Retterin Vernunft zur Hilfe bereit. Sie ist der Führer, der uns gefahrlos

durch die Hölle führt, und Dante kleidet sie in die Maske von Virgil. So lange wir Vernunft besitzen und ihrer Führung folgen, können wir getrost die tiefsten Abgründe der Hölle als Beobachter durchwandern, ohne in den Abgrund zu stürzen. Die menschliche Vernunft genügt, um uns vor den Teufeln, den bösen Leidenschaften, die uns hinabziehen wollen, zu schützen. Ihr Besitz befähigt uns, vernünftig zu werden und vernünftig zu bleiben; aber sie reicht nicht weiter; sie kann uns nicht über das Menschliche erheben, und uns nichts Besseres geben als sich selbst. Sie kann sich nicht selbst erleuchten. Wenn wir uns daher nicht nur mit der Vermeidung des Bösen begnügen und indifferent bleiben, sondern uns zum Guten erheben und das göttliche Dasein erfahren wollen, so bedarf es dazu einer höheren Kraft, die dem Göttlichen angehört, und dies ist die von oben kommende göttliche Gnade, das Licht der Weisheit des Gottmenschen, welches die menschliche Vernunft erleuchtet und den Menschen mit Gott in Verbindung setzt. Diese göttliche Führerin, die erleuchtete Seele, welche uns den Weg zum Himmel zeigt, tritt in Dantes Gedicht unter dem Namen „Beatrix“ auf.

„Herrin der Tugend, Lehrerin der Weisen,
Durch die die Menschheit überraget weit
Was lebt in jenes Himmels kleinern Kreisen!
So bin ich freudig dir zum Dienst bereit.“

Ohne diese göttliche Gnade, die sich kein Mensch selber verschaffen kann, weil das Selbst nicht die Fähigkeit hat sich über sich selbst zu erheben, kann auch der scharfsinnigste Intellekt nicht zur Weisheit gelangen.*) Die irdische Vernunft und der irdische Verstand gehören dem irdischen Menschen an, die göttliche Weisheit aber demjenigen Prinzipe, welches in ihm göttlicher Natur ist. Die Vernunft

*) Die Bibel führt uns in poetischer Art Johannes den Täufer als die menschliche Vernunft, das Licht der Weisheit (die erleuchtete Seele) als „Jesus“ vor Augen. Jesus, das erkennende, aber nicht denkende Prinzip (Atma Buddhi) muss durch Johannes, das denkende, aber nicht selbst erkennende Prinzip (Manas), das „Feuer“ durch „Wasser“ getauft werden. Dann findet auch die Taufe des „Wassers“ durch das „Feuer“, des Gedankens durch die göttliche Liebe, die Taufe Johannis durch Jesus, die Vereinigung von Atma-Buddhi mit Manas statt; denn nur in dieser Vereinigung ist der Mensch als denkendes Wesen vollkommen. Die Bibel sagt (Matth. XI, 11): „Wahrlich ich sage euch, es ist kein Grösserer unter den von Weibern (d. h. den Formen des Selbstwillens) Geborenen aufgetreten als Johannes der Täufer (der irdische Intellekt), und doch ist der Kleinste im Himmel (der kleinste Funke der wahren Gotteserkenntnis) grösser als er.“



führt uns aus dem Reiche der Unwissenheit (Tamas), durch das Reich der Leidenschaft (Radschas) zum Wissen (Sattwa); aber das Licht Gottes im Menschen allein kann uns zu jener wahren göttlichen Selbsterkenntnis (Theosophia) führen, welche über alles menschliche Wissen, Denken und Wollen erhaben ist, und von welchem Dante sagt:

„Nie sättigt sich der Geist, dies seh' ich hier,
Als in der Wahrheit Glanz, dem Quell des Lebens,
Die uns als Wahn zeigt alles ausser ihr.
Doch fand er sie, dann ruht die Qual des Strebens.
Und finden kann er sie, sonst wäre ja
Jedweder Wunsch der Menschenbrust vergebens,
Drum lässt der Geist, wenn er die Wahrheit sah,
An ihrem Fuss den Zweifel Wurzel schlagen,
Und treibt von Höh'n zu Höh'n dem Höchsten nah."

Solange der Mensch auf Erden lebt und Seele und Geist durch den Körper miteinander verbunden sind, wirken auch Weisheit, Vernunft, Verstand, Begierde und tierische Instinkte in ihm, und es ist uns deshalb möglich, durch die Kraft des freien Willens im Himmel, im Fegefeuer oder in der Hölle uns aufzuhalten. Unser Körper kann auf der Erde, unsere Seele im Fegefeuer sein und der Geist nach dem Himmel schwärmen. Wir finden somit auch in Dantes Gedicht die Seelen einiger Menschen

in der Hölle beschrieben, deren Persönlichkeiten zu derselben Zeit noch auf Erden lebten. Auch kann sich der Mensch nicht durch Vernunftgrübeleien und Schleichwege der Logik von den Höllenqualen, die ihm das böse Gewissen verursachen, befreien. Dies kann nur durch die Kraft der göttlichen Gnade, welche ihn zur Erkenntnis der Wahrheit bringt, in diesem Leben geschehen. Wenn aber nach dem Tode des Körpers die Trennung der höheren Prinzipien von den niederen eintritt oder beginnt, so strebt auch jedes derselben dorthin, wohin es gehört: das Göttliche zum Göttlichen, das Tierische zum Tierischen, das Materielle zur bewusstlosen Materie; und da nur das Wahre das Wirkliche ist, und nur das Göttliche wahres Bewusstsein und freien Willen besitzt, so bleibt auch nach dieser Trennung nur mehr das Niedere und Vergängliche mit seinen Instinkten, innerlichen Empfindungen und Erinnerungen, als Larve oder Schatten auf der Erde oder in Kama-loca zurück.*) Hier hat nun die leitende Vernunft sowohl als die Weisheit den geistlosen Schatten verlassen; denn dasjenige,

*) Die geistlosen Larven Verstorbener, mit denen die Spiritisten verkehren.



was im Menschen göttlicher Natur war (der höhere Manas, die Intuition), vorausgesetzt, dass dasselbe überhaupt in ihm thätig war, nimmt dasjenige mit sich fort, was mit seinem göttlichen Wesen vereinbar ist, und lässt den vernunftlosen Schatten mit seinem Scheinleben in der niederen Astralebene, und den leblosen Körper auf der Erde zurück.

Der wahre und wirkliche Gottmensch ist nur ein einziger, „Christus, der Herr." Er ist das wahre Licht, durch dessen Wiederschein im Materiellen sich die verschiedenen Schein-Iche gebildet haben, welche der im irdischen Erdenlebenstraume befangene Mensch für sein wahres Selbstbewusstsein hält. Nur in Christus, im Gottesbewusstsein, im unteilbaren alleinigen Lichte der Wahrheit (Atma Buddhi Manas) ist unser Heil. Ohne dieses Bewusstsein ist der Mensch in diesem Leben nur eine durch das Gesetz des Karma zusammengesetzte Summe von Daseinszuständen (Tattwas), ohne wahres geistiges Leben, in welchem der Gottesfunke schlummert und erwachen kann, und, nachdem ihn das Göttliche verlassen hat, eine ebensolche Summe oder „Konstellation" von niederen Prinzipien, in welcher aber kein solches Erwachen mehr möglich ist.

Aus diesem Grunde ist auch keine andere Erlösung aus der Hölle denkbar, als entweder durch gänzliche Vernichtung der Individualität, oder durch Wiederverkörperung (Reïnkarnation). Das Böse kann sich nicht aus eigener Kraft von sich selbst erlösen; es gehört die Gegenwart des ihm (jetzt noch) innewohnenden Guten dazu. Wenn man einem Irrtum beisteht, so wird nur noch ein grösserer Irrtum daraus. Da das Böse der Gegensatz zum Guten ist, so wird aus dem Bösen, wenn man ihm zum Wachstum verhilft, nur noch etwas Schlimmeres. Da bleibt dann der Seele, aus welcher der göttliche Funke entschwunden ist, zu ihrer Rettung nichts anderes übrig, als eine neue Annäherung an das Licht durch eine neue Inkarnation.

Zwei Menschen sind im Menschen vorhanden: der Mensch der Erde, der Sohn der Natur, welcher auch widernatürlich und zum Tier oder „Teufel" werden kann, und der himmlische Mensch, welcher ein Bewohner des Himmels ist, und nur immer auf kurze Zeit die Erde besucht, um in einem menschlichen Leibe Erfahrungen zu machen und sich zu einer höheren Erkenntnis aufzuschwingen. Beide finden sich zusammen und verkörpern sich in

der menschlichen Gestalt, und über beiden scheint das nichtindividualisierte, unteilbare Licht der Gottheit, der Logos des Weltalls.*) Aber auch das Teuflische aus einer früheren Inkarnation kann sich dem sich wiederverkörpernden Geiste wieder anhängen. Somit hat mancher sein Leben lang mit einem Teufel zu kämpfen, den er in einem früheren Dasein erzeugt und geschaffen hat, und es ist richtig zu sagen, dass Kinder (Zusammensetzungen von Skandhas oder Eigenschaften) nicht nur aus dem Himmel und der Natur, sondern auch aus der Hölle geboren werden.

Diejenige Zusammensetzung von irdischen und himmlischen und vielleicht auch teuflischen Eigenschaften, welche wir „Mensch" nennen, bildet dessen Wesen und Charakter, und der Mensch ist dasjenige Wesen, mit dem er sich in Wirklichkeit identificiert. Das wahre Ich, welches niemand kennen kann, wenn er Gott nicht kennt, ist über Himmel und Hölle erhaben und leidet nichts; aber für das Scheinselbst, mit dem sich der Mensch identifiziert, solange er nicht zur wahren Gotteserkenntnis

---

*) Siehe: „Drei Vorträge über die Bhagavad Gita." Lotusblüthen Bd. I.



gekommen ist, giebt es nach der buddhistischen Lehre fünf Fährten: den Abweg (die Hölle), den tierischen Schoss, das Gespensterreich, die Menschenwelt und die Götterwelt. So spricht Gautama, der Erleuchtete:

„Ich durchschau' und erkenne Herz und Gemüt eines Menschen also, Sariputto: „Derart handelt dieser Mensch, darauf arbeitet er hin, einen solchen Weg hat er genommen, dass er bei der Auflösung des Körpers nach dem Tode abwärts, auf schlechte Fährte, in Verderben und Unheil geraten wird; und ich sehe ihn dann später mit dem himmlischen Auge, dem geklärten überirdischen, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, abwärts geraten, auf schlechter Fährte, in Verderben und Unheil, einzig von schmerzlichen, stechenden, brennenden Gefühlen erfüllt; gleichwie etwa, wenn da eine Kohlengrube wäre, tiefer als Manneshöhe, voll glühender Kohlen, ohne Flammen und ohne Rauch; und es käme einer heran, vom Sonnenbrande gebraten, vom Sonnenbrande verzehrt, erschöpft, zitternd, dürstend und schritte geradewegs auf diese Grube zu und fiele hinein."*)

---

*) K. E. Neumann, „Die Reden Gotama Buddhos," S. 118.



In ähnlicher Weise beschreibt Buddha das Los desjenigen Manas, der nach der Auflösung des Körpers in tierischen Schoss gerät, „gleich einem, der in eine mit stinkendem Unrat gefüllte Senkgrube fällt.“ Ferner jenen, der ins Gespensterreich gerät, gleichwie einer, der unter einem verdorbenen Baume mit verkümmertem Laube und spärlichem Grün vergebens nach Schatten zum Schutze gegen die Sonnenhitze sucht. Ferner jenen, der als Mensch wiedererscheint; dann denjenigen, der an Orte himmlischer Freude gelangt, und schliesslich jenen, der durch die Erlösung des Gemütes vom Wahne des Sonderseins zur wahren Selbsterkenntnis, Freiheit und Seligkeit gekommen ist.

In dieser Grube mit glühenden Kohlen, in dieser stinkenden Senkgrube, unter diesem dürren Baume, in dem Gefühle des Menschseins oder in der Wohnung der himmlischen Seligkeit, befindet sich der Mensch schon jetzt, während des Lebens, je nachdem er von Gewissensbissen gepeinigt, von Seelenqualen erfüllt, oder selbstlos und der Empfindung des Guten zugänglich ist. Er kann in seiner Seele abwärts oder aufwärts steigen, je nachdem er sich dem Teufel der Selbstsucht ergiebt oder

sich zum Gott der Liebe erhebt. Auch wirken während des Erdenlebens die äusseren Sinnesempfindungen auf ihn ein, so dass in ihm, während er im Äussern lebt, die inneren Empfindungen nicht völlig zur Geltung kommen. Wenn aber nach dem Tode der freie Wille dem niederen Manas entschwunden ist, und die äusseren Sinne aufgehört haben thätig zu sein, wenn die erkenntnislose Seele auf dasjenige angewiesen ist, was sie sich während des Lebens gesammelt hat, so ist sie auch selbst das Opfer ihrer Empfindungen; ähnlich wie ein Mensch, der in einem einsamen dunkeln Kerker eingeschlossen ist, keine Zerstreuung hat und kein Licht oder Ruhe findet, insofern diese nicht in ihm selber vorhanden sind.

Manche haben zwischen den Lehren von Buddha, den Lehren der Bibel und denen der tibetanischen Adepten Widersprüche zu entdecken geglaubt; aber dies kommt nur davon her, dass dieselben nicht richtig verstanden wurden, woran hauptsächlich der Umstand schuld ist, dass das Wort „Mensch", je nach dem Standpunkte, von dem man es betrachtet, eine sehr vielseitige Bedeutung hat, und dass der Begriff der Wiederverkörperung, d. h. das Neuzusammentreten einer Summe von Skandhas

zu einer neuen Persönlichkeit, welche wieder vom höhern Selbst überschattet wird, mit der „Seelenwanderung" oder „Besessenheit" häufig verwechselt wird.

Dasjenige Prinzip, wovon der Mensch seinen Namen (Man Sanskr.) hat, und worin sein Wesen als „Mensch" besteht, ist Manas, das Gemüt. Nun giebt es aber im Menschen eine höhere und eine niedere Sphäre, höhere und niedere Seelenkräfte, welche sich nach dem Tode voneinander trennen; und es teilt sich somit gleichsam der Mensch, so wie es bei einem Träumenden geschieht, in zwei Menschen, wovon der eine (Buddhi Manas) in Devachan, der andere (Kama Manas) in Kama loca sein kann, und jeder sein ihm eigenes individuelles Bewusstsein hat, wovon aber nur das mit Vernunft begabte das wirkliche ist. Der vom höheren göttlichen Bewusstsein verlassene Teil ist kein wirklicher Mensch mehr, sondern nur mehr das Überbleibsel, die träumende Larve, der Schatten eines solchen, obgleich er als solcher noch mit Empfindung, Intelligenz, Erinnerung u. s. w. ausgestattet sein kann, ähnlich dem Docht einer Lampe, der noch glimmt, wenn die Flamme erloschen ist; oder er ist eine Astralleiche, in welcher

persönliche Erinnerung, Gedächtnis u. s. w. nach dem Entfliehen des höheren Manas eingeschlummert sind, wenn sie auch zeitweilig durch den Einfluss der Geisteskraft eines Lebenden (Mediums) wieder erweckt werden können.*) Darin besteht die verwerfliche Kunst der Nekromantik oder „Totenbeschwörung“, und sie ist in Dantes Höllenbesuch an vielen Orten angedeutet, indem bei seiner Annäherung die Bewohner der Hölle erwachen und ihm ihre früheren Lebensereignisse erzählen. Der in das himmlische Dasein eingegangene höhere Manas aber, welcher von allem Irdischen befreit und losgetrennt ist, hat mit allen den niederen Dingen, die seine Persönlichkeit auf Erden betrafen, nichts mehr zu schaffen; er lebt in den Idealen, die er sich sammelte, gerade so wie der Bewohner der Hölle unter den Leidenschaften und Vorstellungen, die er in sich angehäuft hat, zu leiden hat, wie es auch nach dem unabänderlichen Naturgesetze nicht anders geschehen kann.

*) Da nur der Geist Gottes das wahre Leben ist, so kann auch alles, was von diesem Geiste getrennt ist, nichts anderes als ein Scheinleben haben.

(Fortsetzung folgt.)





Geheimschulen der Magie und „okkulte Übungen".

(Fortsetzung.)

Dieser geistige, aber ganz natürliche Vorgang findet sich in allen Religionssystemen auf allerlei Weise durch Symbole, deren Zweck es ist, die Menschen zum Nachdenken anzuregen, sinnbildlich dargestellt. Der Sieg des heiligen Georgs über den Drachen, die Überwindung der höllischen Mächte durch den Erzengel Michael, und viele andere Symbole der Kirche führen uns den Sieg des Geistigen über das Materielle vor Augen und mahnen uns an die Übung der Herrschaft über das „Selbst". Die Bhagavad Gita beschreibt uns diesen Kampf, der im Weltall als grosses Ganzes, wie auch in jedem nach Vollkommenheit strebenden Menschen stattfindet. Überall, im Innern, wie im Äusseren, im Geistigen sowohl als im Materiellen ringt das Licht mit dem Dunkel, und



wo das Licht offenbar wird, da verschwindet die Dunkelheit.

Der Mensch hat, je nach dem Grade der Freiheit seines Willens, die Macht, am Kampfe des Lichtes gegen das Dunkel teilzunehmen, oder auch seinen Widerstand mit dem der Finsternis zu vereinigen, und gegen das Licht zu kämpfen. Der Grad der Willensfreiheit aber hängt von dem Grade seiner Erkenntnis ab, und diese beruht auf seiner Erfahrung. Durch die Leiden, welche die Thorheit verursacht, wird dieselbe als Thorheit erkannt. Ohne die Erkenntnis des Bösen gäbe es keine Erkenntnis des Guten. Deshalb ist das Böse gewissermassen der Grundpfeiler der Erlösung. Man gelangt zum Guten durch Überwindung des Bösen. Wäre nichts Böses vorhanden, so gäbe es nichts zu überwinden und nichts zu gewinnen; es gäbe kein Entkommen aus ewiger Unwissenheit.

Schwer ist der Kampf, ohne den es keine dauernde Ruhe giebt. Die Bhagavad Gita sagt: „Dasjenige, was am Anfange lieblich schmeckt, schmeckt am Ende bitter, und was am Anfange einen bittern Geschmack hat, bringt am Ende süsse Früchte hervor.“ Der äussere Mensch ist das „Tier“, der innere Mensch

der „Engel“. Wer immer thut was dem Tiere gefällt, der ist der Diener seines Tieres; wer durch die Kraft des Engels das Tier beherrscht, der ist der Herr des Tieres. Nicht darin, dass der Mensch sich zum Tiere erniedrigt und seine höheren Regungen unterdrückt, sondern in der Erkenntnis der wahren Menschenwürde, welche ihm die Herrschaft über das Tier verleiht, besteht die wahre christliche Demut. In den theologischen Seminarien und Erziehungsanstalten werden die Menschen gewöhnlich gelehrt, sich mit ihrer Tiernatur zu identificieren, und sich vor dem Gott zu fürchten, den ihre Phantasie erschuf, oder wenigstens so zu thun, als ob man sich fürchte; während doch die wahre Gottesfurcht darin besteht, dass man sich hütet etwas zu thun, das Gott zuwider ist.

Die aus der Entsagung entspringende Gotteserkenntnis erhebt den Menschen zu Gott. Wer das Dasein Gottes empfindet, empfindet das Gute und Hohe. Ein solcher Mensch kann kein Dunkelmann, Schleicher, Kopfhänger, Heuchler, Menschenfeind und pessimistischer Narr sein, denn er sieht in allem das Gute. Auch ist bei dieser „Entsagung“ nicht gemeint, dass man an keinen irdischen Freuden teilnehmen dürfe und stets ein langes Gesicht

machen müsse. Die Traurigkeit wird sogar in der buddhistischen Religion unter die „Todsünden“ gerechnet, weil sie eine Verleugnung des Guten ist und der Selbstsucht entspringt. Der Weise lebt mit der Welt, aber dennoch nicht in ihr. Man kann an einer Affenkomödie Gefallen finden, ohne selbst ein Affe zu sein. Der fromme Mucker aber, welcher gerne an einer Affenkomödie teilnehmen möchte, und sich nicht getraut, weil er fürchtet, dafür bestraft zu werden, steht noch unter dem Affen, denn er ist noch zu feig, um ein Affe zu sein. Der wahre Stolz des Menschen besteht darin, dass er die Würde der Menschheit und die Grösse Gottes in seinem Innern erkennt; der Pfaffenstolz und Gelehrtendünkel besteht in der Eitelkeit in betreff der Vorzüge der eigenen Persönlichkeit. Das falsche Selbstbewusstsein ist es, wenn der Affe im Menschen sich einbildet, ein „Übermensch“ oder ein Gott zu sein; das wahre besteht in dem Bewusstsein des höheren Daseins, welches der Gotteserkenntnis entspringt; in der Erkenntnis der Macht des Prinzipes über die Begierde. Der Pharisäer bildet sich ein, gut zu sein, und weiss nichts von Gott; der Weise erkennt, dass alles, was gut zu sein scheint, aus der Quelle alles

Guten kommt, und er weiss nichts von sich „selbst". Das Gute gehört dem Gottmenschen im Innern des Menschen an; er ist der Herr und Meister, der Sohn des Lichtes, in der christlichen Religion „Jesus" (das Licht der Seele) genannt. Wo er zur Herrschaft im Innern des Menschen gelangt, da herrscht Ruhe und Frieden und Seligkeit. Sein Reich ist der Himmel in uns, den wir für ihn schaffen.*)

III. Das Opfer.

Jede Entsagung ist ein Opfer. Wer sein persönliches Selbst, seine niedrigen Besitztümer, Begierden und Leidenschaften dem höheren Selbst zum Opfer bringt, der bringt das beste Opfer dar und opfert dennoch im Grunde genommen nichts; denn was er opfert besteht in nichts anderem als in Illusionen, und was er dafür erhält ist das Wirkliche. Dennoch ist dieses Opfer ein schweres, denn solange der Mensch seine eigene wahre und göttliche Natur nicht erkennt, ist er auch nichts anderes als

*) Die Rosenkreuzer bezeichneten ihren Orden mit den vier Buchstaben über dem Kreuze: I. N. R. I., und sie übersetzten dies mit „In Nobis Regnat Jesus", d. h. „In uns herrscht Jesus" (das höhere Selbst). — F. Hartmann, „In the Pronaos of the temple."

das Produkt einer Vorstellung, und deshalb selbst eine Illusion. Als Illusion sind alle anderen Illusionen für ihn Wirklichkeit, wie ja auch ein Träumender, solange er träumt, keinen Augenblick an der Wirklichkeit der Dinge zweifelt, die er im Traume sieht. Wie aber der Mensch beim Erwachen erkennt, dass seine Traumbilder nichts als Träume waren, so erkennt auch der zur wahren Selbsterkenntnis erwachte Mensch, dass seine eigene Persönlichkeit mit allem, was sie umgiebt, nichts als ein Produkt seines Träumens auf Erden ist.

Um nun zu diesem wahren Erwachen zu gelangen, ist es nötig, dasjenige abzuschütteln, was dasselbe verhindert. Hierzu gehört vor allem der Eigenwahn, Habsucht und der Wahn des Besitzes. Der Mensch hat in Wirklichkeit nichts Eigenes als dasjenige, was ein Bestandteil seines eigenen Wesens ist; alles andere, seien es materielle Besitztümer oder Theorien, sind fremde Dinge, veränderliches, geliehenes Zeug, das heute diesem und morgen einem andern zugeteilt ist. Es giebt nur ein einziges wahres Besitztum, das wahre, unvergängliche Selbst. Damit ist aber nichts gedient, dass man sich einbildet zu wissen, dass alles nur eine Täuschung sei, wenn man dabei dennoch

an diesen Illusionen hängt. Die wahre Erkenntnis wird nicht aus der Phantasie, sondern nur durch die That geboren. Wer mit freudigem Herzen, aus Liebe zum Guten und zu einem nützlichen Zwecke etwas hergiebt, das ihm persönlich wert ist, der stärkt sich dadurch selbst in der Erkenntnis des Ewigen und der Wertlosigkeit alles Vergänglichen in Bezug auf das Unvergängliche.

Auch kommt es dabei gar nicht auf die Grösse des Opfers an, sondern auf den Geist, in dem es gebracht wird. Die Kraft, durch welche der Egoismus überwunden wird, ist die Liebe zum Guten und die Nächstenliebe. Durch Opfer der Liebe wächst der Mensch über die Schranken seiner Selbstheit hinaus. Auch ist die häufige Wiederholung des Opfers von Wichtigkeit; denn das Gute sowohl als das Böse, welches der Mensch täglich vollbringt, wird ihm zur Gewohnheit und zu seinem Wesen. Wer täglich eine Kleinigkeit einem guten Zwecke opfert, nützt sich selbst dadurch mehr, als wer auf einmal eine grosse Summe verschenkt, um sich damit eine Sorge vom Halse zu schaffen. Wer täglich einen bösen Gedanken oder Irrtum aufgiebt, gelangt eher zur Erkenntnis, als wer die Bibel auswendig lernt

und dann wieder in seinen alten Irrtum verfällt.

Wie jedes Ding in der Welt, so hat auch die Wohlthätigkeit ihren Ursprung in einer oder mehr Eigenschaften der Natur (Gunas), welche die Dummheit (Tamas), Habsucht (Radschas) oder die Weisheit (Sattwa) sind. Die Bhagavad Gita sagt hierüber folgendes:

„Ein Opfer, das sinnlos und zwecklos und ohne dass die Liebe daran einen Anteil hat, gebracht wird, geschieht aus Dummheit und hat keinen Wert.

„Ein Opfer, das mit Rücksicht auf irgend einen Vorteil oder Gewinn, aus Eitelkeit oder aus Furcht vor übler Nachrede u. dgl. gebracht wird, geschieht aus Habsucht.

„Ein Opfer, das ohne Rücksicht auf den eigenen Vorteil, aus Liebe zum Guten, und zu einem Zwecke, den man als wahrhaft nützlich erkennt, gegeben wird, ist das richtige Opfer.“*)

Die Bibel sagt: „Geben ist seliger als Nehmen.“ Somit sollte man anstatt der Gelegenheit, ein Werk der Liebe zu thun, aus dem Wege zu gehen, vielmehr sich freuen, wenn sich hierzu eine Gelegenheit bietet. Als

---

*) Kap. XVII, V. 11 u. f.

Gautama Buddha, dem als Königssohn ein Königreich zur Verfügung stand, mit der Bettlerschale umherging, da geschah es nicht, wie es bei gewissen Bettelmönchen geschieht, in der Absicht, etwas für sich oder seinen Orden zu erlangen, sondern um dem Volke Gelegenheit zu geben, Werke der Liebe zu thun. Auch verlangte er weder Geld, noch Schinken oder Eier, sondern nahm, was ihm geboten wurde, wenn es auch nur ein Reiskorn oder eine Blume war; denn er sagt: „Wenn mir irgend jemand aus Liebe irgend etwas opfert, sei es auch nur ein Blatt, eine Blume oder ein Tropfen Wasser, so nehme ich das Opfer des Liebenden an.“*) Wer aus Liebe etwas Nützliches thut, der verbreitet Segen, und der Segen sowohl als der Fluch kehrt stets zu seinem Ursprunge zurück. Deshalb sagt auch die Schrift: „Wer grosse Reichtümer besitzt und es dennoch versäumt, dieselben zu benützen um Segen zu verbreiten, der ist der grösste Betrüger; denn er betrügt sich selbst um seinen besten Besitz.“**)

---

*) Bhagavad Gita IX, 26. — Es ist auch heute noch Sitte, in den buddhistischen Tempeln vor dem Denkmale Buddhas Blumen zu opfern.

**) Lotusblüthen III, S. 165.

Wo aber eine wohlthätige Hand bereit ist, sich aufzuthun, da stehen auch schon hundert gierige Wölfe bereit, um unter falschen Vorwänden etwas zu erhaschen. Das Sprichwort sagt: „Wo Gott ein Tempel gebaut wird, da baut sich der Teufel eine Kapelle daneben." Wer nun, wenn auch ohne es zu wissen, am unrechten Orte opfert, und damit der Dummheit das Opfer bringt, der schafft keinen Segen. Er handelt wohl aus Liebe, aber ohne Weisheit. Seine Liebe ist blind.

„Ohne Liebe nützt ein äusseres Werk nichts; was aber aus Liebe geschieht, wie geringfügig und unscheinbar es auch sein mag, das wird durch und durch fruchtbar.*) Und wie mit den Werken, so ist es auch mit dem Unterlassen; denn auch das Unterlassen eines Werkes, das man thun könnte, ist eine That, und es kommt auf den Geist an, in welchem das Unterlassen geschieht. Eine Unterlassung, die aus Eigennutz, Hass u. dgl. geschieht, befestigt den Eigennutz u. s. w. in der Seele gerade so, wie eine zu diesem Ziele führende That. Durch alle Werke und durch alle Unterlassungen, die im Geiste der Liebe geschehen, opfert der

*) Kempis III, 15, 1.

Mensch sich selbst der Liebe. Geschieht das Opfer aus Liebe zu einem Geschöpfe, so opfert er sich dem Geschöpfe, geschieht es aus Liebe zu Gott, so opfert der Mensch sich Gott und kommt dadurch zur Erkenntnis seiner Gottesnatur; denn es steht geschrieben: „Wer sich den Göttern weiht, der geht zu den Göttern; wer sich den Himmlischen weiht, der geht zu den Himmlischen. Wer sich den Teufeln weiht, der geht zu den Teufeln; wer mich (die Liebe) allein liebt, der geht zu mir.*) Darum sollte der Okkultist sich darin üben, seine Selbstliebe der wahren Liebe zum Opfer zu bringen, welche darin besteht, dass man weder in sich selbst noch in andern die Persönlichkeit, sondern die Menschheit in allen Menschen liebt, und durch die Liebe zur Menschheit zur göttlichen Liebe gelangt.

IV. Das Gebet.

Da der Mensch sein niederes, vergängliches Selbst nicht durch dessen eigene Kraft be-

---

*) Bhagavad Gita IX, 25. Die Tieropfer, welche bei manchen Völkern der Gottheit gebracht wurden, waren die äusserlichen Symbole der tierischen Instinkte und Begierden, welche der Mensch in dem Feuer der Liebe seiner höheren Gottesnatur aufopfern soll.

herrschen kann, weil das Selbst sich nicht über sich selbst zu erheben vermag, so bedarf er dazu der Kraft seines höheren Ichs, und um dieser Kraft teilhaftig zu werden, dazu dient das „Gebet“, welches im Grunde nichts anderes als eine Erhebung des Herzens zum Höchsten und eine Sammlung der von dem höheren Selbst ausgehenden Willenskraft ist. Das wahre Gebet besteht nicht in Phrasen, sondern ist eine That. Indem die Seele sich dem Höchsten entgegenregt, nähert sie sich demselben und wird der Empfindung desselben teilhaftig, wodurch in ihr selbst das Bewusstsein des Höhern erwacht, und der Mensch befähigt wird, in der Kraft des höheren Selbst zu wollen, zu denken und zu handeln. So wird durch dieses Eingehen des irdischen Bewusstseins das höhere Bewusstsein in dem Bewusstsein des Menschen aufgenommen und durch häufige Übung zu dessen eigenem Wesen. Der „Normalzustand“ des Menschen besteht nicht in seinem tierischen Wesen, sondern tritt erst dann ein, wenn der Mensch heilig und weise geworden ist. Ohne die Erhebung der Seele und Empfindung der Heiligkeit (Reinheit) ist selbst die Andacht (das Denken an das Höhere) nur Träumerei und das Beten selbst ohne Wert. Wenn sich aber

die Seele zum göttlichen Dasein erhebt, so wird sie vom göttlichen Geiste durchdrungen und Seele und Körper von der Empfindung des Hohen und Edlen erfüllt. Bei dem wahren Gebete bleibt der Mensch nicht auf Erden und blickt zu den Sternen hinauf, sondern er steigt selber zum Himmel empor und nimmt Teil an dem Wesen der Sonne.

Das Wort „Gebet“ ist mit „geben“ verwandt und bedeutet ein Opfer. Wer sich dem Göttlichen hingiebt, der nimmt die Natur des Göttlichen an. Beten hat nichts mit selbstsüchtigem Bitten und Flehen gemein, denn diese tragen nicht zur Erhebung, sondern zur Entwürdigung bei. Durch das Gebet nimmt der Mensch göttliche Kraft in sich auf und vermehrt dadurch die Kraft des Göttlichen in seiner Seele; durch das Bitten um Erhörung durch einen äussern Gott und Flehen um Erfüllung menschlicher Wünsche bezeugt der Mensch seine Eitelkeit, welche ihn glauben macht, dass er weiser sei als Gott, und Gott bewegen könne, seinen selbstsüchtigen Begierden dienstbar zu sein. Auch ist, wie sich von selbst versteht, mit dem geistlosen Ableiern von Gebeten, Zaubersprüchen und Formeln, und wäre es selbst das von den Indiern

als heilig betrachtete AUM nichts gedient, wenn es dabei an der wahren Empfindung fehlt.*)

Die Empfindung drückt sich von selbst durch die Sprache aus; wer dasjenige, was er innerlich empfindet, äusserlich aussprechen will, der braucht nicht lange nach Worten zu suchen oder eine Rede einzustudieren. Wie die Schöpfung durch das Wort Gottes aus seinem Geiste entsprang, so schöpft der Geist des Menschen aus der Tiefe seiner Empfindung und ohne dass er selbst darnach sucht, seine Ideen, und der Verstand giebt den Worten die Form. Was ist das „verloren gegangene Wort", dessen Verlust die Freimaurer betrauern, anderes, als die Gott-Empfindung im Herzen, aus

*) Die **Bhagavad Gita** sagt: „Wer das heilige OM ausspricht, das den Einen, ewigen Brahma bedeutet, und dabei an mich denkt, der wandelt den höchsten Pfad, wenn er in diesem Zustande seinen Körper verlässt." (K. VIII, V. 14.) — Aber um in der Todesstunde dieses Wort mit der richtigen Empfindung aussprechen zu können, dazu muss die richtige Empfindung vorhanden sein, die nicht nach Belieben künstlich gemacht, sondern nur durch lange Übung erworben werden kann. Deshalb heisst es ferner: „Wer sein Leben lang an Mich denkt, und nie sein Herz auf etwas anderes richtet, der ist ein gottergebener Yogi, und für ihn bin ich leicht zu erreichen."

welcher die formenerzeugende göttliche Kraft des Wortes entsprang?*)

Eine Sprache ohne Empfindung ist geistlos. Selbst die schönsten Redensarten machen, wenn der Sprecher die darin enthaltenen Gedanken

---

*) Die indische Religionswissenschaft lehrt in Übereinstimmung mit der Bibel, dass das ganze Weltall durch das schöpferische Wort (den Logos der Griechen) entstanden sei, und sie erklärt dies folgendermassen: Es giebt vier verschiedene Reiche oder Daseinszustände des Geistes im Weltall; nämlich Parabrahm (Atma, die Gottheit, der Inbegriff alles Seins), der Logos (das Wort, die Urkraft alles Lebens), die Astralwelt mit ihren verschiedenen Regionen, von der himmlischen bis herab zur materiellen, und schliesslich die sichtbare Körperwelt. Alles in diesen ist durch die Kraft des schöpferischen Wortes entstanden. Dem entsprechend giebt es vier verschiedene Stufen von Sprache (Vach), nämlich die para-, pasyanti-, madhyama- und vaikhari-Form derselben. Wir können die para-Form als das Allbewusstsein, die Allempfindung, das Absolute, die pasyanti-Form als die Geistessprache im Innern des Herzens (das Gewissen); die madhyama-Form als die Natursprache, d. h. als die Summe der allen Daseinsformen zu Grunde liegenden Gedanken; die vaikhari-Form als das äusserlich Ausgesprochene, die Körperwelt, betrachten. Die ganze Erscheinungswelt ist ein Ausdruck des göttlichen Schöpfungsgedankens und das Produkt der Sprache der Natur. Die vaikhari-Form des göttlichen Wortes ist das ganze geoffenbarte Weltall, die objektive Formenwelt. (Vgl. „Lotusblüthen“ Bd. I: „Drei Vorträge über die Bhagavad Gita.“)



nicht empfindet, nur auf die Phantasie, nicht aber auf das Gemüt einen Eindruck. Die geistige Kraft allein ist es, die durch die Sprache übertragen, von Herz zu Herzen dringt. Nicht umsonst hält man in den verschiedenen Religionssystemen sehr viel auf das Aussprechen gewisser Worte, wenn es innerlich, mit tiefer Andacht, Sammlung und von Herzen geschieht. Der Indier stärkt sich innerlich durch das Aussprechen des Wortes „Rama“, welches eine Anrufung Vischnus, der alles durchdringenden Gottheit ist, und im Grunde genommen dasselbe, wie „Christus“ bedeutet. Die christliche Kirche empfiehlt das Anrufen des Namens „Jesus“,*) der Mohammedaner ruft Allah den Alleinigen in sein Gedächtnis, wenn er sich durch dessen Kraft über ein Leiden hinweg-

---

*) Jakob Boehme sagt: „Die Silbe Je bedeutet die Erniedrigung (das Herabsteigen des göttlichen Wesens in die menschliche Erscheinung) und die Silbe Sus die Einführung der Seele über die Himmel in die Trinität, wie denn diese Silbe durch alles dringt. Die Silbe Chris (in Christus) dringt durch den Tod; sie bedeutet den Tod (des Vergänglichen) und den mächtigen Streit, aber die Silbe Tus bedeutet die starke Macht und den Ausgang (des Höheren) aus dem Tod und das Verbleiben des Engelsmenschen in Gott.“ — „Von den drei Prinzipien.“ K. XXII, 87 u. 88.

setzen will, u. s. f. So giebt es auch in allen Nationen gewisse Mantrams, Andachtsformeln oder „Gebete“, in denen gewissen Umständen entsprechende Empfindungen ausgedrückt sind. Die äusserliche Sprache dabei ist Nebensache; die Vorstellung hat dabei nichs zu thun, die Empfindung ist alles. So kann auch das „Vaterunser“ der Christen als eine Sammlung von mantrams betrachtet werden, die von tiefer Bedeutung sind, und den Menschen innerlich stärken, wenn er den Sinn derselben, wenn auch nicht begreift, so doch empfindet. Es ist sinnlos für den Sinnlosen, eine entwürdigende Bettelei für den Habgierigen, aber ein mächtiges Mittel zur Erhebung, Erbauung und Kräftigung für denjenigen, der den Geist des Gebetes erfasst. Die erste Bitte ruft dem Menschen das Dasein seines himmlischen, unsterblichen Ichs ins Gedächtnis zurück; die zweite führt die Seele ein in dessen Reich; die dritte erfüllt das Gemüt mit dessen Kraft; die zweite erhebt uns über das Irdische zur Reinheit und Heiligung, die dritte eröffnet uns das Reich der Gotteserkenntnis; die vierte erfüllt die Seele mit der göttlichen Kraft, indem der Wille des Menschen im göttlichen Willen aufgeht; in der vierten drückt sich die Bereit-

willigkeit aus, täglich mehr göttliche Seelennahrung zu empfangen, u. s. w.*)

Jede Kirche, welche den heiligen Geist hat, d. h. in welcher der Geist der Erkenntnis der Wahrheit Wohnung findet, ist eine „okkulte Schule der Magie“, wo dasjenige höhere Wissen erlangt werden kann, welches nur dem inneren Menschen zu eigen, und deshalb „okkult“ und der äusserlichen Scheinwissenschaft unzugänglich ist. Jene Kirchen, Gesellschaften, Schulen u. s. w. dagegen, welche den Geist der heiligen Selbsterkenntnis nicht besitzen, und deshalb auch keinen innerlichen Glauben haben, deren Ziel Selbstverherrlichung und Selbstvergötterung ist, schmutzigen Eigennutz, Furcht und Habsucht zu Triebfedern haben, und deren blinde Anhänger geistlose Schwärmer sind, bei denen die Religion nichts weiter als Träumerei und auf Leichtgläubigkeit gegründete Phantasterei ist, welche die Symbole der Wahrheit verwerfen, weil sie ihren Sinn nicht begreifen: diese, am Buchstaben hängenden geistlosen Produkte der Finsternis sind Irrlichter, welche die nach Erkenntnis ringende Menschheit in die

*) Siehe „Lotusblüthen“. „Das Vaterunser“, Vol. VI, S. 767.

Sümpfe des Aberglaubens verlocken. Die Grundlage ihres Daseins ist die Dummheit, ihr Ende das Nichts.

Viel gefährlicher noch für sich selbst und für die ganze Menschheit sind die Söhne des Feuers der Begierde, die wohl Geist (Verstand), aber keine Empfindung des Guten besitzen, deren Seele der Eigendünkel und deren Wohnung der Grössenwahn ist. Diese wesenlosen Larven, welche ihren thörichten Gehirnverstand zum Richter über die Geheimnisse des Gottmenschen machen wollen, findet man besonders zahlreich in den sogenannten mystischen Gesellschaften, deren Streben darauf gerichtet ist, die wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen, sich magische Kräfte anzueignen und diese, sei es auch nur zu „Versuchszwecken“, zum Nachteile ihrer Mitmenschen zu gebrauchen. Dies sind die Schulen der „schwarzen Magie“ oder „Teufelskunst“, zu welchen mancher, ohne es zu wissen, gehört. Ihre Grundlage ist die Leidenschaft; ihr Ende die Hölle.*)

Die Grundlage alles wahren Wissens ist die

---

*) Die „Hölle“ des schwarzen Magiers besteht in der gewaltsamen Losreissung der höheren Prinzipien, die er sich angeeignet hat, von seinen niederen, nach dem Tode des Körpers und der Vernichtung seiner Persönlichkeit.



Erkenntnis, wozu sowohl Geist als auch Seele gehört. Der wirkliche Okkultist weiss, dass der Geist ohne Seele wesenlos ist, und die Seele ohne Geist keine Intelligenz besitzt. Wie der Wind in einer Höhle bei dem einen Loche hinein und bei dem andern herausbläst, ohne eine Spur davon zu hinterlassen, so strömt der Geist in den Organismus des Menschen ein und fliegt wieder hinaus, wenn er nicht in der Seele einen Ruheplatz findet und durch die Substanz der Seele befestigt wird. Ohne die Empfindung der Wahrheit ist alles Wissen leerer Schein. Nur dasjenige Wissen, was in uns selber empfunden wird, wird durch die Seele gebunden und ein Teil ihres Wesens.

Somit handelt es sich bei allen okkulten Übungen nicht um das leere Wissen, um Beobachtungen oder wissenschaftliche Experimente, sondern um das Wachstum und die Erleuchtung der Seele. Man kann das Denken nicht durch das Denken, die Vorstellung nicht durch Vorstellungen beherrschen, sondern nur dadurch, dass man sich über alles Vorstellbare und Denkbare zum Ewigen erhebt, und dies geschieht nicht durch die Kraft der Phantasie, sondern durch die Kraft der Erkenntnis des Ewigen im Herzen des Menschen. Viele Stufen

sind es, welche die Seele auf ihrem Wege zur Vollkommenheit erklimmen muss; aber jede Stufe bedeutet ihr Wachstum und ein Zunehmen ihrer Grösse, bis sie schliesslich zu einer grossen Seele (Maha-Atma) geworden ist und jene Gottähnlichkeit erreicht hat, welche sie befähigt, in Nirwana einzugehen, d. h. durch völliges Verlassen der Eigenheit, göttliche Allwissenheit zu erlangen, in der Gottheit aufzugehen, so wie der Funke des Feuers in der Flamme eins mit dem Lichte wird, und eins mit der Gottheit zu werden. Auf jeder Stufe, die sie erreicht, erweitert sich ihr Gesichtskreis der Wahrnehmung, und eröffnet sich ihr ein neues Reich des Empfindens und Erkennens. Während die Metaphysiker des Westens, im Rationalismus versunken, sich eifrig bemühen, zu bleiben wie sie sind, das Hohe und Göttliche zu ihrer niederen Denkweise herunter zu ziehen und es ihren selbstsüchtigen Zwecken dienstbar zu machen, sucht der wahre Verehrer der Weisheit, dessen Geist im Lichte des Ostens wohnt, sich zum Göttlichen zu erheben, dasselbe in sich aufzunehmen und dadurch selber weise und zum Ebenbild Gottes zu werden. Seine „okkulten Übungen" bestehen daher vor allem in der Entsagung vom Irdischen, in der Erhebung zum

Göttlichen, und in dem schliesslichen Aufgehen des persönlichen Bewusstseins im Gottesbewusstsein, wodurch der Mensch zur Erkenntnis seines wahren göttlichen Daseins gelangt. Friedrich Rückert beschreibt diese Übung in folgenden Worten:

„Sag': Ich bin Ich! und wie du sagst, so fühl' es auch:
In deinem kleinen Ich des grossen Iches Hauch.

Sag': Ich bin Ich! und dich in den Gedanken senke:
Ich denke was ich bin, und bin das was ich denke.

Ich von mir selber kann nicht unterschieden sein,
Mein Sein vom Denken nicht, mein Denken nicht vom Sein.

Ich unterscheide mich, nicht mich von mir zu trennen,
Ich unterscheide mich, als Eins mich zu erkennen.

Dann, wenn du eingesenkt dich hast in den Gedanken,
Erheb' dich auch daraus und fleug ob allen Schranken.

Sag': Ich bin Ich! und wer wie ich sagt, Ich bin Ich,
Ist Ich wie ich, von ihm wie unterscheid' ich mich?

Ich unterscheide mich, nicht mich von ihm zu trennen,
Ich unterscheide mich, als Eins uns zu erkennen.

So ist geschieden ungeschieden Ich vom Ich:
Alle zusammen Eins, und jedes Eins für sich.

Ein Ganzes in sich selbst, das Grösste wie das Kleinste,
Und das Besonderste zugleich das Allgemeinste.

Gott ist das grosse Ich, das selbst sich seiend denkt,
Sein Selbst in jeglichen Gedanken so versenkt,

Dass der Gedanke, der geworden äusserlich,
Nur wieder zu sich kommt, wenn er sagt: Ich bin Ich;



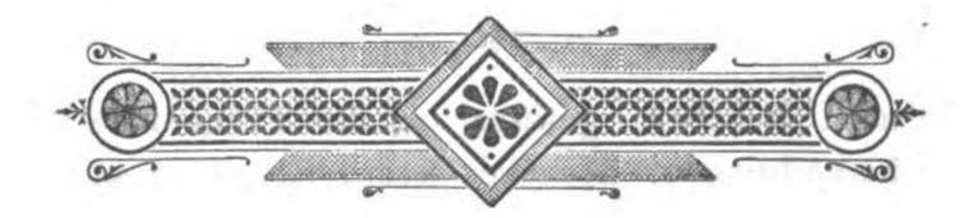
Wenn du dich selber denkst als ewigen Gedanken
Des ewig Denkenden, um ewig ihm zu danken.

Darum nur: Ich bin Ich, sag' ewig, o Brahman,
Weil ewig: Ich bin Ich, dir Brahma sagt voran."

Dies alles lässt sich vielleicht in folgenden Worten zusammenfassen:

Gott ist das alleinige Allselbst aller Dinge, das grosse und wahre Ich; der Mensch an sich selbst (ohne den Geist Gottes) ein Scheinselbst, ein Nichts. Sein wahres Ich ist Gott, und dessen Erkenntnis der Geist Gottes in ihm. Das Nichts kann aus sich selbst nichts erschaffen, und alles, was der Mensch thun kann, um zur göttlichen Weisheit zu gelangen, ist, durch die ihm verliehene Kraft so zu leben, dass die Weisheit Gottes in ihm offenbar werden kann. Die Weisheit Gottes aber besteht vor allem darin, dass er sich selbst im Menschen und in allen Dingen erkennt. Diese Selbsterkenntnis ist der Grund der Liebe Gottes in allem; und das höchste und erste Gebot des Jüngers der Weisheit kann deshalb nichts anderes sein, als: „Liebe und erkenne die Einheit Gottes in allen seinen Erscheinungen, und in deinem Nächsten dein eigenes unsterbliches Selbst."





Denkwürdige Erinnerungen

aus dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen".

Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der theosophischen Bewegung.

(Fortsetzung.)

III.

Okkulte Phänomene.

Die sogenannten „okkulten Phänomene" unterscheiden sich von den gewöhnlichen Phänomenen der Spiritisten dadurch, dass sie durch den selbstbewussten Willen eines Menschen, der im Besitze höherer mystischer Kräfte ist, hervorgebracht werden können, während die spiritistischen Phänomene durch „Medien" stattfinden, welche nur als unbewusste Werkzeuge hierzu dienen, ohne die Kräfte oder Einflüsse, welche durch sie wirken, zu kennen. Madame Blavatsky konnte nicht nur selbst,



nach Belieben, gewisse okkulte Phänomene hervorbringen, Gedanken lesen, Klopftöne an entfernten Gegenständen verursachen u. s. w., sondern sie schien auch die höheren Intelligenzen, welche sie ihre Meister nannte, und welche durch ihre sensitive Organisation wirken konnten, genau zu kennen. H. P. Blavatsky wurde von vielen als ein „spiritistisches Medium“ betrachtet, während andererseits die Spiritisten ihr feindlich gesinnt waren, weil sie die liebgewonnenen Illusionen derselben zerstörte. Sie hat niemals die spiritistischen Phänomene geleugnet, wohl aber warnte sie die Spiritisten, sich mit Dingen abzugeben, deren Gefahren sie nicht kannten, und riet ihnen, vor allem die Gesetze, auf denen diese Phänomene beruhen, kennen zu lernen. Es ist etwas ganz anderes, wenn ein erfahrener Chemiker in sein Laboratorium geht und mit Chemikalien, die er kennt, experimentiert, als wenn ein unwissender Mensch Stoffe zusammenmischt, deren Eigenschaften ihm gänzlich unbekannt sind, und wobei er Gefahr läuft, mitsamt seinem Laboratorium in die Luft zu fliegen. H. P. Blavatsky kannte „die Geister“, welche sie rief, und konnte dieselben loswerden, wenn sie es wollte.

Lange ehe der Verfasser Blavatsky kennen lernte, hatte er schon Gelegenheit, sich persönlich von der Möglichkeit magischer Wirkungen zu überzeugen, wie folgendes Beispiel zeigen mag.

Fernwirkung des Gedankens.

Die Thatsache, dass der durch den Willen geführte Gedanke fähig ist in die Ferne zu wirken, und dass zwei Personen, selbst wenn sie durch Meere voneinander getrennt sind, sich durch ihren Willen miteinander verbinden und ihre Empfindungen und Gedanken austauschen können, fängt auch in Europa an allgemein bekannt zu werden, und bedarf für den ernsten Forscher keiner Beweise, da es einem jeden freisteht, sich diese Beweise selbst zu verschaffen, indem er selber solche Versuche macht. Er braucht zu diesem Zwecke nur mit der andern Person eine gewisse Zeit zu bestimmen, wobei, wenn die Entfernung gross ist, auf die geographische Zeitdifferenz Rücksicht genommen werden muss. Zur bestimmten Stunde versetzt er sich dann im Geiste zu der andern Person, die sich während dieser Zeit möglichst passiv verhält, d. h. er richtet seine ungeteilten Gedanken auf sie und teilt



ihr auf diese Weise seine Empfindungen mit, wodurch dann in dem Betreffenden korrespondierende Gefühle und Gedanken entspringen, vorausgesetzt, dass ein gewisser Grad von Sympathie zwischen den beiden vorhanden ist.

Dies ist die willkürliche Gedankenübertragung, aber auch unwillkürlich wirken die Gedanken der Menschen aufeinander ein. Wir wissen nicht, woher unsere Gedanken kommen, noch wohin sie gehen. Sie gleichen vom Winde getragenen Samenkörnern, welche dort keimen, wo sie einen hierzu günstigen Boden finden, und aus diesen Keimen entspringen Handlungen. Ein von einem Schriftsteller hinter dem Ofen ausgeheckter Schauerroman kann durch Gedankenübertragung in einem fernen Lande zu einer wirklichen That und Tragödie führen, und es ist denkbar, dass ein Richter einen Verbrecher verurteilt, zu dessen Verbrechen er selbst durch die Übertragung seiner Phantasie, und ohne es zu wissen oder zu wollen, die Veranlassung gab. Dies ist unbewusste „schwarze Magie“, und wir brauchen nach solchen okkulten Phänomenen nicht lange zu suchen. Die Welt ist voll davon, aber wir sehen es nicht. Dass aber die Möglichkeit einer bewussten Fernwirkung durch den

Gedanken noch nicht allgemein bekannt ist, bedauern wir nicht; denn solange die Menschen nicht jene moralische Stufe erreicht haben, auf welcher sie die ihnen gegebenen Kräfte nicht missbrauchen, ist die Unwissenheit und der Unglaube der beste Schutz gegen die Gefahr, das „Versuchsobjekt" eines Neugierigen zu werden.

Magische Heilwirkung in die Ferne.

Tausenden von Amerikanern ist der Name des durch seine magischen Heilungen aus der Ferne bekannten, aber jetzt längst verstorbenen Dr. Newton bekannt. Er vollbrachte die unglaublichsten Kuren von Personen, die sich brieflich an ihn wandten, ohne die Patienten selbst gesehen zu haben, und ohne irgend welche äusserliche Mittel, durch seine geistige Willenskraft.

Infolge des bedauerlichen ärztlichen Unfugs des Impfens wurde auch mir (wie vielen Tausend anderen) schon in frühester Jugend der Körper vergiftet, und die Folge davon war das Erscheinen einer nässenden Hautflechte, welche mir 36 Jahre lang das Dasein zur Last machte. Nachdem ich während dieser Zeit alle möglichen Autoritäten in Europa und Amerika

nutzlos zu Rate gezogen, und alle äusserlichen und innerlichen Mittel nichts halfen, so dass ich am Ende zu Chloroform und Chloral meine Zuflucht nehmen musste, um ein paar Stunden Schlaf zu erlangen, wandte ich mich zuletzt brieflich an Dr. Newton, der damals in New-Orleans war. Ich erhielt längere Zeit keine Antwort, schloss daraus, dass er nichts für mich thun könne, und dachte nicht weiter daran.

Einige Wochen darauf, am Neujahrstage 1876, befand ich mich weit von meinem Wohnorte entfernt, auf einer in der Nähe des Indianergebietes gelegenen Farm. Ich sass Abends 8 Uhr auf der Veranda und dachte mit Bangigkeit an die nun kommende schlaflose Nacht. Da plötzlich fuhr es mir wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder, und in demselben Augenblicke kam mir die innerliche Überzeugung, dass dies die magische heilende Kraft von Dr. Newton wäre. Die nun folgende Nacht war die erste, in der ich völlige Ruhe hatte, und von jenem Augenblicke an war ich gänzlich kuriert. Einige Tage darauf erhielt ich von Dr. Newton einen Brief aus San Francisco, welcher die durch seinen Umzug verursachte Verzögerung erklärte, und worin er mir mitteilte, dass er mir „in diesem Augenblicke“

eine elektrische Erschütterung (shoc) gesandt habe, die genügen würde, um mich zu kurieren. Die in Dr. Newtons Brief angegebene Zeit, stimmte nach Vergleichung des Zeitunterschiedes zwischen Californien und Texas genau mit der von mir notierten überein. Dr. Newton ist längst gestorben, und es sind jetzt 21 Jahre vergangen, ohne dass ich von diesem Übel jemals wieder etwas bemerkt hätte.

Sehen im Astrallichte.

Das „Astrallicht" ist die Gedächtniskammer der Welt. Wie der Geist des Menschen die verborgenen Winkel seiner Erinnerungssphäre durchsuchen und dort die Bilder und Eindrücke vergangener Erfahrungen finden und ans Licht ziehen kann, so kann derjenige, welcher zu jenem höheren Bewusstsein erwacht ist, in welchem er mit der Weltseele verbunden ist, die Bilder der Vergangenheit in diesem Spiegel erblicken. Der Geist ist überall und allwissend, und in dem Grade, als die Seele mit dem Geiste verbunden und von demselben durchdrungen ist, teilt sie auch dessen Erkenntnis.

Wir glauben nicht, dass H. P. Blavatsky die Fähigkeit hatte, alles, was sie wollte, im Astrallichte zu sehen, haben aber genügenden Grund

anzunehmen, dass ihr das, was sie zu wissen nötig hatte, von den Meistern gezeigt wurde. Wer ihre Werke, „Isis Unveiled", „The Secret Doctrine" u. s. w. kennt, der weiss, dass dieselben mit Citaten aus vielen sehr selten aufzutreibenden Büchern gespickt sind. Sie selbst aber besass nur wenige und ganz gewöhnliche Bücher. Dennoch sind ihre Citate stets richtig befunden worden. Da war, wie es schien, kein Buch in den geheimen Archiven des Vatikans, kein Papyrus in den unzugänglichsten Sammlungen, aus dem sie nicht Citate mit der Angabe von Band und Seite bringen konnte, nur waren die Zahlen, die sie schrieb, mitunter verkehrt, so dass sie z. B. 306 anstatt 603 schrieb. Dies aber erklärt sich dadurch, dass im Astrallichte die Dinge, wie in einem Spiegel, verkehrt erscheinen, und dass sie beim Schreiben manchmal diesen Umstand vergass.

„Präcipitierte Schrift."

Dass durch spiritistische Medien oft sogenannte direkte Geisterschriften, Bilder u. s. w. erlangt werden, wobei dieselben auf leerem Papier, Leinwand u. s. w. auf unerklärte Weise entstehen, ist allen Spiritisten bekannt, wenn auch dergleichen Phänomene von vielen, die

nichts gesehen haben, oder es sich nicht erklären können, für „Betrug" erklärt werden. Dass aber ein Mensch die Fähigkeit haben kann, selbst solche Schriften u. s. w. durch seinen magischen Willen und Vorstellung zu „präcipitieren", ist weniger bekannt, und kann auch nicht, ohne ein weitläufiges Eingehen in die Wissenschaft der „okkulten Chemie", welche eine Kenntnis der mystischen Kräfte in der Natur voraussetzt, erklärt werden. Dennoch besass Mad. Blavatsky diese Fähigkeit, und ausser ihr noch einige andere, wovon der Verfasser sich oft überzeugen konnte. Briefe, die auf diese Weise in Adyar erlangt wurden, waren etwas beinahe Alltägliches, und zwar wurden diese nicht gemacht, wie gewisse Uneingeweihte glaubten, „um uns in Verwunderung zu setzen", sondern sie hatten so wie jeder andere Brief den Zweck, Mitteilungen zu machen. Nicht das Erscheinen des Briefes, sondern der Inhalt desselben war dabei von Wichtigkeit.

Nehmen wir an, dass ein Adept die Fähigkeit hat, seinen Astralkörper ausserhalb seines physischen Körpers, an einen entfernten Ort zu versetzen, so hat dieser Astralkörper, obgleich er für uns unsichtbar ist, dennoch seine Organe, mit denen er wirken und handeln kann,

und es handelt sich dann bloss darum, dass die Mittel vorhanden sind, diese astralische Thätigkeit auf die physische Ebene zu übertragen. Diese Mittel bestehen in einer gewissen mediumistischen Organisation, wie sie Blavatsky besass. Sie hatte, wie sie sagte, schon seit frühester Jugend die Fähigkeit, vermittelst der Kraft des physischen Körpers durch ihre Astralorgane zu wirken. Als im Alter ihre physischen Kräfte abnahmen, wurden auch die durch sie hervorgebrachten Phänomene seltener. Übrigens wurden solche „okkulte Briefe" auch ohne Blavatskys Gegenwart, und unter Umständen, die keinen Zweifel an ihrer „Echtheit" aufkommen liessen, empfangen.*)

Hier ist nun noch für diejenigen, welche sich für die okkulten Phänomene interessieren, eine Bemerkung am Platze, die zur Aufklärung gewisser Missverständnisse dienen kann. Wenn wir einer Anzahl Menschen eine Idee zur Ausarbeitung geben, so wird jeder dieselbe Sache in seiner eigenen Art und Ausdrucksweise wiedergeben. So auch, wenn ein Adept durch

*) Näheres darüber findet sich in „The Theosophist", Madras 1885. — Sinnett, „The occult world". — Olcott, „Diary Leaves". — Wachtmeister, „Reminiscences", etc.



ein Medium eine Schrift produciert. Er muss dabei natürlich diejenigen Dinge benutzen, welche er im Gehirne des Mediums findet; der Astralkörper des Mediums ist sozusagen sein Automat. Infolgedessen wird die durch den Adepten gegebene Idee in der Sprachweise des Mediums wiedergegeben, und diejenigen, welche die Gesetze des Okkultismus nicht kennen, verfallen dadurch leicht auf den Gedanken, dass die ganze Sache ein Betrug des Mediums sei. Für eine weitere Auseinandersetzung dieser Angelegenheit ist hier nicht der geeignete Platz."

Erscheinungen von Adepten.

„Jedermann weiss, dass er seine Gedanken in einem Augenblicke hinsenden kann, wohin er will, und dass die Entfernung dabei kein Hindernis ist; der zum geistigen Leben erwachte Mensch (der Adept) kann aber mit seinem Gedanken auch sein Bewusstsein durch seinen Willen in die Ferne versetzen. Er ist dann in seinem geistigen Wesen dort, wohin er sich denkt, und da die äussere Form der Ausdruck des inneren Wesens ist, so kann auch seine Gestalt (Magavi rupa oder Gedankenbild) dort, wohin er sich in Gedanken versetzt, in

die Erscheinung treten, und zwar entweder wahrnehmbar, so wie ein Traumbild, oder, wenn durch die Anwesenheit einer dazu geeigneten mediumistisch veranlagten Person die hierzu nötigen Bedingungen vorhanden sind, sogar sichtbarlich und verkörpert.

Ich habe öfters, und stets ganz unerwarteter Weise, sowohl in Indien als auch in Europa, und auch nach dem Tode von H. P. Blavatsky die Gegenwart desjenigen wahrgenommen, den Blavatsky als ihren Lehrer bezeichnete, und will hiervon nur zwei Fälle erwähnen. Der eine ereignete sich in einem Eisenbahncoupé in Blavatskys Gegenwart, auf der Reise von Wadheran nach Bombay, bei welcher Gelegenheit ich zugleich ein „okkultes Schreiben“ erhielt, der andere in Blavatskys Zimmer in Adyar. Dass ich dabei völlig wach war, bedarf kaum der Erwähnung. Allerdings war die Erscheinung nicht für mein körperliches Auge materiell sichtbar, aber nichtsdestoweniger deutlich. Ausser dem Sehen giebt es aber eine noch zuverlässigere Art der Wahrnehmung, nämlich durch das Gefühl. . . . Ich fühle mich nicht berechtigt, noch mehr darüber zu sagen.“

Fakire.

Unser Bericht wäre nicht vollständig, wenn wir nicht die von den Fakiren hervorgebrachten Phänomene berühren würden, zu deren Beobachtung sich in Indien häufig Gelegenheit bietet, wobei wir natürlich nicht der von herumreisenden Schaustellern gezeigten Kunststücke und Taschenspielereien erwähnen. Auch in Europa wurden schon wirkliche okkulte Phänomene öffentlich gezeigt, und es war dann keine von den „wissenschaftlichen Autoritäten" abgegebene Erklärung unwahrscheinlich genug, um nicht von dem nichtdenkenden Teile des Publikums sofort geglaubt zu werden; aber es ist für jeden Denkenden klar, dass ein Gelehrter nur in derjenigen Sache, von der er etwas weiss, als Autorität gelten kann. In einer Sache, von der er nichts weiss, ist seine Meinung ebensoviel und ebensowenig wert als die eines Ungelehrten. Ein Schneider kann eine Autorität im Kleidermachen, ein Schuster im Stiefelverfertigen sein. Wenn es sich aber um die Beurteilung einer Uhr handelt, so gehört weder ein Schuster noch ein Schneider, sondern ein Uhrmacher dazu.

Die von den Fakiren gezeigten Phänomene werden weder von diesen selbst erzeugt, noch



auf deren Befehl von irgendwelchen Geistern ausgeführt. Der gewöhnliche Fakir, im Gegensatze zu einem Adepten, hat keine Macht über die „Geister", sondern er bittet dieselben und sucht sie durch Opfer zu bewegen, sich seiner hierzu geeigneten Organisation als Werkzeug zu bedienen, um diese Phänomene hervorzubringen. Ob nun diese „Geister" Elementarwesen, Halbgötter (Devas) oder Dämonen, oder auch, wie die Fakire es behaupten, „Pitris", d. h. die Vorfahren unserer jetzigen Menschenrasse sind, darüber haben wir keine eigene Erfahrung. Sicher aber ist es, dass die moderne Wissenschaft in diesen Dingen niemals zu einem Resultate gelangen wird, solange sie nach den Ursachen dieser Phänomene an Orten sucht, wo dieselben nicht vorhanden sind, und die Existenz von unsichtbaren intelligenten Wesen ableugnet. Die genaueste mikroskopische Untersuchung eines Hammers wird niemals über die Ursache der Hammerschläge Auskunft geben, solange der Schmied, welcher den Hammer führt, nicht beachtet wird. Was aber die Taschenspieler betrifft, welche als angebliche Fakire die okkulten Phänomene nachahmen, so brauchen wir uns bei diesen nicht aufzuhalten, da die Taschenspielerei in ein anderes Kapitel gehört.

Als Beispiel mag folgendes dienen:

„Während meines Aufenthaltes in Poona, im Jahre 1884, machte ich in Begleitung von Mr. Lane Fox und einem andern Freunde, Namens Ezekiel, einen Besuch bei einem unserer Mitglieder, Herrn Khandalavalla, einem wohlhabenden Parsen, der dort das Amt eines Bezirksrichters versieht, und durch dessen Vermittlung es uns gelang, einen echten Fakir kommen zu lassen, der uns eine Vorstellung gab. Der Fakir setzte sich in die Mitte des Zimmers vor ein Kohlenbecken mit glühenden Kohlen, auf welche er Weihrauch streute, wobei er seine Mantrams sang und seine Gebete verrichtete. Nach einiger Zeit schien die ganze Luft im Zimmer lebendig zu werden. Es war, als ob eine Menge Wesen hin und her schwärmten, deren Gegenwart man fühlen, die man aber nicht sehen konnte. Uns alle durchschauerte ein unbeschreibbares Gefühl, ähnlich wie ich es einmal in einem Violinkonzert des berühmten Remenyi empfunden hatte. Der Fakir schien in einen Zustand der Ekstase zu verfallen, wobei er aber sein volles Bewusstsein behielt. Als deren Höhepunkt erreicht war, nahm er ein Messer, zog sich die Zunge aus dem Munde und schnitt sich ein grosses Stück davon ab.

Er erlaubte mir die genaueste Untersuchung seiner Mundhöhle, wobei wir uns alle überzeugen konnten, dass die Zunge wirklich abgeschnitten war, und während derselben hielt er das abgeschnittene Stück über das Kohlenbecken, augenscheinlich, um es nicht erkalten zu lassen. Dann steckte er es wieder an den Stumpf, und die Zunge war ebenso heil als zuvor.

Nach diesem Experimente kamen die Frauen des Richters, um diese Dinge zu sehen; aber der Fakir erklärte, dass seine „Pitris“ sich weigerten, in Gegenwart von Frauen Phänomene zu verursachen. Da Khandalavalla dachte, dass es sich dabei nur um eine Grille des Fakirs handelte, so sandte er die Damen fort, versteckte sie aber heimlich im Nebenzimmer, wo sie, ohne dass der Fakir es sah, durch ein kleines Fenster im Hintergrunde, die Vorgänge beobachten konnten. Der Fakir begann wieder mit seinen Mantrams, und machte die grössten Anstrengungen, die „Geister“ wieder zu bewegen, von ihm Besitz zu ergreifen, aber es war alles vergebens. Eine Fortsetzung der Phänomene konnte erst dann stattfinden, nachdem die Damen sich gänzlich zurückgezogen hatten.

„Zufälligkeiten."

Zum Schlusse müssen wir noch eine andere Klasse von Erscheinungen erwähnen, welche alltäglich vorkommen und deshalb wenig beachtet werden, obgleich gerade in ihrem Vorkommen der handgreiflichste Beweis liegt, dass es in der Natur intelligente Kräfte giebt, welche das Thun und Lassen eines Menschen beeinflussen und Ereignisse herbeiführen können, die nicht in seiner persönlichen Macht stehen. Ob diese geistigen Kräfte aus seinem eigenen „Unbewussten" entspringen, oder ihm fremde Wesen sind, diese Frage gehört nicht an diesen Ort. Die leichteste Erklärung, welche die Unwissenheit für dergleichen Dinge hat, ist, solche Ereignisse dem „Zufalle" zuzuschreiben, und sie versteht unter „Zufall" etwas, das stattfindet, ohne dass ein Grund dazu vorhanden ist; aber die wahre Wissenschaft lehrt, dass dem Menschen nichts zufällt, als was die natürliche Folge einer Ursache ist, und dass, wo ein Ereignis eintritt, das auf eine intellektuelle Ursache hindeutet, auch diese Ursache auf dem intellektuellen Gebiete zu suchen ist.

Im Leben von H. P. Blavatsky fanden fortwährend Ereignisse statt, die man keinen grund-

losen Zufälligkeiten, sondern nur einer unsichtbaren Leitung zuschreiben kann. Um Geld brauchte sie sich nicht zu bekümmern. Wenn der letzte Heller verausgabt war, so kam unerwartete Hilfe von Freunden oder auch von Unbekannten; sollte ein Vortrag gehalten werden, so war im entscheidenden Augenblicke plötzlich „zufällig“ ein geeigneter Saal zu finden, der vorher um keinen Preis aufzutreiben war. Besuche kamen gerade zur Zeit, wo sie nötig waren; andere, sehnlichst erwartete, wurden verhindert zu kommen, und es stellte sich dann heraus, dass dies das Beste war. Tausend Male traten „unvorhergesehene Ereignisse“ ein, so wie sie gerade nötig waren, und es schien oft, als ob die Menschen von unsichtbaren Fäden wie Automaten geleitet würden, wobei aber jeder glaubte, nach eigenem Gutdünken und freiem Wollen zu handeln. So wurde oft das anscheinend Unmögliche möglich gemacht, und das mit Bestimmtheit Erwartete blieb aus. Auf einzelne Thatsachen einzugehen, hat keinen Wert, da es uns ins Unendliche führen wird, und es nichts in der Welt giebt, das man nicht bezweifeln und falsch auslegen kann.

Bemerkungen.

Sowie wir das Gebiet allgemein bekannter Thatsachen verlassen, stossen wir auf den thörichten, auf Zweifelsucht und Eitelkeit gegründeten, alles leugnenden Unglauben und den ihn stets begleitenden, auf Autoritätenwahn beruhenden Aberglauben. Es giebt viele Menschen, welche sich einbilden, dass eine Thatsache erst dann wahr sein könne, wenn sie von den Repräsentanten der modernen Wissenschaft anerkannt ist, und man vergisst dabei, dass die Wissenschaft in beständigem Fortschreiten begriffen und bis jetzt kaum an der Grenze angekommen ist, welche das sinnlich Wahrnehmbare vom nicht sinnlich Wahrnehmbaren trennt. Dieses Vorwärtsschreiten geht nur langsam vor sich. Das Festhalten an alten Irrtümern und eingebürgerten Vorurteilen erklärt sich dadurch, dass der Mensch aus Ideen zusammengesetzt ist, und dass jede seiner Meinungen einen Teil seines Selbst bildet. Das Aufgeben eines geliebten Wahnes ist schmerzhaft und mit der Amputation eines Gliedes oder einem Selbstmord zu vergleichen, solange nicht die eigene Erkenntnis der Wahrheit an dessen Stelle tritt. Die Leichtgläubigkeit führt zur Schwärmerei und zum Irrtum, und der alles

ohne Untersuchung verwerfende Unverstand hält den Menschen im Irrtum fest. Die okkulten Phänomene sind nur solange unglaublich und wunderbar, als man die Gesetze, auf denen sie beruhen, nicht kennt. Wer diese kennt, dem erscheinen sie nicht wunderbarer als die alltäglichen Erscheinungen in der Natur.

Wir finden nichts Erstaunliches oder Unglaubliches darin, dass es in der Welt auch noch ausser den Menschen intelligente Wesen giebt, selbst wenn diese für uns unsichtbar sind. Die Intelligenz des Menschen ist auch eine unsichtbare Kraft. Wir sehen nicht die Intelligenz selbst, sondern nur den Körper, durch den sie sich offenbart. Gedanken sind unsichtbar, und dennoch wird niemand deren Dasein bestreiten. Auch müssen dieselben stofflicher Natur sein, denn ohne Stoff giebt es ja keine Kraft, und man könnte noch hinzufügen, keine Kraft ohne Bewusstsein. Die moderne Wissenschaft fängt an, dies einzusehen, und wenn sie noch einige Schritte weiter geht, so wird sie vielleicht auch begreifen, dass Gedanken stofflich wirken, und unter gewissen Umständen mit allen fünf Sinnen wahrgenommen werden können, weil in jedem Dinge, wie es schon Sankaracharya lehrte, die fünf Daseinsformen (Tattwas) enthalten sind.

Es ist häufig die Frage aufgeworfen worden, weshalb, wenn es Adepten giebt, die okkulte Kräfte besitzen, sich in ihren Astralkörpern in weite Ferne versetzen und dort körperlich wirken, oder durch Elementarwesen Wirkungen hervorbringen, ja sogar sich sinnlich wahrnehmbar machen können, dieselben nicht ihre Kräfte der modernen Wissenschaft zur Verfügung stellen? Weshalb befriedigen sie nicht die Neugierde der Gelehrten durch Zauberkunststücke? Hat es für sie denn gar keinen Wert, ihr Dasein von den Autoritäten und Koriphäen der Wissenschaft bestätigen zu lassen? Weshalb liessen sich die Adepten diese kostbare Gelegenheit entgehen, durch ein Komitee von Psychologen es ein für allemal unwiderruflich beglaubigen zu lassen, dass der Mensch eine Seele hat, und dass in ihr noch unbekannte Kräfte enthalten sind?

Dagegen könnten wir fragen: „Welchen Wert würde es haben, der Welt das Dasein von Kräften beweisen zu wollen, welche sie nicht besitzt, und für deren Verständnis sie noch nicht reif ist?“ Was würde es der Welt nützen, wenn die Gelehrten mit okkulten Kräften bekannt würden und sie besässen, solange sie noch nicht die moralische Reife erlangt haben,

dieselben nicht zu missbrauchen? Weshalb sollten die Adepten Produktionen in der Magie vor Menschen geben, welche das Gesetz derselben nicht kennen? Weshalb tanzt ein Mensch nicht vor einem Ameisenhaufen, um die Ameisen, die ja auch kluge Tiere sind, von seiner höheren Intelligenz zu überzeugen? Weshalb stieg Christus nicht vom Kreuze herunter, und weshalb hat der Gott des Weltalls sich noch niemals bewegen lassen, ein allgemein giltiges, übernatürliches Wunder zu vollbringen, um alle Ketzer in der Welt von seinem Dasein zu überzeugen und allen theologischen Streitfragen und Religionskriegen mit einem Schlage ein Ende zu machen. Da hätte man ja gleich einen Glauben gestützt auf die höchste Autorität.

Gerade dieser geistlose Glaube an Autoritäten ist der grösste Feind jener höheren Erkenntnis, welche nur durch das eigene geistige Wachstum erlangt werden kann. Nicht darum handelt es sich, dass die Wahrscheinlichkeit der Theorie des Daseins einer Seele beglaubigt werde, sondern dass jeder seine eigene Seele finde und die darin schlummernden Kräfte und Tugenden kennen lerne. Was nützt es mir, an eine Theorie der Unsterblichkeit zu glauben, wenn die Unsterblichkeit selbst mir etwas

Unbekanntes und Fremdartiges ist. Besser ist es, das eigene göttliche Leben in der Seele selbst zu empfinden und zu erkennen, als an einen Sack voll von Beweisen von der Wahrscheinlichkeit des Daseins eines göttlichen Lebens zu glauben. Besser ist es, in uns selbst die erlösende Kraft zu entdecken, als ein felsenfestes Vertrauen in die Glaubwürdigkeit einer von den höchsten Autoritäten bestätigten Erzählung von einem unbekannten Erlöser zu haben.

Der Zweifel ist der Feind der Wahrheit, aber auch der Feind des Irrtums. Er ist die Hülse, in welcher der Keim der Erkenntnis sich entfaltet, indem er die Hülle zerstört, so wie der Keim im Ei sich durch Verzehrung des Dotters zum Vogel entwickelt. Nicht für immer soll die Welt am Gängelbande der Autorität geführt werden. Selbst ist der Mann. Der Glaube an eine äusserliche unfehlbare Autorität wäre das Ende alles geistigen Lebens.

In manchen Teilen von Indien ist der blinde Glaube an geistliche Autoritäten und mit mystischen Kräften ausgestattete Führer (gurus), welche die Schlüssel zum Himmel und zur Hölle besitzen, zu einer Landplage geworden. Betrügerische Brahminen ziehen umher und

spielen die Rolle von Seelsorgern und geistlichen Tyrannen. Sie werden von ihren Schülern (Chelas) vergöttert, und man erkauft sich von ihnen Ablässe und Vergebung der Sünden. Gleich Vampyren, die sich vom Blute ihrer Opfer mästen, saugen diese Komödianten die betrogenen Gläubigen aus, und berufen sich dabei auf das Gesetz des Manu, welches sagt:

„Alles, was existiert, steht unter der Herrschaft der Götter. Die Götter stehen unter der Macht des Mantrams (Gebet). Das Mantram steht unter der Macht des Brahminen, folglich haben die Brahminen die Herrschaft über die Welt. Infolge seiner Erstgeburt hat der Brahmine das Recht auf alles, was existiert. Es kann ihm niemand etwas schenken; denn wenn er sich herablässt, ein Geschenk anzunehmen, so nimmt er, selbst wenn er alles nimmt, nur dasjenige, was ihm schon ohnehin gehört."

Mit diesem Spruche des Manu hat es seine Richtigkeit, aber in einem ganz anderen Sinne, als es die sogenannten „Brahminen" auslegen; denn ein wirklicher Brahmine ist derjenige Teil eines weisen Menschen, der Eins mit der Gottheit in der Menschheit (Christus), und dessen Reich nicht von dieser Welt ist. Die Kraft

des wahren Mantrams aber ist das Logos, aus dem alles, ja selbst das Reich der Götter entspringt. Da aber die Unweisen unter den Indiern den tiefen Sinn ihrer religiösen Schriften ebensowenig verstehen, als die Uneingeweihten unter den Christen den geheimen Sinn ihrer Bibel begreifen, so werden auch dort die Lehren der Weisheit durch verkehrte Auffassung zur Lüge gemacht. Da verschliesst der Indier vor der Wahrheit die Augen; aus Furcht, seinem Guru zu missfallen, betet er einen Betrüger an, der sich „Brahmine“ nennt, und lässt sich von ihm plündern. Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut gehört dem Guru, und der Chela darf noch dankbar dafür sein, wenn der Guru es nimmt, und ihn dafür mit einem Fusstritt belohnt. Die englischen Missionäre haben die Sache auch nicht gebessert. Durch ihre „Bekehrungen“ wird der Aberglaube nicht abgeschafft, sondern nur die Betriebsmethode gewechselt. In jedem religiösen Systeme verzerrt der Unverstand die heiligsten Dinge zur Karikatur, und durch die Habgier wird der Schein der Religion zu egoistischen Zwecken missbraucht. Da ist dann die Religion die Sklavin der Kirche, die verkehrte Wahrheit die Mutter der Lüge. „Diabolus est Deus inversus.“



Jeder Mensch hat seinen Guru und Erlöser in sich selbst, und ein äusserlicher Führer kann nur dazu dienen, den Weg zu zeigen, um den innerlichen Guru zu finden. Ein Mensch, der seinen innern Guru und Erlöser gefunden hat, wird ein „Yogi“ oder Heiliger und Weiser genannt, und solche Yogis sind unter den Brahminen ebenso selten, als wirkliche Heilige unter der europäischen Geistlichkeit. Auch braucht niemand nach Indien zu reisen, um einen Yogi, oder Mahatma, eine mit Gott verbundene Seele zu finden; denn solange er die Seele nicht erkennt, sieht er auch nicht die Seele, sondern nur die Person. Die grossen Seelen und echten Gurus können aber von jedem gefunden werden, der sich zu ihrer geistigen Höhe erhebt, wie es ja auch jedem freisteht, sich in den Geist eines Goethe, Schiller, Shakespeare, Mozart u. s. w. zu versenken, wenn er ihn zu begreifen fähig ist. Die wissenschaftliche Beobachtung hat damit gar nichts zu thun.

Jeder Mensch trägt den Keim des Höchsten in seiner eigenen Brust. Jeder ist in seinem Innersten mit Gott verbunden, ein Yogi, Mahatma und Adept. Er lernt seinen Meister und Herrn dadurch kennen, dass er sein eigenes

göttliches Wesen erfasst, in dasselbe eingeht und dadurch eins mit demselben wird. Hierdurch allein, und nicht durch äusserliche Beobachtungen und Theorien, wird er selbst zum Adepten, und es erwachen die in ihm schlummernden mystischen Kräfte, deren Dasein die Wissenschaft nicht kennt, weil sie für den materiellen Menschen der Erde auch gar nicht vorhanden sind; denn alles Dasein ist relativ, und dasjenige, was in dem Bewusstsein des irdischen Menschen keinen Platz findet, hat auch für ihn keine Existenz. Der zum wahren Gottesbewusstsein erwachte Mensch dagegen ist kein „Mensch" im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes mehr, sondern ein göttliches Wesen, das einen menschlichen Körper bewohnt. Nicht „er", sondern das wahre Licht und Wesen in ihm erkennt das Licht und die Wahrheit. Sein Geist ist sowohl in seinem Körper, als auch ausserhalb desselben, ja auch während sein Körper im Schlafe liegt, frei und selbstbewusst. Er ist über Tod und Leben erhaben, ein bewusster Bewohner dieser Erde sowohl als der Himmelswelt. Er ist eins mit der Seele des Ganzen, und deshalb ist auch alles in ihm. Er erkennt die Natur und die Bewegungen der Himmelskörper ohne äusserliche Beobachtung

oder Instrumente durch göttliche Selbstbetrachtung. Seine Allwissenheit entspringt der Erhabenheit über sein „Selbst“. Er hat es nicht nötig zu reisen, denn die Sphäre des Gottesbewusstseins erstreckt sich über alles, und er ist überall dort, wohin er sich durch sein Wollen und Denken versetzt. Seine persönliche Erscheinung ist nicht sein „Ich“, sondern nur ein Bild seines Wesens, ein Produkt seiner Vorstellung. Er kennt die Reihe der Erscheinungen, unter denen er in früheren Daseinsformen auf die Bühne des Lebens trat, ja er sieht zurück auf die Zeiten der Weltenentstehungen und Weltenvergehungen, denn er ist eins mit jenem, dem Unerschaffenen, der vor allem Anfange war. Dieses Einswerden der Seele mit Gott wird im Indischen „Yoga“, im Christentum das Eingehen in Christus, die Gottheit in der Menschheit, genannt. Viele reden darüber, aber wenige wissen davon.

Ein solcher Yogi und wahrer Guru ist nach dem Urteile des Verfassers derjenige, welchen Blavatsky als ihren „Lehrer“ bezeichnete. Über Blavatsky selbst aber werden wir im nächsten Kapitel berichten.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

F. L. in L. — Es ist uns leider unmöglich, auf alle die anerkennenden Schreiben zu antworten, welche wir von Menschen erhalten, welche glauben, durch das Lesen der „Lotusblüthen" auf den Weg des Lichtes geführt worden zu sein. Auch beanspruchen wir dafür keinen Verdienst; denn was in dem Lotus leuchtet ist das Licht der Wahrheit, und nicht unser eigenes Licht. Auch fällt von selbst jedem diejenige Nahrung zu, deren er bedarf, und das Gesetz des Karma leitet diejenigen auf den Weg der wahren Erkenntnis, welche dazu reif geworden sind.

R. H. in K. — Die „okkulte Schweinslitteratur" und „Sexual-Mysticismus", selbst wenn es Übersetzungen aus dem Indischen sind, können wir nur den Schweinen empfehlen.

Dr. M. T. in L. — Das Impfen ist, wenn man dessen Gefahren nicht kennt, eine Dummheit, und wenn man sie kennt, ein Verbrechen. Es ist die Schmach des medicinischen Aberglaubens dieses Jahrhunderts, und dient zu nichts, als zur Aufrechthaltung des Ansehens der Ärzte. Es ist ein vom Staate geschützter wissenschaftlicher Betrug.

Was die Pasteursche Methode zum angeblichen Schutze gegen die Tollwut betrifft, so ist uns kein einziger Fall bekannt, in welchem dieselbe einen von einem tollen Hunde gebissenen Menschen gerettet hätte. Dagegen kennen wir verschiedene Fälle, dass Leuten, die von nicht tollen Hunden gebissene Menschen waren, die Tollwut durch Ärzte eingeimpft wurde, und die daran starben.



F. B. in T. (Russland.) — Wenn die „Stimme der Stille“ mit den Ohren gehört werden könnte, so wäre sie nicht die Stimme der Stille. Die Stille ist die Ewigkeit und ihre Stimme das Wort, aus dem alles erschaffen ist. Die ganze sichtbare Natur ist die äusserliche Sprache des alles erschaffenden Wortes. Die Stimme der Stille drückt sich aus durch die Empfindung. Aus dieser entspringt der Gedanke, und dieser drückt sich schliesslich in Formen aus. Die von Ihnen erwähnten Bemerkungen auf Seite 20 der „Stimme der Stille“ beziehen sich auf innerliche Vorgänge, welche eintreten, wenn der sechste Sinn den siebenten erweckt.

B. C. in L. (England.) — Wenn man eine auf gegenseitige Toleranz gegründete Vereinigung bilden will, so gehört hierzu vor allen Dingen der Besitz der Toleranz. Wirkliche Toleranz existiert nur dort, wo Freiheit von Selbstsucht ist, und diese Freiheit wird nur durch die Erkenntnis der Wahrheit erlangt. Diese Erkenntnis nennt man „Theosophie“, und eine wahre Verbrüderung mit gegenseitiger Toleranz ist daher auf keiner andern als einer theosophischen Grundlage möglich.

G. Z. in A. — Der wahre göttliche Glaube hat nichts mit dem Fürwahrhalten von irgend welchen Theorien, seien sie wahr oder falsch, zu thun, sondern er ist diejenige mystische Kraft im Menschen, welche dem höheren Selbst entspringt, und dem Menschen die Macht verleiht, sich selbst zu beherrschen, das Gute zu thun, wenn er auch keinen Vorteil davon zu erwarten hat, und das Böse zu unterlassen, selbst wenn er keinen Nachteil davon zu erwarten hätte. So oft der Mensch durch die Kraft seines höheren Ichs einer Versuchung widersteht, verbindet er sich mit seinem höheren Ich und kommt dem göttlichen Dasein um eine Stufe näher.

G. J. in M. — In der von H. P. Blavatsky gegründeten „Theosophischen Gesellschaft“ gab es keine Autorität,

die irgend ein Mitglied anzuerkennen genötigt war. Es stand jedem frei, auf seine Weise selig zu werden. Die sogenannten „esoterischen Schulen“ sind Privatschulen und haben nichts mit der T. S. zu thun. Die Freiheit der T. S. besteht nicht darin, dass jeder eintreten kann, vorausgesetzt, dass er sich zu den Glaubern an Herrn X oder Frau Y bekehrt, sondern jeder kann sich selbst seinen Führer wählen, wenn er einen wünscht, und glauben, was ihm beliebt. Die T. S. ist keine Sekte, in welcher Gott im Kasten verborgen wird, und ein „Vertreter“ an seiner Stelle regiert.

J. F. in P. — Die Ausübung von Werken der Humanität ist nur eine Vorschule der Theosophie. Der praktische Okkultismus beginnt erst da, wo das göttliche Leben im Menschen erwacht.

G. C. in St. C. — Es ist eine jedem Okkultisten bekannte Thatsache, dass gewisse Impulse, welche das Gemüt während des Lebens erhält, auch nach dem Tode noch fortwirken. So wiederholt auch die der Vernunft beraubte Seele, nachdem sie den Körper verlassen hat, automatisch die vorherigen Handlungen; die Eindrücke, welche sie empfangen hat, wirken fort und bringen korrespondirende Vorstellungen hervor, welche nun, ähnlich wie im Traume, nicht mehr von der Vernunft beherrscht werden. Der verurteilte Verbrecher wird noch nach seiner Hinrichtung immer wieder von neuem verurteilt und hingerichtet; der Selbstmörder bringt sich immer wieder von neuem um, solange bis die Kraft erschöpft und der Eindruck verschwunden ist. Folgendes Beispiel wird dies anschaulich machen:

Vor einigen Jahren blieb eine reisende Familie in einem Gasthofe in Italien über Nacht. Am nächsten Morgen wurde die Kammerzofe der Dame in ihrem Zimmer bewusstlos gefunden. Als sie wieder zu sich selbst kam, erzählte sie, dass sie während der Nacht einen Offizier in

ihrem Zimmer gesehen habe, der mit einer Pistole in der Hand als blutige Leiche auf dem Boden lag. Nach einiger Zeit stand derselbe auf, setzte sich die Pistole an die Stirne und schoss; fiel dann hin, um nach einiger Zeit wieder aufzustehen, und sich wieder totzuschiessen. Dies wiederholte sich öfters, bis das Mädchen aus Entsetzen in Ohnmacht fiel. Als hierauf Erkundigungen eingezogen wurden, stellte es sich heraus, dass in der That einige Tage vorher sich ein Offizier in dem betreffenden Zimmer erschossen hatte. Man thut unrecht, solche Wesen als „Geister" zu betrachten. Sie sind Astralwesen, die wohl noch träumen, aber keinen Geist, d. h. keine Vernunft und Urteilskraft mehr besitzen. Man könnte es mit dem, was Prof. Carpenter als „unbewusste Gehirnthätigkeit" (unconscious cerebration) nennt, vergleichen; nur ist das Gehirn dabei nicht mehr vorhanden, und „Wahnsinn" wäre vielleicht die richtige Bezeichnung dafür.

N. R. in P. — Die Toleranz besteht darin, dass man jedem das Recht zugesteht, zu denken, zu sprechen und zu thun, was er für das Beste hält, nicht aber darin, dass man die Partei der Tyrannen ergreift, die Freiheit zu unterdrücken. Es handelt sich auch hier darum, zwischen Prinzipien und Personen unterscheiden zu können. Wer die Lüge verteidigt, der ist intolerant gegen die Wahrheit.

Diogenes in B. — An wen Sie sich wenden müssen, um einen Theosophen zu finden? — Wir bitten uns eine leichtere Frage aus.

B. F. in A. (Holland.) — Sie haben mich missverstanden. Wir wünschen niemanden dem Glauben an irgend eine Autorität abspenstig zu machen und befürworten auch nicht den Zweifel an der Glaubwürdigkeit irgend einer Person. Der Glaube an Autoritäten ist, so wie jedes andere Übel, ein Ding, dem man sich nicht nach Belieben entziehen kann, solange man es benötigt; ebensowenig als ein Krüppel ohne Krücken gehen kann, solange er lahm ist.

Ohne Autoritätenglauben ist gar kein wissenschaftlicher Unterricht denkbar. Wie könnte man jemanden, der alles bezweifelt, etwas lehren? Etwas ganz Anderes ist es, wenn man in einer Gesellschaft, deren Grundprinzip die Freiheit des Glaubens ist, jedermann zwingen will, sich derjenigen geistlichen Autorität zu unterwerfen, der man sich selbst unterordnet, und denjenigen Heiligen anzubeten, den man selber verehrt. Die Angehörigen der Sekte der Maharadschas in Indien trinken mit Vorliebe — das Badewasser ihrer Vorgesetzten, welche angeblich Nachkommen Krischnas sind, und sie haben dazu, auch wenn sie nebenbei Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft" sind, ein unbestreitbares Recht. Sie sind aber tolerant genug, um nicht zu verlangen, dass jedes andere Mitglied bei Strafe der Exkommunikation dasselbe thun soll. Es kann jeder ein Mitglied der T. S. sein, einerlei, ob er Jesus oder Buddha, Mahommed oder Konfucius, den Papst oder Luther, Sankt Godge oder Sankt Florian als seinen Meister verehrt.

F. K. in **N.** — Nehmen Sie es nicht übel; aber Ihre Frage, ob sich die A...... mit den Theosophen vereinigen können, beruht auf einer völlig falschen Auffassung des Wortes „Theosophie". Es ist, als ob Sie fragen wollten, ob ein Schuhmacher sich mit einem Philosophen vereinigen kann, was sich von selbst versteht, wenn der Schuster ein Philosoph ist. In der Gotteserkenntnis (Theosophie) sind alle Menschen vereinigt; nur durch die Nichterkenntnis und die daraus entspringende Vielheit der Meinungen sind sie entzweit. Wo die Meinungen aufhören, da fängt die Theosophie und die Einheit an.

W. M. in **C.** — Alles eigene persönliche Wollen, alle selbstsüchtige Begierde nach wissenschaftlichem Besitz in Bezug auf Glaubenswahrheiten, die nur durch die Offenbarung in der Kraft des Glaubens in uns zu unserer Erkenntnis gelangen können, steht dieser Offenbarung im Wege. Um ein wirklich Weiser oder „Theosoph" zu

werden, dazu giebt es kein anderes Mittel, als das Erkennen und Handeln. Das Werden geschieht durch das Thun, und die Art des Handelns ist durch das Erkennen bedingt. Ohne das richtige Thun ist alles „theosophische Wissen" nur Theorie oder gehaltlose Schwärmerei. Wo die richtige Erkenntnis vorhanden ist, da ist auch das wahre Wesen, und aus diesem gehen von selbst die richtigen Werke hervor. Alles dies finden Sie nirgends besser als in der Bhagavad Gita erklärt.

„Hochwohlgeboren" in D. — Ich bin kein Freund von überflüssigen Titulaturen. Wahrscheinlich soll durch die in Deutschland gebräuchlichen Bezeichnungen von „Wohlgeboren", „Hochwohlgeboren" etc. angezeigt werden, dass der betreffende Mensch in einer angesehenen Familie auf die Welt kam. Was aber in Wirklichkeit einen Menschen „wohlgeboren" macht, das ist, dass er einen gesunden Körper erhalten und ein gutes Karma mitgebracht hat. Es giebt auch Menschen, die nicht wohlgeboren sind, denn es werden nicht nur aus dem Himmel (Devachan), sondern auch aus dem Tiermenschenreiche (Kama loca), ja selbst aus der Hölle (Avitchi) Menschen und Tiere und Teufel in Menschengestalt geboren. (Siehe Bhagavad Gita XIV. 15.)

Fr. v. N. in M. — Wir begreifen Ihre Entrüstung, gnädige Frau, darüber, dass man Ihnen Wilhelm Buschs „Die fromme Helene" als Erbauungsbuch für Ihre Pflegetochter empfohlen hat, und Ihr Entsetzen, dass Sie den Irrtum erst später entdeckten, nachdem dieses „Schandbuch" bereits als Geburtstagsgeschenk in die Hände Ihrer Helene gekommen war; aber trösten wir uns damit, dass die Wege der Vorsehung unergründlich sind, und dass das „noch unverdorbene Herz" Ihrer Pflegetochter vielleicht auch in diesem Buche verborgene Weisheit finden wird. Jedenfalls aber wissen Sie nun aus Erfahrung, dass man ein Ding nicht immer nach dem Titel, den es trägt, beurteilen soll.

„Universal Brotherhood“ (Allgemeine Verbrüderung). Es freut uns, mitteilen zu können, dass es der bekannten Mrs. Katharina Tingley in New York gelungen ist, unter obigem Titel eine neue Gesellschaft oder vielmehr eine neue „Kirche“ zu bilden, von welcher sie unumschränkte Selbstherrscherin, Königin und Päpstin in einer Person, ist, und dass sich bei weitem der grösste Teil der Mitglieder der „T. S. in A. und E.“ etc. ihren Befehlen untergeordnet hat.

Die von H. P. Blavatsky gegründete „Theosophische Gesellschaft“ schreibt niemanden irgend welche Autorität, an die er glauben muss, vor, und sie verbietet auch keinem Mitgliede, zu glauben an wen oder was ihm beliebt, und da die von Mrs. Tingley gegründete Verbrüderung, infolge der von ihr neuangenommenen Form ihrer Konstitution und Namensänderung nicht mehr identisch mit der gänzlich freien T. S. ist, so hat auch kein Mitglied der letzteren irgend welchen Grund, sich über die Einführung der Autokratie in dieser „Verbrüderung“ zu beschweren.

Wir, im Gegenteile, wünschen Mrs. Tingley von Herzen Glück zu ihrem Erfolg, und zwar aus folgenden Gründen: Die Theosophie oder göttliche Selbsterkenntnis ist nicht jedermanns Sache, weil es nur verhältnismässig wenige Menschen giebt, welche die Fähigkeit haben, durch die geheimnisvolle Kraft, welche man den „geistigen Glauben“ nennt, das Wesen der Dinge von ihrer Form, das Ewige in sich selbst und in allem von dem Vergänglichen zu unterscheiden. Solange es aber den Menschen an dem wahren Glauben, d. h. an der innerlichen Wahrnehmung der absoluten Wahrheit selbst fehlt, bedürfen sie eines äusserlichen „Glaubens“, d. h. eines Glaubens an die Glaubwürdigkeit einer bestimmten Lehre, und des Vertrauens in eine persönliche Autorität, die ihnen als Stütze dient. Wo der wahre sowohl als der Scheinglaube fehlt, da bleibt nur mehr die Selbstanbetung, der Eigendünkel, Grössenwahn und die Dummheit zurück.

Eine äusserliche Kirche mit priesterlicher Autorität, nebst dem mit ihr unabweisbar zusammenhängenden Klerikalismus und Streben nach weltlicher Macht, ist daher auch in unserem jetzigen Zeitalter eine Notwendigkeit; auch ist es noch keinem Theosophen eingefallen, das Kirchentum und Sektenwesen abschaffen zu wollen, sondern er wird jedem Gläubigen raten, danach zu trachten, in der Kirche oder dem Systeme, welchem er angehört, die Wahrheit zu suchen. Wenn er das Wahre gefunden hat, so ist er über die Beschränktheit der Form hinausgewachsen und bedarf des Autoritätenglaubens als Stütze nicht mehr.

Da nun Kirchen, Organisationen und Systeme für die grosse Menge eine unentbehrliche Notwendigkeit sind, so können wir es nur mit Freuden begrüssen, wenn wir eine neue Kirche entstehen sehen, welche mehr Aufklärung als die übrigen Sekten besitzt, und in welcher die Weisheitslehren, welche in den anderen Kirchengemeinden wohl gepredigt, aber wenig verstanden und befolgt werden, in grösserem Massstabe zur allgemeinen Ausübung kommen.

Ob dies in Mrs. Tingleys „Allgemeiner Verbrüderung“ der Fall sein wird, muss die Zukunft lehren. Jedenfalls besitzt diese neue Kirche den Vorteil, dass die von H. P. Blavatsky gegebenen Erklärungen über Religionswissenschaft (Wiederverkörperung, Karma u. s. w.) darin bereits Eingang gefunden haben, und dass ihre Dogmen einer vernünftigen Auffassung und rationellen Begründung fähig sind.

Aus diesem Grunde beglückwünschen wir Mrs. Tingley und bewundern ihre Energie und ihr Genie, wodurch es ihr gelungen ist, wie durch einen Zauber, und gleichsam „über Nacht“ eine neue Kirche mit tausenden von intelligenten Anhängern zu gründen, und welche bald für die 360 in Amerika existierenden Kirchen eine gefährliche Konkurrenz werden kann. Was aber die wirkliche „theosophische Gesellschaft“ betrifft, so kann dieselbe als

solche nicht in irgend einer Kirche, Sekte oder Organisation aufgehen, weil sie durch keinen Autoritätenglauben beschränkt ist, und das Unbeschränkte nicht in dem Beschränkten eingesperrt werden kann.

Die Theosophie ist „das Licht in allen Dingen, welche leuchten", und je mehr dieses Licht in Mrs. Tingleys „Verbrüderung" oder in irgend einem andern Organismus an Leuchtkraft gewinnt, um so mehr wird sich jeder Freund des Lichtes darüber freuen. Die sogenannte T. S. in A. und E. etc. wurde von Mrs. Tingley hinweggefegt, und hat es auch, weil sie nicht frei war, nicht besser verdient. Die wahre „theosophische Vereinigung" aber wird dadurch nicht berührt; denn sie besteht in der geistigen Gemeinschaft aller wahrheitsliebenden, guten und einsichtsvollen Menschen und allen Freunden des Lichts auf diesem Erdball sowohl als auch in allen übrigen Welten, wozu wohl auch Mrs. Tingley gehört.

J. F. in D. — Die uns mitgeteilte Erzählung vom weisen Fakir ist zu gut, um sie den Lesern der „Lotusblüthen" vorzuenthalten:

„Ein Mann ging zu einem Fakir, d. i. ein heidnischer Heiliger, deren in Indien viele sind, und legte ihm folgende Fragen vor:

1. Warum sagst du, dass Gott allgegenwärtig sei? Ich habe ihn noch an keinem Orte gesehen. Zeige mir, wo er ist.

2. Warum wird ein Mensch wegen seiner Sünden gestraft, da doch alles, was er thut, von Gott ausgeht, und der Mensch ohne Gottes Willen nichts thun kann?

3. Wie kann Gott den Teufel in der Hölle mit dem Feuer strafen, da er doch von demselben Element ist? Was für einen Eindruck kann denn das Feuer aufs Feuer machen?

Der Fakir schwieg eine Weile; dann nahm er einen



Erdklumpen auf und warf ihn dem Frager an den Kopf. — Erzürnt lief dieser zum Richter und klagte.

Der Richter liess den Fakir kommen und fragte ihn, weshalb er dem Manne den Erdklumpen an den Kopf geworfen hätte, anstatt seine drei Fragen zu beantworten. Der Fakir entgegnete: „Der Erdklumpen war ja die Antwort auf seine drei Fragen: Er klagt über den Schmerz in seinem Kopf. Wohlan, er soll mir diesen Schmerz zeigen, und ich will ihm dann Gott sichtbar machen.

„Zweitens: Weshalb klagt er gegen mich? Alles, was ich thue, ist ja Gottes That; ich habe ihn nicht ohne Gottes Willen geworfen. Ich selbst besitze keine Macht ausser Gott.

„Und schliesslich, da er doch selbst aus Erde gemacht ist, wie kann er von diesem Elemente Schmerz leiden?"

Der Kläger stand beschämt da; aber der Richter war erfreut über des Fakirs weise Antwort und entliess beide.

Was doch die „armen Heiden" für kluge Menschen sind!

G. L. in Ch. — In Deutschland und Österreich sind die neuerfundenen Maulkörbe und Knebel für unzurechnungsfähige „Theosophen" noch nicht eingeführt. In Amerika und England soll die Nachfrage danach eine sehr starke sein. Übrigens behauptet man, dass dieselben nicht sehr dauerhaft seien.

R. T. in B. — Um wiederholten Anfragen vorzubeugen, erkläre ich ein für allemal, dass ich keinem sogenannten „Illuminatenorden", keinem „okkulten Vereine", keiner spiritistischen oder geheimen Gesellschaft u. dergl. angehöre, und dass es mir ganz gleichgiltig ist, zu was für einer Kirche oder Gesellschaft irgend einer von den Lesern der „Lotusblüthen" gehört, da dieselben nicht für irgend einen Verein, sondern für jeden denkfähigen Menschen bestimmt sind. In der von H. P. Blavatsky gegründeten „Theosophischen Gesellschaft" haben alle Vereine, Gesellschaften,

Sekten u. s. w. Platz, weil dieselbe weder den Glauben an eine besondere Autorität, noch an ein Dogma vorschreibt, und ihn auch nicht verbietet. Sie hat zur Grundlage nur die schwerste von allen Bedingungen, die gegenseitige Toleranz. Auch fühle ich mich nicht berufen, gegen irgend einen „Orden“ u. dergl. aufzutreten, da am Ende jeder doch nur durch eigene Erfahrung klug wird. *Sapienti sat.*

T. Z. in G. — Die Theosophie kümmert sich weder um den Rationalismus, noch um die Bigotterie oder Supernaturalismus, sondern, wie die Krippe von Jesus von Nazareth in einem Stalle zwischen dem Ochsen und dem Esel stand, so wird die Gotteserkenntnis im Herzen des wahrheitsliebenden Menschen zwischen dem Unglauben und Aberglauben geboren. Auch bedarf sie keines Beweises, denn die Wahrheit, welche man empfindet und erkennt, versteht sich von selbst.

K. in S. — Glauben, Meinen und Wissen sind dreierlei Dinge. Wenn ich sage, dass jeder Mensch nach Wahrheit streben soll, so meine ich es nicht nur, sondern bin davon vollkommen überzeugt. Auch ist diese Überzeugung keine wissenschaftliche, denn sie beruht weder auf objektiver Beobachtung, noch auf Berechnungen, noch auf dem Nachbeten irgend einer wissenschaftlichen Autorität. Niemand hat es mir gesagt. Ich glaube es, weil ich es empfinde und als eine Glaubenswahrheit erkenne.

D. F. in R. — Ein Theosoph kann ebensowenig wie ein Baum künstlich verfertigt werden, sondern muss wachsen und werden. Wer nicht in seinem Herzen ein Theosoph ist, der wird auch nicht durch Aufnahme in einen theosophischen Verein zum Theosophen gemacht. Wo der äussere Schein etwas anderes andeutet, als was man innerlich ist, da kann auch nur von einer Maskerade die Rede sein. Nicht die schwarze Kutte, noch die Glatze, sondern das heilige Empfinden, Denken und Handeln machen den Heiligen aus.

P. D. in W. — Es scheint mir allerdings zweifellos, dass eine Persönlichkeit, welche einigermassen dem im neuen Testamente von Jesus von Nazareth entworfenen Bilde entspricht, thatsächlich auf Erden erschienen ist; aber auch in diesem Falle war diese Erscheinung als Persönlichkeit betrachtet, wie alle anderen Persönlichkeiten, nichts als eine Erscheinung. Das wahre Wesen von Christus aber war und ist Christus selbst, der „war ehe die Welt war", und den wir nirgends näher finden können, als in unserm eigenen Innern, im Himmel in uns.

M. F. in D. — Darüber, ob eine bestimmte Person mit irgend einem Meister, Adepten, Heiligen oder Weisen in geistiger Sympathie und Verbindung steht, kann Ihnen nur Ihre eigene Empfindung, Vernunft und Verstand Aufschluss geben. Wenn jemand mit einem schriftlichen Zeugnis käme, in welchem bestätigt wäre, dass er der akkreditierte Nachfolger von Sankt Peter sei, und dieses Zeugnis sogar vom Grossmogul besiegelt und unterschrieben wäre, so würden wir doch zuerst sehen wollen, ob in seinen Werken der Geist oder das Genie Sankt Peters erkenntlich ist. Wer die Wahrheit erkennt, der findet das Wahre und kann es leicht vom Falschen unterscheiden. Wer sie nicht erkennt, dem kann man sie auch nicht beweisen, weil man, um die Wahrheit eines Beweises zu begreifen, auch kein anderes Mittel hat, als die Erkenntnis der Wahrheit, die sich durch ihr Dasein von selber beweist.



Die Symbole der Bibel.

„Ἀλλὰ λαλοῦμεν θεουσοφίαν ἐν μυστηρίῳ
τὴν αποκρυμμένην, ἥν προώρισεν ὁ θεὸς
πρὸ τῶν αἰώνον εἰς δοξαν ἡμων.“

1. Korinth. II, 7.

I.

Es hat einmal jemand behauptet, dass Gott die Bibel geschrieben und dass der Teufel sie publiciert hätte, und wenn diese Behauptung in dem Sinne aufgefasst wird, wie sie gemeint war, so hat es wohl damit seine Richtigkeit, denn das Wahre kommt aus der Wahrheit und thut viel Gutes in der Welt, aber die missverstandene Wahrheit wird zur Lüge, welche nur Unheil gebiert. Die Bibel ist für diejenigen, die ihren tieferen Sinn verstehen, ein wissenschaftliches Buch, in welchem die höchsten Wahrheiten der Religionsphilosophie, welche sich auf geistige und göttliche, nicht aber auf

sichtbare, äusserliche und materielle Dinge bezieht, niedergelegt sind; aber diejenigen, welche die darin enthaltenen Angaben im äusserlichen und buchstäblichen Sinne auffassen, werden dadurch in die Irre geführt. Sie war deshalb auch ursprünglich nicht für die grosse Menge, sondern nur für diejenigen geschrieben, welche geistige Erkenntnis besassen, d. h. (wie Sankaracharya sagt) das Dauernde vom Vergänglichen zu unterscheiden wussten. Deshalb sagt auch St. Paul (1. Korinth. II, 6—7): „Freilich tragen wir Weisheit für die Gereifteren vor, aber nicht Weisheit dieses Zeitalters und der Grossen dieser Welt, welche zu Nichts werden; sondern wir tragen Gottes geheimnisvolle und verhüllte Weisheit (Theosophie) vor, die Gott von aller Ewigkeit her zu unserer Herrlichkeit bestimmt hatte."

Die Bibel ist in der That ein Lehrbuch der okkulten Wissenschaft, das deshalb nur dem Okkultisten verständlich sein kann. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Gemüt gekommen ist, das hat Gott denen, die ihn lieben, bereitet." Die göttlichen Geheimnisse in der Natur sind nicht den äusseren Sinnen offenbar; sie werden nur durch den Geist Gottes im Menschen erkannt.

Auch sind die Erzählungen der Bibel zum grossen Teile so kindisch und unglaublich, und beziehen sich oft, so wie andere Märchen, auf Dinge, die erfahrungsgemäss für unmöglich gehalten werden müssen, dass es ein Wunder ist, dass heutzutage noch gebildete Leute zu finden sind, welche an die darin erzählten Wunder glauben, oder sich einbilden, daran zu glauben. Und dennoch giebt es Tausende, welche es nicht wagen, an dem Fürwahrhalten der buchstäblichen Auslegung solcher Märchen und Fabeln einen Zweifel aufkommen zu lassen. Das Leben vieler solcher Menschen ist ein Kampf zwischen dem Aberglauben und der Vernunft, in welchem oftmals die Furcht dem Aberglauben zu Hilfe kommt und die Vernunft unterdrückt. Aber die Menschheit im grossen ist den Kinderschuhen entwachsen, und schenkt den Märchen, welche ihnen die Amme erzählt, und deren Sinn sie selbst nicht versteht, keinen Glauben mehr. Würde die Amme den Sinn dieser Märchen wissen und ihn den Kindern begreiflich zu machen suchen, so würde man die Märchen schätzen lernen, statt sie zu verwerfen. So aber schenken die Kinder der Amme selbst keinen Glauben mehr, und so verlor die Kirche ihre Macht über die Gemüter,

als sie den Schlüssel zum Heiligtum verlor, in dem die Geheimnisse Gottes verborgen sind. Diesen Schlüssel bietet ihr die Theosophie.

Die Bücher des alten Testamentes sind mehr wissenschaftlicher Natur und besonders auf den Verstand berechnet; die des neuen Testamentes wenden sich mehr an das Herz. Die Erzählungen der Bibel können nicht willkürlich gedeutet werden. Sie sind wie Gemälde. Wer den Gegenstand, den sie darstellen, kennt, der erkennt auch die Darstellung; wer ihn nicht kennt, der kann sich in Vermutungen ergehen und wird leicht in die Irre geführt. Viele halten den Rahmen des Bildes für das Wesentliche; das Bild selber sehen sie nicht. Auch ist eine unrichtige Übersetzung von Bibelstellen häufig eine Ursache des Irrtums. Da wird dann, durch eine verkehrte Auffassung, aus dem Sinn ein Unsinn, während die richtige Anschauung stets mit der Vernunft übereinstimmt.

Nehmen wir z. B. die Schöpfungsgeschichte zur Hand, so steht in der Übersetzung geschrieben: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.“ Hier stellt sich nun der oberflächlich und nach äusserlichen Dingen urteilende Verstand, Gottes Allgegenwart vergessend,

Gott als irgend ein ausserweltliches Wesen im Raume oder über den Sternen vor, welches aus etwas, das nicht Gott ist, eine materielle Erde und einen phantastischen Himmel schuf. Im hebräischen Texte ist die Sache deutlicher ausgedrückt:

„Bereschit bara Elohim, ath aschamain onath aoris," d. h. „das Haupt" oder die Weisheit schöpfte (aus sich selbst) die wirkenden Kräfte, aus denen das Reich des Idealen und schliesslich das verkörperte Materielle entstand. Ganz in ähnlicher Weise schöpft auch der Mensch seine Gedanken aus dem, was in seinem Geiste enthalten ist, ohne dass er sich dessen bewusst ist, und bildet daraus seine objektive Gedankenwelt, deren Bilder er leiblich verkörpern könnte, wenn er noch im Besitze der dazu nötigen magischen Kraft des Willens wäre. Auch er schöpft diese Welt aus „Nichts"; denn etwas, dessen Dasein nicht zu seinem Bewusstsein gekommen ist, ist für ihn ein Nichts; es ist aber nicht Nichts an sich, denn es ist wirklich vorhanden, und dadurch, dass er sich dessen bewusst wird, wird das, was in der Tiefe seines Gemütes unbewusst ruht, für ihn ein Etwas, eine Gedankenwelt. Das Nichtoffenbare ist das Nichtsein, das

Offenbare das Sein. So tritt auch der Mensch beim Erwachen jedesmal von neuem ins Dasein ein. Wie der Mensch beim Erwachen sich nur der Dinge bewusst wird, die in ihm selber vorhanden sind (es sei denn, dass äusserliche Sinneseindrücke neue Empfindungen und Vorstellungen in ihm wachrufen), so schafft auch der Weltgeist beim Anfange einer jeden Weltperiode nichts anderes, als was in seinem eigenen Wesen enthalten ist.*)

Noch deutlicher ist im Evangelium Johannes (I, 1—5) der Ursprung der Welt erklärt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe erschaffen, und ohne dasselbe ist nichts, was da ist, erschaffen.“ Damit ist aber auch gesagt, dass alles, was da ist, von dem allgegenwärtigen Gott durch seinen Willen aus seinem eigenen Wesen ins Dasein gerufen wurde, ähnlich, wie ein Mensch durch seinen Willen diese oder jene in seinem Geiste enthaltene Idee zu seiner Vorstellung bringt. Gott

---

*) „Am Anfange einer jeden Schöpfungsperiode geht das gesamte geoffenbarte All aus dem Nichtoffenbaren hervor, und es verschwindet in ihm, der der Nichtoffenbare genannt wird, beim Anbruch der Nacht.“ **Bhagavad Gita** VIII, 18.

selbst ist das „Wort“, das Leben und Wesen von allen Dingen; sein Schaffen ist ein innerliches; es findet durch Offenbarung und Wachstum von innen und nicht durch Behandlung von aussen statt, und es findet überall fortwährend statt, weil die aus Gott stammende Kraft in allen Dingen in der Natur enthalten ist, und ausserhalb Gottes nichts existiert.

Ferner heisst es in der Schöpfungsgeschichte: „Die Erde war formlos und leer, und es war Dunkelheit auf der Tiefe, und der Geist Gottes bewegte sich auf den Wassern.“ Wenn nun die Erde „formlos und leer“ war, so kann da nicht von einer geformten Erde, wie wir sie kennen, sondern nur von dem unsichtbaren und unkörperlichen Stofflichen (dem Äther?) die Rede sein; sie war leer, denn es war darin noch nichts gebildet oder zusammengesetzt. Die „Tiefe“ oder der „Abgrund“ ist der unendliche Raum (im Menschen das Gemüt). Wie aber der erkennende Geist des Menschen erhaben über dessen Gemütsbewegungen ist, so steht auch der Geist Gottes wesentlich höher als die Seele der Welt. In der syrischen Übersetzung heisst es: „Gott befruchtete die Gewässer,“ und in ähnlicher Weise wird auch der Geist des Menschen von

seiner höheren Vernunft und Erkenntnis befruchtet. Solange diese Vernunft seine Gedankensphäre nicht durchdringt, tauchen darin auch keine vernünftigen Gedanken auf; erst durch die Einwirkung der Vernunft kommt etwas Vernünftiges zum Vorschein. Wie es aber im Kleinen ist, so ist es im Grossen, und es ist daher begreiflich, dass die Welt nicht vollkommen sein kann, solange sie nicht völlig von dem Geiste der Gotteserkenntnis (Theosophie) durchdrungen ist.

Es ist ein Leichtes, die Rätsel der Bibel zu lösen, wenn man nur sich selbst im Innern betrachtet, und die Vorgänge, die in der Seele der Welt vor sich gehen, an dem, was in der eigenen Seele sich ereignet, studiert. Wer aber die Vorgänge im Innern des Weltalls nach dem, was er äusserlich sieht, beurteilt, und die Symbole der Bibel im äusserlichen, materiellen Sinne auffasst, der fasst sie verkehrt auf, denn die äusserliche sinnliche Welt ist der verkehrte Abdruck und das täuschende Spiegelbild des Innern.

Im richtigen Lichte betrachtet stimmen die Lehren der Bibel mit den Lehren der Wissenschaft, insofern die letzteren auf Wahrheit beruhen, vollkommen überein, nur gehen sie noch

weit über die Wissenschaft der Gelehrten dieser Welt hinaus, weil sich die menschliche Wissenschaft noch nicht zu dem Standpunkte erhoben hat, auf welchem sie das Walten des göttlichen Geistes in der Natur erkennen kann, und deshalb alles dem Walten blinder Naturkräfte zuschreibt, ohne den Ursprung der Gesetze, die diese Kräfte regieren, zu erkennen. So gelangt sie durch äusserliche Beobachtungen und Vergleiche von Naturerscheinungen mühselig zu einer Kenntnis der Wirkungen der Naturgesetze, während der Mystiker, welchem das Gesetz selber offenbar ist, die Wirkungen der göttlichen Urkraft in allen ihren Verzweigungen durch eigene Anschauung kennt.

„Und Gott sprach: Es werde Licht! und da ward das Licht." Der Unendliche erschuf dieses Licht nicht ausserhalb seiner selbst, sondern es war in seinem eigenen Wesen enthalten. „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." Dieses Licht ist das Licht der wahren Erkenntnis und das unsterbliche Leben; das äusserliche Licht und die Lebensthätigkeit in der Natur ist nur ein Wiederschein dieses göttlichen Lichtes. Das menschliche Gemüt ist die Dunkelheit. „Das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die

Finsternis fasst es nicht. Dennoch strebt dieses Licht jetzt, wie vor vielen Jahrtausenden, nach Offenbarung im Menschen, und wenn der Mensch den Sieg über das Materielle und dadurch die Kraft erlangt, es in seinem Innern Licht werden zu lassen, so wiederholt sich in seiner kleinen Welt das, was in der grossen geschah, und es wird in seiner Seele Licht werden.*)

Das grosse Hindernis, welches den menschlichen Verstand hindert, zur wahren Erkenntnis zu kommen, ist, dass er in seiner Beschränktheit nicht alle Begriffe auf einmal fassen kann, und deshalb genötigt ist, Unterschiede zu machen, wo keine sind. Deshalb kann auch die wahre Erkenntnis desjenigen, was über alle menschlichen Begriffe und Vorstellungen erhaben ist, erst dort eintreten, wo alle diese Begriffe und Vorstellungen aufhören, und es kann darum auch nicht anders als in Symbolen und Gleichnissen beschrieben werden. Éliphas Lévy (Abbé Constant) sagt: „Ein einziger Geist erfüllt die Unendlichkeit. Es ist der Geist

*) „Er ist das Licht in allen Dingen, die Licht haben, und über alles Dunkel erhaben. Er ist das Erkennen, der Erkenner und der Gegenstand der wahren Erkenntnis, der in den Herzen von allen wohnt. Bhagavad Gita XIII, 17.

(Atem) Gottes, der durch nichts begrenzt und durch nichts geteilt wird, der alles in allem und überall ist, der jedes Atom durchdringt und den nichts ausschliessen kann. „Geschaffene Geister", d. h. individualisierte Bewusstseinsformen, wären nicht ohne sie einhüllende Formen denkbar, welche ihnen eine eigene (von Ganzen unterschiedene) Thätigkeit ermöglichen, zugleich aber auch ihren Wirkungskreis beschränken. Diese Hüllen schützen sie vor ihrer Auflösung im Unendlichen (im Allbewusstsein). Jedes Wesen hat daher eine Form, die den Verhältnissen der Sphäre, welche es bewohnt, entspricht."

Jedes Wesen ist somit im Grunde genommen Geist und ein Zustand des Allbewusstseins Gottes in der Natur; jedes hat eine Seele, d. h. ein Leben, welches sich innerhalb bestimmter Grenzen bewegt (eine Daseinssphäre), und die körperliche Erscheinung, vorausgesetzt, dass eine solche vorhanden ist, ist nichts als das äusserliche leibliche Abbild seiner Eigenschaften in der sichtbaren Welt. So ist jedes Sonnensystem, jede Welt, jeder Stern, jedes Geschöpf, bis herab zum Atom, ein Wesen für sich, eine Seele vom Geiste Gottes durchdrungen, der das Leben von allem ist, und, solange es

Individualität besitzt, ist es auch ein individueller Geist und hat ein individuelles Bewusstsein, wenn dies auch ganz von unserm menschlichen Bewusstsein verschieden und für uns unvorstellbar ist.

Die Elohim, welche dem schöpferischen Willen entsprangen, werden als die Seelen der Welten und ihre Regenten betrachtet, die allerdings nicht nach Willkür regieren, sondern so, wie es ihrer Natur angemessen ist, weil aus dem Wesen eines jeden die Naturgesetze, welche seinen Organismus beherrschen, entspringen. Sie bekümmern sich um das Schicksal der Formen ihrer Welten ebensowenig, als wir uns um die Mikroorganismen, welche unsern Organismus bewohnen, kümmern, und wissen ebensowenig von deren Existenz. Was kümmert sich die Seele der Welt darum, ob ein Erdbeben hundert Tausende von hilflosen Menschen verschlingt? der Erdgeist kennt kein Erbarmen und erhört keine Bitte. Wir sind viel zu klein, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Aber unter sich führen diese Titanen den Kampf ums Dasein; auch unter ihnen herrscht Liebe und Hass; „Anziehung und Abstossung“ nennt es die Wissenschaft, als ob es solche Kräfte geben könnte, wo kein



Bewusstsein, keine Empfindung ist. Der unendliche Raum ist die grosse Weltstadt, wo Sonnen sich begegnen und sich gegenseitig Lichtgrüsse senden, durchwandert von ruhelosen Seelen, die man „Kometen“ nennt, während die Planeten, durch das Band der Liebe an ihre Mutter gefesselt, ihre Sonnen umkreisen.

Jedes Wesen, und somit auch jeder Planet, hat seine Seele, die den ganzen Körper durchdringt und dadurch jedem Bewohner desselben seine Eigenschaften mitteilt; auch sendet er seinen Einfluss seinen Nachbarn zu. Wird der Geist der Erde vom Zorne bewegt, so giebt es Kriege auf Erden; ist seine Seele erschüttert, so treten Konvulsionen des Erdbodens auf; ist sein Organismus durch die bösen Leidenschaften der Menschen vergiftet, so treten epidemische Krankheiten auf, die sich dann durch äusserliche Umstände verbreiten. Jeder Planet repräsentiert gewisse, ihm eigentümliche Gemütszustände und teilt diese den Geschwistern in seiner Familie mit. So giebt uns die Sonne Leben, und der Mond ist ein Erreger der Phantasie. Die Kurzsichtigen wollen von „überirdischen Ursachen“ nichts wissen; aber ist nicht die Sonne eine überirdische Ursache der Wärme, welche die Erde empfängt?

Diese Weltanschauung entführt uns aus einem Gewirre von bewusstlos wirkenden mechanischen Kräften, und führt uns in eine Welt voll Leben, Bewusstsein und Intelligenz. Durch diese Anschauung können wir zu einem Verständnisse gewisser religiöser Symbole gelangen. Da erhält auf einmal die Geschichte von den „Patriarchen" eine ganz andere Bedeutung. Wir sehen, dass es sich da nicht um die Familienangelegenheiten eines längst verstorbenen Menschen, dessen Geschichte wir kein wirkliches Interesse entgegenbringen können, sondern um allegorische Darstellungen weltbewegender Mächte handelt. Was kann es uns kümmern, ob Hagar ihrer Herrin entlief, oder dass Jakob seinen Vater belog; solche Dinge kommen heutzutage täglich vor, und die Einnahme von Paris im Jahre 1871 hat für uns sicherlich mehr Interesse als der Fall der Mauern von Jericho. Wird aber der geheime Sinn dieser Märchen und Fabeln verstanden, so finden wir die tiefsten religiösen Wahrheiten unter dem Gewande einer Erzählung verborgen, und es wird behauptet, dass in den Allegorien der Bücher Moses die Hauptzüge der Evolutionsgeschichte enthalten sind. Viele dieser Geheimnisse werden in den Werken von Jakob Böhme,

noch viel ausführlicher aber in H. P. Blavatskys „Geheimlehre“ erklärt.

Der Umstand allein, dass Moses Gott Tag und Nacht, Morgen und Abend machen lässt, lange ehe er das Firmament und die Sonne, den Mond und die Sterne, am fünften Tage, erschafft, nachdem die Erde schon längst Gras und samentragende Pflanzen hervorbrachte, sollte hinreichend sein, unter denkenden Menschen Kopfschütteln zu erregen und sie auf den Gedanken zu bringen, dass ein Geheimnis dahinter steckt.

In der That bedurfte es mehrerer Evolutionsperioden („Tage und Nächte“), von denen jede Millionen von Jahren zählte, ehe die Erde für den Empfang eines menschenähnlichen Wesens vorbereitet war. Die noch unreife Natur brachte Ungeheuer und Missgestalten hervor, die für die Wohnung des himmlischen Menschen nicht tauglich waren, und es ist nicht zu verwundern, dass es „den Herrn reute, dass er den Menschen auf die Erde gesetzt hatte, und er darob in seinem Herzen bekümmert war.“ (Moses VI, 6.)

Wenn man in der Jugend daran gewöhnt wurde, sich unter den Patriarchen des alten Testaments orientalisch gekleidete Juden mit Habichtsnasen und Spitzbärten vorzustellen, so

gehört etwas Mut dazu, einzusehen, dass diese Patriarchen in Wirklichkeit die Götter der alten Ägyptier sind, und dass jeder derselben nicht eine bedeutungslose Persönlichkeit, sondern eine Phase des Zustandes der ganzen Menschheit, während einer gewissen Zeitperiode, deren angebliche „Jahre“ aus tausenden von unseren Jahren bestehen, darstellt. Auch kann dem Ansehen der Bibel dadurch kein Abbruch geschehen, dass man eine wahre und grossartige Erklärung an die Stelle einer falschen und kleinlichen Auffassung setzt.

Über die wahre Bedeutung der biblischen Namen giebt uns die Kabala Aufschluss. Jeder der Buchstaben des hebräischen Alphabets entspricht einer gewissen Zahl, und die Zusammensetzungen der Zahlen, welche die biblischen Namen anzeigen, entsprechen der Ordnung des Weltalls. Betrachten wir z. B. das Wort Jehovah, so finden wir darin die Zahlenverhältnisse $10 \times 5 \times 6$; nämlich die Eins, das All, verbunden mit der Null, dem Wesenlosen; die Fünf, die Zahl des Menschen, und die Sechs, die Zahl des Sinnlichen oder der Illusion. Ferner bedeutet Jah (Jod) das Männliche, und Hevah (Eva) das Weibliche, und das Wort Jehovah stellt sich uns als den Universalmenschen

dar, eine Auffassung, die jedenfalls mehr der Würde der „heiligen Schrift“ entspricht, als wenn man sich unter Jehovah einen „Übermenschen“ vorstellt, der mit Adam im Paradiese spazieren geht und sich über ihn ärgert. Zu verwundern wäre es dagegen, wenn in unserer der Aufklärung entgegenstrebenden Zeit ein Religionssystem sich noch lange halten könnte, dessen Grundlage die buchstäbliche Auffassung von biblischen Fabeln ist.

Wenn aber der verborgene Sinn eines Märchens nicht erkannt wird, und die buchstäbliche Auslegung desselben der Vernunft und dem gesunden Menschenverstande widerspricht, so ist der nur oberflächlich Beurteilende nur zu leicht bereit, das Ganze für einen Unsinn zu erklären und es nicht weiter zu beachten. Er schüttet dabei das Kind mit dem Bade aus, beraubt sich selbst der Sinnbilder, deren richtige Betrachtung ihn zum wahren Glauben führen könnte, beschimpft die Religion und verfällt dem Irrglauben. Es giebt wohl heutzutage wenige gebildete Menschen mehr, welche die Geschichte mit der Verführung Evas durch die Schlange im Paradies und den Apfelbiss Adams buchstäblich nehmen. Nebenbei mag bemerkt werden, dass in Ländern, wo es keine Äpfel

giebt, die Fabel in einer andern Version existiert, so dass es z. B. in Brasilien eine Banane ist, welche Eva dem Adam offeriert.

Im richtigen Lichte betrachtet ist diese Erzählung eine vortreffliche Darstellung eines sowohl geschichtlichen, als auch sich stets wiederholenden Weltprozesses; denn solange der Mensch nicht zur wahren Selbsterkenntnis gekommen ist, wird er immer wieder von der durch das Symbol der Schlange dargestellten Begierde nach dem Sinnlichen verlockt, in den süssen Apfel des irdischen Daseins zu beissen, der am Ende sehr bitter schmeckt. Die biblische Geschichte führt uns den himmlischen (paradiesischen) Menschen vor, dessen Wesen ätherisch war und in welchem das männliche Prinzip, der Verstand, und das weibliche, der Wille (die Liebe), in Einem ungetrennt vorhanden war. („Männlich und weiblich erschuf er sie.") Erst als der Mensch, und mit ihm auch die Erde, immer mehr materiell wurde, und er sich nicht mehr aus sich selbst wiedererzeugen oder fortpflanzen konnte, da wurde aus „Adams Rippe" das Weib geschaffen, d. h. aus dem zweigeschlechtigen Menschen wurden eingeschlechtige: Männer und Weiber; Gedanke und Wille wurden zum Teile äusserlich von

einander getrennt. Der „Baum der Erkenntnis“ aber ist die Erfahrung des Guten und Bösen, und die Äpfel darauf die Früchte, welche er trägt. Der himmlische Mensch, von der Begierde nach eigener Erkenntnis verlockt, wandte seinen Willen dem materiellen Dasein zu und wurde selber materiell. Er musste ins Reich des Sinnlichen herabsteigen, um das Böse kennen zu lernen, um durch dessen Überwindung der Erkenntnis des Guten teilhaftig zu werden.

Die materielle Wissenschaft beschränkt sich auf das Materielle. Sie forscht nach der Entwicklung der Formenwelt. Damit ist aber ihre Thätigkeit nur auf einen Teil der Erkenntnis der Wahrheit beschränkt; sie sieht nicht die Hauptsache, den Geist. Auch kann sich ihre Forschung nur über eine Zeitperiode erstrecken, die im Verhältnisse zu der grossen Weltperiode eine sehr kleine ist. Sie weiss nichts vom Menschen, ehe er in grobe Materie gekleidet auf der Erde erschien. Sie verfolgt die Entwicklung der materiellen Formen, aber diese sind nur die sichtbaren Hüllen, welche der himmlische Mensch bewohnt.

Die Bibel sagt: „Und es geschah, dass die Menschen auf Erden sich zu mehren

begannen und Töchter erzeugten. Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, und dass sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“ (Mos. VI, 1.) Damit ist aber nichts anderes gemeint, als dass, nachdem die Periode der Ungeheuer und Monstrositäten vorüber war, und die Erde menschliche Geschöpfe hervorbrachte, deren Organisation geeignet war, den himmlischen Menschen als Wohnungen zu dienen, sie sich in denselben inkarnierten. Dadurch wurde der der Gotteserkenntnis fähige Geist mit dem erdgeborenen Intellekte (dem Fleische) verbunden, und es wurden „Gewaltige in der Welt und berühmte Leute“ geboren. „Da war der Menschen Bosheit gross auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar.“ Da erreichte das böse Karma der Menschheit seinen Höhepunkt, und es kam die grosse Flut, mit Recht „Sündflut“ genannt, in welcher alles „Fleisch“ von der Erde vertilgt wurde.

Alles dies findet sich in den viel älteren Veden der Indier und dazu noch viel klarer beschrieben, so dass die Schriften der „Heiden“, statt der Bibel zu widersprechen, vielmehr zu deren Erklärung dienen.

Aber es ist nicht unsere Absicht, an dieser Stelle tiefer in die Einzelheiten der Geheimlehre einzudringen, noch beabsichtigen wir, alle Symbole der Bibel zu erklären, sondern es ist vielmehr der Zweck dieser Zeilen, den Leser auf den geheimen Sinn dieser Symbole aufmerksam zu machen, und ihn zum eigenen Forschen anzuregen. Würden diese Symbole genau erklärt werden, so dass jeder ihre Bedeutung auswendig lernen könnte, so würden sie dadurch ihren Wert verlieren, der ja gerade darin besteht, dass ihr Sinn verborgen ist, und jeder selbst nach ihm suchen soll; denn nur diejenige Wahrheit, die der Mensch selber findet, in sich aufnimmt und von welcher er durchdrungen wird, ist sein eigen; nicht aber das, was er blindlings für wahr hält, oder was von einem andern behauptet wird.

Ferner ist noch zu bemerken, dass jedes der Symbole der okkulten Wissenschaft wenigstens dreierlei Auslegungen fähig ist; einer äusserlichen, die, wie alles Äusserliche, nur den Schein betrifft, einer innerlichen, die sich auf den inneren Menschen bezieht, und einer geistigen, welche Vorgänge im Makrokosmos beschreibt. So bedeutet z. B. das Wort Noah in der Natursprache „Ende und Anfang“, und der biblische

Noah ist das Symbol des Unterganges einer Welt und der Anfang einer neuen, im Gemüte des Menschen sowohl, als in der Natur. Die „Arche“ ist die übersinnliche Welt, in welcher die Ideen aller Dinge enthalten sind und sich, wenn auch alle körperlichen Formen untergegangen sind, wiederverkörpern können, sobald die dazu nötigen Bedingungen wieder hergestellt sind. Im Menschen aber bedeutet die „Arche“ seine höhere Natur, die nicht zu Grunde geht, wenn auch alles, was in ihm irdisch ist, dem Tode verfällt. Der Rabe, welchen er aussendet, ist der irdische Verstand, der kein festes Land im Himmlischen finden kann; die Taube aber ist das Symbol des Glaubens, sie kommt mit dem Ölzweig des Friedens wieder zurück.*)

Aber mit dem theoretischen Wissen der Bedeutung der Symbole der heiligen Schriften ist wenig gedient, wenn wir nicht dasjenige, was sie lehren, in uns selbst in Anwendung bringen. Was nützt es uns, wenn wir bewundernd vor dem Altarbilde stehen, welches darstellt, wie der heilige Georg den Drachen überwindet, oder wenn wir uns an der Erzählung

*) Vgl. Jakob Boehme, „Mysterium magnum“ Kap. 32.

in der Bhagavad Gita erbauen, welche schildert, wie Ardschuna mit Hilfe Krischnas die Feinde besiegt, unter denen er seine nächsten Blutsverwandten und Freunde erkennt, und wenn wir uns dann nicht selber aufraffen, um den Drachen der Selbstsucht in uns selbst zu besiegen, und unsere eigenen bösen Begierden und Leidenschaften und Vorurteile, die ja unsere lieben Spielgenossen sind, zu bekämpfen? Die Theorie ist die Vorbereitung zum Wissen, aber nur durch das wirkliche Wollen gelangt man zum Werden. Der Anfang des Werdens aber ist die That.

II.

Das Neue Testament.

„Alsdann eröffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verständen." Lukas XXIV, 45.

„Christus in uns ist das Geheimnis der Erlösung, die Hoffnung dieser Herrlichkeit, den wir verkündigen, indem wir jeden Menschen ermahnen, und jeden Menschen unterrichten in aller Weisheit, um jeden Menschen vollkommen in Christo Jesu wiederherzustellen." Kolosser I, 27.

Die Ursache, dass so wenige den geheimen Sinn der Allegorien der Bibel verstehen, ist: dass diejenigen, welche den Geist des wahren Christentums nicht in sich selber empfinden, sich einbilden, dass die in der Bibel beschrie-

benen Wahrheiten sich nur auf äusserliche Dinge und fremde Personen beziehen; während doch alles dies sich auf Vorgänge, die in uns selbst stattfinden können, auf unsere eigene geistige Wiedergeburt bezieht, und erst dann von uns richtig begriffen werden kann, wenn diese Wiedergeburt in uns selbst stattfindet. Dies wird auch an vielen Stellen der Bibel selber bezeugt. So heisst es z. B. „Das Reich Gottes erscheint nicht durch objektives Beobachten; noch kann man sagen: sieh, es ist hier! oder sieh! es ist dort! denn sehet, das Reich Gottes ist in euch selbst."*) „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir."**) „Wir, die leben, sind beständig um Jesus willen dem Tode (der Veränderung) verfallen, damit das göttliche Leben Jesu in unserem sterblichen Fleische offenbar werde"***) u. s. w.

Alles dies wird auch von den christlichen Mystikern und Heiligen bestätigt. So sagt z. B. Michael Molinos: „Du sollst wissen, dass deine Seele der Mittelpunkt, die Wohnung und das Reich Gottes ist."†) G. Scheffler sagt: „Du darfst zu Gott nicht schrei'n, der Brunnquell ist in dir. Stopfst du den Ausgang nicht,

*) Lukas XVII, 21. **) Galat. II, 20.
***) 2. Korinth. IV, 11. †) „Der geistige Führer."

so fliesst er für und für“ u. s. w.*) — Der Geist Gottes ist das göttliche Leben in uns.**) Er ist, wie sich von selbst versteht, nicht nur in uns selbst, sondern überall. Aber wie wir von dem materiellen Leben nichts wissen könnten, wenn es nicht in uns selbst thätig wäre und wir nicht selber dadurch lebendig wären, so können wir auch mit allem Grübeln und Forschen und theologischem Studium vom göttlichen Leben nichts wissen, wenn es nicht in uns selbst offenbar wird und wir dadurch zum göttlichen Leben erwachen.

Wir haben es bei der Betrachtung der Symbole der Bibel erstens mit dem Makrokosmos, d. h. mit der Natur als Ganzes, zweitens mit dem Mikrokosmos, der Natur des einzelnen Menschen, und drittens mit der äusserlichen Erscheinung zu thun. Jedes Symbol hat folglich drei verschiedene Beziehungen, wovon die äusserliche die am wenigsten richtigste ist; denn „alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. Wenn wir ein schönes Gemälde sehen, welches unserm Ideale entspricht, so kann es uns höchst gleichgiltig sein, zu wissen, ob dieses Ideal bereits irgendwo verwirklicht

*) Angelus Silesius, „Der cherubinische Wandersmann.“
**) 1. Johannes V, 20.

ist, oder ob es nur in der Seele des Malers existiert. Es hindert uns dieser Umstand nicht, uns daran zu erbauen und zu wünschen, es äusserlich verwirklicht zu sehen. So ist es auch mit den Schilderungen der Bibel. Ob jemals hier oder dort ein Mensch gelebt hat, in welchem der Geist der Wahrheit offenbar wurde, dies zu wissen bringt uns keinen Nutzen. Die Schilderung hat nur den Zweck, uns ein Ideal vor Augen zu führen, damit wir uns daran ein Beispiel nehmen können, und wenn die Schilderung, wie ein gutes Gemälde, der Wahrheit entspricht, so hat sie ihren Zweck erfüllt, und es kommen keine „historischen" Rücksichten, die höchstens zur Befriedigung unserer Neugierde dienen könnten, dabei in Betracht. Zu wissen, ob ein Mensch Namens „Jesus von Nazareth" je gelebt und gekreuzigt wurde, ist nur von historischer Bedeutung. Wir werden dadurch nicht erlöst. Wir wollen durchaus nicht behaupten, dass nicht ein weiser und erhabener Mensch Namens Jehoshua vor 1800 Jahren in Palästina gelebt und gelehrt hat, und dass die Erzählungen des Neuen Testaments nicht an seine Persönlichkeit angeknüpft sind; aber das Fürwahrhalten einer Erzählung ist nicht der Glaube an die Wahrheit

selbst, sondern der Glaube an eine Erzählung, und nichts weiter als eine angenommene Meinung. Ja es erscheint uns sogar als eine Herabwürdigung dieser poetischen Darstellung des „Sehers Gottes“, wenn man die Gottheit in der Menschheit als eine historische menschliche Persönlichkeit, einen auf der Erde herumspazierenden beschränkten und leidenden Menschen, eine Art von gemütlichen Landpfarrer, salbungsvollen Wanderprediger, freundlichen Seelsorger, religiösen Eiferer, ärztlichen Hausfreund, Wunderdoktor, Magnetiseur, Hypnotiseur, Spiritist u. s. w. betrachtet, wie es verschiedene Schriftsteller gethan haben. Die christliche Allegorie bezieht sich auf etwas viel Erhabeneres; sie führt uns die Inkarnation der alleinigen und unteilbaren Gottheit in der Menschheit und deren Offenbarung in den einzelnen Menschen vor Augen. Sie giebt uns ein Bild der geistigen Evolution in der Geschichte der Menschheit, das Herabsteigen des himmlischen Geistes ins Materielle und dessen Wiederemporsteigen zum Göttlichen, wie auch eine Darstellung der Vorgänge in dem Seelenleben jedes einzelnen Menschen, der auf die darin beschriebene Weise zum Siege über das Vergängliche, zur Herrschaft über das

Selbst und durch Selbstaufopferung zur Freiheit vom persönlichen Selbst zum göttlichen Dasein gelangt.

Wer würde z. B. das Märchen vom „Dornröschen“ für etwas anderes als ein Gleichnis halten, besonders, wenn er den Sinn davon, der jedem Vernünftigen von selbst einleuchtet, auch ohne dass man ihn erklärt, begreift? Das Märchen ist keine geschichtliche Thatsache, und als Erzählung betrachtet nicht wahr; aber dennoch ist darin die Lehre einer grossen Wahrheit enthalten. Man sollte die Form nicht mit dem Wesen, die Flasche nicht mit dem Wein, den sie enthielt, verwechseln. Eine Seele wird auf Erden geboren, „so schön, dass der König sich vor Freude gar nicht zu lassen wusste, und ein grosses Fest anstellte“; bei dem sich auch die dreizehnte Frau (das Karma) einstellte, und dem Kinde das kommende Unglück prophezeite. Im fünfzehnten Jahre traf die Prophezeiung ein. „Die Prinzessin stach sich mit einer Spindel in den Finger und verfiel in einen Zauberschlaf.“ Die von der Selbstsucht getroffene Seele verlor das Bewusstsein ihres himmlischen Wesens, und „dieser Schlaf verbreitete sich über das ganze Haus“. Rings umher wuchs eine Dornenhecke; Irrtümer und

Leidenschaften wucherten, so dass man die Seele gar nicht mehr sehen konnte. Aber „nach hundert Jahren kam der Königssohn“, die göttliche Liebe, und fand die Seele. Da erwachte die Prinzessin, und die Hochzeit mit Dornröschen wurde in aller Pracht gefeiert. Die Seele wurde durch ihre Verbindung mit dem Göttlichen selber zu einer Königin des Lichts.

Der Reiz und die Schönheit eines Märchens besteht gerade darin, dass es die Erklärung in sich selber trägt. Märchen und Bilder sind dazu da, um den Sinn für das Schöne, Gute und Wahre anzuregen; jeder findet darin gerade so viel, als er darin sehen kann. Müsste man bei einem Gemälde erst dazu schreiben, ob es ein Porträt oder eine Landschaft darstellen soll, so wäre entweder das Bild sehr schlecht, oder der Beschauer sehr unverständig. Symbole sind dazu da, um gewisse Wahrheiten darzustellen, welche wir selbst darin erkennen lernen sollen. Leider ist aber nicht nur durch den Verlust des Sinnes für wahre Religion auch die Fähigkeit, den Sinn religiöser Symbole zu erkennen, verloren gegangen, sondern die verknöcherte orthodoxe Theologie klammert sich an die äussere Form und will von der

wahren Bedeutung derselben nichts wissen. Da muss denn wohl die Vernunft der Intuition zu Hilfe kommen, um die Wahrheit zur Geltung zu bringen.

Betrachten wir die biblische Erzählung der Geburt von Jesus von Nazareth, so stellt sich dieselbe jedem, der nicht in den Banden eines orthodoxen Aberglaubens liegt, als eine Allegorie dar, in welcher eine grosse Wahrheit verborgen liegt. Auch verstösst das Erzählte so sehr gegen alle Erfahrung, dass es den Anschein hat, als sei diese Allegorie absichtlich so unglaubwürdig dargestellt worden, um zu verhüten, dass sie buchstäblich aufgefasst wird.

(Fortsetzung folgt.)





Dante Alighieris „Göttliche Komödie“ und die okkulte Philosophie.

(Fortsetzung.)

Die Hölle.

Die „Hölle“ (Avitchi) ist nicht ein besonderer Ort, sondern ein Zustand des Gemütes. Die Seele, in welcher durch irgend eine Leidenschaft das Feuer der Hölle entzündet ist, trägt diese Hölle in sich selbst und nimmt sie mit sich, wo sie auch sei. Wäre sie im Paradies, so hätte sie doch die Hölle in sich und wäre in ihr. Das höllische Feuer ist das Feuer der Begierde, der Teufel das „Selbst“; das „Pech“ ist das Symbol der irdischen Vorstellungen und Erinnerungen, welche die Seele an das Irdische heften, der „brennende Schwefel“ das böse Gewissen, welches sie hindert, sich zum Höchsten emporzuschwingen und selig zu sein.

H. P. Blavatsky sagt: „Es giebt keine ärgere Hölle, als man in diesem Leben auf Erden findet.“ Wir sind hier nicht nur den Seelenleiden in unserm Innern, sondern auch noch allen möglichen von aussen kommenden Bedrängnissen ausgesetzt. Wo, als auf dieser Welt, könnten wir mehr von Dummheit, Selbstsucht, Heuchelei, Geiz, Habgier, Lüge, Narrheit und Leidenschaften aller Art umgeben sein? der körperlichen Leiden, Krankheit, Unterdrückung, Armut, Grausamkeit u. s. w. gar nicht zu gedenken. Den äusserlichen Leiden macht der Tod des Körpers ein Ende; aber den Zustand der Seele ändert er nicht. Wenn deshalb zugegeben wird, dass es nach dem Tode des Körpers noch eine Fortdauer des persönlichen Bewusstseins geben kann, so folgt daraus, dass die Seele, welche den Körper verlassen hat, auch auf der Astralebene (Kama loca) noch die Hölle in sich trägt, die sie sich auf Erden geschaffen hat.

Wir haben deshalb zwei Arten von Bewohnern der Hölle zu unterscheiden; nämlich diejenigen, welche noch materielle Körper bewohnen, und welchen wir täglich auf der Strasse begegnen, und diejenigen, welche vom irdischen Leben Abschied genommen haben; und von

diesen beiden giebt es wieder zwei verschiedene Gattungen; nämlich diejenigen, welche „geistig tot“ sind, d. h. welche der Funke des göttlichen Lebens (Jiva) verlassen hat, und die keiner edlen Empfindung mehr fähig sind, selbst wenn sie noch so viel Scharfsinn und Gelehrtheit besitzen, und diejenigen, in welchen trotz aller der Sünden, mit denen sie beladen sind, die göttliche Gnade, d. h. die Erkenntnisfähigkeit der Wahrheit, doch noch vorhanden ist. Die ersteren werden als „Verdammte“ bezeichnet, nicht weil sie irgend jemand verdammt, sondern weil sie kein göttliches Leben, das sie retten könnte, mehr in sich haben; die letzteren befinden sich, seien sie nun lebend oder vom Körper abgeschieden, im „Fegefeuer“; denn die Trennung des Göttlichen vom Irdischen, wenn sie auch schon während dieses Lebens infolge von moralischer Verkommenheit eintreten kann, findet doch in den meisten Fällen erst geraume Zeit nach dem Tode, in jenem Zwischenzustande statt, den man Kama loca oder auch „Fegefeuer“ nennt.

Um uns dies klar zu machen, müssen wir an dem Gedanken festhalten, dass es nur einen einzigen unsterblichen Gottmenschen giebt, einerlei, ob wir denselben mit dem Namen

Jesus oder Iswara bezeichnen. „Er ist das Haupt und wir sind die Glieder.“ Sein Geist ist das Licht und geistige Leben in allen Menschen, und aus der Wiederspiegelung seines göttlichen Lebens entspringt im persönlichen Menschen dessen persönliches Leben, Bewusstsein, Verstandesthätigkeit u. s. w. Das Gottesbewusstsein im Menschen ist sein wahres Bewusstsein. Solange dasselbe nicht im Menschen erwacht ist, oder wenn es aus ihm verschwunden ist, kann der Mensch auch nicht als ein in Wahrheit lebendes Wesen, sondern nur als ein „Schatten“ betrachtet werden, einerlei, ob diese schattenhafte Seele einen Körper bewohnt oder entkörpert ist.

Die Welt ist voll von solchen geistlosen Schatten, in denen das wahre Leben noch gar nicht zum Bewusstsein gekommen ist. Sie besteht aus jenem teils gebildeten, teils ungebildeten Pöbel, in dem bewusst weder das Gute noch das Böse, sondern nur die Gedankenlosigkeit und die Selbstsucht regiert. Zum Guten zu schwach und zum Bösen zu feig, keines eigenen Urteils fähig, werden sie von der Mode bald dahin, bald dorthin getrieben, und stellen ein Bild des alltäglichen socialen Lebens dar, wo jeder, von kleinlichen Sorgen

geplagt, um sein erbärmliches Dasein kämpft, wertlosen Gütern nachjagt, und wo man sich gegenseitig moralische Faustschläge und Rippenstösse versetzt, da jeder dem andern zuvorkommen will. Diese, über dem Abgrunde der Hölle Schwebenden, die „weder kalt noch warm“ sind, und welche die Nacht der Unwissenheit umgiebt, beschreibt Dante als

„. . . das Jammervolk, geweiht dem Spotte,
Das ohne Schimpf und ohne Lob gelebt;
Nicht Meuterer und treu nicht ihrem Gotte;
Die Himmel trieben sie als Misszier aus;
Und da durch sie der Sünder Stolz erstünde,
Nimmt sie nicht ein der tiefen Hölle Graus.“

Wir brauchen nicht im „Jenseits“ nach diesen Geistern zu suchen; wir sind mitten unter ihnen und sehen, wie sie sich gegenseitig hassen und verfolgen, wie ihr ganzes Dasein in diesem vergänglichen Leben aufgeht. Wir sehen alltäglich dieses Volk von Seelen,

„Das nackend und von Flieg' und Wesp' umflógen,
Gestachelt und geplagt wird immerdar.
Verschied'ne Sprachen, Worte, grässlich dröhnend,
Faustschläge, Klänge heiseren Geschreis;
Die Wut aufkreischend und der Schmerz erstöhnend
Durch dieser ewig schwarzen Lüfte Kreis.“

Aber von der gedankenlosen Selbstsucht bis zum Verbrechen ist nur ein Schritt. Ohne



zu wissen, wie es geschieht, gelangt man aus dem Reiche der Unwissenheit in das Reich der bösen That, wo die Indifferenz in Bezug auf gut und böse aufhört, und der Kampf des Egoismus gegen die göttliche Liebe beginnt. Hier ist es, wo das böse Gewissen die schlummernde Seele erweckt.

Aber ehe wir noch das Reich der Hölle betreten, führt uns Dante in das Gebiet der „Heiden, welche starben, ehe Christus geboren wurde," das heisst derjenigen, welche wohl das Gute wollten, in deren Herzen aber das erlösende Licht der Gotteserkenntnis noch nicht aufgegangen war. Wie unsere Leser wissen, ist im Menschen der höhere und der niedere Manas zu unterscheiden. Solange im Gemüte das Licht der Gotteserkenntnis nicht aufgegangen ist, kann der Mensch (Kama-Manas) sich wohl der Natur und aller irdischen Dinge, aber nicht der wahren Seligkeit, für welche die göttliche Seele (Buddhi-Manas) bestimmt ist, erfreuen. Niemand kann durch eigene irdische Kraft zum göttlichen Dasein gelangen. Dies geschieht nur durch die „Auferstehung von Christus" in uns selbst. Nur wenn wir durch die Kraft der göttlichen Gnade getauft sind, hören wir auf, lediglich intellek-

tuelle Menschen („Juden und Heiden") zu sein, und werden zu erkennenden Söhnen des Lichtes: „Christen" genannt.

> „Es ist ein Mächtiger hereingedrungen,
> Bekrönt mit Siegesglanz und Herrlichkeit."

Wenn dieser Mächtige in uns seine Auferstehung feiert, so erscheint uns unser eigenes vergängliches Selbst als ein wesenloser Schatten. Somit sieht auch Virgil, der zur Erkenntnis gekommen ist, und mit seinem Begleiter, der Vernunft, die Hölle besucht, sein eigenes Scheinselbst im Reiche der Schatten. Das Höchste kann erst dann in Wahrheit erkannt werden, wenn es in uns selbst zum Leben gekommen ist.

> „Und lebten sie vor Christo auch, so ehrten
> Sie doch den Höchsten nicht, wie sich's gebührt;
> Und diese Geister nenn' ich selbst Gefährten.
> Dies, und nichts andres, hat uns hergeführt."

Erst waren wir im Reiche der Dummheit (Tamas), wo das tiefe Dunkel der Unwissenheit herrscht; dann im Reiche der Dämmerung, wo zwar die Sehnsucht nach dem Guten, und deshalb auch keine Qual und Reue, aber auch keine wahre Seligkeit vorhanden ist.

> „Nicht Klageschrei, nur Seufzer dumpf und leise,
> Und dieses kam von Leiden ohne Qual."

Nun aber betreten wir das Reich der Leidenschaft (Radschas), die Hölle, welche je nach der Art der Seelenleiden, welche die verschiedenen Begierden verursachen, moralisch in verschiedene Regionen eingeteilt ist, welche uns Dante sinnbildlich als räumliche Abteilungen vor Augen führt. Sie ist von vernunftlosen Schatten bewohnt, weil, wie es bereits oben auseinandergesetzt wurde, Gott (die Wirklichkeit) das Wesen von allen Dingen ist, und ein Geschöpf ohne Gott auch nichts anderes als eine wesenlose Erscheinung sein kann, mit welcher aber der Mensch nichtsdestoweniger leidet, solange dieses wesenlose Ding für ihn ein relatives Dasein hat und sein Bewusstsein mit demselben identisch ist.*) Der göttliche

*) Der Schlaf ist der Bruder des Todes; das irdische Wachen der Bruder des göttlichen Lebens. Die Beobachtung des irdischen Träumens giebt uns Kunde vom Träumen im Himmel oder auch in der Hölle. Das „Ich", welches in mir träumt, während ich schlafe oder wache, ist nicht mein wirkliches Ich; wenn während meines Traumes die Vernunft und Urteilskraft in meiner Person nicht mehr thätig ist, so ist mein wahres Selbstbewusstsein auch nicht mehr in meiner Person vorhanden; dennoch nehme ich an den Träumen meiner Person teil, weil mein Geist mit den in mir träumenden Ichen verbunden ist. Der Adept, welcher mit seinem wahren Selbst vereinigt ist, wird von den Traumbildern, die in seiner schlafenden Persönlichkeit auftreten,

Mensch ist das Licht, der irdische Mensch der Schatten. Der göttliche Mensch leidet im Menschen durch dessen Sünden, solange er mit ihm verbunden ist;*) durch seine Inkarnation im irdischen Menschen nimmt er die Last von dessen Karma auf sich.**) In dem Eingehen in das Bewusstsein des Gottmenschen besteht des Menschen Erlösung und seiner Sünden Vergebung. Durch den Tod und die Trennung des Göttlichen vom Irdischen erlöst sich das Licht vom Schatten; der Mensch (Manas) aber geht schliesslich ein in das Licht oder in die Finsternis, je nachdem sein Wesen dem Wesen des Lichtes entspricht, oder materiell gesinnt, oder von dem Feuer der Leidenschaft entzündet ist; denn jedes Ding kehrt am Ende zu seinem Ursprung zurück.

Ein altes lateinisches Sprichwort sagt:

„*Terra tagit carnem, tumulum circumvolat umbra,*
Orcus habet manes, spiritus astra petit."

(Die Erde bedeckt das Fleisch, das Grab umschwebet der Schatten,
Die Unterwelt hält die Manen, der Geist steigt zu den Sternen empor.)

---

nicht berührt; er ist auch, während sein Körper schläft, im vollen Bewusstsein seines göttlichen Selbsts.

*) Bhagavad Gita XVII, 6.

**) Johannes I, 29.



Aber die Manen (Manas) sind zweifach, und der Teil des Gemütes, welcher sich mit dem göttlichen Geiste verbindet, wird nicht von der Unterwelt (Kama loca) zurückgehalten, sondern steigt nach dem Tode mit dem Geiste zu den „Sternen" empor. Weiss doch ein solcher Mensch schon während des Lebens ganz gut, dass er ein Bürger des Himmels ist, wenn auch seine irdische Seele die Erde bewohnt.

Aber wir haben es jetzt mit jenen wesenlosen Schatten zu thun, die vom Gottesbewusstsein und wahren Leben verlassen sind, und für die es deshalb, seien sie nun auf Erden verkörpert, oder in Kama loca, keine Erlösung giebt. Zu ihnen spricht Charon:

„Weh' euch, Verworfne! (tönte sein Geschrei)
Nicht hofft, den Himmel jemals zu erreichen!"

Für sie hilft kein Gebet; denn wenn der Funke der göttlichen Liebe im Herzen erloschen ist, wie könnte das Bewusstsein der Unsterblichkeit aus einem nicht mehr vorhandenen Samen entstehen? Dagegen kann in einem Irrsinnigen oder Idioten dieser göttliche Funke vorhanden sein; denn nicht sein Geist ist irrsinnig oder tölpelhaft, sondern nur das Gehirn untauglich, um ein brauchbares Werk-

zeug für die Thätigkeit von Vernunft und Verstand zu sein.

Die Bilder, welche uns Dante zeigt, sind äusserst zutreffend, um die Seelenzustände zu schildern, welche die Folgen der Sünde sind. So sehen wir täglich, wie die Menschen, welche keine Selbstbeherrschung ausüben, vom Sturme ihrer sinnlichen Begierden getrieben werden:

„Der Höllenwindsbraut unaufhörlich Toben
Reisst wirbelnd die gequälten Geister fort,
Und dreht sie um, nach unten und nach oben.
Da hört man Wehgeheul und Klagewort."

So sehen wir auch die vom Geiste des Geizes oder des Neides Besessenen bis an den Hals in einem Schmutze stecken, der noch viel ekelhafter ist als aller materielle Kot, und es wird niemand leugnen, dass der Habgierige eine nutzlose Last mit sich herumschleppt, wenn auch dieselbe mit keiner Decimalwage gewogen werden kann. Dann kommen die Geister der Beschränktheit, Bigotterie und Intoleranz. Sie sind vergleichbar mit Menschen, die im Grabe liegen und trotzdem im Feuer der Leidenschaft brennen.

„Da zwischen Gräbern sieht man Flammen lodern,
Und alle sind sie durch und durch entflammt.
Halb offen ihre Deckel allesamt,
Und draus erklingen solche Klagetöne,
Dass man erkennt, wer drinnen sei verdammt."

In der That sind die Intoleranten in der Regel solche, die einen Schein des Wahren sehen, aber daraus falsche Schlüsse ziehen, und aus dem Geschrei, das sie machen, erkennt man, wessen Geistes Kinder sie sind.

Die Unruhe und Reue des von Gewissensbissen gepeinigten Selbstmörders schildert Dante, indem er den von wütenden Hunden verfolgten Schatten zeichnet, der vergebens den Tod zu Hilfe ruft, der nicht kommen kann, solange die Uhr nicht abgelaufen ist; denn wenn auch der Selbstmörder sich seines sichtbaren Körpers entledigt hat, so ist er dennoch, wie jeder Okkultist weiss, noch dem Gesetze des Lebens unterworfen, solange die ihm durch sein Karma bestimmte Lebenszeit dauert.

Tiefer noch im Abgrund der Verkommenheit und Hölle sind diejenigen, welche unnatürlichen Lastern ergeben sind.

> „Gelehrte sind und Pfaffen hier vereint,
> Von grossem Ruf, die einst besudelt waren
> Mit jenem Fehl, den jeder nun beweint.“

Der Betrug wird als ein stinkendes Untier geschildert:

> „Von Antlitz glich es einem Biedermann
> Und liess von aussen Mild' und Huld gewahren;
> Doch dann fing die Gestalt des Drachen an.“



Die Klerikalen und Simonisten und frommen Heuchler aber, welche Gott zum Diener der Kirche machen und somit das Oberste nach unten kehren, sind in ihrer Verkehrtheit mit den Köpfen nach unten in engen Löchern begraben, während ihre Fusssohlen brennen. Die Gerechtigkeit dieser Strafe anerkennend, ruft Dante aus:

> „Allweisheit, wie ist deine Kunst so gross,
> Im Himmel, auf der Erd', im Höllenschlunde,
> Und wie gerecht verteilst du jedes Los."

Hier finden sich unzählige Theologen, denen es mehr um Geldgewinn, als um die Wahrheit zu thun war. Auch viele Päpste sind darunter, welche den Namen der Religion missbrauchten, um die Welt zu betrügen:

> „Eu'r Gott ist Gold und Silber, Glanz und Pracht,
> Wohl besser sind die, so an Götzen hangen,
> Die Einen haben, wo ihr hundert macht."

Aber der Raum gestattet uns nicht, Dante auf dem ganzen Wege durch die Hölle zu folgen, in welcher er uns die Leiden der falschen „Iche" des Menschen beschreibt. Diese falschen „Iche" sind die in uns personificierten Begierden, Leidenschaften und Vorstellungen niederer Natur. Sie sind nur Scheinwesen, unser eigenes wechselndes, vergängliches Scheinselbst, welches wir für unser wirkliches Selbst

halten, solange wir den Gottmenschen, der das wahre Selbst aller Menschen ist, nicht kennen.

In dieser verkehrten Welt, welche die wahrhaftige Hölle ist, strebt die menschliche Natur in jedem darnach, dieses Scheinselbst zu vergrössern, und Millionen beten täglich um die Erlösung desselben von allem Übel. Aber dieses Scheinselbst und falsche „Ich“ soll nicht vergrössert und verherrlicht, sondern überwunden, nicht erlöst, sondern vernichtet werden; denn sein Wesen ist Irrtum, und wird der Irrtum genährt, so wird nur noch ein grösserer Irrtum daraus. Würde man die Lüge „erlösen“, so ginge die Wahrheit zu Grunde; die Toleranz besteht nicht darin, dass man sich mit dem Bösen verbindet und gegen das Gute kämpft. Nicht die falschen Iche sollen gerettet, sondern das wahre Selbst von denselben erlöst werden. Dies kann aber nur dadurch geschehen, dass der Mensch sein wahres Selbst erkennt, und dies geschieht durch die Überwindung des Irrtums und der Sünde, wenn das wahre Selbstbewusstsein des Menschen, welches das Gottesbewusstsein ist, in seinem Herzen erwacht. Diese göttliche Selbsterkenntnis, und nichts anderes, ist die Gottesweisheit oder „Theosophie“.

(Fortsetzung folgt.)





Denkwürdige Erinnerungen

aus dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen".

Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der theosophischen Bewegung.

(Fortsetzung.)

IV.

Hinter den Coulissen.

Mit H. P. Blavatsky war die Seele der theosophischen Bewegung aus Indien verschwunden. Ein Tölpel war mit plumpen Stiefeln in einen Feentempel gepoltert und hatte die zarten Silberfäden zerrissen, welche Geist und Körper verbinden. Der Unverstand im Gewande der Wissenschaft war gekommen, um geistige Zustände mit dem Ellenstabe zu messen, und konnte den Geist nicht finden, weil er selbst keinen Geist hatte. Er hatte das Bild des Mondes in einem Wasserkübel gesehen, und weil er es nicht mit den

Händen greifen konnte, ein Geschrei erhoben, dass der Mond nicht vorhanden sei. Mit Pauken und Trompeten wurde die „Entlarvung“ von Blavatsky der Welt verkündet, der Unverstand feierte seinen Triumph, und die Unwissenheit jubelte ihm zu und freute sich der Verlängerung ihres Lebens. Das Heer der urteilslosen Zeitungsschreiber stürzte sich hungrig auf die Beute, und die gedankenlose Menge frohlockte. War ja doch durch die autoritative Erklärung der „Vertreter der Wissenschaft“ die Gefahr, selber denken zu müssen, auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

Eines der vorzüglichsten Mittel zum konservieren der Unwissenheit ist der Neid. Der Baum der Erkenntnis wird von Menschen umlagert, die noch nicht den Kinderschuhen entwachsen sind. Vergebens hüpft die Begierde und streckt sich die Eitelkeit, um nach den zu hoch hängenden Früchten zu haschen, die keiner erreichen kann, solange er nicht über das eigene Selbst hinausgewachsen ist, und dabei bleibt jeder klein, weil jeder nur auf seinen eigenen Ruhm und Gewinn bedacht ist, und fällt einem Glücklichen einmal eine Frucht in die Hände, so darf er froh sein, wenn er ungeprügelt davon kommt.

Die englischen Missionäre jubelten. Die

„Wissenschaft“ hatte der religiösen Intoleranz Polizeibütteldienste geleistet. Mochte die Wahrheit untergehen, war ja doch die Autorität des Klerikalismus noch für eine Zeitlang gesichert. Alles irdische Treiben, alles eigene Leben, alle Selbstheit, ob dies nun einen Einzelnen, einen Staat oder eine Kirche oder irgend einen andern Organismus betrifft, ist auf den Selbstwahn gegründet. Da strebt alles nach eigenem Gewinn, eigenem Fortschritt, eigenem Wachstum. Wo ein „Selbst“ ist, da ist auch der Kampf ums Dasein, und deshalb lauert auch überall der Egoismus hinter den Coulissen.

Das Leben der Kirche, der wahren geistigen Kirche sowohl als der äussern Form, ist der Glaube, und deshalb finden wir auch in jeder Kirche zweierlei Glauben, den Glauben an die Wahrheit, dessen sich nur wenige bewusst sind, und den blinden Glauben an Dogma und Autorität, von welchem die Herrschaft der Kirche auf Erden abhängig ist. Wie in jedem Menschen das höhere Selbst mit dem Egoismus des sterblichen Menschen im Kampfe liegt, und der Mensch nicht vollkommen sein kann, solange das Höhere das Niedere nicht überwunden hat, so ist auch in der Kirche der Geist Gottes in beständigem Kampf gegen das

Pfaffentum, und dieses, durch den Trieb der Selbsterhaltung gezwungen, streitet gegen das Licht. Die Wahrheit gilt in der äussern Kirche nicht viel, wenn sie nicht der Kirche zum Nutzen gereicht; der Glaube an Gott ist nur ein Mittel, um den Glauben an das Dogma zu erzwingen. Gott mag versteckt im Kasten verschlossen bleiben, denn sonst könnten ja nicht an seiner Statt seine Stellvertreter regieren.

Das wahre geistige Leben der Kirche ist der Geist der Wahrheit, der Geist desjenigen, welcher spricht: „Ich bin die Wahrheit und das ewige Leben." Der Geist des Klerikalismus ist der Geist der Lüge und Intoleranz. Er ist der Wahrheit entgegengesetzt; der „Antichrist" oder das „Tier" der Apokalypse, von dessen Blut die äusserliche Kirche sich ernährt und durch das sie ihre zeitliche Herrschaft erlangt. Wer gegen dieses Tier kämpft, der kämpft gegen die Kirche. Darin liegt der Grund aller Ketzergerichte, Scheiterhaufen und Inquisition. Auch kann die Kirche ihren Dogmatismus und ihre Intoleranz nicht aufgeben, ohne Selbstmord zu begehen, solange nicht Christus in ihr den in ihr hausenden Antichrist besiegt, und der ganze Körper der Kirche von dem Geiste der Wahrheit durchdrungen und erleuchtet ist.

Für diese Durchdringung ist keine Nation weniger geeignet als die englische, deren Haupttriebfeder in allen Dingen der rücksichtsloseste Egoismus ist, und in welcher Gerechtigkeit und Menschlichkeit keine Stimme mehr haben, sobald es sich um einen Sack Kaffee oder um einen Ballen Baumwolle handelt. Wir haben nichts gegen irgend eine specielle Person oder einen besonderen Stand einzuwenden, und es mag auch unter den englischen Missionären in Indien anständige Leute geben, obgleich wir sie nie von dieser Seite kennen gelernt haben; allein der englische Krämergeist und englische Habgier und Herrschsucht sind dort, wie in allen andern Dingen, das Leben der „Religion". Wer die Geschichte der von den Engländern mutwillig heraufbeschworenen Revolution vom Jahre 1857 kennt, und die Orte gesehen hat, an denen von Barbaren, welche sich „Christen" nannten, die scheusslichsten Grausamkeiten an hilflosen Indiern begangen wurden, der wird einsehen, dass es keinen intelligenten Indier geben kann, der sich zu der Monstrosität, welche ihm als „das Christentum" vorgeführt wird, anders als höchstens zum Scheine bekehren kann, und auch keinen, der die englische Tyrannei nicht vom Grunde seines Herzens verdammt.

Man rühmt den Todesmut der römischen Christen, welche zur Zeit Neros und Caligulas es vorzogen, sich öffentlich von wilden Tieren zerreissen zu lassen, als vor den Altären der römischen Kaiser ein paar Körner Weihrauch zu streuen. Sie blieben ihren religiösen Ansichten treu. Aber was thaten die armen Sepoys anderes, als sie sich weigerten, die ihnen von den Engländern gelieferten Patronen mit den Lippen zu berühren, weil diese Patronen mit Schweinefett geschmiert waren, dessen Berührung dem Indier die Religion verbietet, und die ihn für immer entehrt? — Infolge dieser Weigerung wurden die Regimenter entwaffnet, mit Weibern und Kindern in einen Hinterhalt gelockt und zu Tausenden mit Kartätschen zusammengeschossen. Die Wege waren viele Kilometer lang mit Galgen bepflanzt, an denen die Leichname derjenigen hingen, die ihrem Glauben treu blieben; Greise wurden vor die Mündungen von Kanonen gebunden und „weggeblasen", Müttern der Leib aufgeschlitzt. Aber wir übergehen diese Greuel und Verbrechen, die im Namen und zur Verherrlichung des „Christentums" (lies „Pfaffentum") begangen wurden und in der Geschichte verzeichnet sind. Auch können sich dieselben bald wiederholen.

Dass dieser Art von „Christentum“ die Theosophie, d. h. die Selbsterkenntnis der Wahrheit, ein Dorn im Auge war, ist leicht zu begreifen; denn wenn jeder Mensch Christus in seinem Herzen erkennen würde, wozu hätte man dann dessen „Stellvertreter“ nötig? Da wäre es ja mit der Existenzberechtigung der „Diener Gottes“ vorbei. Aber kehren wir wieder zu unserer Erzählung zurück.

Dr. Hartmann war angeekelt von diesem Systeme der Unterdrückung und Beschränktheit, welches sich ihm unter der Maske der Religion darstellte. Er hatte das „Christentum“ noch nie in diesem Gewande gesehen, und wandte sich mit Abscheu von diesem Systeme ab. Wie viel herrlicher erschien ihm der Geist der Wahrheit im buddhistischen Kleide zu leuchten! In der buddhistischen Religionsphilosophie erschien ihm dieser Geist in seiner wahren Gestalt, während er in dem von den Missionären gezeichneten Bilde nur eine abschreckende Teufelsfratze sah. Der Geist des Buddhismus ist nicht der Geist der Herrschsucht und Eroberung, sondern des Mitleidens und Erbarmens. Die Macht, welche er über die Gemüter hat, verdankt er nicht der rohen Gewalt, noch der Überredungskunst, sondern der

Wahrheit selbst. Seine Propaganda findet nicht durch Feuer und Schwert, sondern durch geistige Aufklärung statt. Da sein Leben ein geistiges ist, so ist die buddhistische Kirche auch gegen brutale Angriffe von aussen nicht widerstandsfähig und nur noch in Tibet durch Isolierung geschützt. Sie mag durch das Eindringen der europäischen Brutalität äusserlich Schaden leiden, aber das Licht, welches in ihr leuchtet, wird seine Wirkung auf die Eindringlinge ausüben, und auf diese Art wird das Licht über den Unverstand siegen, wenn auch die äussere Form dabei zu Grunde geht. Der Geist der wahren Religion ist nur ein einziger und deshalb in allen Religionssystemen derselbe. Diejenige Form, in welcher er am meisten durch die That offenbar wird, ist das beste System. Auf den Namen kommt es dabei nicht an. Wer diesen Geist theoretisch kennen lernen will, vergleiche die „Bhagavad Gita" und Thomas von Kempis' „Nachfolge Christi". Wenn er den Inhalt versteht, so findet er in beiden dieselbe Wahrheit; ja selbst die Sprache ist wenig verschieden. In beiden ist vom Glauben an die Wahrheit, nicht aber von einem blinden Fürwahrhalten von Dogmen und Fabeln die Rede.

Dr. Hartmann hatte bereits schon zweimal Ceylon besucht und dort freundliche Aufnahme gefunden. Ausser ihm befanden sich in Blavatskys Begleitung eine junge Engländerin, Namens Miss Mary Flynn, welche freiwillig die Rolle einer Reisebegleiterin und Kammerzofe übernommen hatte, und ein Hindu, Namens Bavadji, als Privatsekretär. Miss Flynn war sehr schwärmerisch und wollte durchaus jedermann zu einem Glauben an die Adepten bekehren. Bavadji besass bei der grösstmöglichsten Unkenntnis europäischer Verhältnisse einen übertriebenen Hass gegen alle europäische Civilisation. Er war ein Fanatiker in seiner Art, hatte ein sehr feuriges Temperament und disputierte fortwährend, wobei er stets heftig kreischte und mit beiden Armen in der Luft herumfuchtelte. Diese Umstände gaben Anlass zu allerlei komischen Intermezzos, die wir aber übergehen müssen, da sie nicht in den Rahmen dieses Werkes gehören.

Die Fahrt war vom schönsten Wetter begünstigt und der Ocean nur leicht bewegt. Am Tage spielten die Sonnenstrahlen mit den Wellen und suchten vergeblich in das blauschwarze Dunkel der geheimnisvollen Tiefe, den Wohnplatz der Seeungeheuer, zu dringen;

des Nachts leuchtete das Meer, und, wo die Schraube sich im Wasser drehte, stieg ein Feuerregen empor. Die Nächte waren warm genug, so dass jedermann es vorzog, auf dem Verdeck, statt in der Kajüte zu schlafen.

Madame Blavatskys Gemütsverfassung schien nicht diejenige eines Adepten zu sein, der sein Schicksal mit Gleichmut erträgt. Sie beklagte sich bitter über die Hyänennatur der Missionäre und die Unvernunft der Gelehrten. „Nichts bleibt uns mehr übrig," rief sie aus, „als unsern Regenschirm aufzuspannen und uns mit Schmutz bewerfen zu lassen, so lange es diesen Leuten beliebt."

„Was liegt daran," antwortete Hartmann, „solange das Schmutzwerfen die Aufmerksamkeit der Menschen erregt? Werden doch viele darunter sein, die auf diese Weise mit den theosophischen Lehren Bekanntschaft machen werden. Die Missionäre sind ‚ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft'. Durch ihre Verfolgung von H. P. Blavatsky haben sie sich ein Monument verdient und unsterbliche Verdienste erworben. Die Reklame, welche unsere unfreiwilligen Mitarbeiter der theosophischen Gesellschaft verschafft haben, ist nicht hoch genug zu schätzen."

In der That zogen die Sensationsberichte, welche die Zeitungen aller Länder über H. P. Blavatsky brachten, die Aufmerksamkeit von Tausenden auf die Vorgänge in Adyar. Unter diesen Tausenden befanden sich Hunderte, welche, von Neugierde bewegt, sich Blavatskys Schriften, von denen sie sonst nie gehört hätten, verschafften, und unter diesen viele, welche dadurch zum eigenen Denken gelangten. Jede Kraft wächst durch den Widerstand, den man ihr entgegensetzt. Religiöse Intoleranz schadet am Ende am meisten sich selbst. Hinter der sich über die ganze Welt verbreitenden theosophischen Bewegung stand der Geist der Wahrheit und verlieh ihr Kraft. Selbst das Unkraut, welches der Unverstand auf dem grossen Düngerhaufen der „theosophischen Gesellschaft“ zum Blühen gebracht hatte, konnte die edlen Gewächse, welche darauf gewachsen waren, nicht mehr ersticken. Die von Blavatsky angezündete Flamme verbreitete überall Licht.

Am 4. April 1885 kam die „Tibre“ in Colombo an. Daselbst wurde unseren Reisenden im dortigen Buddhistenkloster (Widdyodoya-College) von dem Oberpriester H. Sumangala ein festlicher Empfang bereitet. Bei dieser

Gelegenheit wurde Dr. Hartmann formell in den Verband der buddhistischen Gemeinde aufgenommen, welcher Blavatsky und Olcott schon längst angehörten.

Der Eindruck, den ein Buddhistentempel auf den Beschauer macht, ist um so grossartiger, je mehr man den Sinn der darin enthaltenen Symbole begreift. Schon die Architektur der Kirchen drückt gewöhnlich den Charakter des Religionssystems, denen sie angehören, aus. In den protestantischen Betsälen, die trotz daselbst angebrachter Verzierungen und Bibelsprüche nichts Erhebendes darbieten, uns vielleicht zum Denken anregen, aber das Herz kalt lassen, herrscht in der Regel eine öde Leere. In den katholischen Kirchen tritt uns überall der Schmerz, Blut, Kreuzigung und Tod entgegen; in den buddhistischen Tempeln die über alles Leiden erhabene Seligkeit. Der buddhistische Tempel stellt den Menschen dar. Im Innern desselben erhebt sich in der Mitte die von Licht umflossene Gestalt Buddhas. Sie versinnbildlicht den inneren Menschen und ist überlebensgross, um anzudeuten, dass die Weisheit des Gottmenschen, der seine Wohnung im Herzen des Menschen hat, viel grösser und erhabener ist, als die Weisheit des irdischen

Menschen. Die buddhistische Philosophie ignoriert nicht die Leiden des menschlichen Lebens; aber sie weiss, dass dieselben nur die vergängliche Erscheinung des Menschen auf Erden, nicht aber dessen wahres Wesen betreffen, und in der Erkenntnis des Ewigen ist sie über alles Veränderliche erhaben. Sie kennt keine Vernichtung des Wesens, sondern nur das Verschwinden und Wiederauftauchen der Erscheinung. In ihr handelt es sich weder um „pessimistische“ noch um „optimistische Anschauungen“, sondern um die Erkenntnis der Wahrheit. Die buddhistische Philosophie kennt nur Veränderungen der Formen, aber keine Vernichtung des Lebens. Die Opfer, welche dargebracht werden, sind Blumen und Früchte, Symbole der Dankbarkeit für den Einfluss der göttlichen Gnade, die jedem zu teil wird, dessen Herz sich dem Lichte eröffnet, ohne dass er dazu eines fremden Vermittlers bedarf.

Die Feierlichkeit fand in einem grossen Saale des Tempels statt. In doppelter Reihe sassen die in gelbe Gewänder gehüllten und kahlgeschorenen Mönche am Boden, und auf einem erhöhten Sitze Sumangala. Dem Kandidaten wurde vor allem die Frage vorgelegt, weshalb er in die buddhistische Brüdergemeinde

aufgenommen zu werden wünsche. Nachdem die Antwort zur Zufriedenheit ausgefallen war, hielt der Oberpriester eine Ansprache, in welcher er das Wesen des Buddhismus als einer allem Sektirertum abgeneigten Religionsphilosophie auseinandersetzte, deren Grundlage die Toleranz und das Mitleid mit allen lebenden Wesen ist. Hierauf wurde das fünffache feierliche Versprechen (Panca Sila) abgenommen, welches folgendermassen lautet:

1. *Pánátipátá véramani sikkhá padam sámádi yámi.*

(Ich verspreche, kein lebendes Wesen [absichtlich] zu töten.)

2. *Adinná dáná véramani sikkhá padam sámádi yámi.*

(Ich verspreche, mir nichts unrechtmässigerweise anzueignen.)

3. *Kámésu miechá cárá véramani sikkhá padam sámádi yámi.*

(Ich verspreche Enthaltsamkeit von sinnlichen Begierden.)

4. *Musá Vádá Véramani sikkhá padam sámádi yámi.*

(Ich verspreche Enthaltsamkeit von eitlem Geschwätz, Verleumdung und Lüge.)

5. *Surá méraya majiha pamá dattháná véramani sikkhá padam sámádi yámi.*

(Ich verspreche Enthaltsamkeit von berauschenden Dingen.)

Hierauf folgte die feierliche Aufnahme und das Gelübde, welches von allen anwesenden Mönchen im Chor wiederholt wurde:

„*Buddham saranam gachámi.*
Dhammam saranam gachámi.
Sangham saranam gachámi.“

(D. h.: Ich nehme meine Zuflucht in Buddha. — Ich nehme meine Zuflucht im Gesetz. — Ich nehme meine Zuflucht in der Brudergemeinde.)

Namo tassa Bhagavoto arahato Sammá Sambuddhassa.

(Ich verehre den edlen, höchsterleuchteten und allweisen Buddha.)

Es ist hier nicht der geeignete Platz, um auf eine Auseinandersetzung der buddhistischen Philosophie einzugehen, aber es mag bemerkt werden, dass ein Wechsel eines Religionssystems keineswegs einen Glaubenswechsel bedeutet. Wer den auf wahrer Empfindung beruhenden wahren Glauben an das Wahre hat, der kann ihn nicht wechseln; dasjenige, was man wechseln kann, ist kein wahrer Glaube, sondern bloss eine angenommene Meinung. Deshalb haben auch alle sogenannten „Be-

kehrungen“ keinen wirklichen Wert, und die einzige richtige Bekehrung ist, wenn man im Innern aus dem Irrtum zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt. Wer das Wahre in dem Religionssysteme, welchem er angehört, erkennt und ausübt, der ist der richtig Bekehrte. Wer der Lüge huldigt, ist der Feind der Religion.

Das Wesen der buddhistischen Religion ist von Gautama Buddha selbst in folgenden Worten beschrieben:

„Alles Bösethun ablegen, ein tugendhaftes Leben führen und das Herz reinigen. Dies ist die Religion der Buddhas.“

Sie unterscheidet sich von dem christlichen Kirchenglauben besonders dadurch, dass es in ihr keine Erlösung des Schuldigen durch das vergossene Blut eines unschuldigen Menschen giebt. Es ist niemand da, auf dessen Schultern man die eigene Schuld wälzen könnte, sondern der Buddhismus kennt nur das Gesetz der Notwendigkeit, demgemäss jeder selbst erntet, was er gesäet hat, und über diesem das Reich der Liebe und Erlösung, welches erlangt wird durch das völlige Aufgeben des Eigendünkels und Selbstwahnes, so wie es in der christlichen Religion durch den Tod am Kreuze

sinnbildlich dargestellt ist. Wer den geheimen Sinn der christlichen heiligen (mystischen) Schriften versteht, der findet, dass sie nichts anderes lehren, als was auch im Buddhismus enthalten ist.*)

Aber trotz allem was die bedeutendsten Philosophen Europas über die buddhistische Philosophie geschrieben haben, herrscht daselbst noch die grösste Unwissenheit darüber; die Frommen bezeichnen die Buddhisten als „Heiden“ und machen sich über ihre Ceremonien lustig, ohne zu wissen, dass fast alle christlichen Gebräuche aus dem Buddhistentum stammen, und dass der Stifter der buddhistischen

---

*) Das Wort „Bodh“ (Sanskrit) bedeutet das Licht oder die Weisheit. „Buddha“ heisst „ein Erleuchteter“. „Buddhi“ ist die höhere, der Erkenntnis fähige Region des Gemütes. Ein „Buddhist“ ist ein nach Weisheit strebender Mensch; ein „Buddhaist“ ist ein Anhänger der Lehre der Buddhas.

Der Buddhismus lehrt die äusserste Toleranz. So wurden in Ceylon die buddhistischen Tempel den christlichen Missionären zur Abhaltung ihres „Gottesdienstes“ überlassen, wofür dann diese die Tempel auf eine ekelhafte Weise beschmutzten, und die darin befindlichen Gegenstände beschädigten. Wenn in buddhistischen Ländern christliche Missionäre belästigt wurden, so darf man sicher annehmen, dass dies nicht wegen ihres christlichen Glaubens, sondern wegen ihres unchristlichen Benehmens war.

Religion der erste Reformator war, welcher die Gleichheit der Menschenrechte für alle und die individuelle Verantwortlichkeit eines jeden zur Anerkennung brachte. Die Statuen Buddhas in den Tempeln sind ebensowenig „Götzenbilder“, als die Statuen der katholischen Heiligen, oder die Denkmäler unserer Könige oder Heroen. Die vielbelachte „Gebetmühle“ ist nichts anderes als ein Sinnbild des sich ewig drehenden Rades der Zeit, mit ihrem immer wiederkehrenden Wechsel, dessen Betrachtung uns auf das Ewige hinweisen soll, und der „Rosenkranz“ ist ein Symbol der Wiederverkörperungen, wobei jede Perle ein Dasein der persönlichen Erscheinung auf Erden, die Schnur, an der sie angereiht sind, aber die unsterbliche Individualität des Menschen bedeutet. Die Symbole der Religion haben ebensogut ihre Bedeutung, wie diejenigen, welche die Chemie zur Bezeichnung ihrer „Elemente“ benützt; aber für den, der ihren Sinn nicht begreift, bedeuten sie nichts.

Über die Erlebnisse unserer Reisenden in Ceylon liesse sich manches Interessante erzählen, wie z. B. ein Besuch der paradiesisch gelegenen Leproseninsel, die von Aussätzigen bewohnt wird, welche dort der Erlösung von

ihrem jämmerlichen Dasein durch den Tod entgegensehen; eine Aufführung des „Teufelstanzes“, eine Vorstellung im siamesischen Theater u. s. w.; aber alle dergleichen Dinge sind schon von anderen Reisenden beschrieben worden und gehören nicht hierher. Nach ein paar Tagen ging die Reise weiter nach Neapel; aber wir übergehen die weniger bemerkenswerten Ereignisse auf dem Schiffe, wo Madame Blavatsky bald der Mittelpunkt einer grossen Zuhörerschaft war, mit der sie nach Herzenslust disputierte, während Miss Flynn einer nach Konstantinopel reisenden Sängerbande von polnischen Juden das Wesen Parabrahms und die Geheimnisse der Theosophie zu erklären versuchte, und Bavadji seinem Zorn über die Engländer freien Lauf liess. Er that dies täglich in englischer Sprache, in Hörweite einer Reisegefährtin, um diese zu ärgern, und wunderte sich, dass sie nicht darauf reagierte, bis er endlich zu seinem Verdrusse ausfand, dass die Dame eine Französin war und kein Wort englisch verstand. Während dieser Reise fing Blavatsky an, ihre „Geheimlehre“ zu schreiben, und wenn wir den Versicherungen von Miss Flynn Glauben schenken dürfen, so erhielt Madame Blavatsky täglich eine Menge von

„okkulten Schriftstücken", die ihr auf unsichtbare Weise in ihrem Schlafzimmer zugestellt wurden, und sich auf die Geheimlehre bezogen. Sicher ist es, dass sie für diese „Astralpost" ein eigenes Kästchen in der Nähe ihres Bettes angebracht hatte, welches dieselben Dienste verrichtete, als der geheimnisvolle Schrank in Adyar.

Am 23. April kamen die Reisenden in Neapel an, wo Bavadji in seinem indischen Kostüm ein nicht unberechtigtes Aufsehen erregte, und hatten gar bald Gelegenheit, sich dort von den Segnungen des Christentums und dessen Nächstenliebe zu überzeugen, denn sie wurden in einem Hotel ersten Ranges auf die unverschämteste Weise geprellt. Madame Blavatsky wollte wegen ihrer Schwerfälligkeit eine Parterrewohnung, da ihr das Stiegensteigen zu beschwerlich war, entschloss sich aber auf vieles Zureden des Wirtes, ein Zimmer im zweiten Stocke zu nehmen. Da ging es nun Treppe nach Treppe hinauf. Zuerst kam das Parterre, dann das Hochparterre, dann Mezzanin, dann der erste und schliesslich der „zweite" Stock, der aber in Wirklichkeit das fünfte Stockwerk war. Ein hoher Preis wurde für die zwei benötigten Zimmer vereinbart, aber am nächsten Morgen

fand sich auf der Rechnung auch noch ein besonderer Preis für den Gebrauch eines jeden einzelnen Stückes der in diesen Zimmern vorhandenen Möbel aufgerechnet. Bett, Tisch, Stühle, Spiegel etc., alles war besonders taxiert. Eine schleunige Flucht aus diesem Hotel war, um einen allgemeinen Bankerott zu vermeiden, dringend geboten, und es gelang Dr. Hartmann glücklicherweise schon am nächsten Tage eine Zufluchtsstätte im Hotel del Vesuvio in Torre del Greco zu finden.

Für einen mit sich selbst zufriedenen Menschen wäre Torre del Greco ein herrlicher Aufenthalt gewesen. Die prächtige Bucht von Neapel, das spiegelglatte Meer, der Anblick des Vesuvs, und des Nachts der vom Feuerscheine der glühenden Lava erleuchtete Himmel, die Nähe der Totenstätte Pompeji und Herculanum, wo man sich in das Leben, wie es vor zweitausend Jahren war, zurückversetzt fühlte, Neapel mit seinen Sehenswürdigkeiten, die grossartigen Felsformationen von Capri, die blaue Grotte u. s. w., alles dies hätte genug Zerstreuung sowohl als auch Gelegenheit zur innerlichen Sammlung geboten, aber H. P. Blavatsky fand keine Ruhe.

Es war schon bei der Abreise beschlossen

worden, einen stillen Ort aufzusuchen, wo sie in Ruhe hätte arbeiten können. Sie sollte nur mit der „Geheimlehre“ in der Hand wieder in die Welt zurückkehren, um dann sagen zu können: „Was bekümmert ihr euch um meine Person; betrachtet vielmehr mein Werk! Was liegt daran, ob die Welt glaubt, dass meine Phänomene echt oder dass sie unecht seien; ich verlange nicht, dass ihr daran glaubt. Nicht in meiner Geschicklichkeit, die Neugierde der Wissbegierigen zu befriedigen, sondern in den Blättern der Geheimlehre sollt ihr mein Genie kennen lernen. Dort werdet ihr, wenn ihr klug seid, finden, wer H. P. Blavatsky ist.“

Aber auch hier war die Rechnung „ohne den Wirt“, d. h. ohne Blavatsky gemacht. Ihr feuriges Temperament ertrug die Einsamkeit nicht. Sie war gewohnt, einen Kreis von Anbetern um sich zu haben, und mit Widersachern zu kämpfen. Sie war nur glücklich, wenn irgend etwas vorhanden war, um sie in Verzweiflung zu bringen. Es war ausgemacht, dass niemand ihre Adresse erfahren sollte, aber kaum angekommen, ging das Briefschreiben los. Auch dauerte es nicht lange bis massenhaft Briefe kamen, und, was noch schlimmer war, ganze Pakete mit Zeitungen eintrafen, die von

Angriffen auf sie strotzten, und die sie erwiedern zu müssen glaubte. Da gab es dann genug, um sich nach Herzenslust zu empören. Sie lechzte nach Rache. Anstatt die Geheimlehre zu schreiben, schloss sie sich acht Tage lang in ihr Zimmer ein, und kam dann mit einem dicken Manuskript, welches sie Dr. Hartmann mit triumphierender Miene übergab, indem sie ihn ersuchte, es zu lesen, und seine Meinung darüber zu sagen. Dieses Manuskript war betitelt „Meine Rechtfertigung", enthielt aber nichts, das sie hätte irgendwie rechtfertigen können. Es war nichts darin zu finden als Beschuldigungen und Vorwürfe, welche aber auf die Sache, um die es sich handelte, gar keinen Bezug hatten. Dr. Hartmann konnte ihr keinen bessern Rat geben, als das Manuskript in den Ofen zu stecken, was sie auch that. Aber ihre Person fühlte sich durch diesen wohlgemeinten Rat schwer gekränkt, und als Dr. Hartmann nach ein paar Wochen Torre del Greco verliess, schrieb sie an einen Freund in Russland (der bald darauf an ihr zum Verräter wurde) einen Brief, der mit den Worten anfing: „Gott sei Dank, Hartmann ist fort!"*)

*) Solovieff, „A modern priestess of Isis."



Ihre Briefe aus der damaligen Zeit strotzen von Übertreibungen, die man vielleicht ihrer lebhaften Phantasie, wodurch sie sich auch als Romanschriftstellerin auszeichnete, zugute schreiben muss; aber sie schien auch oft gar nicht sie selbst zu sein. Es war dann, als ob ihr innerliches „Ich“, jenes Ich, welches ein Chela der Meister war, sich nach Tibet zurückgezogen und in Torre del Greco nur ein Elementarwesen Namens H. P. Blavatsky zurückgelassen hätte, das von anderen Intelligenzen besessen war. Aber am Ende ist jeder Mensch nur ein an sich selbst unvernünftiges Werkzeug seines inneren vernünftigen Ichs, so lange er nicht Vernunft und Ruhe behält. Ein von Leidenschaften beherrschtes Gemüt wird leicht von niedrigen Einflüssen besessen, und kann dann nicht zugleich als ein Werkzeug der höheren dienen. Nur eine ruhige Seele kann die Stimme der Vernunft, die Stimme der Stille vernehmen. Die Bhagavad Gita sagt: „Wer über alles, was seine Person betrifft, erhaben ist, sich stets gleich bleibt, unberührt von allem, was ihn umgiebt, und sich des Guten in allem erfreut, geht in mich ein.*)

---

*) Kap. XII. V. 3.

Ein jeder Bewusstseinszustand hat seine ihm zugehörige Sphäre des Denkens, Empfindens, der Wahrnehmung und Erinnerung. Ein Fall ist bekannt, in welchem ein Diener ausgesandt wurde, um ein Packet in ein bestimmtes Haus in London zu tragen. Er kam ohne Packet, aber total betrunken zurück, und als er nüchtern geworden war, konnte er sich nicht erinnern, wo er das wertvolle Packet gelassen hatte. Alle Nachforschungen durch Polizei, Inserate u. s. w. waren vergebens, bis man ihn wieder betrunken machte, worauf er sich sogleich an den betreffenden Ort begab und das Packet wieder zurückbrachte.

Und wie sich das normale Bewusstsein zu dem eines Betrunkenen verhält, so verhält sich auch das höhere Bewusstsein zum alltäglichen. Was ein Mensch im Zustande seiner geistigen Erhebung schreibt, kommt ihm oft in seinem ernüchterten Zustande, wenn er es liest, als das Werk eines andern Menschen vor, und er ist in der That ein anderer, so oft er in eine andere Bewusstseinssphäre, und damit in ein anderes Dasein tritt. Die Seele kann einer Harfe mit mehreren Oktaven verglichen werden, wobei sich der Geist bald in den höheren, bald in den tieferen bewegt. Bald bewegt die

Natur die höheren, bald die tieferen Saiten, aber der selbstbeherrschte Mensch gebietet den Misstönen Ruhe und schlägt den Akkord an, der ihm beliebt. Er hat die Macht, in die Hölle hinunterzusteigen, kann aber im Himmel bleiben, wenn er es will.

Die Vergötterung, welche mit der Person von H. P. Blavatsky getrieben wurde, ist ungerechtfertigt, und die Verdammungsurteile, welche über sie gefällt wurden, zeugen von Unverstand. Was wir an ihrer Person bewundern, ist die Tauglichkeit ihres Organismus, als ein Werkzeug der sie inspirierenden höheren Intelligenzen zu dienen; ihre persönlichen Fehler gehen niemanden etwas an, da, so viel wir wissen, noch niemand durch dieselben zu Schaden gekommen ist. Gewisse Personen, und zwar meistens solche, die früher ihre Freunde waren, haben sie aufs heftigste angegriffen und ihr alles erdenkliche Schlechte nachgesagt, ohne Beweise dafür zu erbringen. Wenn wir uns aber diese ihre Feinde näher betrachten, so finden wir, dass es lauter ehrgeizige Personen sind, welche erwarteten, durch Madame Blavatsky Macht und Ansehen zu erlangen, in okkulten Künsten unterrichtet und am Ende gar zu Adepten gemacht zu werden. In ihren

Erwartungen getäuscht und in ihrer Eitelkeit gekränkt, versuchten sie es mit Drohungen, nachdem die Schmeichelei nichts nützte, und als auch diese nichts halfen, kam die Rache, wozu die Verleumdung die Hand bieten musste.

Der alltägliche gedankenlose Mensch, versunken in seinem Schlendrian, ist wie ein Fisch, der im Wasser schwimmt und das Element, in das er gesetzt ist, nicht entbehren kann. Wird er daraus entfernt, so geht er zu Grunde. Er ist keines Verbrechens, aber auch keiner Selbstaufopferung fähig. Zum ersteren fehlt ihm der Mut, zum letzteren die Kraft. Aber im Genie regt sich die Doppelnatur; es ist durch die niedere mit der Welt, durch die höhere mit dem Himmel verbunden. Die niedere hat keine Macht über die höhere, sie kann nur entweder gehorchen oder widerspenstig sein; die höhere kann die niedere beherrschen, wenn der Mensch ihr mit seinem Willen zu Hilfe kommt. Die höhere gehört dem Menschen selbst (dem Engel im Menschen), die niedere dem Tiere im Menschen an. Der Geist Gottes im Menschen ist in ewiger Ruhe und wird durch nichts, das den Menschen angeht, berührt. Der Geist des Menschen bewegt sich durch die verschiedenen Sphären des Daseins,



solange er noch nicht fest im Gottesbewusstsein gewurzelt ist. Die Seele des Menschen (das Gemüt) kann mit einer Möve verglichen werden, die auf den sturmbewegten Wogen des Oceans schwimmt. Bald taucht sie tief hinab in die Fluten, um sich Beute zu holen, bald erhebt sie sich durch die Kraft, welche ihr die so gewonnene Nahrung verleiht, hoch in die Luft und überwindet den ihr entgegenströmenden Wind durch die Macht ihrer Flügel. Bald sinkt der nach dem Lichte strebende Mensch zum Materiellen herab, bald hebt ihn die Liebe zum Idealen empor; die Erde verleiht ihm das Feuer, und der Himmel das Licht. Das Leben wogt auf und ab, und mit jedem Sieg über sich selbst wächst seine Kraft; das Pendel schwingt hin und her, aber es wird dabei stets um eine Stelle höher gerückt, bis es endlich zur Ruhe kommt, dort, wo der erwachte Gottesgeist thront, einem Sterne vergleichbar, der hoch oben am Firmamente scheint, und sein Licht auf die Erde sendet, selbst unbewegt und unbekümmert, ob da unten die Stürme brausen und Wolken ziehen.

So sollte jeder darnach trachten, in sich selbst diesen göttlichen Geist zu finden und dessen Nähe zu teilen, anstatt das Verhalten

anderer Menschen zu tadeln oder sein Verhalten von dem ihrigen abhängig zu machen. Die Erlangung der Selbsterkenntnis hängt nicht von der Glaubwürdigkeit eines anderen ab. Derjenige, welcher allem Autoritätenglauben entwachsen ist, die Wahrheit in sich selber erkennt, und durch die ihm eingeborene Kraft Gottes die Herrschaft über das Tier erlangt, ist der richtige Theosoph.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

An alle, die es angeht. — Nachdem ich auf Wunsch des „Vicepräsidenten" der ehemaligen sogenannten „Theosophischen Gesellschaft in Europa (Deutschland)" eine Menge von Diplomen dieser Gesellschaft im voraus *in blanco* unterzeichnet habe, und diese Papiere in den Händen von mir unbekannten Personen sind, so bin ich aus hier nicht näher zu bezeichnenden Gründen leider gezwungen, jedermann vor dem Missbrauche von mit meiner Unterschrift versehenen Papieren zu warnen.

Berlin, 5. April 1898. Dr. F. Hartmann.

W. T. in W. — „Eines schickt sich nicht für alle." Die Begriffe von „recht" und „unrecht" sind relativ. Wer seiner Natur gemäss handelt, der handelt recht. Ein Schwein handelt recht, wenn es sich wie ein Schwein benimmt; im Menschen aber ist eine höhere Natur verborgen, und er sollte lernen, seiner höheren Natur gemäss zu handeln. Wenn er dieser gehorcht, so wird sie ihm ein Führer sein.

K. M. in L. — Unter „Teufeln" versteht man gefallene Engel. Es kann niemand okkulte Kräfte missbrauchen, solange er nicht in den Besitz derselben gelangt ist. Viele sind schon, nachdem das Licht der Erkenntnis der Wahrheit, welches das geistige Leben ist, in ihnen



erwachte, dem dann auftauchenden Hochmut und Grössenwahn zum Opfer gefallen, da sie noch nicht reif genug waren, sich selbst zu beherrschen. Dies scheint auch mit . . . . der Fall gewesen zu sein. Die Geschichte der T. S. weist viele solche Beispiele auf. Die „schwarze Magie“ unterscheidet sich von der „weissen“ nur durch den Zweck, zu dem sie verwendet wird. Die Gotteserkenntnis ist der „Felsen“, auf dem die wahre Kirche gebaut ist; aber auch der „Stein des Anstosses“, der denjenigen zermalmt, auf den er fällt.

R. N. in K. — An der Proselytenmacherei haben wir keinen Geschmack und an der Förderung der Vereinsmeierei kein Interesse. Zusammengetrommelte und durch den Egoismus zusammengefügte sogenannte „theosophische Vereine“, denen der Geist der Theosophie fehlt, haben keine Dauer und lösen sich bald in Meinungsverschiedenheiten und Zwistigkeiten auf. Viel besser ist es, darnach zu streben, in allen Klassen, Kirchen und Vereinen, wie sie auch heissen mögen, den Geist der Selbsterkenntnis zu erwecken. Gelingt dies, so werden von selbst aus diesem Geiste wirkliche Theosophen und Vereinigungen von solchen entstehen, die keine Statuten und Zwangsmassregeln nötig haben, weil in ihnen der Geist der Weisheit regiert.

R. M. in F. — Der Geist der Theosophie ist der Geist der Selbsterkenntnis, oder mit andern Worten, der heilige Geist, der in uns selbst wirkt und nach Offenbarung ringt, und wer denselben verwirft, der begeht „die Sünde gegen den heiligen Geist, welche weder in diesem, noch in einem andern Leben vergeben werden kann“; denn wer gegen seine eigene bessere Einsicht handelt, der verwirft sein eigenes höheres Selbst. Wer aber alle den Schwindel und Aberglauben, der heutzutage unter dem Deckmantel der „Theosophie“ zu egoistischen Zwecken verbreitet wird, verwirft, der handelt in Übereinstimmung mit dem heiligen Geist und ist ein Wohlthäter der Menschheit.

R. P. in B. — Wenn Sie glauben, dass Sie durch falsche Vorspiegelungen Anhänger für ihren Verein gewinnen und sich dadurch in die Gunst der Adepten einschleichen können, so sind sie ebenso im Irrtume als der Bauer, welcher dem Herrn Pfarrer einen gestohlenen Schinken verehrte, um eine Empfehlung an den lieben Gott zu erlangen. Das Favoritentum ist unter den Adepten nicht eingeführt, und das Licht der Selbsterkenntnis steht jedem zu Diensten, der es empfangen kann. Der Zweck kann das Mittel nur dann heiligen, wenn es nicht an sich selbst unheilig ist.

X. — Da der Verfasser des „Briefkastens" auf einer Vortragsreise begriffen und sehr in Anspruch genommen ist, so kann ein grosser Teil der einlaufenden Anfragen erst nach seiner Rückkunft erledigt werden.

P. G. in M. — Es ist immerhin bedauerlich, wenn man hilflos zusehen muss, wie gewisse Namen und Worte missbraucht und entheiligt werden, was besonders mit den Bezeichnungen „Theosophie" und „Okkultismus" der Fall ist. Die Theosophie ist die Selbsterkenntnis von Prinzipien, welche dem Gottmenschen und nicht dem Tiermenschen angehören, und deshalb mit der modernen Wissenschaft gar nichts zu thun haben, denn was kann der tierische Verstand vom göttlichen Leben der Seele, von Güte, Gerechtigkeit, Glaube, Weisheit u. s. w. wissen, da doch diese Prinzipien nicht zu seinem eigenen Wesen gehören und jenseits seiner Bewusstseinssphäre liegen, und kein Mensch dieselben begreifen kann, solange sie nicht in ihm erwacht und zu lebendigen Kräften geworden sind. Die wahre okkulte Wissenschaft ist dasjenige Wissen, welches aus diesem seelischen Empfinden und Erkennen von geistigen Kräften hervorgeht. Sie gehört dem im Geiste wiedergeborenen Menschen an und hat nichts mit dem unter dem Namen „Okkultismus" figurierenden Mysticismus und Aberglauben zu thun.

G. P. in **L.** — Die Beantwortung Ihrer Fragen würde im „Briefkasten“ zu viel Raum erfordern, und zu einer langen Privatkorrespondenz habe ich keine Zeit. Dagegen wird das Gesetz der Heilkraft der Pflanzen und auch das „geistige Heilen“ (mental healing) in unserm kommenden Werke über die Medicin des Theophrastus Paracelsus besprochen werden, vorausgesetzt, dass dessen Erscheinen ermöglicht wird.

Dr. G. in **D.** — Ob das Lebendigbegrabenwerden, das Lebendigverbranntwerden oder Lebendigseciertwerden angenehmer ist, kann ich nicht beurteilen. Es ist Geschmacksache, und ich überlasse es Ihnen, es durch den Versuch an sich selbst zu konstatieren.

Y. — Infolge der Abwesenheit des Verfassers haben sich leider in der letzten Nummer der „Lotusblüthen“ einige sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen, wofür wir die Verantwortung dem Druckerteufel zu überlassen gezwungen sind.

Pastor R. in **L.** — Jemand hat gesagt: „Wer mit der Wahrheit auf dem Dutzfusse steht, der ist noch sehr weit von ihr entfernt.“ Wer die Wahrheit erkennen will, der muss Eins mit ihr werden; dann erkennt er das Wahre als sein eigenes Wesen und braucht es nicht mit dem Fernrohr zu suchen. Da „Gott“ die Wahrheit und das Wesen von allem ist, so glaubt der wirkliche Buddhist auch an keinen von seinen Geschöpfen getrennten Gott, oder mit anderen Worten, an keine von ihren Offenbarungen getrennte Wesenheit. Er betrachtet ihn nicht als etwas im Raume Beschränktes oder Objektives, sondern er empfindet und erkennt die Allgegenwart Gottes in allem und auch in sich selbst.

B. B. in **S.** — Dass sich der persönliche Mensch nicht an seine früheren Reïnkarnationen erinnern kann, ist selbstverständlich, wenn man begreift, dass die Persönlichkeït früher gar nicht vorhanden war, sondern dass der Geist

jedesmal eine neue erzeugt. Wenn mein Rock ein Erinnerungsvermögen hätte, so würde er sich auch nicht erinnern, welchen Rock ich früher trug; wohl aber kann sich mein Schneider daran erinnern, was für einen Rock er mir damals verfertigte. Erst wenn das persönliche Bewusstsein sich mit dem Bewusstsein des „Vaters“ vereinigt hat, nimmt der Mensch an dessen geistigen Erinnerungen, an frühere Lebensformen teil.

Dass bei den alten Griechen die Wiederverkörperung eine allbekannte Sache war, geht unter anderem aus den Schriften von Epiktet hervor. Er sagt: „Bedenke, dass du in einem Drama der Inhaber einer bestimmten Rolle bist, welche der Dichter (das unsterbliche Selbst) durch dich ausführen will. Ist sie kurz, so spielst du eine kurze, ist sie lang, eine lange Rolle. Will er, dass du einen Armen vorstellst, so spiele ihn gut; ebenso einen Lahmen, eine obrigkeitliche Person oder einen gewöhnlichen Bürger. Denn das ist deine Sache, die Rolle, die dir übertragen ist, gut zu spielen; sie zu wählen, ist die Sache eines andern. Wenn du aber eine Rolle übernimmst, der du nicht gewachsen bist, so machst du dir damit nicht bloss Unehre, sondern du vernachlässigst auch eine andere, welche du ausfüllen könntest.“

N. G. in F. — Wenn Sie die okkulte Wissenschaft auf eine rationelle Weise den Menschen begreiflich machen wollen, so müssen Sie zuerst ein Mittel erfinden, wodurch man alle diejenigen, welche nur das äusserliche Leben kennen, zum innerlichen geistigen Leben erwecken kann; denn die Gottesweisheit ist gerade deshalb „okkult“ oder verborgen, weil sie dem rationellen Menschen unfassbar ist, indem sie über seiner Bewusstseinssphäre liegt, und nur dem im Geiste wiedergeborenen, zum Gottesbewusstsein erwachten Menschen zugänglich ist.



Die Symbole der Bibel.

(Fortsetzung.)

Eine Jungfrau, Namens Maria, empfängt während ihrer Verlobung den heiligen Geist, und infolgedessen wird der Erlöser geboren. Ob eine solche übernatürliche Menschenerzeugung vor zweitausend Jahren möglich war, ist wenigstens höchst zweifelhaft; dagegen ist es zweifellos, dass dieselbe Erzählung in andern religiösen Systemen, die lange vor der christlichen Zeitrechnung existierten, enthalten ist. Sie findet sich in den buddhistischen Schriften, denn auch Máya, der Mutter Buddhas, wurde die Empfängnis infolge eines Traumes zu teil, und die in den Schriften der alten Ägypter enthaltene Erzählung von Osiris, gleicht derjenigen von Jesus von Nazareth. Osiris, der grösste Gott Ägyptens, war der Sohn des himmlischen Feuers und der Urmaterie. Er

wird als einer der Heilande oder Befreier der Menschheit beschrieben. „Er kommt als Wohlthäter, um die Menschen von ihren Mühsalen zu befreien; seine Bestrebungen Gutes zu thun werden mit Bösem vergolten. Er wird überwältigt, getötet und begraben. Nach drei Tagen steht er wieder auf, und fährt in den Himmel."

Aber aus alle dem scheinbaren Unsinn wird Sinn, sobald wir den Sinn dieser Allegorien erfassen, und wird er einmal erfasst, so findet man, dass die darin enthaltene Wahrheit zu grossartig ist, um anders als symbolisch dargestellt werden zu können; denn es handelt sich dabei nicht um eine wissenschaftliche Beschreibung eines Ereignisses, das einmal irgendwo vorgekommen ist, sondern um die sich stets wiederholenden Vorgänge im Leben des ganzen Weltalls und in uns selbst, sowohl äusserlich als auch innerlich, in materieller und in geistiger Beziehung, wie sie in Folgendem, wenn auch der Kürze halber nur flüchtig, angedeutet sind:

I. In geistiger Beziehung bezieht sich diese Allegorie auf eine Episode der Evolution der Welt, und zwar auf jene Periode, als die sterblichen Leiber der Menschen des eigenen Denkens mächtig, und fähig wurden, dem himm-

lischen Geiste als Wohnung und Werkzeuge zur Verklärung und Erlösung des Menschengeistes zu dienen. In diesem Sinne betrachtet, erblicken wir in dem Bilde von „Maria“ (Maya oder Vorstellung) die ganze Natur. Der „Nährvater Josef“ stellt den grossen „Zimmermann“ oder Erbauer des Weltalls dar, d. h. die schöpferischen Kräfte (Elohim oder Dhyan Chohan); der „Sohn Gottes“ aber das Licht des Logos, den heiligen Geist der Erkenntnis. Ohne dieses Licht wären die Menschen wohl denkfähige, aber doch der wahren Erkenntnis unfähige Wesen und Schatten ohne göttliches Leben geblieben. Deshalb sagt der Apostel Johannes: „In ihm war Leben, und das (geistige) Leben war das Licht (der Gotteserkenntnis) der Menschen. Dies Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis fasste es nicht.“*)

Die „Finsternis“ ist der dem sterblichen Teile entspringende Menschenverstand, dessen Urteil auf objektiver (wissenschaftlicher) Beobachtung, Schlussfolgerungen und Beweisen beruht, der aber ohne das wahre Licht blind und keiner Erleuchtung fähig ist. Das wahre Leben war

*) Johannes I, 4 u. folgende.



das Licht der Menschen, d. h. der „Eingeweihten“ des Lichtes; denn die Menschen ohne dieses Licht werden nicht als Menschen, sondern nur als „dunkle Schatten“ bezeichnet. Die wahre Menschwerdung und das wahre göttliche Leben tritt erst dann ein, wenn der Mensch durch den Einfluss des heiligen Geistes zur Selbsterkenntnis gelangt.*)

„Da war ein gottgesandter Mensch, Namens Johannes, er kam, um ein Zeuge zu sein, damit er Zeugnis geben könne in Bezug auf das Licht, damit alle hierdurch Zutrauen erlangen könnten. Er selber war nicht das Licht; er sollte nur von dem Lichte zeugen. Das Licht war das wahre Licht, welches jedem Menschen leuchtet, der in die Welt kommt.“

Das Wort „Johannes“ bedeutet den dem Göttlichen zunächststehenden, inneren, geistigen, der Erkenntnis fähigen Menschen (Buddhi Manas), d. h. denjenigen höheren Teil des Gemütes, der vom göttlichen Lichte erleuchtet

---

*) Deshalb sind auch die „Schriftgelehrten“ (Buchstabengelehrten) und „Pharisäer“ (unerleuchtete Doktoren der Theologie), insofern sie dieses Licht nicht haben, nur Schatten, aus denen vielleicht Menschen werden können, aber noch keine Erleuchteten.

wird, nicht aber dieses Licht, wie viele glauben n sich selbst erzeugt.*) „Er (der Logos war in der Welt und die Welt ist durch ihn erschaffen; jedoch erkannte die Welt ihn nicht. Er kam in das Seinige (das Gemüt), aber die Seinigen nahmen ihn nicht (in sich) auf. Wie viele ihn aber (in sich) aufnahmen, denen gab er das Vorrecht, Kinder Gottes zu werden; denen nämlich, welche an seinen Namen glaubten (die Wirkung des Geistes empfanden), welche nicht aus den Geblüten, nicht nach dem Willen des Fleisches, noch nach dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.**)

Damit ist es zur Genüge erklärt, dass die Geburt Christi sich auf das Erwachen der Gotteserkenntnis in der Seele des Menschen bezieht, und ein jeder, in dem diese geistige Wiedergeburt stattfindet, kann mit dem Apostel

*) Das Nichtverständnis dieser Bibelstelle ist eine unerschöpfliche Quelle des geistlichen Hochmuts, denn viele, die nur ein wenig erleuchtet sind, bilden sich ein, dass das Licht, welches ihnen dämmert, ihr eigenes sei. Darin besteht die wahre Demut, dass man die Nichtigkeit des eigenen Selbstwahns und die Grösse Gottes im Menschen erkennt.

**) Johannes I, 10—13.

sagen: „Das Wort ist in uns Fleisch (Manas) geworden und wohnt in uns, und wir sehen seine Erscheinung, eine Erscheinung wie die des eingeborenen Sohnes des Vaters (des Logos) voll Gnade (Erkenntnis) und Wahrheit.“*) Da es aber nur einen einzigen „Sohn Gottes“ (Atma-Buddhi Manas) giebt, wie es ja auch nur ein einziges Sonnenlicht auf unserer Erde giebt, wenn auch dieses Licht verschiedene Körper leuchtend macht, so findet auch kein Eingehen Gottes in den Menschen ohne ein Aufgehen des Menschen in Gott statt. Das heisst, der Eigenwahn muss verschwinden, damit im Menschen die unendliche Liebe und Gotteserkenntnis offenbar wird, und durch die Kraft dieser Erkenntnis verschwindet der Eigenwahn. Diese Selbstaufopferung ist durch den Tod am Kreuze dargestellt. Sie ist das Ver-

*) Viele Übersetzungen der Bibel sind falsch, da die Übersetzer augenscheinlich den Sinn nicht erkannten, und den Text nach ihrem eigenen Gutdünken änderten. Das Missverständnis der Bibel kommt aber auch davon, dass man die Wahrheit nur im Äusseren suchte und sie nicht in ihrem Innern erkannte. Die Missachtung der Bibel unter den Gebildeten entspringt aus der Nichterkenntnis ihres verborgenen Sinnes, infolgedessen man ihren Worten eine verkehrte Bedeutung unterlegt.

schwinden der Täuschung der Sonderheit und die Verherrlichung Gottes im Menschen. Deshalb spricht auch der gekreuzigte Christus die Worte: *Eli! Eli Lama Sabathani*, d. h. „Gott! Mein Gott! Wie hast du mich verherrlicht (in dir)!“

Würden die Theologen dem Sinne der hebräischen Worte mehr Beachtung schenken, so könnten viele Missverständnisse vermieden werden. Das Wort „Jesus“ bedeutet die im Feuer der göttlichen Liebe entflammende Seele*) (das „Herz Gottes“ im Weltall); „Christus“ (der Gesalbte), den vom Lichte der Erkenntnis erleuchteten Teil des Gemütes (Atma-Buddhi Manas). Die Empfängnis in dem Schosse der Menschheit fand statt, als die Menschheit auf jener Stufe der Evolution ankam, wo sie reif war, den Geist der Erkenntnis zu empfangen, und die Auferstehung wird stattfinden, wenn alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen, das Tierische und dessen Leidenschaften überwunden, und sich in der Gotteserkenntnis zu Einem zusammengefunden haben.

Was aber die Menschheit im Ganzen wohl

*) „Lotusblüthen“ Vol. IX, S. 234 „Ein Blick in die Kabala“.



erst nach vielen Millionen von Jahren erreichen wird, das ist dem Einzelnen schon jetzt möglich, wenn er ein Nachfolger Christi wird. Damit ist aber nicht gemeint, dass er die äusserlichen Handlungen von Jesus von Nazareth, so wie sie im Neuen Testamente beschrieben sind, nachmachen müsse; sondern dass er durch die Kraft Gottes in ihm das Irdische überwindet und durch die Aufopferung des Selbstwahnes in der Kraft der erkennenden Liebe zur Erkenntnis seines göttlichen Daseins gelangt. Wie ein Bewohner der Unterwelt sich durch das Lesen von Büchern und Beschreibungen keine Erkenntnis der Sonne verschaffen könnte, so kann auch durch alles Studium der Theologie keine Christuserkenntnis erlangt werden. Geht aber die Geistessonne in unserem eigenen Innern auf, dann haben wir, wenn auch ohne theologischen Unterricht, den wahren Sohn Gottes erkannt. Dann aber erst ist ein Mensch im wahren Sinne des Wortes ein „Christ", und ein wahrer Christ zu werden ist deshalb kein leichtes Ding.*)

---

*) Im Grunde genommen ist ein „Christ", d. h. ein „Gesalbter", ein „Buddhist", d. h. ein „Erleuchteter", ein „Lama", d. h. ein „Verherrlichter", und ein „Brahmine", ein „Guter", eins und dasselbe.



Tief im Heiligtum der Seele, im stillen Betlehem,*) schlummert der Funke der göttlichen Liebe, und wird in dem reinen Gemüte zum Lichte der Erkenntnis geboren. Der Nährvater des göttlichen Kindes ist der Verstand, welcher das Haus in Ordnung hält, und dem Bösen den Zutritt verweigert. Die Wiege steht im Stalle, umgeben von tierischen Elementen, Begierden und Leidenschaften; da steht der Eigensinn als „Esel“, und die Nichterkenntnis als „Ochse“ symbolisiert; aber da ist auch die Mutter, die himmlische Natur, als „Jungfrau Maria“, welche das Kind beschützt und ernährt. In seiner Kindheit wird die Stimme des Kindes, die Stimme der Stille, nur durch die Empfindung und das Gewissen vernommen; aber schon im zwölften Jahre tritt er als Intuition lehrend auf und verblüfft durch seine Weisheit die logischen Argumente und den Scharfsinn des Intellektes, der keine wahre Erkenntnis besitzt. Durch alle Regionen des Empfindens und Denkens nimmt der Erlöser seinen Weg, Wunder wirkend. Ohne zu sinken wandelt er auf dem sturmbewegten Meere des Lebens und gebietet den Wogen Ruhe.

*) Im Materiellen.

Durch die Kraft der Selbstbeherrschung heilt er die Krankheiten der Seele und des Körpers; er bringt die geistig Blinden zur Erkenntnis der Wahrheit, macht, dass die geistig Tauben die Stimme des Gewissens wieder vernehmen; ja er weckt sogar die, welche schon geistig tot zu sein schienen, wieder zum geistigen Leben auf. Von den Theologen und Anbetern äusserlicher Götter verfolgt und verraten, wird er vor den Richterstuhl der Vernunft geführt; aber „Pilatus" kann, da er nicht selbst die Wahrheit ist, die Wahrheit nicht erkennen, und frägt vergebens nach Beweisen, ohne zu begreifen, dass es für das Dasein der Wahrheit keinen besseren Beweis giebt, als die Offenbarung ihrer selbst. Weil aber die Vernunft ohne Erleuchtung die Wahrheit nicht erkennt, so bleibt der Mensch an dieses irdische Dasein gefesselt, dessen Symbol das Kreuz ist, wobei der senkrechte Balken das Herab- und Hinaufsteigen des Geistes, der horizontale das Reich des Materiellen bedeutet. Der Mensch muss selbst sein Kreuz (Karma) tragen; aber „Josef von Arimathia", d. h. das Vertrauen, die Hoffnung, hilft ihm dabei. Doch endet das Leiden des Menschen erst dann, wenn er das grosse Werk der Aufopferung des Selbstwahnes

vollbracht hat. Dann stirbt der Mensch den mystischen Tod, und an die Stelle der menschlichen Vernunft tritt die göttliche Weisheit. So erlöst sich Gott vom Menschentiere und erlöst damit auch den mit ihm vereinigten Menschen selbst. Der Tod der Nichterkenntnis ist die Auferstehung der Erkenntnis, so wie das Verschwinden der Dunkelheit die Geburt des Tages ist.

Viele Bände könnten mit Erklärungen der Symbole der Bibel gefüllt werden, um so mehr, als jedes dieser Symbole, je nach dem Standpunkte, von dem es betrachtet wird, drei und sogar sieben verschiedene Erklärungen zulässt, von denen jede richtig ist, und es keiner willkürlichen Hineinlegung eines nicht darin enthaltenen Sinnes bedarf. Aber es ist nicht unsere Absicht, der Intuition des Lesers vorzugreifen, und ihm die Mühe des eigenen Denkens zu ersparen; vielmehr sollen die obigen Andeutungen nur darauf hinweisen, dass in den Lehren der Bibel viele und kostbare, aber nur wenig bekannte Schätze enthalten sind.

Wie in der Lebensgeschichte des Nazareners das Erwachen des göttlichen Geistes im Menschen sinnbildlich dargestellt ist, so ist auch das Schauspiel, welches uns die grosse Natur

im Äussern vor Augen führt, ein Sinnbild der Geburt des göttlichen Logos, des wahren Erlösers der Menschheit, der aus der ewigen Jungfrau, der Weisheit, geboren ist. An jedem Morgen wird die Sonne gleichsam von neuem aus der Jungfrau (der Nacht) geboren, weshalb auch die Morgenröte (Aurora, Aditi) die Mutter der Götter genannt wird. Jeder kleine Kreislauf von Tag, Abend, Nacht und Morgen ist ein Sinnbild von Leben und Sterben und Wiedergeburt; den grössern Kreislauf bildet das Jahr.

Schon die alten Ägypter feierten in der Winterwende die Geburt des Sohnes der Isis. Mithras, der persische Sonnengott, kam am 25. Dezember in der Mitternachtsstunde in einer „Höhle“ (der Nacht) zur Welt. Das Zeichen der „Jungfrau“ steigt am östlichen Himmel empor, und auch der „Stall“ ist nicht weit davon entfernt, denn die Sonne tritt in ein anderes Zeichen des Tierkreises ein. Während des Winters ruht das Leben in der Natur, gleichwie ein Mensch im Grabe; unter dem schneeigen Leichentuch, und in Bächen und Flüssen ist die Bewegung erstarrt; die Bäume sind entlaubt, und der kalte Wind vom Norden weht über das kahle Gestein. Aber bald

erwacht durch den Einfluss der Sonne das verborgene Leben; das Erstarrte löst sich auf und die Erde schmückt sich von Neuem mit frischem Grün. So herrscht auch im Menschenherzen, das ohne wahre Erkenntnis ist, Öde und Trauer; aber durch die erwachende selbstlose Liebe löst sich die eisige Kruste, welche die Selbstsucht um das Herz gezogen hat, wieder auf. Dann dämmert der Tag der Erkenntnis, und am Ende steigt in der eigenen Seele die Sonne der göttlichen Weisheit am Himmel im Innern empor.

Aber in der That ist die Annäherung der Sonne an die Erde eine nur scheinbare, und in Wirklichkeit ist es die Erde, die sich zu der Sonne neigt, und ihr dadurch näher tritt. So tritt auch die Sonne der Weisheit dem Menschen nicht näher, sondern er nähert sich ihr durch den Gehorsam gegen ihr Gesetz.

Das Reich der Erscheinungen besteht nur aus Gleichnissen, und wenn wir die Fähigkeit haben, den Sinn der Symbole zu erkennen, so brauchen wir nicht lange nach der Wahrheit zu suchen. Die Sonne selbst, welche wir am Tage sehen, ist nur ein Sinnbild der Geistessonne des Weltalls, aus der alles Geistesleben strömt, und wieder zu ihr zurückkehrt. Die

physische Sonne sendet ihre Lebensströme durch das Planetensystem. Sie ist das Herz unserer Welt, von dem der Kreislauf des Lebens durch den Organismus der Natur während einer jedesmaligen Zeitperiode von elf Jahren pulsiert.*) So kommt auch alles göttliche Leben von Gott und kehrt wieder zu Gott zurück.

Man hat sich viel um das Wesen der „heiligen Dreieinigkeit" gestritten, und dennoch braucht ein Mensch nur seine Augen aufzumachen, um ihr Sinnbild zu sehen. Der unendliche Raum entspricht dem „Vater", er ist in uns allen und wir alle in ihm enthalten. Wir sind selber „verkörperter Raum", und dennoch können wir das Wesen des Raumes nicht fassen; ja wir könnten uns von der Ausdehnung des Raumes keine Vorstellung machen, wäre es nicht durch die Hilfe der Sonne und deren Licht. Die Sonne entspricht dem „Sohn". Sie ist nicht vom Raume verschieden und nicht aus dem Raume entfernt. Der Sohn ist dem Wesen nach Eins mit dem Vater, aber in seiner Offenbarung verschieden von ihm. Auch würde

---

*) Die Zeit der vermehrten Wiederkehr der Sonnenflecken entspricht der „Systole", die der Abnahme der „Diastole" des grossen Herzens.



das Dasein der Sonne uns wenig nützen, wäre nicht das von ihr durch den Raum ausströmende Licht vorhanden, das Symbol des „heiligen Geistes“, durch welches die Welt der Formen offenbar wird. In ähnlicher Weise werden auch durch die Offenbarung des heiligen Geistes, welcher der Geist der Erkenntnis ist, im Innern der Seele die göttlichen Geheimnisse, ohne wissenschaftliche Beweisführung und Scheingründe, dem Erleuchteten offenbar.

Und wie wir alle im Raume und alle in Gott sind, so sind wir auch alle in der Sonne; denn das Wesen der Sonne erstreckt sich ebensoweit, als die Sphäre ihrer Wirksamkeit, wenn auch der Strahlenkörper der Sonne nur als eine verhältnismässig kleine Scheibe erscheint. Desgleichen sind wir auch alle im Lichte, in Christus und in dem heiligen Geiste. Alles ist in uns, wir brauchen nicht erst hineinzu kommen, sondern bloss es zu erkennen. Wer den Sohn Gottes in seinem Innern erkennt, der ist selbst der Sohn Gottes und hat das Leben des Geistes. Deshalb heisst es in der Bibel: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, und wer ihn nicht hat, der hat das Leben nicht.“*)

*) 1. Johannes V, 12.

„Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ *)

Fassen wir die Worte der Bibel buchstäblich in ihrer äusserlichen Bedeutung auf, so kommt allerdings oft Unsinn zu Tage; erfassen wir ihren geistigen Sinn, so finden wir darin die erhabenste Weisheit. Zum Schlusse ein paar Beispiele:

„Seid nicht ängstlich um euer Leben, was ihr essen werdet, oder um Kleidung für euren Leib. — Sehet auf die Vögel in der Luft! Sie säen nicht, sammeln nicht in Vorratshäuser, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Sehet die Lilien im Felde. Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und doch sage ich euch: Nicht einmal Salomon in seiner ganzen Pracht war wie eine von diesen gekleidet.“ **) — Jedermann weiss, dass wer sich körperlich ernähren will, auch dafür sorgen muss, und dass man mit blindem Gottvertrauen keine Schneiderrechnung bezahlen kann. Aber die Lehre bezieht sich auf den geistigen Leib und das Wachstum der Seele. Der Mensch kann seiner Grösse mit allem seinen Jagen und Rennen

---

*) Galat. II, 20.

**) Matthäus VI, 26—29.

keine Elle zusetzen. Das Wachstum des wiedergeborenen Menschen geschieht nicht durch das Sammeln von Kenntnissen und der Aufspeicherung von Theorien in der Vorratskammer des Gedächtnisses, sondern durch die göttliche Nahrung der Seele, welche in der innerlichen Aufnahme des Geistes der Wahrheit besteht. Die Kleidung der Seele aber ist ihre Verklärung.

„Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, schliesse die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen." *) Würde dies äusserlich zu befolgen sein, so könnte man Millionen, die zu Kirchenbauten ausgegeben werden, ersparen. Aber das „Kämmerlein", von dem hier die Rede ist, ist das Gemüt, und die zu verschliessenden Thore sind die Sinne. Der „Vater im Verborgenen" aber ist das innerste göttliche Selbst, welches „weiss, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet".

„Bildet euch nicht ein, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, zu trennen den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schwiegertochter

*) Matth. VI, 5—8.



von ihrer Schwiegermutter. Seine eigenen Hausgenossen werden des Menschen Feinde sein."*) So könnte vielleicht ein Alba, Nero, oder Peter Arbuez sprechen; aber das „Schwert", von dem hier die Rede ist, ist der erleuchtete Wille; das „Haus" ist das Gemüt, und die „Hausgenossen" sind die zu „Ichen" gewordenen Begierden, Leidenschaften und Irrtümer, welche die „Verwandten" und Feinde des inneren Menschen sind.**)

Vorurteile, angenommene Meinungen und gedankenloser Autoritätenglaube machen den Menschen gefühllos und blind, so dass er mit den Ohren hört und doch nicht versteht, und mit den Augen sieht und doch nicht begreift.***) Deshalb ist die Bibel für die frommen Schwärmer ein Fetisch; und für den „Kulturmenschen" ein Gegenstand geworden, um den er sich nicht bekümmert. Für den Verständigen aber ist sie ein Zauberspiegel, in dem jeder sich selber sehen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erblicken und lernen kann, aus der Quelle der Weisheit zu schöpfen.

---

*) Matth. X, 34—37.

**) Vergl. Bhagavad Gita I.

***) Matth. XIII, 14.

III.

Die Symbole der Kirche.

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis."
Goethe.

Die grosse Kunst eines erleuchteten Menschen besteht darin, dass er alles nach seinem wahren Werte zu schätzen und das Wesen von dem äusseren Scheine zu unterscheiden versteht. Er missachtet die Symbole nicht und überschätzt sie nicht. Er weiss, dass das Symbol ohne die Erkenntnis des darin enthaltenen Sinnes keinen Wert hat. Er lässt sich deshalb nicht an der äusserlichen Form und den Symbolen genügen, sondern sucht durch den Buchstaben zum Geiste, durch das Äusserliche zum Innern zu dringen.

Allen kirchlichen Ceremonien, Handlungen, Gebräuchen, Abzeichen und Symbolen liegt eine innerliche okkulte Bedeutung zu Grunde. Sie sind äusserliche Bilder und Darstellungen von innerlichen Zuständen und Vorgängen, die in der Seele des Menschen herrschen oder stattfinden, oder stattfinden sollten. Herrscht der betreffende Zustand nicht vor und findet der Vorgang im Innern nicht statt, welcher äusserlich dargestellt wird, so kann auch das Symbol keinen Nutzen schaffen. Ob die kirchlichen

Symbole wirksam sind, das hängt nicht nur von diesen, sondern vor allem von dem, der sie betrachtet, ab. Ob die Sakramente Nutzen bringen, hängt nicht sowohl von demjenigen ab, der sie spendet, als vielmehr von demjenigen, der sie empfängt. Nicht das, was wir äusserlich betrachten, sondern was wir innerlich in uns aufnehmen, kann auf unser Inneres einwirken und ein Teil unseres Wesens werden, und nur dasjenige, was in unserm eigenen Wesen enthalten ist, gehört uns in Wirklichkeit an.

Für den Nichterkennenden und Zweifler ist eine religiöse Ceremonie nichts weiter als eine Komödie; aber wer sich davon erbauen lässt, wird davon erbaut; wer sich davon erheben lässt, wird davon erhoben. So ist auch die schönste Musik für denjenigen, der keinen Sinn dafür hat, nichts als ein musikalischer Lärm, während sie für den Gefühlvollen eine Sprache ist, die mehr als Worte ausdrücken kann. Auch ist es, um der Segnungen eines Symboles teilhaftig zu werden, nicht nötig, dass man den Sinn desselben intellektuell begreift, denn sonst könnten nur die in der Symbolik bewanderten Gelehrten ein Sakrament würdig empfangen; sondern es genügt völlig die innerliche Empfindung

der darin dargestellten Wahrheit. Ohne diese Empfindung ist auch keine intellektuelle Erkenntnis des Geheimnisses möglich, und verleitet die Grübelei zum Irrtum. Deshalb sagt auch der grosse Mystiker Thomas von Kempen: „Hüte dich vor der unnützen und vorwitzigen Grübelei, wenn du nicht in den Abgrund des Zweifels versinken willst."

Diejenigen, welche ohne jede höhere Empfindung, nur einem wissenschaftlichen Drange folgend, zur Befriedigung ihrer Neugierde die göttlichen Geheimnisse auszuspionieren versuchen, gleichen ekelhaftem Gewürm, das blind und im Kothe wühlend nach dem Lichte der Sonne sucht und sie nie findet. Es hätte somit auch keinen Wert, sich auf eine Erklärung der Symbole der Kirche einzulassen, wenn nicht das Verständnis für deren Bedeutung so allgemein verloren gegangen wäre, dass es nützlich sein wird, einige Andeutungen darüber zu erhalten, um uns nicht abstossend gegen die in denselben dargestellte Wahrheit zu verhalten. Wir wählen hierzu die an Symbolen reiche katholische Kirche, deren Ceremonien zum grossen Teile dem Rituale der Buddhisten entsprungen sind.

Architektur.

Es ist nicht jedermann bekannt, dass schon das Kirchengebäude eine symbolische Darstellung des nach der Wahrheit suchenden Menschen ist. Wo es die Verhältnisse zulassen, haben auch Ort und Lage ihre Bedeutung. Die Bhagavad Gita sagt: „Der Yogi soll sich stets in der Ergebung in das Gottesbewusstsein üben und Herr seiner Gedanken sein, ohne etwas Äusserem anzuhängen. Er soll sich einen Sitz in einer reinen Gegend wählen, weder zu hoch, noch zu niedrig. Dort soll er den ihm gebührenden Platz einnehmen, und sein Gemüt auf den Ewigen richten.“*) Dieser innerlich empfundenen Anordnung folgend, ist auch, wo es thunlich ist, die Kirche an einem erhöhten und ruhigen Orte gebaut und mit einer Mauer umgeben. Sie bedeutet den Menschen, der sich zum Göttlichen aufschwingen möchte. Hierzu muss er eine Stelle in seinem Herzen einnehmen, die über die Alltäglichkeit und Allgemeinheit erhaben ist, aber auch nicht so hoch, dass sie nur durch Schwärmerei erreicht werden kann. Die Mauer bedeutet den Zauberkreis, durch welchen er sich gegen das Sinnliche

*) Kap. VI, Vers 10—12.

abschliesst, und in welchen kein irdischer Gedanke und keine niedere Begierde eindringen soll. Der Kirchhof, welcher mit seinen Gräbern die Kirche umgiebt, ist das Symbol der abgestorbenen Leidenschaften und begrabener Erinnerungen an vergangene Sünden.

Das Innere der Kirche stellt den Raum, d. h. die Seele dar. Am Eingange und im untern Teile herrscht Dunkel, im Mittelschiff Dämmerung, der Dom ist vom Lichte, das die Weisheit bedeutet, erleuchtet. Der Dom, mit seiner gewölbten Kuppel ist nur ein einziger, da es nur eine einzige absolute Erkenntnis der Wahrheit giebt. Er ist rund, um die Vollkommenheit anzudeuten. Dagegen sind am andern entgegengesetzten Ende der Kirche in der Regel zwei spitzige Türme, die den, durch die Zweiheit geteilten, im Widerspruch der Meinungen befangenen Menschenverstand bedeuten, der vergebens mit seinem Scharfsinn den Himmel zu durchdringen sucht. Die gothischen Türme sind schwer und massiv unten, wo sie dem Reiche des Materiellen am nächsten sind, aufstrebend und immer luftiger werdend nach oben, bis sie zuletzt, wie alles irdische Wissen, im unendlichen Raume sich verlieren. Dort, wo alle Selbstherrlichkeit endet, bleibt

nichts anderes mehr, als das Kreuz, auf dessen Bedeutung wir im Nachfolgenden zurückkommen werden.

Bei grösseren Kirchen sind rechts und links vom Haupteingange noch je zwei kleinere Thüren angebracht. Diese fünf Thore bedeuten die fünf Sinne des Menschen, welche während der Andacht (Meditation) verschlossen sein sollen. In der St. Peterskirche in Rom befindet sich noch eine sechste geheime Thüre, die nur einmal im Jahre geöffnet wird. Sie bedeutet den sechsten Sinn, das innere Geistesauge, die Wahrnehmung durch die Kraft der „Intuition“ oder des „Hellsehens“.

Treten wir in die Kirche ein, so befinden wir uns in einem Halbdunkel, so wie ein Mensch, ehe er zur Erkenntnis gekommen ist; aber der Altar, auf dem das Opfer (der Selbstheit) gebracht wird, ist von dem von oben kommenden Lichte (der Weisheit) umflossen. Nur die mit „weissen Gewändern“ (dem Zeichen der Reinheit) Bekleideten, die Eingeweihten, können dem Heiligtume sich nähern. Der Altar bedeutet das Herz, und der Tabernakel das Innerste der Seele, worin der göttliche Funke verborgen ist.

Das Kreuz.

Das Symbol des Kreuzes hat verschiedene Bedeutungen, von denen wir nur die folgenden hervorheben wollen:

Es bedeutet die Verbindung des Geistigen mit dem Materiellen. Der horizontale Balken stellt das Reich der Materie dar, oder auch das irdische Leben. Der senkrechte Stamm bedeutet das Heruntersteigen, die Inkarnation des Geistes in der Form, und dessen Emporsteigen zum Geistigen. In letzterer Beziehung ist es auch ein Symbol des Sieges des Geistes über die Materie. Die am Kreuze festgenagelte menschliche Figur bedeutet den an dieses irdische Dasein gefesselten Gottmenschen; aber auch den persönlichen Menschen, der sich selbst der Gottheit zum Opfer bringt. Über dem Kreuze sind die Buchstaben *I. N. R. I.* angebracht, deren exoterische Bedeutung als „*Iesus Nazarenus Rex Iudeorum*“ angegeben wird. Sinniger ist die esoterische Bedeutung: „*In Nobis Regnat Iesus*“, „In uns herrscht das göttliche Licht.“

In einer andern Beziehung bedeutet das Kreuz die vier mystischen Kräfte:

Glaube.

Hoffnung. Liebe.

Geduld.

Im Mittelpunkte ist die Ruhe, welche nur durch den Sieg des Glaubens, die Erkenntnis der Wahrheit erlangt werden kann. Dies ist das geheime Zeichen des Kreuzes, welches der wahre Christ nicht äusserlich auf der Brust, sondern innerlich in seinem Herzen trägt.

Kleidung u. s. w.

Die Kleidung der Geistlichen ist schwarz, zum Zeichen der Trauer, dass sie als Verbannte auf der Erde leben, da doch ihre wahre Heimat der Himmel ist. Der lange Rock, der weder zur männlichen, noch zur weiblichen Tracht gehört, bedeutet, dass der Geistliche nicht mehr dieser Welt angehört, wo das Geschlecht in Betracht kommt. Im wiedergeborenen Menschen sind Intelligenz (das männliche Prinzip) und Wille (das weibliche) vereinigt. Der äusserliche Geschlechtsunterschied gehört dem tierischen Menschen an. Aus diesem Grunde

besteht auch die katholische Kirche auf dem Cölibat (von coelum = Himmel). Wer sich dem Göttlichen geweiht hat, und dem Himmel angehört, hat nichts mehr mit Heiraten und Kindererzeugung zu schaffen. Er ist über diese menschlichen Schwächen erhaben. Der Strick, welchen die Mönche um den Leib tragen, bedeutet, dass sie ihre niedere Natur im Zaume halten sollen und durch ihre Gelübde gebunden sind; die Kapuze deutet die Zurückgezogenheit an. Die Glatze oder Tonsur ist das Symbol der Empfänglichkeit für den Einfluss der Gnade, welcher nichts im Wege stehen soll.

Mystische Bedeutung der Farben.

Die farbigen Fensterscheiben sind nicht bloss zur Zier angebracht. Das Licht hat je nach seiner Farbe eine besondere Wirkung auf das Gemüt und bringt eine entsprechende Stimmung im Menschen hervor. Blau wirkt beruhigend, rot erregend, gelb stärkend u. s. w. Der Grund hiervon ist, dass jede der sieben Farben des Lichtes mit einem der bekannten sieben Prinzipien im Menschen korrespondiert. Diese Korrespondenzen werden von H. P. Blavatsky folgendermassen angegeben.

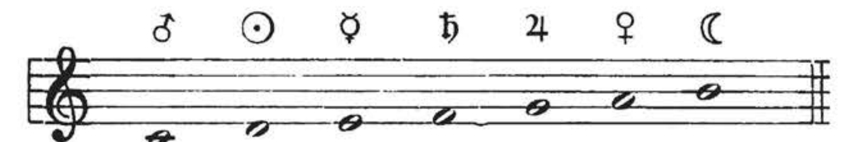
1.	Das materielle Lebensprinzip.	Prana.	☉ Orange.
2.	Der Astralkörper.	Linga.	☽ Violett.
3.	Die Region der Begierde.	Kama.	♂ Rot.
4.	Das irdische Gemüt.	Kama Manas.	♄ Grün.
5.	Die himmlische Seele.	Buddhi Manas.	♀ Indigo.
6.	Das Licht der Erkenntnis.	Buddhi.	☿ Gelb.
7.	Das geistige Leben.	Atma.	♃ Blau.

Demzufolge soll auch die Kleidung des Priesters dasjenige Prinzip, welches die Stellung, die er einnimmt, besonders kennzeichnet, andeuten. Die weisse Kleidung des Papstes die Reinheit, und das Gold die Weisheit; das Rot der Kardinäle die göttliche Liebe; das Violett der Bischöfe das erwachte Seelenleben, die Wiedergeburt u. s. w. Desgleichen haben die Farben und Formen der Messgewänder, Banner u. s. w., sowie die Metalle der Monstranzen, Gefässe und Leuchter ihre Bedeutung. Wo aber diese nicht gewürdigt wird, da ist auch alles Äusserliche nichts weiter als leerer Schein.

Mystische Bedeutung der Töne.

Wie jede Farbe, so entspricht auch jeder Ton einer Oktave einem der sieben Prinzipien und erweckt korrespondierende Schwingungen und Empfindungen in der Seele. Ein tiefer Ton erweckt ernste, ein heller freudige, ein greller unangenehme Gefühle. Der feierliche

Klang der grossen Glocke, die das Nahen des Festes verkündet, wirkt auf das Gemüt eines Menschen ganz anders ein, als das Gebimmel des Sterbeglöckleins. Jede Psalmodie, jedes Mantram ruft, je nachdem der Gesang intoniert wird, gewisse Schwingungen im Akâsha hervor. Folgendes sind die Beziehungen der Töne zu den sieben Prinzipien oder „Planeten".



Treten wir in eine Kathedrale ein, so empfinden wir das Gefühl des Geheimnisvollen, des Überirdischen und Erhabenen; die Seele scheint das Geheimnis zu ahnen, das hinter diesen Symbolen verborgen ist. Wir haben dieses Gefühl der Weihe auch in buddhistischen Tempeln, in den Pagoden der Chinesen und in den Moscheen der Mohammedaner, nie aber in den protestantischen viereckigen Betsälen wahrnehmen können. Selbst die Paulskirche in London mit ihren vielen Denkmälern und Statuen von Staatsmännern und Generalen machte auf uns eher den Eindruck eines Museums oder Wachsfigurenkabinets, zur Präservation menschlicher Eitelkeit, als eines Tempels zur Sammlung, Erbauung und Erhebung zu Gott.

In den buddhistischen Tempeln erhebt sich in der Regel in der Mitte unter dem Dome die von Licht umflossene Statue Buddhas. Sie ist viel mehr als lebensgross, um anzudeuten, dass der in uns wurzelnde, aus dem Lichte geborene Gottmensch, der Erleuchtete (Buddha) an Geistesgrösse den irdischen Menschen weit überragt. Vor ihm werden Blumen und Früchte zum Opfer niedergelegt, als Symbole eines dankerfüllten Herzens; denn es steht in der Bhagavad Gita geschrieben: „Wenn mir jemand von Liebe erfüllt auch nur ein Blatt, eine Blume, eine Frucht, oder auch nur einen Tropfen Wasser opfert, so nehme ich das Opfer des Liebenden an.“*)

Die katholischen „Heiligen“ sind zum grossen Teile, ebenso wie die Statuen der alten Griechen und Römer, nichts mehr und nichts weniger als symbolische Darstellungen von verschiedenartigen Kräften in der Natur. Wie die Statue von Jupiter Olympos die Allmacht, aus der alle Kräfte entspringen, Mars die feurige, treibende Kraft in der Natur, Venus die Liebe, welche alle Welten und Geschöpfe verbindet, Saturn das Reich des Materiellen, die Sonne

*) Kap. IX, Vers 26.

das Leben im Weltall, der Mond das Reich der Phantasie, Merkur die Weisheit bedeutete u. s. w., so erblicken wir jetzt die heidnischen Götter allerdings in weniger imposanten Gestalten: z. B. Isis, die ägyptische Göttin der Natur, als eine heilige Jungfrau Maria, den römischen Herkules Fabius unter der Maske des heiligen Fabian, Buddha im Gewande des heiligen Josaphat, Pluto in Gestalt von St. Peter, Demeter als heilige Agathe, Jupiter Pluvius als St. Florian u. s. w. dargestellt und karikiert. Die Namen der Götter der Indier, Ägypter, Griechen und Römer, wie auch die der alten Deutschen waren Symbole von Kräften, gerade so wie die Chemie heutzutage ihre Symbole zur Bezeichnung von Sauerstoff, Wasserstoff u. s. w. hat; der klerikale Unverstand hat aus ihnen Personen gemacht.

Wer den Geist erkennt und verehrt, der ist der wahre Verehrer, wer nur die Form allein sieht und sie anbetet, der ist ein Götzendiener; wer die Form verachtet, weil er den darin wohnenden Geist nicht erkennt, der handelt aus Unverstand; wer den Geist ohne Form begreifen will, der wird ihn schwerlich finden. So ist auch in der Kirche der darin herrschende Geist von der Form zu unterscheiden,

und nur zu oft sind die Formen geistlos und leer. Wie im Menschen, so wohnen auch in dem Organismus der Kirche ein höheres und ein niederes „Selbst“, Gott und Tier, Weisheit und Klerikalismus zusammen, und man darf die beiden nicht miteinander verwechseln. Sie können sich niemals vereinigen, wie ja auch die Wahrheit sich niemals mit der Lüge vereinigen kann. Sie stehen sich feindlich gegenüber und bekämpfen sich so, wie das Licht das Dunkel bekämpft, und dennoch unterstützt gewissermassen das eine das andere; denn das Leben des Geistes verleiht dem äusserlichen Leben seinen Wert und den Abglanz seiner Herrlichkeit, während der Geist durch Form Kraft, Substanz und Gestaltung erhält. Aus dem Materiellen kommt das Wachstum, aus dem Geistigen das Licht. Der Klerikalismus mit seinem Pfaffentum, seiner Herrschsucht und Habgier bildet die Tierseele des Organismus der Kirche; die Erkenntnis der Wahrheit in ihr ist der heilige Geist, der zum unheiligen Geiste der Intoleranz sich verhält wie das Licht zum Schatten. Das Materielle ist verdichteter Geist; der Geist ist Freiheit, die Materie Beschränkung. Je mehr der Geist sich verdichtet, um so weniger wird er erkannt; je mehr

Beschränkung eintritt, um so mehr geht die Freiheit verloren. Aber ohne die Kenntnis der Beschränkung gäbe es auch keine Erkenntniss der Freiheit, ohne Kenntnis des Schattens, keine Erkenntnis des Lichtes; ohne das Übel keine Erlösung. Somit ist auch das „Tier“ in der Kirche (von dem St. Johannes in seiner Apokalypse spricht) ein notwendiges Übel, und die Kirche wird erst dann vollkommen sein, wenn dieses Tier überwunden und der ganze Körper der Kirche vom heiligen Geiste durchdrungen und erleuchtet ist. So lange Gott im Kasten verschlossen bleibt, und der Klerikalismus an seiner Stelle regiert, kann Gott nicht die Kirche regieren, und solange Gott nicht regieren kann, wird der Klerikalismus herrschen. Würde man ihn wegschaffen, ehe Gott zur Herrschaft gelangt ist, so wäre weder Gott noch der Klerikalismus da, um die Form zu erhalten, und mit dem Zerfalle der Form verschwände der Geist.

Deshalb gilt es nicht, das Böse äusserlich abzuschaffen, sondern es durch die innerlich wirkende Kraft zu überwinden. Nicht aus der Vermeidung des Kampfes, sondern aus dem Kampfe selbst entspringt der Sieg des Geistes über die Form.

Das Glaubensbekenntnis.

Das katholische Glaubensbekenntnis lautet: „Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, sitzet zu der rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.

„Ich glaube an den heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablass der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben."

Dem menschlichen Verstande, der sich ja immer nur im Reiche der Wahrscheinlichkeiten bewegt, aber die absolute Wahrheit nicht fassen kann, erscheint alles als ein Unsinn, solange er den Sinn nicht erkennt; der himmlische Geist im Menschen dagegen erkennt den Sinn und die Wahrheit, und der Zweck des Glaubensbekenntnisses ist, die darin enthaltenen Wahrheiten dem Verständnisse des irdischen Menschen

näher zu bringen. Ein Glaubensbekenntnis im richtigen Sinne dieses Wortes ist nicht ein Bekenntnis von etwas, das man zu wissen vorgiebt oder das man sich einbildet, sondern ein Bekenntnis des Glaubens, d. h. der Erkenntnis der ewigen Wahrheit in uns, selbst wenn sie intellektuell nicht begriffen wird. Wollte der rdische Durchschnittsmensch nur dasjenige bekennen, was er thatsächlich glaubt, weil er es empfindet, so könnte er höchstens sagen: „Ich glaube, dass ausser dem, was ich mit meinen Sinnen wahrnehmen, oder mir innerlich vorstellen kann, noch etwas Höheres und Ideales existiert, von dem ich mir aber keinen Begriff machen kann, weil es sich noch nicht in mir selber verwirklicht hat."

Wollte man die in dem oben angeführten Glaubensbekenntnisse enthaltenen Wahrheiten alle wissenschaftlich erklären, so würden hierzu mehrere Bände nötig sein. Es ist in demselben die Essenz der okkulten Wissenschaft niedergelegt. Hätte nur derjenige den richtigen Glauben, der den verborgenen Sinn dieser Glaubenssätze intellektuell verstände, und könnte ihn nur dieser Glaube selig machen, so hätte niemand Anwartschaft auf die ewige Seligkeit, wenn er nicht durch viele Jahre, oder sogar

während vieler Reïnkarnationen, Theologie studiert hätte. Aber es handelt sich weniger um ein intellektuelles Verständnis derselben, als vielmehr um die Vermeidung einer verkehrten äusseren Auffassung. Wenn der Geist des Menschen sich ohne Grübelei und ohne Begierde nach Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde zur Quelle der Wahrheit erhebt, so wird deren Erkenntnis von selbst in ihm offenbar; hängt er aber durch Aberglauben gebunden an verkehrten Anschauungen fest, so verschliesst er sich der Wahrheit. Der Zweck der theosophischen Lehren ist somit nicht die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, sondern die Hinwegschaffung des Irrtums. welcher der Selbstoffenbarung der Wahrheit im Herzen des Menschen, d. h. der Selbsterkenntnis, im Wege steht.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle versuchen, die einzelnen Glaubenssätze zu erklären, die Schöpfungsgeschichte zu beschreiben und zu untersuchen, wie es kommt, dass die Gottheit zum „Vater“ wird, indem sie sich zum „Schöpfer“ und Ursprung von allem macht; wer der „Sohn“ ist, den wir erst dann kennen lernen können, wenn wir selbst zur „Jungfrau“ geworden und den heiligen Geist der Selbst-

erkenntnis in unserm Herzen empfangen haben; wie in uns selbst Pilatus regiert, der die Wahrheit nicht erkennt, welche vor ihm steht, sondern ihr Dasein erst bewiesen haben will, als ob die Wahrheit eines andern Beweises bedürfte, als dass sie ist, was sie ist; wie in uns selbst die Hölle der Nichterkenntnis lebt, solange bis die erlösende Kraft der göttlichen Erkenntnis zu uns herniedersteigt, wie „Jesus", das Licht in uns, dann „zum Himmel fährt", und zur „rechten Hand" Gottes sitzt, d. h. als Gottes Liebe, nicht aber als dessen „Zorn" wirkt, und wie durch ihn, d. h. durch die Erkenntnis der Wahrheit das Gute vom Bösen geschieden wird. Es würde ferner nötig sein, darzulegen, was unter dem „heiligen Geiste", d. h. der Offenbarung der Wahrheit, zu verstehen ist; dass die innere verborgene Kirche in Wirklichkeit eine geistige Kirche ist, welche alle Religionssysteme umfasst, dass die „Gemeinschaft der Heiligen" die Gemeinschaft aller Menschen ist, die sich in der Gotteserkenntnis zusammengefunden haben, wenn sie auch persönlich gar nicht miteinander bekannt sind; dass die Sünden wirklich „abgelassen" werden können, wenn man von ihnen ablässt; dass das „Fleisch", welches wieder aufersteht, die Eigenschaften

(Skandhas der Buddhisten) des Gemütes sind, welche bei jeder Wiederverkörperung wieder zusammentreten, um eine neue persönliche Erscheinung zu bilden, und dass das „ewige Leben“ sich nicht auf eine niemals endende Fortdauer des „Schattens“, sondern auf das unsterbliche Bewusstsein in Gott bezieht. Alles dies findet sich in den Werken der Weisen und Mystiker auseinandergesetzt. Jakob Böhme und andere haben viel Wahres darüber geschrieben, aber ihre Bücher werden wenig gelesen, weil der Sinn für das Wahre in unserm jetzigen Zeitalter schlummert, wo die meisten Menschen im Sinnestaumel befangen sind, und weil es viel leichter ist alles zu verwerfen, oder an Fabeln und Märchen zu glauben, als selbst nach der Wahrheit zu forschen.

Die Mystiker werden vielfach für Schwärmer und Phantasten gehalten, aber wir müssen zwischen der Mystik und dem Mysticismus ebenso unterscheiden, wie zwischen Religion und Pfaffentum. Dem Mysticismus, dem es an geistiger Anschauung fehlt, liegt Aberglaube und Schwärmerei, vielleicht auch der Drang nach dem Geheimnisvollen zu Grunde; die wahre Mystik dagegen ist nichts anderes als die Fähigkeit, Glaubenswahrheiten durch die

Kraft des in uns zum Bewusstsein erwachten Glaubens selbst wahrzunehmen. Aus diesem Bewusstsein geht die hieraus hervorgegangene Erkenntnis hervor. Sie hat nichts mit Dünken, Wähnen, Meinen und Beweisen zu thun. Sie ist die Erkenntnis von Wahrheiten, die sich von selbst verstehen, sobald sie verstanden werden. Sie ist die eigene geistige Einsicht selbst, durch welche alle Geheimnisse offenbar werden können.*)

Aber kehren wir wieder zu den religiösen Symbolen zurück, verwahren uns aber dabei auf das nachdrücklichste gegen die Meinung, dass es gestattet sei, diesen Symbolen einen willkürlichen Sinn zu unterschieben. Wie es sich bei einem Gemälde nicht darum handelt, sich einzubilden, dass es etwas anderes vorstelle als das, was es vorstellen soll, sondern

---

*) Es ist noch jetzt in Indien Sitte, dass die Brahminen Kalender machen. Während aber die alten Brahminen Yogis waren, und durch die eigene geistige Anschauung die Konstellationen und Bewegungen der Himmelskörper erkannten, und dadurch bewiesen, dass sie wirkliche Brahminen, d. h. Gottweise waren, müssen die modernen „Brahminen", so wie gewöhnliche Sterbliche, zu astronomischen Berechnungen ihre Zuflucht nehmen, da ihnen die geistige Wahrnehmung durch das alldurchdringende Licht des Glaubens verloren gegangen ist.

das letztere zu erkennen, so darf auch den religiösen Symbolen keine andere Bedeutung beigelegt werden als diejenige, welche sie in Wirklichkeit haben. Die Erkenntnis der wahren Bedeutung eines religiösen Symboles wird nicht durch Spekulation erlangt, sondern durch die Erfahrung. Wer z. B. das „heilige Land“ in seinem eigenen Innern gefunden hat, wird nicht mehr nach Palästina gehen, um es zu suchen, und wer selbst von der Schlange der Begierde verleitet nach dem Apfel vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen gegriffen hat, bedarf keines historischen Beweises mehr, dass sich die Geschichte mit Adam und Eva im Paradies thatsächlich ereignet hat.

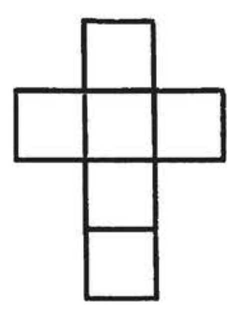
Das Dreieck.

Nächst dem Kreuze nimmt das Dreieck unter den Symbolen der christlichen Kirche wohl die wichtigste Stelle ein. Es bedeutet die Dreiheit in der Einheit, mit andern Worten, die Einheit, die sich als Dreiheit darstellt; die Einheit von Erkenner, Erkenntnis und Erkanntem; in der Natur als Kraft, Stoff und Bewusstsein, im Göttlichen als die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Geist. In der Mitte des Dreieckes ist manchmal ein Auge angebracht,

welches das Allbewusstsein, die Allwissenheit bedeutet; die von dem Dreiecke ausgehenden Strahlen bedeuten das Licht der Weisheit, und die darin schwebende Taube mit dem Ölzweige den Frieden des Herzens und die göttliche Gnade. Dies zu wissen hat aber wenig Wert, solange wir nicht die Kraft dieses Symbols in uns selber empfinden, und deshalb sagt auch Thomas von Kempen: „Was frommt es dir, über die Dreieinigkeit hochgelehrt zu werden, wenn du der Demut ermangelst und deshalb der Dreieinigkeit missfällst?"

Die Zahl Vier.

Die Zahl Vier, oder das Quadrat, ist das Symbol der Wahrheit. Deshalb giebt es auch



vier Evangelisten. Die Vierheit wird auch unter dem Symbole des Kreuzes dargestellt, welches ein in sich gekehrtes Viereck ist, und zusammengefaltet einen Würfel bildet. Der Würfel ist das Symbol der Verwirklichung oder

des Substantiellen, während der Kreis das Symbol des Unendlichen, des Idealen und Geistigen ist. Das Unendliche und Absolute lässt sich nicht durch ein Symbol darstellen. Man könnte es als einen Kreis bezeichnen, dessen Mittelpunkt überall und dessen Peripherie grenzenlos ist.

Näheres darüber lehrt die Kabala; jedoch ist es nicht unsere Absicht, uns jetzt auf ihr Gebiet zu begeben.

Die Zahl Sieben.

Die Siebenzahl findet sich häufig unter den Symbolen, als die sieben Engel am Throne Gottes, die sieben Leuchter, die sieben Posaunen, die sieben „Quellgeister"; sie bedeuten die sieben „Planeten" u. s. w. Sie stellen die sieben Prinzipien oder Bewusstseinsstufen im Weltall dar, und werden durch die sechs Lichter auf dem Altare versinnlicht. Dass nur sechs sichtbar sind, bedeutet, dass das siebente Licht nicht offenbar, sondern im Tabernakel (des Herzens) verborgen ist.

Die Zahl Zehn.

Die Zehn bedeutet die Vereinigung des Menschen mit Gott. — Gott ist die unteilbare Einheit, das All, das Wesen von allen Dingen.

Der Mensch an sich selbst, ohne Gott, ist die Null, das Nichts. Nur durch ihre Verbindung mit der Einheit erhält die Null als Zehn einen Wert.

Die Zahl Zwölf.

Zwölf ist die Zahl der Vollkommenheit und der Apostel, weil in ihr die Vier, die Zahl der Wahrheit, mit Drei, der Zahl der Erkenntnis, multipliziert, enthalten ist.

Ein weiteres Eingehen in die okkulte Zahlenlehre gehört nicht hierher.

Die Sakramente.

Die wichtigsten Symbole der katholischen Kirche sind die Sakramente. Nach der christlichen Lehre ist ein Sakrament ein sichtbares Zeichen der Wirkung einer unsichtbaren Kraft (Gnade) der innerlichen Heiligung. Das äusserliche Zeichen hat somit nur dann einen wahren Wert, wenn die innerliche Heiligung dabei stattfindet, und ob diese stattfinden kann, hängt nicht sowohl von dem Spender des Sakramentes, als vielmehr von der Bereitschaft des Empfängers ab. Die dabei wirkende unsichtbare Kraft ist das göttliche Leben der Seele, welches kein Mensch sich selber schaffen, oder durch seine persönlichen Verdienste, die aus

dem Willen seiner Selbstheit (dem Nichts) hervorgehen, erwerben kann, sondern welches durch den Einfluss der Kraft des Gottmenschen der Seele mitgeteilt wird, und welches deshalb die „göttliche Gnade“ genannt wird, aber nicht mit der „Gunstbezeugung“ eines dem Menschen fernstehenden Gottes zu verwechseln ist. Nicht durch das sichtbare Zeichen wird diese Gnade erzeugt, sondern dasselbe ist vielmehr eine Stärkung des Glaubens, durch welche die innerliche Wirkung erleichtert wird. Deshalb sagt auch Thomas von Kempen: „Das ist nicht Menschenverdienst, dass ein Mensch Christi Sakrament weihe und ausspende. Gott ist dabei der Haupturheber und der unsichtbar Wirkende, dem alles zu Gebote steht, was er will, und alles gehorcht, wie er gebeut.“ Diese Worte sind wahr, und ihr Sinn ist selbstverständlich für jeden, der ihn versteht. Dieses Verständnis wird aber nicht durch intellektuelle Grübelei, sondern nur durch die erwachende Kraft des geistlich-göttlichen Glaubens im Herzen erlangt.

Dass die Kirche zwischen dem äusserlichen materiellen (Prana) und dem geistlich-göttlichen Leben (Jiva) unterscheidet, ist dadurch bewiesen, dass sie zwischen den „Sakramenten der Toten“ und den „Sakramenten der

Lebenden" einen Unterschied macht. Durch die ersteren wird die göttliche Gnade gegeben, durch die letzteren wird sie vermehrt. Zu den Sakramenten (nicht zu verwechseln mit den blossen Ceremonien) der Toten gehören die Taufe und die Busse; zu denen der Lebendigen die Firmung, das Sakrament des Altars, die letzte Ölung, die Priesterweihe und die Ehe. Nicht die Ceremonie ist es, welche die Gnade erteilt, sondern durch die Ceremonie wird die im Sakramente erteilte Gnade bestätigt.

1. Die Taufe.

Das Wasser ist das Symbol des Gedankens und der Empfindung. Wer niemals ein Gefühl für das Hohe und Edle, niemals einen über die Selbstsucht erhabenen Gedanken gehabt hat, der ist nicht getauft und kann als ein geistlich Toter betrachtet werden. Durch die innerliche Taufe erhält der Mensch seinen Namen, d. h. sein Wesen. Die wahre Taufe ist das Erwachen des göttlichen Lebens und Bewusstseins im Menschen, und deshalb giebt es auch nur wenige in Wirklichkeit Getaufte in dieser Welt.

Die Taufe ist die Initiation in das unsterbliche Dasein, die geistige Wiedergeburt. Der

Wiedergeborene kennt eine dreifache Taufe; die Taufe durch das „Wasser“ (das Gemüt), die Taufe durch das „Blut“ oder das göttliche Leben (die Liebe), und die Taufe durch das „Feuer“ oder den Geist (die Erkenntnis). Dieser Gegenstand gehört den höheren Mysterien an.

2. Die Firmung.

Die Firmung bedeutet ein Wachstum der Glaubenskraft und ein Erwachen der Gotteserkenntnis durch den Einfluss des Geistes der Wahrheit.

3. Das Sakrament des Altars.

Die hierbei stattfindende Ceremonie bedeutet die Selbstaufopferung, das Eingehen Gottes in den Menschen, wodurch der Mensch in Gott aufgeht und Eins mit dem göttlichen Wesen wird. Jedes Ding wächst durch die Nahrung, welche es empfängt und in sich aufnimmt. Dies ist nicht nur mit dem Körper, sondern auch mit Gemüt und Seele der Fall. Dadurch, dass der Mensch das göttliche Wesen in seiner Seele aufnimmt und seine „Ichheit“ dem Göttlichen zum Opfer bringt, kann das Göttliche in ihm offenbar und zu seinem eigenen Wesen werden.

(Schluss folgt.)





Dante Alighieris „Göttliche Komödie“ und die okkulte Philosophie.

(Fortsetzung und Schluss.)

Das Fegefeuer.

Die Sinnbilder, welche uns der unsterbliche Dante in seiner Beschreibung der Seelenzustände, welche man „Hölle“ und „Fegefeuer“ nennt, vor Augen führt, sind für jeden empfindenden und denkenden Menschen, der sich selbst zu betrachten versteht, nicht schwer zu begreifen; denn es giebt wohl nur wenige, die sich nicht schon in der Nacht der geistigen Verdummung, welche das Reich der Materialität (Tamas) bildet, befunden, oder die „Hölle“, d. h. das Feuer der Leidenschaft (Radschas), welches der Selbstsucht entspringt, kennen gelernt haben; auch hat wohl schon jeder versucht, in seinem eigenen Innern den Berg des



Glaubens, dessen Gipfel die Erkenntnis der Wahrheit (Theosophie) ist, zu erklettern, und fiel immer wieder zurück, wenn er diese Erkenntnis nicht in ihrem eigenen Lichte, sondern in äusserlichen Dingen und Beweisen suchte. Gelingt es ihm aber, „den Berg, der läutert,“ *) auch nur teilweise zu erklimmen, so weiss er aus eigener Erfahrung und ohne Bücher und Beweise, was unter „geistigem Atmen“ zu verstehen ist, und dass das Leben der Seele ein anderes ist als das Leben des Körpers, ein Leben, das allen Gelehrten und Ungelehrten, und wären sie auch noch so sehr in den „Geheimwissenschaften“ und der Theologie belesen und bewandert, unerforschbar, unerreichbar und verborgen (okkult) bleiben muss, bis sie durch das eigene innerliche Erwachen zu dessen Bewusstsein gekommen sind.

Je höher die Seele sich durch die Kraft der ihr eingeborenen göttlichen Gnade zu diesen Geisteshöhen erhebt, um so mehr erweitert sich der geistige Horizont, um so reiner erscheint das göttliche Licht, und sie tritt ein in eine neue Welt voller Herrlichkeit, wo sie von Seligkeit durchdrungen wird, und Jubel in ihr erklingt.

*) Cant. XIII, 1.

„Wie anders war es hier, als bei dem Gange
Durchs Höllenreich. Bei Liedern klomm ich auf,
Und dort hinab bei wildem Jammerklange." *)

Der Narr und der Ungläubige sucht, wo es sich um geistige Dinge handelt, stets nach Beweisen, und bildet sich ein, die Wahrheit gefunden zu haben, wenn er eine ihm zusagende Theorie gefunden hat. Dabei bleibt er aber immer im Dunkeln. Der Weise kümmert sich nicht um Beweise und wissenschaftliche Theorien in Bezug auf das Dasein des Lichtes, sondern er tritt selber heraus aus dem Dunkel der Unwissenheit und dem Feuer der Leidenschaft an das ewige Licht und lässt das Licht selbst in sich offenbar werden. Die „okkulte Wissenschaft", im wahren Sinne des Wortes, ist die Wissenschaft, welche aus der Erkenntnis des eigenen höheren Daseins hervorgeht, und sie wird nur durch das eigene höhere Werden, d. h. durch das Erwachen der in uns selbst schlummernden höheren Seelenkräfte erlangt.

Diesen „geistigen Fortschritt" schildert Dante in seinem „Fegefeuer"; er ist in Wirklichkeit gar kein „Fortschritt", sondern nur eine Reinigung, ein Abstreifen des Unreinen und Niedrigen, welches den freien Geistesblick

*) Cant. XII, 112.

verschleiert, und wodurch der wahre Mensch nicht etwas anderes wird, als was er schon von Ewigkeit war, sondern sich als das, was er in seinem Innersten von Ewigkeit ist, als das Ebenbild oder die Abspiegelung Gottes im Weltall erkennt.*) Diese Erkenntnis, auf welcher die Erlösung des Menschen vom Irrtum und den daraus entspringenden Leiden beruht, wird nicht durch wissenschaftliche Forschung, noch durch äusserliche Lehren und Offenbarungen, noch durch Erscheinungen von Engeln u. dgl., sondern nur durch die innerlich wirkende Kraft der göttlichen Liebe erlangt.

---

*) Wie uns die „Geheimlehre“ schildert, giebt es im Weltall als Ganzem, so wie im einzelnen Menschen vier Bewusstseins- oder Daseinszustände, vergleichbar mit vier Lichtflächen, von denen jede der unteren eine Wiederspiegelung oder Reflex der nächst höheren ist. Die Sonne der ewigen Weisheit strahlt wieder im Lichte des Logos, dessen Licht den inneren Menschen erleuchtet, und der Wiederschein des letzteren ist das persönliche Bewusstsein des Menschen der Erde. Jedes Erwachen zu einer dieser höheren Bewusstseinsformen ist gleichbedeutend mit dem Eintreten in ein neues und höheres Dasein. Wenn es aber schon schwer ist, uns in unserm eigenen Innern zu finden, um wie viel schwerer ist es, uns im Lichte des Logos (in Christus) oder gar im Absoluten (Nirwana) zu erkennen. Dazu ist ohne die innerliche Offenbarung des Lichtes alle wissenschaftliche und philosophische Spekulation und Schwärmerei nutzlos und ohne Wert.

„Die Liebe, die zu mir im Herzen spricht.“ *)

Über das, was unter uns steht, gebietet die Vernunft. Sie genügt, um uns durch die „Hölle“ zu führen und uns im „Fegefeuer“ nicht untergehen zu lassen; aber sie kann den Stern der Weisheit nicht erzeugen, der hoch oben am Himmel leuchtend, uns den Weg aus dem Labyrinthe zeigt.

„Thor, wer da hofft, er dring' in alles ein
Mit der Vernunft, selbst in endlose Sphären,
Wo Er, der Ew'ge, Einer ist in Drei'n.“ **)

Die wahre Gotteserkenntnis wird nur durch die geistige Wiedergeburt, d. h. durch die Offenbarung des Gottmenschen in der Seele des Menschen erreicht;

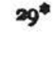
(„Denn wär's gestattet, alles zu erschau'n,
Nicht brauchte dann Maria zu gebären.“) ***)

sie gehört dem Gottmenschen im Menschen, aber nicht dem sterblichen rationellen Menschen an; wenn aber das Gottesbewusstsein im Menschen erwacht, so nimmt auch der persönliche Mensch daran teil, und darin besteht dessen Erlösung. Deshalb sagt auch die Bibel:

---

*) Cant. II, 112. **) Cant. III, 34.

***) „Maria“ ist das Sinnbild der Seele, in welcher durch die Einwirkung des Geistes der Wahrheit die Selbsterkenntnis offenbar wird.


29*

„Christus in uns ist das Geheimnis der Erlösung, die Hoffnung dieser Herrlichkeit.“ *) Durch den Tod des Körpers trennt sich das Sterbliche vom Unsterblichen, d. h. der Gottmensch vom Menschen, und je mehr der Mensch sich während des Lebens durch Selbstverleugnung von seinem sterblichen Teile losgesagt hat und zum wahren Bewusstsein gelangt ist, um so mehr wird er auch durch seine Vereinigung mit dem Göttlichen zum ewigen Leben gelangen. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, ermahnt uns Dante, unser ganzes Streben darauf zu richten, und uns nicht durch minder wichtige Dinge davon abwendig machen zu lassen.

„Das Ziel entweicht, dem man sich nah geglaubt,
Wenn sich Gedanken und Gedanken jagen,
Und einer stets die Kraft den andern raubt.“ **)

Auch ist dieses Vorwärtsschreiten nur möglich, solange das Licht der Erkenntnis scheint, denn

„Wenn's Nacht wird, steigt man nicht.“ ***)

Ohne den Einfluss der göttlichen Gnade, welche das geistige Leben des Menschen (Jiva) ist, kann wohl ein Träumen und Schwärmen im Idealen, aber keine Verwirklichung desselben,

---

*) Koloss. I, 27.
) Cant. V, 16. *) Cant. VII, 49.

kein innerliches Wachstum der Seele stattfinden, wie ja auch kein Baum mehr wächst, nachdem das materielle Leben (Prana) aus ihm entschwunden ist. Sind wir aber durch das Thor der Gnade eingegangen und zur Erkenntnis des Ewigen gelangt, durch die allein eine Unterscheidung zwischen dem Dauernden und dem Vergänglichen möglich ist,*) so erkennen wir auch, dass wir, als Persönlichkeiten betrachtet, nichts als „Erdenwürmer“ sind.

„Bestimmt zu jenes Schmetterlings Entfaltung,
Dess' Flug nie der Gerechtigkeit entrinnt.“**)

Diese Erkenntnis ist der einzige Schutz gegen den geistigen Hochmut, der so viele zu Falle bringt, welche geistige Höhen erklimmen, die zu bewohnen sie noch nicht reif genug sind, weil sie nach persönlicher Grösse streben und der wahren Demut ermangeln.

„Ein Windstoss nur ist Erdenruhm, er rauscht
Von hier, von dort, um schleunig zu verhallen,
Indem er Seit' und Namen nur vertauscht.“***)

Durch das Reich der Gnade gelangen wir in das Reich der Liebe; denn wenn der Mensch sich als Eins in seinem Wesen mit allen Geschöpfen erkennt, verschwinden Hass und

---

*) Siehe Sankaracharya „Tattwa Bodha“.
) Cant. X, 124. *) Cant. XI, 100.

Neid. Durch die Liebe gelangen wir in den Besitz der Sanftmut und Geduld, welche alle Fehler des Nächsten verzeiht, da sie erkennt, dass dieselben dem Irrtum entspringen.

> „Und reicher strömt die ew'ge Kraft hernieder,
> Je freudiger des Herzens Lieb' erblüht." *)

Hier ist auch vom freien Willen die Rede, der mit der Erkenntnis wächst, während diese der Erfahrung des Guten und Bösen entspringt:

> „So ward Erkenntnis euch fürs Gut' und Schlechte,
> Und freier Wille, der, wenn er auch jetzt
> Zuerst nur mühsam mit den Sternen streitet,
> Vom Kampf gestählt, gewisslich siegt zuletzt." **)

Durch die Kraft des durch die Erkenntnis der Wahrheit frei gewordenen Willens wird die Weltlust überwunden und gelangt zum ewigen Frieden.

Im fünfundzwanzigsten Gesang giebt uns Dante eine Beschreibung der Bildung des „Astralleibes".

> „Das reinste Blut, das von den Adern nie
> Getrunken wird, vergleichbar einer Speise,
> Die über den Bedarf Natur verlieh,
> Empfängt im Herzen wunderbarer Weise
> Die Bildungskraft für menschliche Gestalt." ***)

---

*) Cant. XV, 70. **) Cant. XVI, 75.

***) Siehe Cant. XXV, 37—106. Es wird hier beschrieben, wie der „Schattenleib" allerdings nicht die



Auch wird hier die Lehre von der Wiederverkörperung bestätigt.

„Wenn Bildung das Gehirn der Frucht empfahn,
Kehrt, froh ob der Natur kunstvollem Werke
Zu ihr der Schöpfer*) sich, und haucht den Geist,
Den neuen Geist ihr ein, von solcher Stärke,
Dass er, was thätig dort ist, an sich reisst,
Und mit ihm sich vereint zu einer Seele,
Die lebt und fühlt und in sich selber kreist."

Hat der Mensch durch die Kraft der Vernunft das Vergängliche überwunden, und dadurch die Herrschaft über sich selber erlangt, so bedarf er auch dieses Führers nicht mehr, denn er ist nun im Besitze der Weisheit, und damit auch sein eigener Herr. Wir sehen daher, wie Virgil, nachdem er mit Dante an

---

eigentliche Menschenseele ist, wohl aber ihr Abbild, in welchem nach der Trennung vom Göttlichen noch die niederen Seelenkräfte, Intellekt, Wille, Gedächtnis, nicht nur noch wirksam sind, sondern sogar noch schärfer hervortreten können, da sie nun nicht mehr durch den fleischlichen Körper zu wirken genötigt sind.

„Im Schatten drückt sich's aus, ja wie Begehren
Und Leidenschaft uns reizt und Lust und Gram."

*) Der „Schöpfer" ist das sich wiederverkörpernde unsterbliche Ich, „der Vater im Himmel", welcher wieder neue „Söhne", d. h. persönliche Erscheinungen auf Erden überschattet und in ihnen verkörpert erscheint, ähnlich, wie ein Schauspieler, der an verschiedenen Abenden in verschiedenen Rollen auftritt, aber dabei dennoch derselbe Mensch bleibt.



diesem Ziele angekommen ist, von ihm Abschied nimmt:

> „Des zeitlichen und ew'gen Feuers Leiden
> Sahst du, und bist, wo weiterhin nichts mehr
> Ich durch mich selbst vermag zu unterscheiden.
> Durch Geist und Kunst geleitet' ich dich her;
> Zum Führer nimm fortan dein Gutbedünken,
> Dein Pfad ist fürderhin nicht steil und schwer.
>
> . . . .
>
> Nicht harre fürder meiner Wink' und Lehren;
> Frei und gesund ist, was du wollen wirst,
> Und Fehler wär' es, deiner Willkür wehren;
> Drum sei fortan dein Bischof und dein Fürst."

Ein so vom heiligen Geiste der Selbsterkenntnis erleuchteter Mensch ist nicht „vernunftlos", sondern in ihm ist die göttliche Weisheit an die Stelle der Nichterkenntnis getreten, und da er diese zur Führerin hat, so bedarf er keiner anderen mehr. Diese Führerin wird nun von Dante im „Paradiese", dem Reiche der Liebe, unter dem Namen „Beatrice" eingeführt. Wir überlassen es dem Leser, ihm dorthin zu folgen.





Denkwürdige Erinnerungen

aus dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen“.

Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der theosophischen Bewegung.

(Fortsetzung.)

V.

Europa.

Am 20. Mai 1885 reiste Dr. Hartmann von Torre del Greco ab und begab sich nach München. H. P. Blavatsky liess sich, auf Anraten ihres Arztes, des milden Klimas halber in Würzburg nieder, ging dann später nach Ostende und schliesslich nach London, wo sie, nach Vollendung ihrer Geheimlehre, am 8. Mai 1891 ihre sterbliche Hülle verliess.

Während dieser Jahre beschränkte sich der Verkehr zwischen den beiden auf Briefwechsel und auf gelegentliche Besuche, die Dr. Hartmann in Würzburg und London machte.



Um dem Wunsche einiger Leser zu genügen, teilen wir ein paar Auszüge aus Blavatskys Briefen mit.

Würzburg. — „Mein lieber Doktor! O könnte ich Sie, wenn auch nur für ein paar Augenblicke, sehen und sprechen! Ich könnte Ihnen Dinge zeigen, die Sie nicht ahnen. Ich könnte Ihnen sagen und auch beweisen, wer es war, der Olcott gegen Sie aufhetzte, Sie verleumdete, die Indier gegen Sie reizte, und auch mich dazu brachte, dass ich nahe daran war, Sie zu hassen und zu verabscheuen, bis dass die Stimme von einem, dessen Stimme für mich das Wort Gottes ist, mich veranlasste, meine Meinung zu ändern. Ich könnte Ihnen Geheimnisse zu Ihrem Besten für die Zukunft enthüllen; aber ich muss Sie deshalb persönlich sehen. Wenn möglich, so kommen Sie zu mir, wenn auch nur auf einige Stunden."

Der Besuch, welchen Dr. Hartmann infolge dieses Briefes in Würzburg machte, hatte das Resultat, zu erfahren, dass es sich um einige Klatschereien handelte, die keiner Erwähnung wert sind.

Wichtiger vielleicht ist der Schluss des Briefes, in welchem es heisst:

„Könnte ich doch von meinem Herzen die schwere Last abwälzen, welche mir das Bewusstsein auferlegt, dass ich die Namen der Meister, so wie auch das Heiligtum der okkulten Wissenschaft entheiligt habe, indem ich deren Geheimnisse denen, die dessen nicht würdig waren, mitteilte. Ich war aufrichtig gegen alle, und habe es versucht, jedem Gutes zu thun. Ich habe mich selbst für alle geopfert, und jetzt finde ich mich wie von einem Kreis von feurigen Kohlen, von allen Seiten eingeschlossen, wie eine erbarmungswürdige Fliege, mit abgerissenen Flügeln, umgeben von Verrat, Hass, Bosheit, Grausamkeit, Lüge und allen den Lastern der menschlichen Natur. Wohin ich auch blicke, sehe ich nur ein einziges Ding, einen kolossalen, einfältigen, vertrauensduseligen Dummkopf, H. P. Blavatsky, umgeben von einer grossen Menge von Verrätern, Teufeln und Tigern in Menschengestalt.“ H. P. B.

Diese Bemerkungen beziehen sich auf die Erfahrungen, welche sie mit ihrem Freunde V. S. Solovieff machte, welcher, nachdem er sich in ihr Vertrauen eingeschlichen hatte, eine Schmähschrift gegen sie verfasste, deren Inhalt aber insofern von Interesse ist, als die darin

angeführten Thatsachen den Schlussfolgerungen, welche sein Verfasser daraus zieht, gänzlich widersprechen. Es ist dieses Buch ein eklatantes Beispiel der Kurzsichtigkeit jener Gelehrten, denen es nicht an Scharfsinn, wohl aber an gesunder Vernunft mangelt, und die selbst das, was sie mit eigenen Augen gesehen und selbst erlebt haben, ableugnen, wenn es nicht in die von ihnen angenommene Schablone passt.

So erzählt Solovieff z. B. in seinem Buche, wie er einen Besuch der Astralform von Madame Blavatskys Meister erhalten und mit demselben gesprochen habe. Wie er dabei Licht gemacht und nach der Uhr geschaut habe; wie er auf diese Erscheinung vorbereitet, und wie dieselbe dann später bestätigt wurde u. s. w.,*) und trotz alledem leugnet er die Sache einige Tage darauf wieder ab, und bildet sich ein, oder behauptet wenigstens zu glauben, dass alles nur ein Traumbild gewesen sei.

Ein noch merkwürdigeres Beispiel der Borniertheit gewisser geistloser Gelehrten ist die sogenannte Beichte H. P. Blavatskys, welche derselbe Verfasser in seinem Buche veröffent-

*) V. S. Solovieff, „A modern priestess of Isis“ p. 80.

lichte. Es giebt Leute, die von Geburt aus unfähig sind, einen Witz oder eine Ironie zu begreifen und alles nur buchstäblich nehmen. Wenn H. P. Blavatsky sagt, dass, wenn man es durchaus haben wolle, und verspreche, sie dann in Ruhe zu lassen, sie am Ende noch eingestehen werde, dass sie den Mond vom Himmel gestohlen hätte, so glaubt Solovieff, sie hätte dies wirklich gethan. Übrigens haben alle diese Angelegenheiten, wegen welcher in England, Indien und Amerika viel unschuldiges Papier bedruckt wurde, für unsere Leser in Deutschland kein weiteres Interesse.

Von grösserer Wichtigkeit zur Beurteilung der Stellung von H. P. Blavatsky ist folgender Brief:

> Würzburg. — „Mein lieber Doktor! Jedes Wort in Ihrem Briefe beweist mir, dass sie auf dem richtigen Wege sind, und ich bin darüber sehr erfreut. Was Sie mir schreiben, ist eine beinahe wörtliche Wiederholung der Lehren, welche ich Olcott und Judge gegeben habe. Als wir nach Bombay kamen, mussten wir die Mystik des Westens verlassen und uns mit der des Ostens beschäftigen. Die letztere war für die Europäer fast ebenso unfassbar, als die erstere für die Indier. Die diesen beiden Systemen zu

Grunde liegende Wissenschaft ist aber nur eine einzige, und in allen Systemen dieselbe. Die Verschiedenheit ist nur scheinbar und liegt in der äusserlichen Form. Sie haben in dieser Beziehung vieles theoretisch gelernt, ehe Sie noch reif zur eigenen Anschauung waren. Jetzt können Sie das übrige auf praktischem Wege erlangen.

Wir haben alle geirrt und durch Erfahrung gelernt. Ich habe mich niemals für einen völlig ausgebrüteten Okkultisten gehalten, sondern bin nur ein Jünger der Meister und habe das Studium der okkulten Wissenschaft wenigstens fünfunddreissig bis vierzig Jahre lang verfolgt. Ich habe gefunden, dass, ehe wir den Meister und das siebente Prinzip (Atma) in uns selbst entdecken können, wir einen äusseren Meister nötig haben, der uns den Weg dazu zeigt. Der chinesische Alchimist sagt: ‚Jeder sucht das ewige Leben, aber das Geheimnis ist nicht leicht zu entdecken. Wenn du die himmlischen Schätze begehrst, so musst du den Kostbarkeiten der Erde entsagen. Du musst das Feuer anzünden, das dem Wasser entspringt,*)

*) Das „Feuer“ ist die göttliche Liebe; das „Wasser“ der Gottesgedanke; das Geistesleben die „Luft“.



und das OM entwickeln, welches im Toṇg enthalten ist. Ein Wort von einem weisen Meister giebt dir den Trunk des goldenen Wassers.' Ich habe einen Wink von den Meistern erhalten; Sie erhielten ihn in Adyar. Wer die Menschen anleitet, den Erlöser in sich selbst zu finden, der ist ein Erlöser. — Ich würde es sehr bedauern, wenn Sie mich nicht besuchen könnten, denn wir werden uns dann nicht mehr sehen. Wenn Sie kommen, werden Sie herzlich willkommen sein." H.P.B.

Noch ein weiterer Brief von Blavatsky dürfte für den Leser von Interesse sein, da er, so weit als dies in solchen Dingen möglich ist, beweist, dass die Adepten nicht nur lebende Menschen sind, sondern, dass sie thatsächlich in Tibet wohnen. Wie es jedem Okkultisten bekannt ist, giebt es sensitive Personen, „Psychometer" genannt, welche, wenn man sie mit einem Gegenstande, der von einer bestimmten Person herrührt, in Berührung bringt, dadurch imstande sind, hellsehend die betreffende Person und deren Umgebung wahrzunehmen. Der Verfasser hatte verschiedene, von den Adepten herrührende „okkulte Briefe" mit nach Deutschland gebracht, und gab einen solchen einer ganz gewöhnlichen, aber sensitiven Handwerkersfrau,

in der Nähe von Kempten, indem er sie ersuchte, ihm zu sagen, was sie sehe. Die Frau, welche natürlich gar nicht wusste, um was es sich handelte, gab darauf eine Beschreibung eines tibetanischen Tempels, nebst dessen Umgebung, sowie Inschriften, welche, als sie dieselben zeichnete, sich als tibetanische Charaktere erwiesen. Auf die diesbezügliche Mitteilung antwortete Blavatsky:

Ostende, 5. Dec. 1886. — „Mein lieber Collega! Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich Sie, meinen alten Freund, zu vernachlässigen scheine; denn ich habe fürchterlich viel zu thun, und wenn ich Briefe schreibe, so fehlt mir dann die zur Bearbeitung der „Geheimlehre" nötige Sammlung. Aber Ihr Brief ist so interessant, dass ich ihn gleich beantworten muss. Er ist von grosser Wichtigkeit als ein Gegenbeweis für alle die Verleumdungen und Beschuldigungen der „psychischen Forscher" in London.*) Die Beschreibung, welche die Frau Ihnen machte, entspricht dem Privattempel des Teschu Lama in der Nähe von Tchigadzé.

*) Welchen Beweis gäbe es wohl für diejenigen, die einen solchen allein möglichen Beweis weder begreifen können, noch annehmen wollen?

Er ist weiss, aus Cement gebaut, der wie Marmor aussieht, aber nicht, wie es in der Beschreibung heisst, Marmor ist. Man nennt ihn den schneeigen ‚Shakang'. Was die Hellseherin auf der Kuppel euchten sah, ist kein Kreuz mit einer Kugel, sondern eine vergoldete Kugel, die auf drei Säulen ruht, mit einem Drachen darauf, und der Drache hält ein Swastica, das sie für ein Kreuz hielt. Sonst ist die Beschreibung im ganzen wunderbar richtig. Der Tempel steht wirklich auf einem künstlichen Hügel, und Stufen führen zu ihm hinauf. Der Fussboden des Tempels ist aus gelbem, poliertem Stein. Der ‚weissgekleidete Mann' war vielleicht der Meister, und der ‚glatzköpfige' wahrscheinlich ein buddhistischer Mönch. Auch die Kleidung ist richtig beschrieben. Man trägt dort hohe und mit Pelz verbrämte Stiefel. Die Bilder sind richtig beschrieben, und die ‚Vase' ist eine chinesische. Auch sind in der That verschiedene Statuen von Gottheiten (Dhyanis) dort aufgestellt, und das Dach wird von hölzernen Säulen getragen. Auch sind Fichtenwälder und ‚indische Feigen' dort, und Bäume, aus deren Früchten die Mönche Tinte machen. Auch ein See ist dort und

drei Hügel. Die Statue von Meilha Gualpo sieht aus wie eine ‚Sphinx‘, ihr Unterkörper verliert sich in Wolken. Die Fischerinnen tragen Sohlen, die wie Sandalen aussehen, und haben Pelzmützen.“ H. P. B.

Kurz gesagt, die Beschreibung, welche die Frau gab, stimmte im ganzen, wenn auch nicht in allen Einzelnheiten mit der Beschreibung, welche Madame Blavatsky sandte, überein. Die Charaktere, welche sie zeichnete, waren nicht ganz richtig gezeichnet, aber dennoch genau genug, um zu zeigen, dass es tibetanische Buchstaben waren.

Es könnte, wenn wir die Sache in die Länge ziehen wollten, noch gar vieles über dieses und spätere Experimente gesagt werden; aber es ist keineswegs die Absicht des Verfassers, dem Leser etwas glauben zu machen, was ihm nicht bewiesen werden kann, und dessen Erkenntnis von der eigenen Einsicht abhängig ist. Das innerliche Leben eines Menschen entzieht sich der äusserlichen Beobachtung, und ist nur für denjenigen, der es selber in seinem Innern erfährt, zweifellos. Deshalb werden auch die „psychischen Forscher“ niemals mit ihrer Wissenschaft einen sicheren Boden finden, solange sie sich nur auf das äussere Beobachten verlassen

und das innere Leben nicht in sich selbst kennen lernen. Der innere Mensch ist ein ganz anderer, als der äussere Mensch, und sein Leben ist ein von dem äussern verschiedenes, wenn auch im wachen Zustande die beiden miteinander verbunden sind. Der innere Mensch kann, während der Körper im Schlafe liegt, Erfahrungen machen, an die sich der äussere beim Erwachen nicht erinnert (weil sie der äussere nicht erfährt), und über die er, wenn man sie ihm mitteilte, ungläubig lächeln würde. Erst wenn das persönliche Bewusstsein mit dem Bewusstsein des innern Menschen zu Einem verbunden ist, tritt die wahre Erkenntnis ein. Diese Verbindung ist der Zweck einer jeden wahren Religion, und die Lehre davon findet sich in der Yoga-Philosophie.

In H. P. Blavatsky waren diese beiden Naturen vermischt. Bald trat der innerliche Mensch, bald die äusserliche Persönlichkeit zum Vorschein. Jeder der beiden hatte die ihm zukommenden Eigenschaften, und das Ganze kann nicht nach einer Schablone beurteilt werden. Der innere Mensch war ein Jünger der Meister; die äusserliche Person dessen unvollkommenes und eigensinniges Werkzeug. Der innere wusste alles, der äussere nichts. Dies ist in kurzen Worten unsere Ansicht über H. P. Blavatsky.

Wie hart auch das Urteil der unverständigen Welt über Blavatskys Persönlichkeit klingen mag, und selbst, wenn es bewiesen wäre, dass sie, wie es ja auch nicht anders geschehen kann, und in allen Fächern geschieht, den Schein benützt hätte, um die Menschen zum eigenen Denken und zur eigenen Erkenntnis der Wahrheit zu führen, so hat sie doch in der Welt des Denkens eine Revolution hervorgebracht, wie kaum irgend jemand zuvor, und dabei niemals für sich selbst einen persönlichen Vorteil gesucht. Tausende verdanken ihr ihre Erlösung aus den Banden des religiösen Aberglaubens oder des leblosen Materialismus, und ihr grosses Werk, die „Geheimlehre“, bietet dem nach Erkenntnis strebenden Menschen genug Stoff zum Nachdenken für das kommende Jahrhundert.

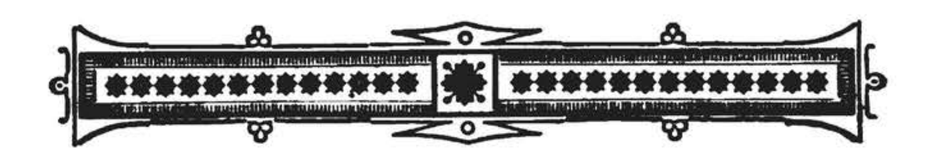
Superkluge Leute haben behauptet, dass die Adepten eine Erfindung H. P. Blavatskys seien. Wäre dies richtig, und hätte demnach Blavatsky die in ihren Schriften enthaltenen Lehren selber zusammengekocht, so wäre sie selber der grösste Adept. Auch über den Wohnort der Adepten lässt sich nichts beweisen. Thatsache ist es aber, dass Blavatsky mitunter tagelang in einem todesähnlichen Schlafe lag, und dann beim Erwachen ihren Freunden freudestrahlend erklärte,

dass sie in ihrer „Heimat“, in Tibet, gewesen sei. Auch war sie dann immer für mehrere Tage sehr gut gelaunt, und dies konnte keine Verstellung sein, denn Blavatsky konnte sich überhaupt nicht verstellen. Auch hat sie, als sie im Sterben lag, in ihren letzten Stunden beständig die Worte: „Ich gehe heim! Ich gehe jetzt heim!“ jubelnd wiederholt.

Der Verfasser hatte während der letzten paar Jahre, ehe Blavatsky starb, keine Gelegenheit mehr, sie zu sehen; aber an dem Nachmittage, an welchem sie in London starb, da hatte jemand, der tausend Meilen davon entfernt war, eine Vision, in welcher er einen Adler des Himalayas, der seinem Käfige entschlüpft war, hoch in der Luft schweben sah, begleitet von zwei verklärten Gestalten. Eine Menge Menschen sahen zu dem aufsteigenden Adler empor, und von oben erklang der Ruf: „Folget mir!“ Da wusste der Betreffende, auch ohne dass ihn jemand auf äusserlichem Wege davon benachrichtigt hätte, dass H. P. Blavatsky gestorben war.

(Fortsetzung folgt.)





Die zehn Gebote Buddhas.

Buddha sprach: „Alle Handlungen der lebenden Wesen werden böse durch zehn Dinge, und durch Vermeiden dieser zehn Dinge werden sie gut. Es giebt drei Sünden des Leibes, vier Sünden der Zunge und drei Sünden des Herzens.

Die drei Sünden des Leibes sind Mord, Diebstahl und Ehebruch.

Die vier Sünden der Zunge sind Lüge, Verleumdung, Schmähung und eitles Geschwätz.

Die drei Sünden des Herzens sind Habsucht, Hass und Irrtum.

Darum gebe ich euch diese Gebote:

1. Tötet nicht, sondern bemüht euch, Leben zu erhalten und zu fördern.

2. Stehlet nicht, noch raubet, sondern helfet jedermann, die Früchte seiner Arbeit zu ernten.

3. Enthaltet euch aller Unreinheit und führet ein züchtiges und keusches Leben.



4. Lüget nicht, sondern seid aufrichtig und redet die Wahrheit, nicht in Schadenfreude, sondern mit liebendem Herzen und in Weisheit.

5. Verleumdet nicht, tadelt nicht, sondern achtet auf die guten Seiten eurer Mitmenschen, so dass ihr sie gegen ihre Feinde verteidigen könnt.

6. Fluchet nicht, sondern redet mit Anstand und Würde.

7. Vergeudet nicht die Zeit mit leeren Reden, sondern sprecht zur Sache, oder schweigt.

8. Lasst euch nicht gelüsten nach dem, was andere besitzen; beneidet sie nicht, sondern freut euch ihres Wohlergehens.

9. Läutert eure Herzen von Bosheit, treibet allen Groll und alle Missgunst aus; nähret keinen Hass, selbst nicht gegen eure Verleumder und Widersacher, sondern umfanget alles, was da lebet mit Güte und Wohlwollen.

10. Befreit euren Geist von Unwissenheit, und trachtet danach, die Wahrheit zu erkennen, besonders in dem einen, das not thut, auf dass ihr nicht dem Zweifel oder dem Irrtum anheimfallet. Zweifel wird euch gleichgiltig machen, und Irrtum wird euch hindern, den edlen Pfad zu finden, der zum ewigen Leben führet."



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

Pfarrer M. in W. — Dass der heilige Geist keine Bücher nötig hat, um die Menschen Wahrheit zu lehren, das sollten Sie als Theologe viel besser wissen, als ich. Auch giebt es für das Dasein des heiligen Geistes keinen andern Beweis, als dessen Besitz. Der heilige Geist ist der Geist der Wahrheit in uns und in allem. Wenn er im Menschen offenbar wird, so erwacht der Mensch zu dessen Erkenntnis. Diese Erkenntnis ist die Gottesweisheit oder „Theosophie", welche dort eintritt, wo der unheilige Geist der Lüge und Selbstvergötterung überwunden wird. Wenn Sie von dieser Art von Theosophie nichts wissen wollen, so würde ich Ihnen dringend raten, einen andern Beruf zu wählen, denn ohne den Geist der Weisheit ist alles Predigen von sehr zweifelhaftem Wert.

Prof. G. in M. — Bei der Erforschung von Glaubenswahrheiten (Theosophie) handelt es sich nicht um die äusserlichen Beweise, sondern um die eigene innerliche Erkenntnis. Die theosophischen Lehren sind wie Bilder, die Ihnen gezeigt werden, und in denen Sie nur gerade so viel Wahrheit finden werden, als Sie darin zu erkennen fähig sind. Wenn Ihnen ein Panorama von Gegenden vorgeführt wird, so muss es Ihrem eigenen Urteil überlassen bleiben, ob das Bild auch dem Gegenstande, den es darstellt, entspricht, und wenn Sie den Gegenstand, den es

vorstellen soll, nicht kennen, so kann Ihnen auch niemand beweisen, dass die Darstellung richtig ist. Suchen Sie deshalb vor allem die Wahrheit in der Wahrheit selber zu finden, dann werden Sie auch wissen, ob die theosophischen Lehren richtig sind. Einstweilen sollen dieselben nur als Wegweiser und nicht als Beweise dienen.

M. S. in **W.** — Dazu, dass Sie von der indischen Weisheitslehre nichts zu wissen nötig haben und völlig mit Ihrem eigenen Systeme zufrieden sind, kann ich Ihnen nur Glück wünschen. Wer die Wahrheit in seinem eigenen Religionssysteme findet, der hat kein anderes nötig. Es giebt aber auch Bewohner von Krähwinkel, welche glauben, Krähwinkel sei die ganze Welt, und weder aus ihren vier Mauern herauskommen, noch herauszukommen wünschen, da sie sich in ihrem Krähwinkel ganz glücklich fühlen und von nichts Besserem wissen. Wenn aber Sie von nichts Besserem wissen wollen, so können Sie doch nicht verlangen, dass wir die indischen Lehren auch allen anderen, welche dieselben kennen lernen wollen, vorenthalten sollen, bloss um Ihnen das unangenehme Gefühl zu ersparen, dass ein anderer mehr weiss, als wie Sie.

K. R. F. in **S.** — Der Raum gestattet uns nicht, über die kürzlich stattgehabte Vortragsreise des Verfassers der „Lotusblüthen“ eingehend zu berichten. Wir müssen uns darauf beschränken, mitzuteilen, dass Dr. Hartmann in der Zeit vom 14. März bis zum 30. April in München, Stuttgart, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Danzig, Fürstenwalde und Weimar öffentliche Vorträge hielt, dass überall, wo die Sache vorher hinreichend bekannt gemacht wurde, die Säle gefüllt und mitunter über 500 Personen anwesend waren, und dass, wenn auch manche noch nicht völlig reif zu einem Verständnisse für das Vorgetragene waren, doch bei weitem die grosse Mehrzahl ein reges Interesse zeigte, welches für die Beurteilung des Zustandes der theosophischen Bewegung in Deutschland als

massgebend angenommen werden kann. Selbst die Berichte der Tageszeitungen fielen bedeutend günstiger aus, als man der Neuheit der Sache wegen anzunehmen berechtigt war. Weitere Vorträge werden auch in andern Städten dringend gewünscht.

Rev. N. in **L.** (**England.**) — Es ist nicht richtig, zu behaupten, dass den Alten die Dreieinigkeit Gottes unbekannt war. Sie bezeichneten den „Vater“, oder die Kraft Gottes, die alles erschafft und belebt, als Jupiter oder Zeus, die Weisheit Gottes im Weltall als Minerva, d. h. die Erkenntnis, den „Sohn“, und die Herrlichkeit seiner Offenbarung in der Natur, oder den „heiligen Geist“, als Apollo. Auch giebt es kaum etwas Zweckloseres in der Theologie, als sich über den „Gottesbegriff“ zu streiten; denn wenn jemand Gott begreifen könnte, so müsste er wenigstens ebenso gross als Gott sein. Wir können wohl Gott von verschiedenen Standpunkten betrachten. So erscheint uns Gott in seinem Innersten als die ewige Ruhe, im Weltall als Wille, Weisheit und Leben, in seiner Offenbarung als Liebe, in seiner Kraft als das Wort, im grossen und ganzen als Einheit, in seinen Erscheinungen als Vielheit der Formen in der Natur, im Selbstbewusstsein als die Verklärung, in der Natur als der Grund alles Seins, u. s. w. Alles dies sind aber nur die Vorstellungen, die wir uns von Gott durch unsere Anschauungen machen, und nicht Gott selbst. Was Gott selbst ist, hat noch kein sterblicher Mensch begriffen, und keine metaphysische oder theologische Schnüffelnase ausgespürt.

N. Sch. in **B.** — Sie irren sich. Es ist gar nicht unsere Absicht, irgend jemanden von irgend einer Meinung zu einer andern Meinung zu bekehren, oder ihn durch irgend welche Beweise zu überzeugen, sondern wir beschäftigen uns nur damit, denjenigen, welche zu jener höheren Selbsterkenntnis gelangen wollen, wo alles blosse Meinen, Wähnen und Dünken aufhört, durch die Darlegung einer

höheren Weltanschauung, hierzu behilflich zu sein. Mit dem blinden Autoritätenglauben ist dabei nichts gedient, jedoch ist es immerhin nötig, eine Sache erst zu begreifen, ehe man darüber urteilen kann.

G. F. in **A.** — Die Lehre von den sieben Prinzipien thut dem Glauben an die einheitliche Menschennatur keinen Eintrag. Der menschliche Körper ist auch ein einheitliches Ganzes, und dennoch werden in ihm Haut und Haare, Muskeln, Knochen, Nerven u. s. w. unterschieden. Ebenso unterscheidet man in geistiger Beziehung zwischen Vernunft und Verstand, Wille, Begierde, Gedächtnis u. s. w. Dergleichen Einwände sind eigentlich keiner Beantwortung wert.

.·. in **W.** — In den nächsten Nummern der „Lotusblüthen" beabsichtigen wir einige höchst wertvolle Artikel aus dem litterarischen Nachlasse von Kerning (Krebs), dem bekannten ehemaligen „Meister vom Stuhl" in Stuttgart, zu bringen, welche für alle wirklichen Freimaurer von grossem Interesse sind.

Theologe in **K.** — Ein Reisender, der einen Korb bei sich hatte, fuhr auf der Eisenbahn, und ein neugieriger Mitreisender fragte ihn, was in dem Korbe wäre.

„Ein Ichneumon," gab dieser zur Antwort. „Das Ichneumon ist ein Feind der Schlangen, und bringt sie um, wo es sie findet."

„Aber wo glauben Sie hier zu Lande Schlangen zu finden?" fragte der Mitreisende, und die Antwort war:

„Ein Freund von mir hat den Säuferwahnsinn und sieht Schlangen überall. Für diese ist das Ichneumon bestimmt."

„Aber diese Schlangen sind ja nur eingebildete."

„Das Ichneumon in meinem Korbe ist auch nur ein eingebildetes."

Gerade so ist es mit Ihren „Berichtigungen". Sie fassen die Lehre von der Reïnkarnation gänzlich verkehrt auf und bekämpfen sie mit Scheingründen. Damit streiten

Sie gegen nichts anderes, als gegen das, was nur in Ihrer eigenen Einbildung existiert, und mühen sich mit Ihren Scheinwaffen ab, den Strohmann zu zerstören, den Sie sich selber geschaffen haben. Es ist stets ratsam, eine Sache erst kennen zu lernen, ehe man dagegen zu Felde zieht.

Lipsius in Weimar. — Es thut mir sehr leid, Ihnen mit einer „objektiven Darstellung der esoterischen Weisheit der Brahminen" nicht aufwarten zu können, denn wenn die Weisheit objektiv dargestellt werden könnte, so wäre sie nicht mehr esoterisch. Wie wollen Sie z. B. objektiv beweisen, dass das Fleisch und Blut Christi im „Abendmahle" enthalten ist? Das Esoterische in jeder Religion muss jeder in sich selbst finden, was Ihnen als „Geistlicher" hoffentlich nicht schwer fallen wird. Wenn uns die Wahrheit auf einem Butterbrote verabreicht werden könnte, so wäre es ein Leichtes, ein „Okkultist" zu werden; aber die Theosophie unterscheidet sich dadurch von der Theologie, dass sie nicht angelernt werden, sondern dabei jeder nur durch das innerlich wirkende Licht des heiligen Geistes zur Selbsterkenntnis gelangen kann.

Cand. phil. G. in M. — Die „Weltflucht", welche Buddha lehrt, besteht darin, dass man vor allem dem eigenen Selbstwahn und Eigendünkel entflieht. Die Grundlage der buddhistischen Philosophie ist die Erkenntnis, dass Gott das wahre Selbst aller Dinge, und jede andere Selbstheit in sich selbst nur eine Täuschung ist. Wer diese Täuschung aufgiebt, nachdem er sie als Täuschung erkannt hat, der giebt damit auch nichts Wesentliches, sondern nur eine Täuschung auf. Dies kann aber erst dadurch geschehen, dass er das Wahre erkennt; denn ohne die Erkenntnis der Wahrheit kann er auch nicht zwischen dem Wahren und dem Scheine unterscheiden.

Dr. R. L. in V. — Wahrscheinlich gab es zur Zeit von Pontius Pilatus noch kein Konversationslexikon; denn sonst hätte Pilatus, als Jesus vor ihm stand, und er wissen

wollte, was die Wahrheit sei, nur darin nachschlagen können. Da haben es viele unserer Philosophen viel leichter; die wissen genau, was — im Konversationslexikon steht.

S. F. in **N.** — Die in den spiritistischen Zeitungen erwähnte Erzählung eines Besuches von Dr. Hensoldt beim neuinkarnierten Dalai Lama in Tibet mag ganz richtig sein; nur war es nicht der Dalai Lama, welcher sich reinkarnierte, sondern der Teschu Lama. Auch wurde er nicht von Dr. Hensoldt, sondern von Capt. Turner besucht. Ferner passierte die Geschichte nicht in neuerer Zeit, sondern im Jahre 1783, und schliesslich ist sie auch nichts Neues, sondern wurde bereits in der Juni-Nummer der „Lotusblüthen" vom Jahre 1896 gedruckt. Der gegenwärtige Dalai Lama ist über 50 Jahre alt, und kann deshalb nicht erst vor einigen Jahren ein kleines Kind gewesen sein.

J. H. in **W.** — Es ist sehr lobenswert zu glauben, dass unsere höhere, im Absoluten wurzelnde Natur über alle unsere persönlichen Leidenschaften erhaben sei; allein dieses Wissen nützt uns nichts, solange wir diese unsere höhere Natur nicht kennen, sondern mit den Leidenschaften verbunden sind. Was nützt es mir zu wissen, wieviel Reichtum ein anderer hat, wenn ich selbst nichts besitze? Nur durch das Einswerden mit dem Höheren nimmt der Mensch an dessen Erhabenheit teil.

M. D. in **B. (Belgien.)** — Ich sehe keine Veranlassung, in ein Wespennest zu stechen, und lasse jeden glauben, was ihm beliebt. Ein Mensch, der den kirchlichen äusserlichen Glauben verwirft, ehe er demselben entwachsen und zur eigenen Erkenntnis gekommen ist, scheint mir wie ein Küchlein zu sein, das seine Schale bricht, ehe es völlig ausgebrütet ist. Was aber Jesus Christus betrifft, so glaube ich, dass sein Geist um so weniger erfasst wird, je mehr man sich eine beschränkte Vorstellung von ihm als einer Persönlichkeit macht.

A. R. in **W.** — Beim Schlafe trennt sich der Astralmensch bis zu einem gewissen Grade vom materiellen Körper. Jeder der beiden hat sein ihm eigentümliches Bewusstsein. Schläft der äussere Mensch, so erwacht der innere. Wenn aber im Halbschlafe das Bewusstsein noch nicht völlig entwichen ist, so kann sich ein Wiederschein des Bewusstseins des Astralmenschen im physischen Organismus spiegeln, und auf diese Art können die Eindrücke, welche der erstere enthält, den letzteren entweder klar oder auch verworren zum Bewusstsein kommen.

Friedensfreund in **N. Y.** — Ein allgemeiner Weltfriede lässt sich nur auf eine von folgenden drei Arten herstellen: Erstens durch den Tod alles Lebenden, welches der Friede des Kirchhofes ist. Zweitens durch blinden Gehorsam für einen allgemeinen Welttyrannen, vor dem sich alle fürchten, und drittens dadurch, dass eine allgemeine Harmonie unter den Menschen eintritt. Dies letztere wird erst dann stattfinden, wenn Dummheit und Leidenschaft aus der Welt verschwinden, und jeder sein eigener Herr wird, indem er die Feinde in seinem Innern besiegt. Dann werden sich alle Menschen in der Gotteserkenntnis, d. h. in der Erkenntnis der Einheit, zusammenfinden, und der Friede ein dauernder sein. Dies ist es aber gerade, was unsere „theosophische Vereinigung" anstrebt. Sie hat nichts mit Vereinsmeierei zu thun, sondern ist eine geistige Vereinigung aller Menschen, die alle Menschen und Vereine, welche das Gute wollen, in sich schliesst. Das Reich Gottes ist schon längst auf Erden, es handelt sich bloss darum, dass es verwirklicht wird, was allerdings nicht durch Kanonen und Bayonnette, sondern nur durch die aus der wahren Erkenntnis entspringende Liebe geschieht.
